

MagicMarlie

Verstand und Gefühl

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

"Ich begreife das nicht. All das macht keinen Sinn. So war es noch nie."

"Nein", stimmte sie zu, "aber das Herz hat Gründe, die der Verstand nicht kennt."

Hermine kehrt nach einem Studium der Zaubertränke wieder nach Hogwarts zurück, um dort zu lehren. Zurück im Schloss, trifft sie auch wieder auf ihren alten Lehrer, Severus Snape. Eine von Hermine nicht gerade herbeigesehnte Begegnung.

Doch einige Wortgefechte, Ärgernisse und verwirrende Gefühlslagen später, werden sie zu wichtigen Verbündeten im Kampf gegen den Dunklen Lord, der nach und nach wieder an Macht gewinnt, und die Zauberwelt erneut in eine tiefe Krise zu stürzen droht.

Werden sie es gemeinsam mit den anderen Ordensmitgliedern schaffen, den Dunklen Lord endgültig zu besiegen, oder wird die gesamte Zauberwelt in Dunkelheit versinken? Und wie werden die beiden miteinander auskommen? Werden ihre Gefühle stark genug sein, all den Hindernissen zu trotzen, oder lassen sie zu, letztendlich daran zu zerbrechen?

Vorwort

Hallo meine Lieben!

Einige Jahre sind ins Land gezogen, seit ich hier das letzte Mal etwas veröffentlicht bzw. gelesen habe. Es ist schade, dass ich so lange brauchte, um zurückzukehren, aber aus verschiedenen Gründen war es nötig.

Wie auch immer, dies ist eine neue Geschichte, und sie ist noch nicht fertiggeschrieben. Die ersten Kapitel hab ich auf meiner Festplatte, weitere werden hoffentlich bald folgen. (:

Einige Anmerkungen zum Inhalt: Hermine ist Lehrerin und etwa 24 Jahre alt. Sie kehrt nicht nur nach Hogwarts zurück, um dort zu unterrichten, sondern auch um Dumbledore und die anderen Ordensmitglieder im Kampf gegen Voldemort zu unterstützen.

Die 'große Schlacht' am Ende des 7. Jahres hat nicht stattgefunden, aber es gab einen Kampf, in dem Harry Voldemort nicht besiegen, sondern nur ein weiteres Mal schwächen und verjagen konnte. Demnach sind Snape, Fred, Lupin, Tonks und andere, die im Buch gestorben sind, am Leben.

Alles weitere wird in der Geschichte erklärt.

Die Charaktere und Schauplätze, wie auch alles andere, was in den Büchern vorkommt, gehört natürlich der grandiosen Jo Rowling. :)

Für den Titel habe ich mir *Verstand und Gefühl* von Jane Austen ausgeborgt. Es gehört mir nichts und die Handlung des gleichnamigen Buches lasse ich unberührt.

Zum Schluss bleibt mir nur noch zu sagen: Viel Spaß beim Lesen, und lasst doch gerne mal den ein oder anderen Kommi da! :)

Eure MM

Inhaltsverzeichnis

1. Unerwartete Komplikationen
2. Alte und neue Schwierigkeiten
3. Ab in die Kerker
4. Eingewöhnung
5. Weitere Überraschungen
6. Potus Superstitis
7. Beginnendes Gefühlschaos
8. Eine Versammlung und ein spätabendliches Gespräch
9. Von Okklumentik und tiefgreifenden Gedanken
10. Unangenehme Tatsachen
11. Unterredung
12. Hilfe
13. Besserungen
14. Eis und Feuer
15. Magic Works
16. Entwicklungen

Unerwartete Komplikationen

Die Sonne stand schon ziemlich tief, es würde bald dämmern. Hermine Granger beschleunigte ihre Schritte, als sie den Zufahrtsweg zu Schloss Hogwarts hinauf ging. Sie hatte es abgelehnt, in der Kutsche zu fahren, da sie den Weg lieber zu Fuß genießen wollte, und außerdem sah sie so viel mehr von der wunderschönen schottischen Umgebung.

Bald kam das riesige Schloss in Sicht, mächtig und wunderbar vertraut erhob es sich vor ihr. Einen Moment blieb sie stehen, um dieses Bild auf sich wirken zu lassen. Sieben Jahre war sie nun schon nicht mehr hier gewesen, und jetzt erst wurde ihr klar, wie sehr sie es und seine Bewohner eigentlich vermisst hatte.

Hermine war schon neugierig, wie viele bekannte Gesichter sie wohl sehen würde. Ja, sie freute sich wirklich, wieder hier zu sein.

Sie trat ein paar Steinchen zur Seite, und als sie die eisernen Schlosstore endlich passiert hatte, klopfte ihr das Herz bis zum Hals.

Langsam schritt sie auf das große Marmorportal zu und stieß es auf. Schon in der Eingangshalle wurde sie von vertrauten Gerüchen überschwemmt, und sie kämpfte die Tränen nieder, die sich aufgrund einer riesigen Flut von Gefühlen in ihr anbahnten.

Hermine widerstand dem Drang, einen kurzen Blick in die Große Halle zu werfen und ging stattdessen gleich hoch in den siebten Stock, wo Dumbledores Büro lag. In seinem Brief hatte er sie angewiesen, gleich zu ihm zu kommen. So stieg die junge Hexe die prächtigen Marmortreppen bis in den siebten Stock hinauf, und völlig außer Atem keuchte sie dem steinernen Wasserspeier das Wort „Honigbiskuits“ entgegen. Dieser klappte zur Seite und gab den Weg nach oben frei.

Als Hermine einigermaßen wieder zu Atem gekommen war, klopfte sie an die eichene Tür.

„Herein!“, erschallte es von drinnen und Hermine trat in das kreisrunde Büro des Schulleiters. Dieser sprang auf und breitete wohlwollend die Arme aus, als er sie sah. Ein gütiges Lächeln breitete sich über sein Gesicht, und er sagte: „Hermine, wie schön, Sie wieder in Hogwarts begrüßen zu dürfen, es ist mir wirklich eine außergewöhnliche Freude. Kommen Sie ruhig näher!“

Hermine schloss die Tür hinter sich und näherte sich dem Schreibtisch des Schulleiters. „Danke, Professor Dumbledore. Es ist wirklich wunderbar, wieder hier zu sein. Wie geht es Ihnen?“

„Gut, gut“, winkte Dumbledore ab und bot Hermine einen Stuhl an, „setzen Sie sich doch, Hermine, setzen Sie sich doch. War Ihre Reise angenehm?“

„Ja, sehr, danke der Nachfrage.“, sagte Hermine und ließ sich auf den Stuhl sinken.

Mit einer Handbewegung wischte Dumbledore irgendwelche Dokumente zur Seite und sah Hermine unentwegt lächelnd an.

„Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten, meine Liebe? Sie sind sicherlich erschöpft.“

„Ja, gerne!“, meinte Hermine, die wirklich noch ein wenig außer Atem war.

Dumbledore zückte seinen Zauberstab und einen Sekundenbruchteil später stand ein Teller mit Schokokeksen auf dem Tisch.

„Tee? Kaffee? Wein?“, fragte er.

„Kaffee, wenn's recht ist.“

„Aber natürlich.“

Abermals schwang er seinen Zauberstab und zwei Tassen erschienen. Er füllte ihre Tasse nach Muggelart und schenkte sich selbst Tee ein.

„Zucker, Milch?“, fragte er weiter.

„Beides, bitte.“, sagte Hermine und lächelte.

Während Dumbledore ihr den Zucker reichte, fiel ihr Blick auf eine weitere, gebraucht aussehende Tasse, die auf dem Tisch stand. Dumbledore bemerkte ihren Blick und sagte: „Verzeihen Sie, ich habe wohl vergessen, die wegzuräumen.“

Sofort verschwand die Tasse.

„War jemand hier? Störe ich?“, fragte Hermine.

„Aber nein. Severus war vorhin hier, aber er ging fünf Minuten bevor Sie kamen.“, antwortete er, und Hermine bemerkte, dass sein Lächeln jetzt irgendwie besorgt aussah.

„Severus?“, fragte sie, „Severus Snape? Er unterrichtet noch hier?“

Dumbledore seufzte, als hätte er auf diese Frage nur gewartet. „Ja, das tut er, immerhin ist er noch mein Spion, wie Sie sicher wissen.“

Hermine nickte nachdenklich. „Aber ich dachte, er wollte nie Lehrer werden, sondern ist nur nach Hogwarts gekommen, weil Sie ihm Schutz boten und ihn als Spion brauchten.“

Dumbledore musste lächeln. „Ja, eigentlich war das auch so, aber er unterrichtet im Grunde sehr gern, auch wenn er das niemals zugeben würde.“

Jetzt musste Hermine lächeln. Immerhin sprachen sie hier von Snape, dem allseits ghassten Zaubertränkelehrer.

Zaubertränkelehrer.

Hermine sah auf. „Aber wenn er noch unterrichtet- Unterrichtet er Zaubertränke?“

„Ja, das tut er.“, seufzte Dumbledore.

„Ja, aber ...“

„Genau aus diesem Grund war er vorhin hier. Ich habe ihn gebeten, auf Sie hier zu warten, um das zu klären, aber wenn ihm etwas gegen den Strich geht, kann er sehr stur sein.“

Hermine nickte. Das wusste sie noch aus ihrer Schulzeit.

Als Dumbledore nichts mehr sagte, fragte Hermine: „Und wie gedenken Sie jetzt vorzugehen?“ Sie konnte beim besten Willen nicht verhindern, ein wenig gereizt zu klingen, immerhin hatte sie sich um den Posten als Zaubertränkeprofessorin beworben, und Dumbledore hatte sie eingestellt.

Der Schulleiter sah weiterhin in seine Tasse, als habe er sie nicht gehört. Als Hermine schon nachfragen wollte, hob er schließlich doch noch den Kopf und sagte: „Ich habe mit Severus über dieses Problem gesprochen, und wie Sie sich sicher denken können, war er nicht gerade begeistert. Aber er hat letztendlich zugestimmt, sich die Arbeit mit Ihnen zu teilen. Natürlich nur, wenn Ihnen das recht ist, versteht sich.“

Hermine starrte ihn an. Sie sollte sich die Arbeit mit Snape teilen? Ausgerechnet mit *Snape*? Konnte das wahr sein?

„Nun ... das kommt alles ein wenig unerwartet ...“, begann Hermine langsam, „aber wenn es keine andere Möglich- ähm, Lösung gibt, wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben.“

Hermine ertappte sich dabei, wie sie sich wünschte, Dumbledore würde ihn einfach rauswerfen, damit sie alleine unterrichten könnte.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, sagte Dumbledore nachdrücklich: „Ihn zu kündigen wäre wohl Verrat, immerhin hat er sich nichts, na ja, zumindest fast nichts, zu Schulden kommen lassen, und außerdem macht er seine Arbeit sehr gut, wenn er auch ein wenig seltsame Methoden dafür hat ... Nein, wenn es Ihnen nichts ausmacht, bekommen Sie die Klassen nachmittags, und er vormittags. Ist das in Ordnung?“

Was hätte Hermine auch anderes als „Ja“ sagen können? Sie nickte und zwang sich zu einem Lächeln.

Dumbledore schien erleichtert. „Da Sie ja neu sind, wird Severus Sie, was den Unterricht betrifft, über alles aufklären, und er wird Ihnen natürlich auch einen Teil seiner Unterlagen zukommen lassen. Ich habe ihn angewiesen, Ihnen am Anfang ein wenig unter die Arme zu greifen, obwohl ich natürlich größtes Vertrauen in Ihre Arbeit und Ihren Verstand setze, das wissen Sie ja.“, er lächelte ihr gütig zu. „Ach, und falls Severus seine Hilfsbereitschaft mal verweigern sollte, oder zwischen Ihnen schlechtes Klima herrscht, kommen Sie ruhig zu mir.“

„Danke, Direktor. Wie Sie wünschen.“

„Haben Sie noch irgendwelche Fragen? Wann der Unterricht beginnt, wissen Sie ja, und alles weitere, was Sie benötigen, liegt in Ihrem Zimmer. Das Abendessen beginnt in zwei Stunden, ruhen Sie sich bis dahin aus. Ach ja!“, rief er plötzlich, „Sie wissen ja noch nicht, wo Sie wohnen! Ihre Wohnräume liegen im Parterre, gleich über den Kerkern, und Ihr Büro gleich daneben. Zusätzlich habe ich eine kleine Verbindungstreppe zwischen Ihrem und Severus' Büro errichtet, ja? Apropos, da ich in zehn Minuten“, er sah auf eine große Wanduhr, „noch einen Vertreter vom Ministerium empfangen werde, kann ich Sie leider nicht zu Ihren Räumen führen. Aber wenn ich Recht habe, und das nehme ich an, schleicht Severus irgendwo hier im siebten Stock herum. Also, ich wünsche Ihnen alles Gute!“

Mit diesen Worten verabschiedete der Direktor Hermine, die ziemlich verwirrt war. Dumbledore hatte also schon eine Verbindungstreppe errichtet, was wohl hieß, dass er von Anfang an annahm, dass sie zustimmen würde. Hermine schluckte ihren Zorn hinunter und machte sich auf die Suche nach ihrem alten Lehrer.

Alte und neue Schwierigkeiten

Ihren alten Lehrer zu finden, stellte sich als leichter heraus, als gedacht. Beschwingt, da sie endlich wieder in Hogwarts war, und ein wenig sauer, weil sie sich ihre Arbeit teilen musste, hatte Hermine ein ganz schönes Tempo drauf, was dazu führte, dass sie ein wenig zu schnell um eine Ecke bog, und das wiederum führte dazu, dass sie gleich darauf auf ihrem Hosenboden landete; In Gedanken versunken lief sie den rechten Korridor entlang, und hoffte, hier irgendwo auf Snape zu treffen. Und das tat sie auch. Kaum war sie um die Ecke gebogen, als er auch schon vor ihr stand. Da er dummerweise aber immer noch die Angewohnheit hatte, sich völlig schwarz anzuziehen, übersah sie ihn im Schatten des alten Gemäuers, und rannte im nächsten Augenblick in ihrem ganzen Tempo in seinen Rücken. Sie stieß, genauso wie er, einen Überraschungslaut aus und klammerte sich reflexartig an ihn, was dazu führte, dass sie ihn zu Boden riss.

Unsanft landete sie auf ihm, und ihr wurde ganz schwarz vor Augen, was aber wahrscheinlich eher an seiner dunklen Kleidung, als an einer nahenden Ohnmacht lag.

„Wer auch immer Sie sind, würden Sie bitte die Freundlichkeit besitzen, Ihren Ellbogen aus meinen Rippen zu nehmen, und wo Sie schon dabei sind, gleich ganz von mir herunter kommen?“, fragte er mit gedämpfter Stimme, als wäre sein Gesicht auf den Teppich gepresst.

Hermine beeilte sich, wieder auf die Beine zu kommen, und im nächsten Moment rappelte sich ein wütend aussehender Severus Snape vor ihr auf. Einen Moment lang starrte er sie nur an, dann stieß er pfeifend die Luft aus. „*Sie*“, stellte er knurrend fest, „Miss Granger!“

Hermine hielt die Luft an, aber als er nicht mit einer Axt auf sie los ging, hielt sie es für ungefährlich, etwas zu sagen. „Professor Snape. Schön, dass Sie mich erkannt haben.“

„Wie könnte ich *Sie* denn vergessen.“, fauchte er.

Hermine zögerte mit ihrer Entschuldigung, aber immerhin hätte er sich auch ernsthaft verletzen können. „Es tut mir leid, Sie umgerannt zu haben“, sagte sie schnell, „haben Sie sich weh getan?“

Snape gab nur einen knurrenden Laut von sich.

„Wollen Sie etwas Bestimmtes von mir, oder starren Sie mich einfach aus purem Interesse so dumm an?“, fragte er plötzlich mit drohend leiser Stimme.

Hermine erwachte aus ihrer Trance, aber sie hatte ihn einfach ansehen müssen, immerhin hatte sie seit Ewigkeiten nicht gesehen! Ihr fiel auf, dass er noch genauso aussah wie früher; die schwarzen Roben legten sich noch immer geschmeidig um seinen Körper, das fettige Haar hing ihm noch immer ins Gesicht, und seine schwarzen Augen waren noch immer so verschlossen und undurchsichtig wie damals. Nur schien er ein wenig dünner und mitgenommener zu wirken.

„Ich war gerade bei Professor Dumbledore, und er hat mich über alles aufgeklärt. Er meinte, dass Sie mich zu meinen Räumen führen.“, sagte sie ein wenig kleinlaut.

„Ach, meint er das?“

„Ähh ...“

„Kommen Sie schon mit.“

Snape machte auf dem Absatz kehrt und rauschte in Richtung Treppe davon, sodass Hermine Mühe hatte, Schritt zu halten. Es war ihr schon als Schülerin ein Rätsel gewesen, wie dieser Mensch so schnell gehen konnte.

„Könnten Sie vielleicht ein klein wenig langsamer gehen?“, fragte sie genervt, als sie schon wieder keuchte.

Snape warf ihr einen unschönen Blick zu, verlangsamte aber seine Schritte.

„Hat Dumbledore Ihnen auch etwas über Ihre Arbeit erzählt?“, fragte Snape nach einer Weile lauernd.

„Ja, hat er. Wir werden uns den Unterricht wohl oder übel teilen müssen.“, antwortete Hermine. Snape schnaubte nur.

Als sie die langen Treppen hinter sich gelassen hatten, bekam Hermine zu ihrem Keuchen auch noch Seitenstechen. Snape sah sie mit hochgezogenen Brauen an – er atmete ganz normal. Aber wahrscheinlich hatte er einfach genug Übung.

„So, da wären wir.“, sagte Snape plötzlich und blieb so abrupt stehen, dass Hermine gerade noch ausweichen konnte, um nicht wieder mit ihm zusammenzustoßen.

Sie standen vor einer für Hogwarts typischen Eichentür, auf der ein kleines Messingschild mit ihrem Namen hing.

„Ihre Räume“, sagte Snape, „und Ihr Büro. Sonst noch was?“

Hermine schüttelte den Kopf. „Vielen Dank, Professor.“

Er tat, als hätte er sie nicht gehört und verließ umgehend den Korridor.

Hermine öffnete die Tür und trat ein. Es waren wirklich schöne Räume. Das Schlafzimmer war geräumig und mit einem großen Himmelbett ausgestattet. Auch das Badezimmer und die kleine Küche ließen sich sehen. Im Wohnbereich standen unter anderem ein großer Esstisch, eine hübsche, rote Sitzgarnitur und ein herrlicher Kamin.

Hermine bemerkte, dass auch ihr Koffer schon her gebracht worden war. Wohl die Tat einiger eifriger Hauselfen, wie sie vermutete, was sie mit einem kurzen Stich im Herzen an ihre frühere Organisation B.ELFE.R denken ließ.

Sie schloss die Tür zu ihren Gemächern und ging zum Fenster. Ihre Schleiereule, Nox, saß bereits am Fensterbrett und klopfte mit ihrem Schnabel gegen die Scheibe. Hermine öffnete das Fenster und ließ das Tier herein. Von hier aus hatte sie einen guten Blick über einen Teil der Ländereien, obwohl ihre Wohnung bloß im Erdgeschoss lag.

Hermine ließ sich auf ihre Couch sinken und dachte über ihren bisherigen Aufenthalt nach. Dass sie nicht allein unterrichten durfte, wurmte sie gewaltig, aber sie würde Snape schon zeigen, dass sie mit ihren Praktiken mindestens genauso weit kam wie er.

Snape hatte sich scheinbar auch innerlich nicht verändert, er war noch genauso unfreundlich und leicht reizbar wie früher. Hermine seufzte laut. Das konnte ja noch heiter werden.

„Na ja, was soll's“, murmelte sie, „ich werde eben das beste daraus machen!“

Kaum zwei Stunden später machte sie sich auf den Weg in die Große Halle. Die Schüler würden erst am nächsten Abend ankommen, also hatte sie genug Zeit, sich wieder richtig einzuleben.

Mit leicht klopfendem Herzen betrat Hermine die Große Halle und ging auf den Lehrertisch zu. Dumbledore winkte ihr freudig, und beinahe alle Lehrer wandten ihr den Blick zu. Minerva McGonagall stand auf.

„Hermine! Schön, dass Sie wieder da sind!“ Hermine erwiderte den Gruß und schüttelte ihre Hand. Das tat sie auch bei den restlichen Lehrern, nur Snape ließ sie aus, aber der hatte sich ja nicht mal zu ihr umgedreht. Na, ihr sollte es recht sein ...

Dummerweise war der einzige freie Platz neben Snape, der wiederum neben Dumbledore saß. Das schien auch Minerva aufgefallen zu sein, denn im Vorbeigehen flüsterte sie Hermine zu: „Neben Graf Dracula ist noch was frei. Haben Sie auch einen Holzpflöck bei sich?“

Hermine musste lachen, setzte sich aber hin.

„Guten Abend, Professor Snape.“, grüßte sie ihn, als sie sich setzte, wobei sie hoffte, dass ihr Tonfall nicht allzu übertrieben nett wirkte. Snape gab nur einen undefinierbaren Laut von sich und würdigte sie keines Blickes.

Da sie ihn nicht fragen wollte, griff sie quer über den Tisch, um an das Hühnchen zu kommen und verrenkte sich dabei fast das Kreuz. Außerdem hätte sie durch diese Aktion beinahe Snapes Kelch umgeworfen, hätte dieser nicht schnell genug reagiert.

Als Hermine sich nicht entschuldigte, fragte Snape: „Hat es Ihnen die Sprache verschlagen, Miss Granger?“

Hermine sagte noch immer nichts.

Snape beugte sich zu ihr herüber, sodass nur sie hören konnte, was er sagte: „Hören Sie mal, Sie sind nicht die einzige, der der neue Stundenplan für Zaubersprüche nicht passt.“, hauchte er, „aber ich war früher da als Sie, und werde mich nicht von einer unerfahrenen, besserwisserischen und vorlauten kleinen Göre vertreiben lassen.“

Hermine starrte ihn an. „Haben Sie mich gerade *vorlaut* genannt?“, knurrte sie fragend.

Snape lächelte sie böse an. „Ja, habe ich. Kürbissaft?“, fügte er noch betont freundlich hinzu.

Hermine klappte die Kinnlade herunter. Was bildete sich dieser Mann eigentlich ein?

„Ja, bitte!“, fauchte sie und riss ihm den Krug aus der Hand.

Das bemerkte Dumbledore. „Oh nein!“, seufzte er theatralisch, „Ihr beiden Streithähne, fangt doch nicht jetzt schon damit an, euch gegenseitig anzuknurren! Ich hatte gehofft, ihr würdet damit wenigstens noch warten, bis die Schüler hier sind!“

Er lächelte ihr beinahe mitleidig zu.

Hermine aß weiter, und da sie ziemlichen Hunger hatte, aß sie auch dementsprechend viel. Nach ihrem dritten Stück Hühnchen bemerkte sie, dass Snape sie mit hochgezogenen Augenbrauen beobachtete.

„Was?“, fragte sie genervt.

„Oh, ich wundere mich bloß, wie Sie es schaffen, so viel zu essen, und trotzdem nicht zuzunehmen. Das war mir schon in Ihrer Schulzeit ein Rätsel.“

Hermine sah ihn entrüstet an. „Finden Sie mich etwa zu dünn?“

Dumbledore, der mitgehört hatte, gluckste.

„Das sollte wohl ein Kompliment gewesen sein, Hermine. Schätzen Sie sich glücklich, so etwas passiert höchstens alle zwei Jahre!“

Dafür erntete er von Snape einen mörderischen Blick, aber Dumbledore übersah ihn gekonnt.

Als der Nachtschiff auftauchte und Hermine sich freudig an der Siruptorte gütig tat, sagte Snape in sachlichem Tonfall: „Der Direktor hat mich beauftragt, Ihnen das Labor zu zeigen, und Sie mit den Forschungen vertraut zu machen. Des weiteren soll ich Ihnen alles weitere erklären und Ihnen meine Unterlagen zeigen.“ Während er das sagte, machte er ein Gesicht, als wäre Weihnachten abgesagt worden. „Wäre Ihnen morgen Vormittag, sagen wir um zehn, recht?“, fragte er, ohne von seinem Kelch aufzusehen.

„Sehr gerne, Professor Snape.“, sagte Hermine, die sich spontan dazu entschlossen hatte, es auf die freundliche Art zu versuchen, immerhin musste sie ja irgendwann mit ihm auskommen.

Irgendwann stand Snape auf, brummelte etwas das ein wenig nach „Gute Nacht“ klang und rauschte aus der Halle. Hermine musste schluckte, als sie an die bevorstehenden Tage dachte.

Ab in die Kerker

Severus erwachte am letzten Ferientag mit Kopfschmerzen. Stöhnend stand er auf, wankte ins Bad, stieg unter die Dusche und zog sich schließlich seine gewohnten schwarzen Roben an.

Schlecht gelaunt ging er hoch in die Große Halle, in der Hoffnung, dass seine neue Kollegin noch nicht da wäre.

Aber wie es das Schicksal wollte, wurde er enttäuscht. Sie saß auf demselben Platz wie am Abend zuvor, und da Albus schon lächelnd auf den Stuhl zwischen sich und Granger deutete, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich dort hinzusetzen.

Steif und ohne einen Morgengruß ließ er sich auf den Stuhl sinken, nickte Albus aber kurz zu.

„Guten Morgen, Professor Snape.“, grüßte ihn Granger übertrieben freundlich. „Sie sehen aber blass aus heute! Also, noch blasser als sonst, meine ich. Kaffee?“, fragte sie höflich und hielt ihm auffordernd die Kanne hin.

+++

Hermine stöhnte innerlich, als Snape durch die Tür kam, doch sie ließ sich nichts anmerken. Er wirkte unausgeschlafen und noch blasser als sonst, weshalb sie ihm auch gleich die Kaffeekanne reichte. Wenn sie heute mit ihm die ganzen Unterlagen und den Unterrichtsverlauf durchsprechen musste, wollte sie ihn lieber bei Laune halten.

Nachdem er eine Tasse Kaffee getrunken, und sie drei Brötchen verschlungen hatte, sah er sie eisig und mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Na, bereit für die Kerker?“, schnarrte er.

Hermine schluckte schwer, nickte dann aber tapfer. Wenn sie gewusst hätte, dass Snape noch hier unterrichtete, dann hätte sie die Stelle bestimmt nicht angenommen! *Aber was soll's*, dachte sie, *machen wir das Beste daraus*.

Als auch Hermine ihre Tasse Kaffee geleert hatte, erhob sich Snape neben ihr, strich seinen Umhang glatt und sah sie abwartend an.

„Wollen Sie denn gar nichts essen?“, fragte sie ihn irritiert und sah auf seinen leeren Teller.

Daraufhin wandte sich Dumbledore um und beäugte Snape mit zusammengezogenen Brauen. „Wie oft noch, Severus? Du sollst morgens etwas essen!“

Snapes Augen verengten sich gefährlich und er starrte den Schulleiter angriffslustig an. Dieser seufzte nur und murmelte irgendetwas in seinen langen Bart, was verdächtig nach „Dickkopf!“ klang.

Hermine erhob sich nun ebenfalls, und während sie ihren Stuhl zurechtrückte, besah sie sich ihren Kollegen mal etwas genauer. Snape war schon immer dünn gewesen, aber jetzt war er geradezu hager. Hermine bemerkte, dass ihm auch die Robe und der Umhang ein wenig zu weit waren, aber da beides schwarz war, wurde das etwas kaschiert.

Snape bemerkte ihren Blick und legte fragend und mit hochgezogenen Brauen den Kopf schief. Als sie nichts sagte, wandte er sich um und verließ mit langen Schritten die Halle, während Hermine sich damit abmühte, ihm nachzukommen.

In den Kerkern angekommen, stieß Snape die Tür zu seinem Büro auf und ließ Hermine eintreten. Sie sah sich neugierig um. Es sah immer noch genauso aus, wie damals, als sie wegen irgendwelchen Nichtigkeiten hier vorgeladen worden war. Hermine konnte sich nicht helfen, aber irgendwie strahlte der Raum, wie damals, eine unangenehme Bedrohlichkeit aus.

Diese wurde jedoch nicht gemindert, als sich der zu seinem Büro durchaus passende Mann hinter den Schreibtisch setzte und sie mit leicht hochgezogenen Brauen musterte.

„Nehmen Sie Platz.“

Hermine sah sich nervös um, während sie sich in den Stuhl ihm gegenüber sinken ließ.

„Ist etwas?“, fragte Snape und sah sie weiterhin ungeniert an.

Hermine zwang sich, ihn anzusehen. „Nein, nichts.“

Snape warf ihr einen finsternen Blick zu, dann begann er, Unterlagen aus einer Schublade heraus zu räumen.

Währenddessen versuchte Hermine, ihn unauffällig zu beobachten. Hier unten im dunklen Kerker wirkte seine Gesichtsfarbe noch fahler als oben in der Großen Halle. Seine schwarzen Augen stachen jedoch messerscharf und klar aus der weißen, gleichgültigen Maske hervor. Sie sah zu, wie er einige Blätter sortierte, und war überrascht, wie geschmeidig seine langen, dünnen Finger über das Pergament huschten. Das war ihr auch schon in den früheren Zauberklassen aufgefallen, als er mit akribischer Sorgfalt verschiedenste Zutaten in die Kessel rührte.

Anscheinend spürte Snape ihre Blicke, denn plötzlich drehte er den Kopf und sah sie mit einem stechenden, forschenden Blick aus seinen kalten Augen an. Hermine spürte, wie ihr die Röte ins Gesicht stieg, und mit einem Gefühl von Verlegenheit und Unsicherheit senkte sie den Blick. In diesem Moment fühlte sie sich wieder genau wie damals, wie die junge, wissbegierige und von ihm getadelte Schülerin.

Snape wandte sich wieder seinen Pergamentblättern zu.

„Das hier sind Unterlagen über den jeweiligen Wissenstand von allen Schülern aller Klassen. Lesen Sie sie mit Bedacht.“

Hermine sah ihn erstaunt an. „Sie haben über alle Schüler so genau Buch geführt?“

„Natürlich. Anmerkungen und Zeugnisse liegen bei.“ Er hielt sie ihr hin.

Hermine nahm die Unterlagen entgegen und blätterte sie durch. Tatsächlich hatte er sich alles sehr genau aufgeschrieben. Aber so kannte sie ihn schon aus ihrer Schulzeit: Er hatte stets sorgfältig und präzise gearbeitet.

Plötzlich fiel ihr etwas ein.

„Haben Sie auch über ... na ja, mich Aufzeichnungen?“, fragte sie.

Snape zog belustigt die Augenbrauen hoch.

„Wieso fragen Sie?“

„Nun ja, ich war ja auch Ihre Schülerin. Und da dachte ich ...“

„Natürlich habe ich Aufzeichnungen angefertigt, als Sie noch hier zur Schule gingen.“, sagte er, verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich mit undurchdringlicher Miene zurück.

„Und was haben Sie da so rein geschrieben?“, fragte Hermine betont beiläufig.

„Nun ja“, sagte Snape langsam, der auf ihr Spiel einging, „welche Fehler Sie eben so gemacht haben ...“

Hermine schnappte gut hörbar nach Luft.

„Fehler?! Ich habe nicht-“

Snape verzog hämisch grinsend den Mund.

„Immer noch dieselbe, unverbesserliche Perfektionistin, wie ich sehe. Aber ich kann Sie beruhigen. Den einzigen großen Fehler, den Sie je begangen haben, war, sich mit Potter und Weasley anzufreunden.“

Hermine unterdrückte ein Grinsen. Sie hatte sich schon gefragt, wie lange es wohl noch dauern würde, bis er dieses Thema anschnitt. Sie ging aber nicht weiter darauf ein, sondern fragte stattdessen: „Kann ich diese Unterlagen mal sehen, falls Sie sie noch haben?“

Snape runzelte die Stirn. „Ich denke nicht, dass-“

„Ich würde zu gerne wissen, was Sie so über mich gedacht haben.“

„Nur das beste, seien Sie beruhigt.“ Seine Lippen kräuselten sich zu einem spöttischen Lächeln, und Hermine lief abermals rot an.

Bevor sie die Notizen über sich noch einmal erwähnen konnte, erhob er sich und kam geschmeidig um den ebenhölzernen Schreibtisch herum. In diesem Moment wirkte er mehr denn je wie eine zu groß geratene Fledermaus.

Hermine hielt die Luft an, als er begann, im Raum auf und ab zu laufen und sie mit einem eisigen Blick im Sessel festnagelte.

„Ich unterrichte morgen Vormittag die Erstklässler von Gryffindor und Hufflepuff in einer Doppelstunde. Nachmittags halten Sie eine Doppelstunde mit Slytherin und Rawenclaw. Mittwoch führen Sie einzelne Stunden mit den Zweit-, Dritt-, und Viertklässlern von Gryffindor und Slytherin, während ich die gleichnamigen Klassen der Rawenclaws und Hufflepuffs halte. Donnerstag halten Sie Stunden für die fünften, sechsten und siebten Klassen aus Gryffindor und Slytherin, und ich werde abermals die Klassen aus Rawenclaw und Hufflepuff übernehmen.

Freitag unterrichten Sie die Zweit- bis Siebtklässler aus Hufflepuff und Rawenclaw, und ich die Klassen aus Gryffindor und Slytherin.

Samstag schließlich werden Sie drei Doppelstunden führen, um den ersten, sechsten und siebten Klassen aus Gryffindor und Hufflepuff endlich mal etwas beizubringen. Ich werde Slytherin und Rawenclaw unterrichten.

Sonntags haben Sie frei, das werden Sie ja wohl wissen. Und Dienstags erwarte ich sie in meinem Labor. Noch Fragen?“

Nach diesem Monolog musste Hermine erst einmal schlucken. Sie schüttelte den Kopf und erhob sich von ihrem Stuhl. Sie hoffte, sich all diese Informationen zu merken, bis sie in ihren Räumen an ein Blatt Pergament und eine Feder kam.

Snape hatte seinen Gang durch das Zimmer unterdessen beendet und stand jetzt wieder kerzengerade hinter seinem Schreibtisch, die Hände hatte er hinter seinem Rücken verschränkt.

„Vielen Dank, Professor Snape. Auch für die Unterlagen. Ich werde sie mir sorgfältig ansehen.“

Snape schenkte ihr einen durchdringen und kalten Blick und nickte leicht. Als Hermine schon glaubte, sie würde unter diesem Blick schrumpfen, wandte er sich um und begann, weitere Unterlagen auf seinem Schreibtisch zu ordnen.

Immer noch stand Hermine regungslos da, unfähig, sich zu bewegen. Snape sah sie wieder an. „Ist noch was?“ Seine Stimme war gefährlich leise.

„Ich- Nein. Guten Tag, Sir.“

Snape nickte abermals; mit dieser Geste war sie entlassen.

+++

Kaum hatte sich die Tür hinter Granger geschlossen, stieß Severus einen tiefen Seufzer aus und ließ sich auf seinen Stuhl sinken. Die junge Frau zehrte jetzt schon an seinen Nerven, wie sollte das denn bloß weitergehen? Allerdings musste er zugeben, dass sie sich heute mit ihren Äußerungen bemerkenswert zurückgehalten hatte. Sie hatte nicht wirklich Fragen gestellt, was ihr nun einmal ganz und gar nicht ähnlich sah, dachte er nur an die vielen nervenaufreibenden Stunden zurück, in denen er sie hatte unterrichten müssen. Er seufzte abermals und hoffte, dass das so blieb, auch wenn er nicht wirklich daran glaubte. Sie war eben eine Gryffindor und würde es wohl auch bleiben.

Er gönnte sich noch einen Moment Ruhe, schloss kurz die Augen und drückte sich die Finger gegen die Schläfen, um den pochenden Kopfschmerz zu vertreiben, der ihn schon den ganzen Vormittag über plagte. Dann erhob er sich und begann, die erste Unterrichtsstunde für das diesjährige Schuljahr vorzubereiten.

+++

Auch Hermine musste seufzen, als sie Snapes Büro hinter sich gelassen hatte und die Treppen zu ihren eigenen Unterkünften hinaufstieg. Er hatte ihr gegeben, was sie brauchte, und ihr gesagt, was sie wissen musste, aber Freude hatte es ihm bei weitem keine bereitet, das hatte er ihr unmissverständlich zu verstehen gegeben.

Er war immer noch genauso unnahbar und leicht reizbar wie zu ihren Schulzeiten, und bei dem Gedanken, von nun an mit ihm zusammenarbeiten zu müssen, drehte sich ihr der Magen um.

Mit Snapes Unterlagen in der Hand warf sich Hermine auf ihre bequeme Couch und begann dann, sie durchzulesen. Sie war erstaunt, was Snape im Unterricht alles aufgefallen war. Dinge, an die sie gar nicht gedacht hätte. Ihr wurde klar, dass sie sich wirklich anstrengen musste. Sie war zwar in ihrem Studium der Zaubertränke immer eine der Allerbesten gewesen, aber um an diesen Mann heranzureichen, dazu gehörte mehr.

Eingewöhnung

Die Große Halle füllte sich beständig, und Hermine erwischte sich dabei, wie sie einen kurzen Moment lang unter den Schülern an den langen Haustischen nach bekannten Gesichtern suchte. Als ihr dann einfiel, dass sie ja schon vor sieben Jahren die Schule verlassen hatte, entwich ihr ein Seufzer. Wie schnell doch die Zeit vergangen war!

Auch bei der Auswahlzeremonie am Vorabend war sie ein wenig in wehmütiger Stimmung gewesen, als sie die teils geröteten und freudigen, teils weißen und ängstlichen Gesichter der neuen Erstklässler betrachtet hatte. Sie konnte sich noch ganz genau an den Moment erinnern, als Professor McGonagall sie nach vorne zum Sprechenden Hut gerufen hatte ...

Ihre nostalgischen Gedanken wurden unterbrochen, als sich Snape neben sie setzte.

„Guten Morgen!“, lächelte Hermine, und zu ihrer Überraschung kam ein gedämpftes „Morgen“ zurück. Sie schöpfte Hoffnung.

„Ich bin nun doch schon ein wenig aufgeregt“, meinte sie zu ihm, „ich hoffe, meine erste Stunde heute zu meistern!“

„Das“, sagte Snape leise und in gefährlichem Tonfall, „hoffe ich auch.“

Hermine schluckte. Eigentlich hatte sie bloß ein wenig Konversation machen wollen, doch ihr ehemaliger Professor schien nicht darauf einsteigen zu wollen.

Nun, dachte sie und klammerte sich an eine vage Hoffnung, vielleicht ist er einfach nur kein Morgenmensch.

Da sie den Vormittag über frei hatte, und die Doppelstunde Zaubersprüche mit den Erstklässlern erst am Nachmittag stattfinden würde, beschloss Hermine, ein wenig über die Ländereien zu wandern.

Sie spazierte hinunter zum See und genoss die vielleicht letzten warmen Sonnenstrahlen dieses Jahres. Hier unten vom See aus hatte sie einen schönen Blick hinauf zum Schloss. Wie erhaben und altherwürdig es dastand, die vielen Türme und Zinnen so hoch aufragend, dass sie in den Wolken zu verschwinden schienen.

Wie sie so auf das Schloss blickte, musste sie an Ron und Harry denken. Sie hatte ihre beiden besten Freunde nun schon seit einigen Monaten nicht gesehen und vermisste sie. Harry und Ginny waren seit einigen Jahren ein Paar, und jetzt im Moment wohl gerade im Fuchsbau. Dort würde sich vermutlich auch Ron aufhalten. Er und Hermine hatten es mehrmals miteinander versucht, und obwohl sie wusste, dass sie ihm noch immer mehr war, als eine bloße Freundin, empfand sie einfach keine romantischen Gefühle mehr für ihn. Es tat ihr leid, aber sie war froh, dass er sich dennoch nicht von ihr abgewandt hatte.

Harry und Ron hatten ihre Ausbildung zu Auroren mittlerweile beendet, und auch Ginny fehlte nicht mehr viel zu diesem Ziel. Sie, Hermine, war einen Weg gegangen, den die drei anderen zuerst nicht verstanden hatten, der aber letztendlich der beste für sie zu sein schien. Sie hatte es immer genossen, zu lernen und Wissen widerzugeben. Außerdem war es Dumbledore nur recht gewesen, im Kampf gegen Voldemort einen weiteren klugen Kopf innerhalb seiner Mauern zu haben.

Hermine ließ ihren Blick schweifen und sah, dass aus Hagrids Hütte am Waldrand Rauch aufstieg. Sie musste lächeln. Wie lange hatte sie doch ihren Freund nicht mehr gesehen! Mit dem Gedanken an eine schöne Tasse Tee und ein nettes Gespräch machte sie sich auf den Weg.

Gerade, als sie anklopfen wollte, ging die Tür von innen auf, doch es war nicht Hagrid, der herauskam. Der

Mann, der sie überrascht ansah, konnte unterschiedlicher als Hagrid nicht sein.

„Miss Granger“, stellte er fest.

„Professor Snape. Was machen Sie denn hier?“

„Das soll nicht Ihre Sorge sein. Wenn Sie mich entschuldigen würden?“ Ohne einen weiteren Blick schritt er an ihr vorbei und hinauf zur Schule. Sein wehender schwarzer Umhang spielte bei seinen weit ausholenden Schritten um seine Beine.

Hermine schüttelte verwundert den Kopf. Soweit sie wusste, konnte Snape Hagrid nicht ausstehen!

„Hallo? Hagrid? Darf ich hereinkommen?“, fragte sie und klopfte an die noch geöffnete Tür.

„Ist das ...? Hermine! Wie schön, dich zu sehn, komm rein!“

Kaum war sie durch die Tür getreten, da riss Hagrid sie mit einer gewaltigen Pranke auch schon an sich, sodass sie einen halben Meter über dem Boden schwebte.

„Bei Merlins Bart, jetzt bist du also wieder hier, hm?“ Hagrid lächelte sie mit seinen schwarzen Käferaugen liebevoll an. Hermine nickte strahlend. Zu ihrer Freude hatte Hagrid sich überhaupt nicht verändert.

„Nu' setz dich doch! Erzähl mir ma' alles und ich mach uns in der Zwischenzeit eine schöne Tasse Tee.“

Hermine erzählte und erzählte. „Tja, und nun bin ich wieder hier.“, schloss sie ihren Bericht.

„Harry hat mir auch ein paar Mal geschrieben, und ich hab ihn und Ron bei den Weasleys und am Grimmauldplatz getroffen“, erzählte Hagrid, „aber in letzter Zeit scheint er sehr beschäftigt zu sein. Hat wohl alles mit Du-weißt-schon-wem zu tun.“

Hermine nickte. „Er wird immer gefährlicher. All die Jahre, die er sich jetzt wieder versteckt gehalten hat, sind wohl vorüber. Harry hat ihn damals, als er ihn nicht töten konnte, wieder verjagt und seine Macht geschmälert, nicht aber sein Verlangen danach und auch nicht seinen Einfluss in der Zauberwelt. Aber zumindest hat er uns einiges an Zeit verschafft. Jetzt scheint sich aber etwas zu verändern. Die Leute werden wieder misstrauischer, und es geschehen wieder ... Dinge. Menschen verschwinden. Es beginnt wieder.“ Hermine sah ihn misstrauisch an. „Aber das weißt du ja.“

Hagrid nickte. „Es is schrecklich. Aber es war klar, dass er wiederkommt. Harry muss sich wappnen, das muss er, wir alle müssen das.“

Nun war es an Hermine, zu nicken. „Der Orden trifft sich auch wieder häufiger. Ich konnte bei den letzten Versammlungen nicht dabei sein, und davor hat sich immer nur der innerste Zirkel versammelt. Aber ich bin froh, wieder hier zu sein. Hier kann ich helfen. Wenn es soweit ist, hat Dumbledore bestimmt eine Aufgabe für mich.“

Hagrid sah sie nachdenklich an. „Ja, das hat er bestimmt. Es wird für uns alle wieder die Zeit kommen.“

Eine Weile hing jeder seinen eigenen Gedanken nach, dann sah Hermine plötzlich auf und fragte: „Was hatte Snape eigentlich vorhin hier zu suchen?“ Ihre Worte klangen schnippischer, als sie es eigentlich gewollt hatte.

„Oh, der Junge hat ein paar Federn von Seidenschnabel geholt. Braucht's für irgend so'nen Trank, glaub' ich.“

Hermine zog die Augenbrauen hoch. Seit wann nannte Hagrid Snape *Junge*?!

„Einige im Orden ... äh ... misstrauen Snape noch immer ...“, begann sie und beobachtete Hagrids Reaktion, „Mad-Eye zum Beispiel. Er glaubt, Snape sei nicht unser Spion.“

Hagrid zog seine buschigen Augenbrauen zusammen und wirkte mit einem Mal sehr wild. „Mad-Eye!“ Er spuckte den Namen beinahe aus. „Als ob der so vertrauenswürdig wär! Nee, Severus is auf unsrer Seite, da leg ich meine Hand ins Feuer. Und Dumbledore auch!“

„Ihr beide scheint ja gut miteinander auszukommen“, neckte Hermine ihn. Aber Hagrid ging nicht darauf ein, sondern blieb ernst, als er sagte: „Der Junge hat mehr für uns getan, als die sich alle eingestehen wollen. Ihr tut ihm nicht recht, wenn ihr ihm misstraut. Is vielleicht nicht immer der netteste, aber is ja auch kein Wunder. Wenn Du-weißt-schon-wer wieder mächtiger wird, wird's für ihn auch wieder gefährlicher. Und Dumbledore macht's ihm ja auch nicht grad leicht.“ Hagrid starrte grimmig an die Wand, und Hermine grübelte über seine Worte nach. Hagrid hatte Snape nie misstraut, das wusste sie, da Hagrid immer hinter Dumbledore und seinen Entscheidungen stand. Aber dass er ihn so verteidigte, wo Snape doch nicht gerade für seine Liebenswürdigkeit bekannt war, wunderte sie dann doch.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, murmelte Hagrid: „Hab mich ma um ihn gekümmert, als er von Du-weißt-schon-wem kam. Hat's nicht leicht, der Junge, ne, nicht leicht.“

Sie plauderte noch eine Weile mit Hagrid, dann machte sie sich auf ins Schloss, um rechtzeitig zum Mittagessen zu kommen.

-

Eigentlich sollte sie sich auf ihre erste Unterrichtsstunde, die sie in Kürze halten würde, konzentrieren, aber irgendwie wurde sie von Snape, der beim Mittagessen neben ihr saß, und den Worten Hagrids, abgelenkt.

Während sie ohne großen Hunger ihr Steak zerschnitt, bemerkte sie, dass auch Snape lustlos in seinem Essen herumstocherte und mit den Gedanken scheinbar ganz wo anders war. Was hatte Hagrid gemeint, als er sagte, er hatte sich einmal um ihn gekümmert, als er von Voldemort kam? War er verletzt worden? Und wann sollte das gewesen sein? War es während dem letzten großen Kampf, oder erst kürzlich gewesen? Sollte das heißen, dass Snape während der Jahre, in denen Voldemort sich zurückgezogen hatte, immer wieder hatte zu ihm müssen? *Nun, wahrscheinlich war es wohl so*, dachte sie, *immerhin ist er unser Spion*.

Während der letzten Jahre hatte es immer wieder Ordenstreffen gegeben, und viele Mitglieder, darunter auch Snape, waren im Hauptquartier ein und aus gegangen. Allerdings war Hermine in dieser Zeit nicht oft dabei gewesen, und es gab nur sehr wenige, die Snapes Berichte tatsächlich zu hören bekamen.

Sie sah ihn vorsichtig von der Seite an und mit einem Mal wurde ihr klar, dass sie ihn, wenn von ihm die Rede gewesen war, immer als zwar hervorragenden, aber nichts desto trotz mürrischen und unnahbaren Zaubertränkelehrer, oder als gesichtslosen Spion gesehen hatte. Sie erinnerte sich, dass sie einmal, als sie noch hier zur Schule gegangen war, mitgehört hatte, wie der Schulleiter zu Professor McGonagall gesagt hatte, dass ihr Spion verletzt worden sei. Sie hatte gewusst, dass er von Snape sprach, aber alles was sie interessiert hatte, waren die nächsten Schritte gewesen, um Harry besser auf die Konfrontation mit Voldemort vorzubereiten.

Jetzt, nach Hagrids Worten, und wie sie so neben ihm saß, schämte sie sich dafür. Sie warf ihm einen weiteren Blick zu und bemerkte eine kleine Narbe unterhalb des Haaransatzes. Sie dachte daran, was Hagrid gesagt hatte: *Hat's nicht leicht, der Junge, ne, nicht leicht*.

Wie es wohl war, wenn einem niemand vertraute? Wenn man sein Leben für Leute aufs Spiel setzte, die

einem nur Misstrauen und Unwillen entgegenbrachten?

Sie bemerkte, dass die Hand, mit der er die Gabel hielt, leicht zitterte. Etwas wie Schuldgefühl stieg in ihr auf. Hatten sie, Harry und Ron ihm über die Jahre hinweg Unrecht getan? Sie hatte gewusst, dass er für sie spionierte und auf ihrer Seite stand, und das vor den beiden anderen auch immer verteidigt, aber hatte das irgendetwas gebracht?

Während sie ihren Gedanken nachhing, bemerkte sie nicht, dass sie Snape unentwegt anstarrte. Dieser warf ihr nun einen so eisigen Blick zu, dass sie glaubte, die Eingeweide würden ihr gefrieren. Er stand auf und zischte: „Konzentrieren Sie sich lieber auf Ihre Aufgaben, Miss Granger.“ Mit einem Rauschen seines Umhanges war er durch die Tür der Großen Halle verschwunden.

Hermine sah ihm nach. *Allerdings*, dachte sie grimmig, *ist es bei seinem eisigen Verhalten gar nicht so einfach, Mitgefühl zu entwickeln.*

+++

Mit einem kleinen Schwung seines Zauberstabes ließ Severus einen roten Tintenfleck von seinem Umhang verschwinden. Die diesjährigen Erstklässler waren genau so untalentierte und unwillige, etwas zu lernen, wie die vor ihnen. Er hatte ihnen in der ersten Stunde, wie er es seit Jahren tat, seine Begrüßungsrede vorgetragen und ihnen dann eine schriftliche Arbeit aufgegeben, die sie ihm am Ende der Doppelstunde abgegeben hatten. Er hatte nun schon beinahe alle Aufgaben fertig korrigiert, und war alles andere als zufrieden. Er hoffte, dass sich die Slytherins und Rawenclaws im Nachmittagsunterricht bei Granger besser anstellten.

Granger.

Die junge Frau trieb ihn zur Weißglut. Nicht nur, dass sie ihn heute vor Hagrids Hütte angeschaut hatte, als hätte sie ein Gespenst gesehen, sie hatte ihn auch noch während des gesamten Mittagessens angestarrt.

Er schnaubte. *Niemand* starrte einen Severus Snape einfach so an. Das machte höchstens Dumbledore. Höchstens.

Es wurde wirklich Zeit, dass er ihr das Fürchten lehrte. Hatte sie etwa vergessen, wie er sie, Potter und Weasley während ihrer Schulzeit gepiesackt hatte? Sie täuschte sich, wenn sie glaubte, er würde sie jetzt, da sie Kollegen waren, anders behandeln.

Kollegen.

Bei diesem Wort sträubten sich ihm die Nackenhaare. Er war hier der Meister der Zaubertränke und würde es auch bleiben. Und nicht nur, dass er sich den Unterricht mit ihr teilen musste, nein, sie sollte auch noch mit ihm gemeinsam an seinem Projekt für Dumbledore arbeiten. Wut stieg in ihm auf. Wahrscheinlich würde sie ihn mehr stören, als dass sie ihm würde behilflich sein können.

Aber Dumbledore hatte sich klar und deutlich ausgedrückt. Er wollte die junge Hexe hier in Hogwarts haben, damit sie im Kampf gegen den Dunklen Lord behilflich sein konnte. Dass sie sich hier beworben hatte, kam ihm dabei nur recht.

Severus seufzte. Granger war alles andere als dumm, und er war über ihr Können im Fach Zaubertränke schon in der ersten Stunde, in der er sie unterrichtet hatte, positiv überrascht gewesen. Aber das änderte nichts daran, dass sie eine unsagbare Besserwisserin war und ihm gehörig auf die Nerven ging.

Noch während er in seinen finsternen Gedanken schwelgte, spürte er plötzlich ein heftiges Brennen auf der Innenseite seines linken Unterarms.

Er krepelte den Ärmel seiner Robe hoch und sah das Dunkle Mal schwarz glühen. Abermals seufzte er.

Bald war es wieder soweit.

Einen Moment lang ebte der brennende Schmerz ab, dann entflammte er erneut, stärker diesmal. *Ohne Zweifel, dachte Severus, heute Abend ruft er uns zu sich.*

+++

Ruhelos lief Albus in seinem Büro auf und ab und versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Dieser Versuch war nicht von Erfolg gekrönt, deshalb öffnete er einen Schrank und trat zu seinem Denkarium, welches darin lag. Er setzte die Spitze seines Zauberstabes an seine Schläfe, zog eine Erinnerung aus seinem Gedächtnis heraus und ließ sie durch die schimmernde Oberfläche des Denkariums gleiten. In einem Wirbel bunter Farben konnte er flüchtig einige bekannte Gesichter erkennen, bevor sich die Oberfläche wieder beruhigte.

Die Erinnerung handelte von dem letzten Treffen des Ordens des Phönix. Der innerste Zirkel war am Grimmauldplatz zusammengekommen, um über die bevorstehende Rückkehr von Voldemort zu diskutieren und sich über weitere Maßnahmen zu beraten. Viel war dabei leider nicht herausgekommen. In den Kreisen des Ordens herrschte Misstrauen, und so sehr Albus sich auch bemühte, seine Mitglieder zusammenzuhalten, misstraute man einander doch. Es war nicht verwunderlich, dachte er nur an die schrecklichen Dinge, die überall in der Zauberwelt nach und nach wieder passierten. Aber er hatte sich von seinen Auroren und Kämpfern etwas mehr Standhaftigkeit erwartet.

Er seufzte. Auch Harry wurde langsam ungeduldig. Zu viel Zeit war vergangen, seit Voldemort ihm das letzte Mal gegenübergestanden war. Natürlich war es gut gewesen, dass sie mehr Zeit erhalten hatten, um Methoden und Pläne zu verfeinern, und um Harry und die anderen besser vorzubereiten. Es war auch gut gewesen, dass Harry und Ron ihre Ausbildung zu Auroren hatten abschließen können, aber es war nun der Zeitpunkt gekommen, an dem sie alle müde wurden, immer und immer wieder Rückschläge zu erleiden, immer nur Zeit erkaufen, aber nie Frieden erkämpfen konnten.

Er schloss die Schranktür und ging hinüber zu seinem Kamin. Er würde sich die Erinnerung beizeiten noch einmal ansehen. Aber nicht heute. Jetzt musste er erst einmal mit Severus sprechen.

+++

„Wie geht es mit dem Zaubertrank voran, Severus?“ Albus bot dem Mann, der ihm gegenüber saß, eine Tasse Tee an, die dieser aber mit einer Handbewegung ablehnte.

„Ich habe heute Federn von Seidenschnabel hinzugefügt“, sagte Severus, „Hagrids Hippogreif“, fügte er erklärend hinzu, und Albus musste lächeln.

„Ich bin mir noch nicht sicher, ob die Dosis ausreichte, aber der Trank muss jetzt ohnehin zwei Tage köcheln.“

Albus nickte nachdenklich. „Wird Hermine morgen ins Labor kommen?“

Severus nickte steif, und Albus wusste nicht, ob er amüsiert oder beunruhigt sein sollte.

„Vergraul sie nicht, Severus, ich bitte dich.“

Der Angesprochene schenkte ihm einen eisigen Blick, sagte aber nichts.

Eine Weile schwiegen die beiden Männer und hingen ihren eigenen Gedanken nach. Severus sah mit undurchdringlicher Miene aus dem Fenster und Albus nutzte die Gelegenheit, um seinen Schützling zu beobachten. Irgendetwas beunruhigte ihn, das konnte er ganz deutlich spüren.

Er seufzte leise. Jetzt, da Voldemort wieder mächtiger wurde, würde er, Albus, auch von Severus wieder mehr verlangen müssen. Es tat ihm in der Seele weh, ihn jedes Mal aufs Neue großen Gefahren auszusetzen, aber er wusste, dass es getan werden musste, und Severus wusste es auch.

Plötzlich huschte ein Flackern über Severus' Gesicht, das außer Albus wohl niemand bemerkt hätte, und einen kurzen Moment schloss sich Severus' rechte Hand um seinen linken Unterarm. Einen Augenaufschlag später war es wieder vorbei, doch Albus war aufgestanden.

„Severus?“

Sein Schützling holte seinen Blick endlich wieder zurück in das Büro und erhob sich ebenfalls langsam.

„Wann ist es soweit, Severus?“ Albus sah ihn eindringlich an.

„Heute Abend, Schulleiter.“ Severus' Stimme war kalt und gefühllos, als spräche er von etwas gänzlich Unbedeutendem.

Albus kam um den Schreibtisch herum, und obwohl er wusste, dass solche Gesten seinem Schützling unangenehm waren, legte er ihm eine Hand auf die Schulter.

„Pass auf dich auf, Severus.“

Er nickte knapp.

„Und gib mir Bescheid, sobald du kannst.“

+++

Hermine's erste Unterrichtsstunde war ein voller Erfolg gewesen. Aufgrund ihrer eigenen schnellen Auffassungsgabe war sie zwar nicht mit grenzenloser Geduld gesegnet, aber sie musste zugeben, dass sich die neuen Erstklässler von Rawenclaw und Slytherin nicht schlecht anstellten, und dass durchaus einige kluge Köpfe unter ihnen waren.

In den ersten paar Minuten war sie doch ein wenig nervös gewesen, doch das hatte sich schnell gelegt, da die jungen Schüler Großteils folgsam und aufmerksam waren.

Sie hatte ihnen zuerst die wichtigsten Grundzüge der Zaubertrankbrauerei erklärt, und dabei mit einem Schmunzeln an die Begrüßungsrede von Snape zurückdenken müssen, die er ihr und ihren Mitschülern vor beinahe 14 Jahren hatte angedeihen lassen.

Albernes Zauberstabgefuchtel wird es hier nicht geben.

Ganz genau konnte sie sich an seine dunkle, kalte Stimme und den unheimlichen schwarzen Umhang erinnern. Sie musste sich konzentrieren, um vor ihren neuen Schülern nicht scheinbar grundlos zu grinsen zu beginnen.

Später hatte sie sie einen einfachen Vergessenstrank brauen lassen, und den meisten war er ganz gut gelungen. Sie hatte ihnen auch aufgetragen, eine kleine Zusammenfassung über ihre erste Stunde zu schreiben und sie ihr bis zum nächsten Mal abzugeben.

Am Ende der Doppelstunde hatten die Schüler ihre Klasse mit aufgeregtem Geschnatter verlassen, und sogar die Slytherins schienen noch recht unvoreingenommen zu sein und hatten beim Hinausgehen freundlich begrüßt.

Ihre euphorische Stimmung hielt noch den ganzen restlichen Nachmittag an, was sie dazu veranlasste, Harry und Ron einen Brief zu schreiben. Da die beiden gemeinsam im Fuchsbau waren, schrieb sie nur einen und adressierte ihn an Ron. Mit einem glücklichen Lächeln im Gesicht band sie den Brief an das Bein ihrer Schleihereule Nox und schickte sie in den lauen Sommerabend hinaus.

Als sie sich für das Abendessen fertig machte, stellte sie sich vor, wie sie Snape in Kürze von ihrer ersten erfolgreich gehaltenen Stunde erzählen würde. Was er wohl sagen würde? Ob er wieder nichts weiter als bloß einen kalten und geringschätzenden Blick für sie übrig hatte? Nun, sie würde es sehen ...

Doch als sie die Große Halle betrat, musste Hermine feststellen, dass Snape mit seiner Abwesenheit glänzte. Als sie sich auf ihren Platz setzen wollte, deutete Dumbledore wohlwollend auf den Stuhl direkt neben sich, auf Snapes Stuhl.

Zögernd ließ sich Hermine darauf nieder.

„Ich möchte Professor Snape auf keinen Fall seinen Platz wegnehmen.“, sagte Hermine vorsichtig, doch Dumbledore winkte ab und goss ihr etwas Kürbissaft in ihren Kelch.

„Oh, machen Sie sich darüber keine Sorgen, meine Liebe, Severus wird heute nicht zum Essen kommen.“ Er zögerte kurz und sein Lächeln verblasste ein wenig, als würde er angestrengt nach den richtigen Worten suchen. „Er fühlt sich wohl heute Abend nicht so besonders.“

„Er ist doch nicht etwa krank, oder?“ Hermine fragte eher aus Höflichkeit denn aus wirklicher Besorgnis.

„Oh, nein, bestimmt nicht. Ich bin sicher, morgen ist er wieder ganz der Alte.“

Hermine konnte über diese Worte nur erstaunt die Augenbrauen heben, doch Dumbledore wechselte das Thema.

„Haben Sie sich schon gut eingelebt, Hermine? Ich hoffe, Sie hatten Freude an Ihrer ersten Unterrichtsstunde heute!“

Weitere Überraschungen

Der zweite Tag des neuen Schuljahres begann regnerisch.

Als Hermine das bemerkte, stöhnte sie und zog sich ihre Decke über den Kopf. Sie hatte heute Nacht nicht gut geschlafen, dafür fielen ihr jetzt ständig die Augen zu.

Nur noch fünf Minuten, dachte sie, weich in ihre Kissen gekuschelt.

Aus den geplanten fünf Minuten wurden fünfzig, und als Hermine erschrocken auf ihre Uhr schaute, fiel alle Müdigkeit von ihr ab. Es war bereits nach zehn Uhr am Vormittag. Sie hatte das Frühstück verschlafen!

Aber da war noch etwas.

Siedend heiß fiel es ihr wieder ein. Eigentlich sollte sie schon längst bei Snape sein und ihm im Labor helfen! Sie war auf jeden Fall zu spät, und dass er noch keine Horde wild gewordener Feuersalamander in ihre Räume geschickt hatte, wunderte sie beinahe.

Aber wahrscheinlich, dachte sie missmutig, *ist er froh, wenn ich gar nicht erst auftauche*.

Diesen Gedanken jedoch verdrängend, machte sie sich so schnell als irgend möglich fertig und hastete in die Kerker. Sie hätte zwar auch die Verbindungstreppe zwischen ihren Büros nehmen können, doch aus irgendeinem Grund erschien es ihr angebrachter, auf offiziellem Weg in Snapes Räume zu gelangen.

Schlitternd kam sie vor der Tür zu seinem Büro zum Stehen. Sie versuchte, ihre Atmung zu kontrollieren und zählte leise bis zehn. Dann klopfte sie.

„Herein“, tönte es aus dem Inneren.

Hermine öffnete die Tür und trat in das abgedunkelte Büro. Sofort hatte sie das Gefühl, dass es hier um mehrere Grad kälter war als draußen am Gang.

„Miss Granger“, hörte sie Snapes samtige und leise Stimme aus einer dunklen Ecke, und ihr war nicht wohl bei dem Gedanken, ihn nicht sehen zu können. „Pünktlichkeit zählt wohl nicht zu Ihren Stärken, oder irre ich mich?“

Hermine schluckte. Da war es wieder. Das gemeine, unterlegene Gefühl aus ihrer Schulzeit.

„Es tut mir leid, Sir. Normalerweise bin ich sogar sehr pünktlich. Ich habe heute morgen verschlafen. Es wird nicht wieder vorkommen.“ Sie ärgerte sich darüber, dass sie ein leichtes Zittern nicht aus ihrer Stimme verbannen konnte.

„Zu schade, dass Sie nicht mehr meine Schülerin sind, und ich Ihnen keine Hauspunkte abziehen kann.“

Hermine schnappte beleidigt nach Luft. Doch noch bevor sie ihm Konter geben konnte, fuhr er fort: „Wie dem auch sei. Sie sind heute hier, damit ich Sie mit den laufenden Forschungen vertraut machen kann. Folgen Sie mir.“

Mit diesen Worten trat er aus dem Schatten heraus und ging auf eine unscheinbare Tür im hinteren Teil des Büros zu, die Hermine bisher noch gar nicht aufgefallen war.

Ihre Augen hatten sich mittlerweile an das Dämmerlicht gewöhnt, aber die Kälte machte ihr zu schaffen. Sie zog ihren Umhang fester um sich und tastete nach ihrem Zauberstab in ihrer Tasche.

Snape hatte mittlerweile die Tür entriegelt und war durch sie hindurchgetreten. Hermine beeilte sich, ihm hinterherzukommen.

Sie trat in einen schmalen, steinernen Flur, von dem aus drei weitere Türen abgingen. Die zu ihrer Rechten war einen Spalt breit geöffnet, weit genug, um dahinter das flackernde Licht eines Kamins und zahlreiche, deckenhohe Bücherregale an den Wänden sehen zu können, die mit tausenden von Büchern gefüllt waren. Hermine klappte der Mund auf, obwohl sie die Ausmaße dieser Privatbibliothek nur erahnen konnte.

Plötzlich fiel die Tür vor ihrer Nase mit einem lauten Krachen ins Schloss, ihr war gar nicht aufgefallen, dass sie davor stehen geblieben war.

Sie wandte sich zu Snape um, der sie mit schlecht versteckter Wut anfunktete.

„Kommen Sie weiter!“, zischte er und wirbelte herum.

Hermine eilte ihm hinterher, und da fiel ihr auf, dass er ein wenig humpelte. Überrascht zog sie die Augenbrauen in die Höhe. Und bevor sie überhaupt wusste, was sie da tat, fragte sie: „Geht es Ihnen heute wieder besser, Professor?“

Snape blieb wie angewurzelt stehen und wandte sich gefährlich langsam zu ihr um.

„Bitte?!“, knurrte er.

Hermine sah ihn mit Unschuldsmiene an. „Naja, Professor Dumbledore meinte gestern Abend, Sie würden sich nicht wohl fühlen. Und da-“

„Das“, fauchte er, „geht Sie überhaupt nichts an!“

Hermine schluckte eine Bemerkung hinunter und folgte ihm kopfschüttelnd durch die Tür am Ende des Flures, und abermals riss sie erstaunt den Mund auf.

Snape bemerkte das.

„Ich weiß ja nicht, was Sie Frauen heutzutage als intelligenten, attraktiven Gesichtsausdruck betrachten, aber das ist es bestimmt nicht.“, schnarrte er, und Hermine schloss schnell ihren Mund. Sie bemerkte nicht, wie sich Snapes Lippen zu einem kleinen Grinsen kräuselten.

Der Raum, in dem sie nun stand, war zweifelsohne ein Labor. Und was für eines! Es gab unzählige Bücherregale an den Wänden, Regale mit hunderten, wenn nicht tausenden Reagenzgläsern und Behältern mit den verschiedensten Inhalten. Hermine konnte Dinge wie silbriges Einhornhaar, Rattenschwänze und glänzende Drachenschuppen erkennen, aber auch Flüssigkeiten und Tierchen, die sie noch nie in ihrem Leben gesehen hatte, und über die sie gar nicht so genau nachdenken wollte.

In einer Ecke standen auf einem Holztisch verschiedene Instrumente und Werkzeuge, da waren Wagen und Messbecher, Messer unterschiedlichster Formen und mehrere verschieden lange Schöpflöffel.

Der meiste Platz aber wurde von einem Kessel gigantischer Ausmaße eingenommen, der in der Mitte des Raumes über einer Feuerstelle vor sich hin köchelte.

Hermine wandte sich zu Snape um. „Ich wusste nicht, dass ein solches Labor in Hogwarts existiert.“

Snape sah sie abschätzend an, dann sagte er mit kalter Stimme: „Glauben Sie mir, Miss Granger, wenn es nach mir ginge, würde das auch so bleiben.“

Hermine stieg die Röte ins Gesicht, ob seines öffentlich zur Schau gestellten Unwillens. In ihren Ohren begann es leise zu klingeln. Dumbledore wollte, dass sie all das hier wusste, er wollte, dass sie an den Forschungen mitarbeitete. Das war eine Ehre, und sie war dankbar dafür, aber Snape war alles andere als begeistert darüber, dass sie hier in sein Territorium eindrang. Einerseits verstand sie ihn ja. Er war der unumstrittene Meister der Zaubersprüche, und diesen Posten wollte sie ihm ja auch gar nicht wegnehmen. Sie

wollte lediglich daran teilhaben, sie wollte ihr Wissen erweitern und ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Dass er sie nie besonders gemocht hatte, war ihr kein Geheimnis, und es beruhte ja auch auf Gegenseitigkeit, aber dass er sie so sehr hasste, wie es nun den Anschein hatte, war ihr nicht bewusst gewesen. Sie spielte mit dem Gedanken, ihn einfach stehen zu lassen und auf direktem Wege zu Dumbledore zu gehen, um alles hinzuschmeißen.

Doch noch bevor sie diesen Gedanken zu Ende gedacht hatte, verwarf sie ihn wieder und schalt sich selbst einen Feigling. Sie war verdammt noch mal eine Gryffindor und war schon mit schlimmeren Dingen fertig geworden als mit einem griesgrämigen Zaubertränkeprofessor. Als eine Gryffindor sollte sie Mut und Kampfgeist beweisen!

Neu entschlossen stemmte sie die Hände in die Hüften und starrte ihn angriffslustig an. „Hören Sie mal, Ihren Unmut können sie an jemand anderem auslassen, vorzugsweise an jemandem, der es auch verdient hat! Ich bin hier in diesem Labor, weil Professor Dumbledore mich darum gebeten hat, und nicht, weil ich mich unbedingt in ihre Angelegenheiten einmischen möchte! Da habe ich wichtigere Dinge zu tun, das können Sie mir glauben!“

Abschätzend beobachtete sie ihn. Seine Miene war ausdruckslos, doch irgendetwas in seinem Blick machte sie rasend und bewog sie dazu, weiterzusprechen.

„Sie müssen mich nicht mögen, aber ein klein wenig Akzeptanz wäre, denke ich, doch angebracht! Wenn ich Ihnen hier helfen soll-“

„Ich brauche keine Hilfe!“, zischte Snape aufgebracht.

„Aber Dumbledore will es so! Was kann ich denn dafür?! Vielleicht vertraut er Ihnen ja nicht mehr genug, um-“

In dem Moment, als sie es aussprach, wusste Hermine, dass sie zu weit gegangen war. Und tatsächlich-

„Es reicht.“ Snapes Stimme war kaum mehr als ein Flüstern, doch seine Worte hallten klar durch den Raum. Er zeigte mit ausgestreckter Hand auf die Tür.

„Verschwinden Sie.“

Hermine rührte sich nicht vom Fleck, obwohl all ihre Sinne sie anschrien, möglichst schnell von hier zu verschwinden. Sie war sich nicht sicher, aber konnte es sein, dass sie bei ihren letzten Worten so etwas wie Verletztheit in Snapes Blick gesehen hatte?

„Raus. Auf der Stelle.“ Seine leise Stimme zitterte vor unterdrückter Wut.

Da Hermine immer noch nicht fähig war, sich zu bewegen, kam er, seinen Zauberstab fest umklammert, und mit einem mörderischen Blick auf sie zu, sodass es Hermine eiskalt den Rücken herunterlief.

Wenn er dich hier drin umbringt, finden sie dich nie mehr, schoss es ihr durch den Kopf.

Doch dann geschah etwas Unerwartetes.

Auf halbem Weg schien Snape plötzlich zu straucheln. Erschrocken sah Hermine, wie ihm sein Zauberstab aus der Hand fiel, und noch bevor sie auch nur einen klaren Gedanken fassen konnte, knickte der Mann vor ihr ein und sackte auf dem steinernen Boden zusammen.

Schockiert und mit aufgerissenen Augen stand Hermine vor ihm. Noch bevor sie recht wusste, was sie da tat, ging sie neben ihm auf die Knie und befreite ihn aus dem schwarzen Umhanggewirr.

Er hatte die Augen geschlossen, offensichtlich war er bewusstlos. Vorsichtig drehte sie ihn auf den Rücken und fühlte seinen Puls. Der war zwar schwach, aber zumindest da. Wie er so vor ihr lag, wirkte er plötzlich sehr verletzlich, und ihre ganze Wut löste sich mit einem Mal in Luft auf.

„Professor“, sagte sie vorsichtig, „Professor Snape, wachen Sie auf!“

Fieberhaft überlegte sie, wie sie Madame Pomfrey so schnell wie möglich Bescheid geben konnte. Sie schätzte ab, wie lange sie von den Kerkern hinauf in den Krankenflügel brauchte, doch ihr war klar, dass sie ihn nicht einfach hier liegen lassen konnte.

Zum Glück nahm Snape ihr diese Entscheidung ab.

Langsam öffnete er die Augen und sah sich sogleich panisch um. Als er begriff, dass er am Boden lag und Hermine neben ihm kniete, setzte er sich ruckartig auf. Hermine bemerkte, dass ihm ob der schnellen Bewegung schwindlig wurde und legte ihm beruhigend eine Hand auf den Rücken.

„Bleiben Sie liegen, Professor. Sie sind noch zu schwach, um-“

„Ich bin *nicht* schwach“, presste er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Hermine runzelte die Stirn, er schien starke Schmerzen zu haben.

Snape schüttelte ihre Hand ab und versuchte, sich aufzurichten. Hermine entging nicht, dass er, bei dem Versuch, sein rechtes Bein zu belasten, beinahe noch einmal ohnmächtig wurde.

„Professor, seien Sie doch vernünftig!“

Doch Snape warf ihr nur einen mörderischen Blick zu und humpelte um den Kessel herum zu einem Stuhl, auf den er sich sinken ließ. Sein rechtes Bein hatte er vor sich ausgestreckt.

Eine Weile sagte keiner von beiden ein Wort, und Hermine ließ ihm die Zeit, sich zu sammeln.

„Zu keinem ein Wort davon.“, sagte er schließlich leise.

„Aber Professor!“ Hermine kam eilig näher. „Sie haben Schmerzen! Sie müssen zu Madame Pomfrey!“

Snapes Blick wurde wieder hart. „Ich muss nirgendwo hin, Miss Granger.“

Er hatte immer noch die Zähne zusammengebissen.

„Was ... was ist denn passiert, Sir?“, fragte Hermine zaghaft, wohlwissend, dass sie mit dem Feuer spielte.

„Es ist nichts.“, antwortete er leise.

„Das sieht aber nicht nach ‚nichts‘ aus. Was ist mit Ihrem Bein passiert?“

Hatte er einen Unfall gehabt? Gestern hatte er noch nicht gehumpelt, da war sie sich sicher.

Da er nicht antwortete, legte ihm Hermine vorsichtig eine Hand auf den rechten Oberschenkel. Zu ihrer Überraschung fühlte er sich heiß an, und sie fragte sich erschrocken, ob er blutete.

„Nehmen Sie die Finger da weg!“, knurrte Snape, doch seiner Stimme fehlte es an der gewohnten Härte, er klang eher erschöpft, als wirklich wütend.

Als Hermine schon etwas sagen wollte, fuhr Snape fort: „Und gehen Sie. Wir werden ein andermal über die Forschungen sprechen.“

Hermine war überrascht, dass er sie anscheinend doch nicht für immer davon ausschließen wollte.

„Aber ich kann Sie doch nicht hier allein lassen!“, beharrte sie, „Nicht in Ihrem Zustand!“

„Doch das können Sie, und das wissen Sie genau. Gehen Sie, Miss Granger, und behandeln sie mich in Merlins Namen nicht wie einen geprügelten Hund.“ Seine Stimme war leise, ausdruckslos.

„Aber-“, setzte Hermine an, doch sie wurde unterbrochen.

„Ich bitte Sie, Miss Granger, gehen Sie.“

Einen kurzen Moment noch zögerte sie, aber Snape hatte die Augen geschlossen, für ihn war das Thema anscheinend erledigt.

Mit einem letzten besorgten Blick wandte sie sich um und verließ das Labor.

+++

Severus wartete noch, bis sich die Tür hinter Granger geschlossen hatte, dann stöhnte er vor Schmerz auf. Lange hätte er es nicht mehr ausgehalten.

Vorsichtig tastete er sein Bein ab. Es blutete wieder.

Verdammt, war er wirklich vor Granger zusammengebrochen? Er vergrub das Gesicht in seinen Händen. Das durfte doch nicht wahr sein!

Er hatte sie gerade so schön zur Schnecke gemacht, und dann das!

Er erinnerte sich an den Moment der Verwirrtheit, als er aufgewacht war, bevor die Schmerzen zurückgekehrt waren. Grangers besorgter Blick. Ihre Hand auf seinem Rücken. Er schüttelte sich.

„Was ist bloß los mit dir?!“, knurrte er sich selbst an. Er war doch sonst auch nicht so schwach, dass ihn ein bisschen Blut derart an seine Grenzen brachte.

Severus hoffte inständig, dass Granger nicht zu Poppy oder gar zu Dumbledore lief. Aber wenn sie es tat, konnte er es jetzt auch nicht mehr ändern.

Einen Moment noch blieb er sitzen, dann stemmte er sich in die Höhe und humpelte langsam zur Tür. Auf halbem Weg fiel ihm auf, dass er seinen Zauberstab nicht bei sich hatte. Panisch sah er sich um, und wäre beinahe noch einmal gestürzt. Da sah er ihn auf dem Boden liegen, an der Stelle, auf der er vorhin zusammengebrochen war.

Mühsam bückte er sich danach und humpelte dann durch den Flur, bis er an der Tür zu seinen Privatgemächern angelangt war.

Er verschloss die Tür hinter sich mit einem Zauber und ließ sich erschöpft auf seine gemütliche, bordeauxrote Couch sinken. Er legte sein Bein hoch und den Kopf zurück.

Der Dunkle Lord war nach wie vor misstrauisch, was auch der Grund für seine Verletzung am Bein war.

Dumbledore hatte ihn noch in der Nacht, als er von dem Todessertreffen zurückgekehrt war, nach dem Aufenthaltsort des Dunklen Lords gefragt, doch wieder einmal hatte er ihn enttäuschen müssen. Severus war an den Rand eines großen Friedhofs appariert, dann hatte man ihn mit einem Stupor geschockt und zum Dunklen Lord gebracht. Wütend hatte Severus sich gefragt, welche Todesser in der Gunst des Lords plötzlich höher standen, als er selbst, doch er hatte es nicht erfahren, da er, als er aus seiner Bewusstlosigkeit erwacht war, bereits mit dem Dunklen Lord allein in einem finsternen Zimmer gewesen war.

Es hatte nicht lange gedauert, bis der Lord in seinen Geist eingedrungen war. Das war unüblich. Normalerweise musste er, Severus, erst einmal berichten, doch dieses Mal schien der Lord über irgendetwas sehr erbost gewesen zu sein und hatte es eilig gehabt.

Wie immer hatte Severus seinen Geist so gut verschlossen, dass der Dunkle Lord nur gesehen hatte, was er ihn sehen ließ.

Doch er war unzufrieden gewesen, und ungeduldig, und um seinem Ärger ein klein wenig Luft zu lassen, hatte er einmal lässig mit dem Zauberstab geschnippt, und Severus hatte sich vor Schmerzen auf dem Boden gewunden.

„Du bist mir doch treu ergeben, oder irre ich mich, Severus?“, hatte der Lord mit leiser Stimme gefragt.

„Natürlich, mein Herr. Meine Loyalität liegt voll und ganz bei Euch.“ Severus erinnerte sich an seine schmierigen Worte und ihm wurde schlecht. Trotz den Schmerzen hatte er vor ihm gekniet und den Kopf gesenkt. Und irgendwann, als Severus schon geglaubt hatte, sein Todesurteil war gefallen, hatte der Lord ihn mit einer nackten Fußspitze berührt und ihn aufstehen lassen.

„Nun denn, Severus. Du bist ein fähiger Zaubersprüchebrauer, und ein wichtiger Spion. Ich hoffe, du bist es nur für mich.“

„Natürlich, mein He-“

„Schweig!“ Der Dunkle Lord hatte angefangen, im Zimmer auf und ab zu gehen. Er hatte beunruhigt und ruhelos gewirkt.

„Verlass mich nun, Severus. Ich werde dich bald wieder zu mir rufen.“

Wie auf Kommando waren zwei Todesser im Raum erschienen, doch da ihre Körper in langen Umhängen, und ihre Gesichter in Masken gesteckt hatten, war es Severus unmöglich gewesen, zu erkennen, wer sie waren.

Sie hatten ihn aus dem Zimmer begleitet und waren mit ihm wieder an den Rand des alten Friedhofs appariert.

Severus erinnerte sich an seine tauben und schmerzenden Gliedmaßen, und an den schalen Geschmack im Mund.

Doch es war nichts gegen dieses Gefühl der Angst, das seinen Magen verkrampfen ließ.

+++

Snape erschien nicht zum Mittagessen in der Großen Halle.

Hermine war in Gedanken immer noch in den Kerkern und brachte keinen Bissen hinunter. Was, wenn er noch einmal ohnmächtig geworden war? Schuldgefühle stiegen in ihr auf. Egal was er gesagt hatte, sie hätte ihn nicht alleine in dem Labor lassen dürfen.

Sie besah sich ihre anderen Kollegen links und rechts von ihr. Sie alle langten beim Essen kräftig zu und plauderten ausgelassen miteinander. Nur Minerva, wie sich Hermine mittlerweile angewöhnt hatte, zu sagen,

schien ebenfalls keinen großen Appetit zu haben.

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, als sich Dumbledore zu ihr umwandte und vergnügt fragte, wie ihr das Labor gefallen habe und ob sie schon mit den Forschungen vertraut war.

Hermine schluckte. „Das Labor ist ganz wundervoll, Direktor. Allerdings haben wir nicht sehr viel über die Forschungen gesprochen, Professor Snape, ähh, ihm ging es heute morgen nicht so gut.“ Aufmerksam beobachtete sie sein Gesicht, doch Dumbledore zeigte keine Regung.

„Nicht? Oh, ich denke, es ist alles in Ordnung und er wird bald wieder auf der Höhe sein.“

Hermine starrte ihn an. Sie konnte nicht anders. Wusste Dumbledore wirklich nichts oder tat er nur so gleichgültig. Und wenn ja, warum? Ließ es ihn völlig kalt, wenn sein Spion verletzt war?

Sein Spion.

Hermine konnte sich gerade noch davon abhalten, sich mit der Hand gegen die Stirn zu schlagen. *Natürlich*, dachte sie, wütend über ihre eigene Dummheit, *Voldemort muss ihn verletzt haben!*

Und sie hatte ihn auch noch gefragt, was denn passiert war, hatte ihn wieder daran erinnert. Sie biss sich auf die Lippen. War es richtig, dass sie Dumbledore nicht sagte, was im Labor vorgefallen war?

Sie war drauf und dran, es ihm zu erzählen, als ihr Snapes Worte einfielen.
Zu keinem ein Wort davon.

Abermals biss sie sich auf die Lippen. Aber wenn wieder etwas passiert war, dann-

Ihr wurde die Entscheidung abgenommen, als Dumbledore sich neben ihr erhob und ihnen allen noch einen schönen Nachmittag wünschte. Verwundert bemerkte Hermine, dass das Essen verschwunden war und auch die Schüler aus der Halle strömten.

Dass sie so in Gedanken versunken war, sah ihr eigentlich gar nicht ähnlich. Kopfschüttelnd stand sie auf und machte sich auf den Weg in ihre Räume.

Hermine öffnete das Fenster und ließ Nox ins Zimmer flattern. Sie hatte einen Brief von Ron im Schnabel. Während sie der Eule den Kopf tätschelte, entfaltete sie den Brief und setzte sich dann gedankenverloren auf ihre Couch.

*Liebe Hermine,
es freut uns alle, dass du in Hogwarts einen guten Start hattest! Hoffentlich werden dir die weiteren Stunden Zaubersprüche genauso viel Spaß bereiten wie die erste. Denn- Zaubersprüche?! Hermine!*

Hermine musste lächeln. Das war typisch Ron.

*Und lass dich von Snape dem alten Kerkermeister bloß nicht einschüchtern, hörst du?
Bei uns hier läuft alles wie gewohnt. Ginny fehlt nicht mehr viel zu ihrem Abschluss, sie ist gerade mit Remus und Tonks unterwegs. Mad-Eye und Kingsley waren auch kurz hier, sind aber gleich wieder nach London. Alle sind beunruhigt, und Harry wird immer ungeduldiger, aber von hier aus können wir nicht viel unternehmen. Dumbledore will aber bald wieder ein Treffen im Hauptquartier veranstalten. Wirst du dabei sein?*

Ich hoffe, denn wir würden uns alle freuen, dich bald wiederzusehen!

Bis dahin- alles Gute!

Ron

Hermine faltete den Brief wieder zusammen und legte ihn in eine Schublade. Es freute sie, dass Ron ihr so bald zurückgeschrieben hatte.

Sie dachte über seine Worte nach. Eine eindeutig missmutige und ruhelose Stimmung legte sich nach und nach über die Mitglieder des Ordens, und vermutlich auch über den Rest der Zauberergemeinschaft.

Wann wollte Dumbledore das besagte Treffen einberufen? Diesmal würde sie bestimmt kommen, nicht nur, um endlich ihre Freunde wieder zu sehen, sie war auch erpicht auf Neuigkeiten, die man nicht in einem Brief erklären konnte.

Seufzend erhob sie sich von ihrem Sofa. Sie hatte noch den ganzen Nachmittag frei, und um sich ein wenig von ihren dunklen Gedanken abzulenken, griff sie sich ein Buch aus ihrem Regal und setzte sich damit aufs Fensterbrett.

Ein paar Minuten schaute sie hinaus auf das Schulgelände, auf das vom vielen Regen aufgeweichte Gras und das Quidditchfeld in der Ferne. Dann wandte sie sich wieder ihrem Buch zu, und schon nach wenigen Seiten war sie völlig von der Geschichte gefangen genommen.

Potus Superstitis

Zuerst einmal möchte ich mich entschuldigen, dass ich eine längere Pause eingelegt habe, als gedacht. Ich hatte fürchterlichen Stress, und nebenbei Probleme mit dem Internet. Ich hoffe, ihr seht mir das nach. Natürlich werde ich versuchen, von nun an wieder regelmäßiger zu posten.

Nun aber viel Freude mit dem nächsten Kapitel!

Als Hermine am nächsten Morgen die Augen öffnete, waren der Regen und die graue Wolkendecke einem strahlend blauen Himmel und herrlichem Sonnenschein gewichen. Es würde ein schöner, warmer Tag werden.

Sie stand auf, als ihr Magen heftig zu knurren begann. Gestern Abend war sie so sehr in ihr Buch vertieft gewesen, dass sie das Abendessen ganz vergessen hatte. Gut, dass es für Lehrer keine Pflicht war, bei den Mahlzeiten anwesend zu sein, und dass es somit nichts ausmachte.

Nach einer ausgiebigen Dusche fühlte sie sich wieder wie neu geboren, und sie schlüpfte schnell in ihre Lehrerroben.

Als sie kaum zehn Minuten später die Große Halle betrat, fiel ihr zuallererst auf, dass Snape wieder nicht da war. Sie konnte nicht verhindern, dass sich ihr Magen einen kurzen Moment lang schmerzhaft verkrampfte.

Sie nickte Dumbledore und den anderen Kollegen grüßend zu und setzte sich auf ihren Platz. Hungrig tat sie sich gerade Pfannkuchen mit Sirup auf, als kein anderer als Snape durch die Flügeltüren der Großen Halle schritt.

Hermine spürte eine befreiende Erleichterung in sich aufsteigen, immerhin hatte sie sich Vorwürfe gemacht, ihn am Vortag allein gelassen zu haben.

Ihre Erleichterung bekam jedoch einen kleinen Dämpfer, als ihr auffiel, dass Snape immer noch ein wenig humpelte.

Er setzte sich auf seinen Platz zwischen sie und Dumbledore, den er mit einem Nicken begrüßte.

Hermine drehte sich zu ihm um. „Guten Morgen, Professor.“ Er nickte nur. Etwas leiser fuhr sie fort: „Wie geht es Ihnen? Haben Sie sich erhol-“

„Es war nichts.“, schnitt er ihr mit kalter Stimme das Wort ab.

„Aber ... aber Ihr Bein! Sie können doch nicht so tun, als ob-“

Snape unterbrach sie abermals. „Ich dachte, wir wären uns einig gewesen, diesen ... Vorfall ... zu vergessen.“ Eindringlich starrte er sie an, und Hermine musste den Blick senken.

Sie wandte sich wieder ihrem Teller zu und zerschnitt schweigend ihre Pfannkuchen. Snape indes kaute eine halbe Ewigkeit an einer halben Scheibe leeren Toastes herum, bevor er seinen Teller von sich schob, aufstand und mit wehendem Umhang aus der Halle rauschte.

Hermine sah ihm kopfschüttelnd nach. Aus diesem Mann sollte einer schlau werden!

+++

Die restliche Woche verging für Hermine wie im Flug, sie hatte große Freude daran, ihre Schüler zu unterrichten und die Unterrichtsstunden vorzubereiten. Am allermeisten freute sie sich aber natürlich darüber,

endlich wieder in Hogwarts zu sein.

Ihre Kollegen waren nett zu ihr und sie kam im Grunde mit allen gut aus – mit Ausnahme von Snape natürlich. Sie grüßten sich zu den Mahlzeiten, und manchmal schaffte es Hermine sogar, ihn in ein kurzes Gespräch zu verwickeln – meistens jedoch nicht.

In der Einteilung der Unterrichtsstunden hatten sie sich mehr oder weniger arrangiert, auch wenn Snape immer noch stinksauer war.

Aber zumindest war er, soweit Hermine das beurteilen konnte, seit seinem kleinen Unfall am Dienstag nicht mehr gerufen, oder zumindest nicht verletzt worden. Sein Humpeln hatte bis zum nächsten Tag aufgehört und er hatte den Vorfall auch nicht mehr erwähnt.

Am Dienstag Morgen ihrer zweiten Woche machte sich Hermine mit gemischten Gefühlen auf in die Kerker. Snape war beim Abendessen sehr bissig gewesen, und zum Frühstück gar nicht erst erschienen.

Sie hoffte, dass er ihr heute einfach einmal zeigen würde, woran er forschte, ohne sie dabei niederzumachen und hämisch anzugrinsen. Aber irgendetwas sagte ihr, dass dem nicht so sein würde.

Als Hermine an der Tür zu seinem Büro klopfte, rührte sich erst einmal gar nichts, und für einen kurzen Moment keimte Sorge in ihr auf. Er war an diesem Morgen nicht beim Frühstück gewesen, vielleicht war etwas passiert, vielleicht-

Bevor sie ihre Gedanken zu Ende führen konnte, schwang die Tür mit einem Knarren nach innen auf, und Hermine trat über die Schwelle in die Dunkelheit des Büros.

Durch das Dämmerlicht sah sie Snape an seinem Schreibtisch sitzen, einen Stapel Hefte vor sich liegen. Er sah nicht auf, als sie eintrat, sondern korrigierte in aller Seelenruhe weiter, und Hermine zuckte erschrocken zusammen, als die Tür hinter ihr mit einem leisen Krachen in Schloss fiel und damit auch den letzten Lichtstrahl verschluckte.

Zuerst blieb sie unschlüssig stehen und nestelte beinahe nervös am Kragen ihrer Robe herum, dann aber fiel ihr ein, dass sie nicht mehr seine Schülerin, sondern seine Kollegin war, und entschlossen machte sie einen Schritt nach vorne.

„Guten Morgen, Professor Snape.“

Sie erwartete keine Antwort, und es kam auch keine.

Doch nach ein paar Augenblicken des Wartens wurde Hermine ungeduldig. Wie unhöflich konnte ein Mensch sein?! Sie trat näher an seinen Schreibtisch heran und holte tief Luft, um ihm an den Kopf zu werfen, wie lächerlich er sich doch benahm, als Snape die Hefte beiseite schob und aufstand. Sein Blick traf den ihren, und Hermine vergaß, was sie sagen wollte. Wie ein Fisch stand sie mit halboffenem Mund vor seinem Tisch und gab damit keinen besonders klugen Anblick ab. Snapes linker Mundwinkel zog sich ein wenig nach oben, und seine Augenbrauen verschwanden beinahe im Haaransatz.

„Nun, Miss Granger, folgen Sie mir.“

Mit diesen Worten fuhr er herum und schritt auf die Tür am hinteren Ende seines Büros zu. Wie beim letzten Mal folgte Hermine ihm, doch diesmal blieb sie nicht stehen, um in seine privaten Räume zu spähen.

Das Labor war beim zweiten Betreten nicht weniger imposant als beim ersten Mal, und Hermine genoss die Atmosphäre in dem Raum sofort. Obwohl ihr Blick unweigerlich von dem riesigen, in Dampfschwaden gehüllten Kessel in der Mitte des Labors auf sich gezogen wurde, konnte sie nicht umhin, all die anderen

Gegenstände im Raum zu betrachten. Für einen Forscher war das hier das reinste Paradies.

Während sie noch im Türrahmen stand und alle Eindrücke in sich aufzog, war Snape an ihr vorbei in den hinteren Teil des Raumes geglitten, wo er aus einem Schreibtisch einen Stapel Pergamentblätter herausnahm. Hermine's Blick fiel auf das Bücherregal hinter dem Schreibtisch, und ihr Herz schlug unweigerlich ein wenig schneller. Ob sie wohl das ein oder andere der Bücher lesen durfte?

„Denken Sie nicht einmal daran“, knurrte Snape, der anscheinend genau wusste, was sie dachte, und Hermine erinnerte sich mit einem Schaudern daran, dass er ein Meister der Legilimantik war. „Noch nicht. Sollten Sie sich bewähren, könnte ich vielleicht damit leben, dass Sie sich hier ein wenig einlesen, aber wann immer dieser Zeitpunkt auch sein mag, jetzt ist er nicht.“

Noch ehe Hermine ihre Gedanken so weit geordnet hatte, dass sie eine passende Erwiderung finden konnte, kam Snape wieder hinter dem Schreibtisch hervor und lehnte sich mit verschränkten Armen beinahe lässig dagegen. Einen Moment lang betrachtete er sie eingehend, taxierte sie, doch bevor Hermine sich unter seinem prüfenden Blick unwohl zu fühlen begann, wandte er sich ab und studierte die Blätter Pergament in seiner Hand.

Hermine trat unterdessen näher an den Kessel in der Mitte des Raumes heran und atmete, kaum dass sie nahe genug war, die übel riechenden Dämpfe ein. Sofort wurde ihr ein wenig schummrig, und schnell trat sie einen Schritt zurück. Doch ihre Neugier siegte, und sie näherte sich abermals dem Kessel und blickte über den Rand in eine grün schimmernde, dickflüssige Masse, die leise vor sich hin blubberte.

„Nicht anfassen!“, zischte Snape, als Hermine sich weiter über den Kesselrand beugte.

„Ich hatte nicht vor, etwas anzufassen, schönen Dank auch!“, zischte Hermine zurück, entfernte sich aber wieder ein paar Schritte von dem Kessel. Was dachte dieser Mensch sich denn? Sie war immerhin kein kleines Schulmädchen mehr!

Snape warf ihr einen vernichtenden Blick zu und vertiefte sich wieder in seine Unterlagen. Unschlüssig stand Hermine da, nicht sicher, was sie sagen oder tun sollte. Schließlich bemühte sie sich um einen freundlichen Ton und fragte: „Nun, Professor, wo wir schon einmal hier sind, wollen Sie mir nicht verraten, um welchen Trank es sich hier eigentlich handelt, und was genau Sie erforschen?“

Zuerst dachte sie, Snape hätte sie nicht gehört, oder einfach beschlossen, sie zu ignorieren, da er eine Zeit lang gar nichts sagte, aber als er dann schließlich den Kopf von seinen Unterlagen hob und sie mit undurchdringlichem Blick ansah, wurde ihr klar, dass er über eine Antwort nachgedacht hatte.

„Da es sich anscheinend nicht vermeiden lässt, Sie hier zu haben, und dafür erhält der Direktor meine vollkommene Verachtung, seien Sie sich dessen sicher, sollen Sie folgendes wissen; Bei diesem Trank hier“, er näherte sich dem Kessel ein paar Schritte, „handelt es sich um etwas vollkommen Einzigartiges, den sogenannten Potus Superstitis. Wenn es stimmt, was alle über Sie und Ihre beinahe schon legendenumrangte Klugheit sagen“, er verzog spöttisch den Mund, „sollten Sie in der Lage sein, sich daraus einen Reim zu machen. Nebenher forsche ich noch an etwas anderem, aber das“, er senkte seine Stimme zu einem Flüstern, „hat Sie nicht zu interessieren.“

Hermine nickte abwesend. Potus Superstitis, hatte er gesagt. Sie durchkramte ihr Gedächtnis und versuchte sich ihr Lateinwörterbuch in Erinnerung zu rufen.

„Nun gut“, sagte sie, strich sich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht und näherte sich abermals dem Kessel. „Verraten Sie mir noch eines- Für wen, oder für wie viele ist dieser Trank denn gedacht?“

„Für eine einzige Person, und die kennen Sie ziemlich gut, nehme ich an. Der Trank ist noch lange nicht fertig, doch durch gewisse Zutaten und chemische Prozesse wird er im Laufe der Zeit weniger werden, daher die Menge.“

Hermine betrachtete das Gebräu nachdenklich. Eine Person, die sie ziemlich gut kannte, und die im Geschehen des näherkommenden Krieges wichtig sein würde, soviel stand fest.

„Harry?“, fragte sie und riss ihren Blick von dem Trank los.

„100 Punkte“, erwiderte Snape süffisant.

„Aber wie wirkt der Trank?“, fragte Hermine weiter, „ich meine, wird er Harry auch vor Verletzungen schützen, oder ist er so etwas wie der Stein der Weisen in flüssiger Form oder-“

„Nein, Miss Granger“, knurrte Snape, „es ist *kein* flüssiger Stein der Weisen, so etwas ist unmöglich. Die Möglichkeit, ohne Schaden ewig zu leben, hat uns Mr. Flamel mit seinem Tod genommen. Obwohl ich mir ohnehin nicht vorstellen kann, dass jemand so etwas wollen würde“, fügte er leise und anscheinend an sich selbst gerichtet hinzu.

„Aber wenn es ein Lebenselix-“

„Es *ist* nun aber kein Lebenselixier, Miss Granger, sondern ein *Über*lebenselixier, darin liegt der kleine, aber feine Unterschied. Ich habe ihre Kenntnisse wohl überschätzt.“ Er lächelte sie böse an, sprach aber weiter. „Der Trank hat, sobald er fertig ist, eine starke heilende Wirkung, die Mr. Potter im Falle des Falles ein weiteres Mal vor dem Dunklen Lord retten soll. Es wäre natürlich besser, wenn der Trank niemals eingesetzt werden müsste, doch da Mr. Potter dem Dunklen Lord die letzten Male eher durch reines Glück denn durch wirkliche Zauberkraft oder Intelligenz entkommen ist“, er missachtete Hermine's empörtes Schnauben, „nehme ich an, dass er eines Tages recht nützlich sein könnte. Wenn der Trank seine volle Wirkung entfaltet, das heißt, wenn er korrekt gebraut wird, und davon gehe ich aus, dann wird er die Kraft haben, das bisher Unmögliche möglich zu machen.“

„Und das wäre?“, fragte Hermine leise, angespannt und neugierig zugleich.

„Den Todesfluch aufzuheben.“, antwortete Snape ebenso leise.

Hermine schnappte nach Luft. „Aber das ist unglaublich starke Magie und erfordert Können von-“

„Miss Granger“, unterbrach Snape sie mit gefährlich leiser Stimme, „vergessen Sie nicht, wen Sie hier vor sich haben, Sie sprechen *nicht* mit einem Chemieprofessor, der sein Können darauf beschränkt, seine Schüler mit dem Verkohlen eines Streichholzes zu belustigen.“

„Aber wenn dieser Trank wirklich so funktioniert, wie Sie sagen, dann wird das die gesamte magische Welt revolutionieren!“, sagte Hermine aufgeregt. Sie konnte ihre Begeisterung und ihre Angst vor dem Unvorhersehbaren nicht verbergen.

„Lassen Sie das meine Sorge sein. Oder besser gesagt, die von Direktor Dumbledore. Noch ist der Trank nicht fertig, und es ist eine langwierige und schwierige Aufgabe, ihn herzustellen. Der Schulleiter und ich forschen seit Jahren an einem solchen Trank, und nun stehen wir der Fertigstellung näher als je zuvor. Dennoch bleibt noch einiges zu forschen und zu testen, die Revolutionierung der magischen Welt, wie Sie es nennen, wird also noch ein Weilchen warten müssen.“

Hermine betrachtete Snape nachdenklich, dann fiel ihr etwas ein. „Aber Professor, angenommen der Trank fällt eines Tages Voldemort in die Hände-“

„Sagen Sie nicht seinen Namen!“, zischte Snape unerwartet heftig und Hermine zuckte unwillkürlich zusammen. Aber ihr blieb keine Zeit, über sein merkwürdiges Verhalten nachzudenken, denn er sagte bereits: „Genau das gilt es auch zu verhindern, Miss Granger. Es bleibt abzuwarten, ob der Trank jemals Serienreife erlangt, aber wenn es so sein sollte, ist es unabdingbar, dass er im Besitz des Ordens bleibt. Aber darüber sollten Sie sich nicht den Kopf zerbrechen, Miss Granger, noch nicht. Wir tun unser Bestes, um den Trank so schnell wie möglich fertigzustellen, doch ob wir die Möglichkeit bekommen, daran zu feilen oder einen Vorrat anzulegen, solange es Krieg gibt, sei dahingestellt. Die Zauberwelt wird sich vorerst mit der Rettung eines einzigen Menschen begnügen müssen, so schrecklich die Vorstellung, dass es Mr. Potter sein soll, auch sein mag.“, beendete Snape seinen Vortrag und kehrte hinter seinen Schreibtisch zurück.

Hermine starrte abwesend an die Wand, während sie über Snapes Worte nachdachte. Das alles klang furchtbar spannend, aber auch ein wenig furchteinflößend. Ein Trank, der einen Menschen, der vom Todesfluch getroffen wurde, wieder zum Leben erwecken konnte? Sie wusste, dass die gesamte Zauberwelt seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden nach so einem Trank, oder einem Gegenzauber suchte, doch bisher hatte nichts zum Erfolg geführt. Es hatte in der Geschichte der Zauberei nur einen einzigen Menschen gegeben, der den Todesfluch überlebt hatte, und nun sollte es tatsächlich möglich werden, dass Harry ein weiteres Mal davonkam?

Natürlich hatte Snape recht, und es wäre besser, wenn der Trank gar nicht erst zum Einsatz kommen müsste, aber es war doch eine Möglichkeit, die bestehen blieb.

Während sie nachgedacht hatte, hatte Hermine ohne es zu bemerken den Atem angehalten, und nun stieß sie die Luft pfeifend aus. Sie ging um den Kessel herum und näherte sich Snapes Schreibtisch. Nachdenklich sah sie ihn an, dann fragte sie: „Professor, eine Frage noch“, sie ignorierte sein ungläubiges Schnauben, „was kann ich zu all dem beitragen?“

Sie war neugierig, und begierig zu helfen, aber sie hatte auch ein wenig Angst vor der Antwort.

Snape schien das zu wissen und sagte: „Wie bereits gesagt, wenn es nach mir ginge, hätte ich Ihnen das alles gar nicht erst erzählt. Wie ich leider feststellen muss, geht es nicht nach mir, und der Direktor wünscht, Sie in die Forschungen um den Trank miteinzubeziehen. Sie werden zuerst diese Dokumente hier lesen. Und das heißt nicht, sie auswendig zu lernen, wie Ihre Schulbücher, Miss Granger, sondern das heißt, sie zu lesen, sie zu verstehen und sich eigene Gedanken darüber zu machen. Danach, und erst, wenn Sie diese Aufgabe zu meiner Zufriedenheit beendet haben, werden wir weitersehen.“

Hermine nickte. Sie war stolz, an so einem Projekt mitarbeiten zu dürfen, und wollte alles, was Snape ihr auftrag, perfekt erledigen.

„Ich fühle mich geehrt, Professor. Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um der Aufgabe gerecht zu werden.“

„Nun, das rate ich Ihnen auch.“ Snape stapelte seine Dokumente ordentlich und reichte sie ihr. „Lassen Sie mich wissen, wenn Sie damit fertig sind. Und noch etwas“, fügte er hinzu, seine Stimme jetzt wieder gefährlich leise, „Niemand außer Professor Dumbledore und meiner Wenigkeit darf etwas über diesen Trank, oder dieses Labor im Allgemeinen, erfahren. Das ist von äußerster Wichtigkeit. Selbst dann nicht“, er zögerte, und Hermine hing gebannt an seinen Lippen, „selbst dann nicht, wenn Sie eines Tages die Einzige sein sollten, die noch davon weiß.“

Hermine blinzelte überrascht. „Was meinen Sie damit?“

Snape betrachtete sie kurz prüfend und seufzte dann. „Der Schulleiter hat seine Gründe, zu glauben, dass er in seinem Alter nicht unbedingt noch einmal hundert Jahre leben wird, wobei ich ihm zustimme. Und ich“, wieder zögerte er, anscheinend nicht sicher, wie viel er ihr erzählen konnte, „ich habe nicht vor, den Krieg, so er denn kommt, zu überleben. Damit“, er strich seine Robe glatt, ging an ihr vorbei zur Tür, drehte sich davor um und lächelte sie höhnisch an, „wird es dann wohl bei Ihnen liegen, die *magische Welt zu revolutionieren*.“

Hermine starrte ihn an, in ihrem Gehirn arbeitete es. Sie machte den Mund auf, um etwas zu sagen, doch Snape öffnete bereits die Tür.

Er sah sie scharf an. „Sie dürfen nun gehen.“

Beginnendes Gefühlschaos

„Hermine, dürfte ich Sie wohl auf ein Wort zu mir bitten?“

Die Angesprochene wandte sich zu ihrer Kollegin um.

„Natürlich, Minerva. Was gibt es?“

Hermine folgte der älteren Hexe aus der Großen Halle hinaus in die Eingangshalle, und eine Weile standen sie nebeneinander und sahen den Schülern dabei zu, wie sie die Treppe hinauf zum Unterricht strömten.

Schließlich wandte McGonagall sich Hermine zu. „Ich wollte mich bloß erkundigen, wie es Ihnen ergeht. Von den Schülern höre ich nur Positives über Sie. Ich hoffe, das Unterrichten an Ihrer alten Schule macht Ihnen genauso viel Spaß, wie Sie erwartet haben.“

Hermine war geschmeichelt. „Ja, Minerva, ich bin gerne Lehrerin. Ich genieße das Unterrichten sehr, die Schüler sind sehr umgänglich.“

„Was man von Severus nicht gerade behaupten kann.“

Hermine blickte McGonagall überrascht an, diese jedoch starrte stur gerade aus.

„Nun“, begann sie, „das war ja nicht anders zu erwarten, ich kenne ihn ja schon seit langem und-“

„Hermine, ich weiß, wie er sein kann, er war mein Schüler. Ich sehe auch, wie er manchmal mit Ihnen herumspringt. Was ich damit sagen will“, sie drehte sich zu Hermine um, „bevor Sie sich an ihm die Zähne ausbeißen oder gar an ihm verzweifeln, kommen Sie ruhig zu mir. Er sollte mit Ihnen nicht umgehen, wie mit einer Schülerin.“

Hermine war überrascht, aber auch gerührt. „Vielen Dank, Minerva, ich weiß Ihr Vertrauen sehr zu schätzen, aber es ist alles halb so schlimm. Er kann manchmal ziemlich ... nun ja, stur sein, aber ich bin mit Harry und Ron als Freunden groß geworden, also glauben Sie mir, damit komme ich schon klar.“

Sie lächelte, um ihre Worte zu unterstreichen, aber in Wahrheit war ihr nicht so sehr danach zumute. In Wahrheit biss sie sich wirklich die Zähne an ihm aus.

„Dann will ich beruhigt sein, meine Liebe“, sagte McGonagall und lächelte ebenfalls, „Aber wenn es je Schwierigkeiten, egal welcher Art, geben sollte, zögern Sie nicht, zu mir zu kommen.“

„Vielen Dank, ich werde daran denken.“

„Gut. Sie machen sich jetzt lieber auf den Weg, Hermine, Sie sollten nicht zu spät zum Unterricht kommen.“ McGonagalls Stimme war nun wieder gewohnt streng, und sie entfernte sich in Richtung der Treppe.

Auch Hermine hob ihre Tasche vom Boden auf und machte sich auf den Weg in das Zaubertränkeklassenzimmer.

+++

Severus hatte der Unterhaltung seiner beiden Kollegen belustigt gelauscht. Minerva hatte also vor, ihren

jungen Schützling vor dem bösen schwarzen Mann zu beschützen. Beinahe hätte Severus laut gelacht. Aber Granger hatte beteuert, schon zurecht zu kommen. *Nun*, dachte er, *immer noch erheitert, ich werde ihr schon noch das Fürchten lehren.*

Seine Stimmung sank allerdings wieder, als er an den Vormittag mit ihr in seinem Labor dachte. Nach wie vor war er nicht davon begeistert, sie mit ins Boot zu holen, aber Dumbledore hatte an der Notwendigkeit keinen Zweifel gelassen. Es war nun zwei Tage her, dass er ihr seine Unterlagen mit all seinen Aufzeichnungen zu dem Trank überlassen hatte, und er hatte es nicht gerne getan. Bisher schien sie seine Anweisung aber zumindest ernst zu nehmen, denn er hatte sie ein paar Mal in der Bibliothek verschwinden sehen. Er sah es nicht gerne, wenn jemand anders sich in seine Angelegenheiten und Arbeiten einmischte, aber er hoffte dennoch, dass sie vielleicht wirklich etwas herausfand, was er und Dumbledore bisher übersehen hatten. Es gefiel ihm nicht, sie dabei zu haben, aber er wusste auch, dass er selbst bald an einen Punkt gelangen würde, an dem er nicht mehr wirklich weiterwusste, aber eher würde die Hölle zufrieren, als dass er ihr das gesagt hätte.

+++

Der Himmel war an diesem Septemberabend in blutrotes Licht getaucht, und die Sonne war schon fast hinter den Baumkronen des Verbotenen Waldes verschwunden. Es war noch angenehm warm, was für Mitte September in Schottland eher ungewöhnlich war, aber Hermine genoss das schöne Wetter, um ein wenig am See spazieren zu gehen. Mit sich trug sie einen Stapel Pergamentblätter, aufmerksam darauf bedacht, sie gut festzuhalten und sie sich nicht von einem plötzlichen Windstoß aus der Hand und in den See wehen zu lassen.

Nach einer Weile blieb sie stehen und wandte sich zum Schloss um. Da es zu dämmern begann, konnte sie die von Kerzen hell erleuchtete Große Halle erkennen, und auch in einigen Klassenräumen und Turmzimmern brannte Licht. Hermine blickte hinauf zum Gryffindorturm und musste unweigerlich lächeln. Irgendwie fand sie es immer noch ein wenig befremdlich, wieder in Hogwarts zu sein, aber nicht in ihrem alten Schlafsaal zu wohnen.

Immer noch mit einem Lächeln im Gesicht setzte sie ihren Rundgang um den See fort, bis sie zu einer großen Eiche kam, unter der sie sich im Gras niederließ. Sie lehnte sich an den dicken Stamm und ordnete die Pergamentblätter in ihrer Hand. Es waren die Unterlagen von Snape. Stundenlang hatte sie die Blätter studiert, und immer wieder festgestellt, wie genau und überlegt seine Aufzeichnungen waren. Auf ihrem Bett sitzend hatte sie sie durchgearbeitet, und immer noch fehlten ihr ein paar Seiten. Deshalb hatte sie sie heute mit nach draußen zum See genommen, sie wollte das schöne Wetter noch einmal ausnutzen.

Sie blätterte bis zu der Seite, bei der sie zuletzt stehen geblieben war. Es handelte sich dabei um Aufzeichnungen über den derzeitigen Stand des Trankes, die Snape erst vor ein paar Tagen hatte anfertigen können. In seiner feinen schrägen Handschrift standen hier die Zutaten, deren Mengen, die Zeiten, in denen sie dem Trank beigemischt worden waren, und was sie bewirkt hatten. Hermine fand den Eintrag über das Haar von Seidenschnabel, das er vergangene Woche bei Hagrid geholt hatte. Seitdem hatte er noch Flussgrassamen hinzugefügt, und den Trank dann köcheln lassen, zweimal am Tag, immer exakt zur selben Uhrzeit, wurde umgerührt.

Am Rand hatte Snape kleine Notizen angebracht, Verbesserungsvorschläge, Korrekturen. Es erinnerte Hermine stark an ihre eigenen Aufsätze.

Mehrere Male war sie in der Bibliothek gewesen und hatte Zutaten und Wirkungsweisen nachgeschlagen. Sie bewunderte Snape, dass er nach jahrelanger Arbeit an dem Trank nicht irgendwann einmal den Überblick verlor.

Als sie schließlich auch die letzte Seite des Berichtes gelesen hatte, packte sie die Blätter zusammen und ging zurück zum Schloss. Ihre Schritte führten sie geradewegs in die Kerker. Es war noch nicht dunkel, also

war Snape vermutlich in seinem Büro. Schnell klopfte sie an.

„Herein!“, ertönte es von drinnen.

Hermine stieß die Tür auf und trat in das Büro. Wie üblich saß Snape hinter seinem Schreibtisch und schien Hausaufgaben zu benoten.

„Miss Granger“, begrüßte er sie, „Wie ich sehe, halten Sie sich nicht an meine Bürozeiten. Was gibt es so dringendes?“

„Guten Abend, Professor Snape. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass ich mit Ihren Unterlagen durch bin.“

Sie trat heran und legte den Stapel Pergament auf seinem Schreibtisch ab.

Snape sagte nichts, er sah sie nur mit undurchdringlichem Blick an. Schließlich verstaute er die Blätter in einer seiner Schubladen.

„Nun, dann wissen Sie ja jetzt Bescheid. Ich hoffe, Sie haben sich ausreichend darüber Gedanken gemacht. Ich erwarte Sie nächsten Dienstag wieder hier.“

Hermine starrte ihn an. War das alles? Eigentlich hatte sie sich schon fast auf eine leidenschaftliche Diskussion gefreut.

„Ist ... Ist alles in Ordnung, Professor?“, verleitete sie dieser Gedanke zu fragen.

Snape warf ihr einen mehr als unschönen Blick zu.

„Wagen Sie nicht noch einmal mir diese Frage zu stellen. Guten Abend.“

Damit war sie entlassen, und Snape wandte sich wieder den Hausaufgaben einiger unglückseliger Schüler zu.

Hermine verzog das Gesicht und seufzte innerlich, verließ aber ohne Widerrede das Büro.

Die Stimmung beim Abendessen war ein wenig angespannt gewesen, aber das war ja nichts ungewöhnliches. Jetzt, beim Frühstück am nächsten Morgen, war Hermine stinksauer.

Snape schien an diesem Tag eindeutig mit dem falschen Fuß aufgestanden zu sein, denn er war so bissig wie lange nicht mehr. Zuerst hatte er mit überhaupt niemandem geredet, und nur finster vor sich hingestarrt, dann hatte er seine Taktik geändert, was Hermine noch mehr zur Weißglut brachte.

Als sie ihm leise eine Frage zu dem Trank gestellt hatte, hatte er nur spöttisch die Augenbrauen hochgezogen und „Benutzen Sie doch einmal Ihr Gehirn, so Sie denn eines haben, und belästigen Sie mich nicht mit Ihren dummen Fragen, Miss Granger.“ gemurmelt. So war es noch eine Weile weitergegangen, bis Hermine schließlich der Kragen geplatzt war. Sie war nicht mehr die Schülerin, die sich alles gefallen ließ.

„Hören Sie endlich auf, mit mir zu reden wie mit einer unterbelichteten Halbwüchsigen! Ich bin verdammt noch mal Ihre Kollegin, ob Ihnen das nun passt oder nicht, und hören Sie endlich einmal auf, mich *Miss Granger* zu nennen!“

Dafür hatte Snape nur ein spöttisches Lächeln über.

„Ich bin nicht länger das besserwisserische Schulmädchen aus der ersten Reihe, sondern ihre *Kollegin!* Behandeln Sie mich gefälligst wie eine! Sie nennen Minerva ja schließlich auch nicht Miss McGonagall!“, ließ Hermine ihrem Ärger Luft.

„Nun, das liegt daran, dass Minerva beinahe doppelt so alt ist wie ich.“, sagte Snape darauf mit einem süffisanten Lächeln, und Hermine hörte, wie McGonagall, die zwei Plätze weiter saß und das Gespräch offensichtlich belauscht hatte, empört nach Luft schnappte.

Hermine ignorierte es.

„Ich habe einen Vornamen, und ich bestehe darauf, dass Sie ihn auch benutzen!“

„Wenn Sie dann endlich die Luft anhalten, mit Vergnügen – *Hermine.*“, erwiderte Snape.

Hermine schnaubte, es klang komisch und unvertraut, wenn Snape ihren Vornamen benutzte. Sie bemerkte, dass seine Mundwinkel, als er sich wieder seinem Toast zuwandte, verräterisch zuckten. Ihr kam der Verdacht, dass er sich gerade köstlich auf ihre Kosten amüsierte.

Wütend knallte sie ihr Besteck auf den Tisch und stand auf.

„Schönen Tag noch, *Severus!*“

Mit diesen Worten rauschte sie aus der Halle, drehte sich aber an der Tür noch einmal um, nur um zu sehen, dass Snape versuchte, sein Grinsen vor Dumbledore und McGonagall zu verbergen.

Wütend stapfte Hermine in ihre Räume.

+++

Severus musste grinsen. Lange hatte er nicht gegrinst, aber jetzt hatte er gar keine andere Wahl. Miss Granger – Hermine – verbesserte er sich, war aber auch zu komisch, wenn sie wütend war.

Nun, dann würde er sie eben Hermine nennen, auch egal. Das würde nichts ändern. Außerdem hatte er McGonagall mit der Anspielung auf ihr Alter eins ausgewischt. Besser konnte der Tag doch gar nicht mehr werden.

Immer noch grinsend schmierte er sich Butter auf seinen Toast.

+++

Auf ihrem Schreibtisch fand Hermine ein versiegeltes Blatt Pergament. Sie verdrängte die unangenehmen Gedanken an Snape und sah nach, von wem der Brief war, den anscheinend ein Hauself hier hin gelegt hatte.

Als sie die Nachricht las, erkannte sie die geschwungene Handschrift von Dumbledore.

Am 20. September um 20 Uhr findet ein Ordenstreffen statt. Ich ersuche um Ihre Teilnahme. Mit freundlichen Grüßen, A.D.

Hermine faltete das Stück Pergament zusammen und ließ es in Flammen aufgehen. Ihr wohl war bewusst, dass solche Informationen vertraulich waren.

Gut, dachte sie, vielleicht hat er Neuigkeiten. Außerdem sehe ich Ron und Harry wieder.

Mit diesen Gedanken setzte sie sich an ihren Schreibtisch und begann mit der nächsten Stundenvorbereitung.

+++

Als Severus gedacht hatte, der Tag konnte nicht mehr besser werden, hatte er Recht behalten. Er wurde nämlich schlimmer.

Als er in seine Räume zurückkehrte, fand er den Brief von Dumbledore. Das Treffen war für den 20. anberaumt, während am Vorabend ein Todessertreffen geplant war. Das waren schlechte Neuigkeiten, da ihm Dumbledore vor dem Treffen keine Informationen geben würde, die er an den Dunklen Lord weiterleiten könnte. Er würde diesen Bastard also ein weiteres Mal vertrösten müssen. Er seufzte. Wie er es doch liebte, vom Dunklen Lord und von Dumbledore auf diesem Spielbrett hin und hergeschoben zu werden, ohne Rücksicht auf Verluste. Denn Dumbledore war zwar menschlicher als der Dunkle Lord, und er opferte nicht, wenn es nicht notwendig war, aber er konnte, wenn er wollte, genauso durchtrieben und manipulativ sein wie der schwarze Zauberer. Dumbledore war nicht der exzentrische, senile alte Opa für den viele ihn zu halten schienen. Dessen war Severus sich wohl bewusst. Nicht umsonst hatte er den Ruf als der mächtigste Magier seiner Zeit.

Abermals seufzte Severus und vertrieb diese Gedanken. Er sah zu seinem Schreibtisch hinüber, wo ein Stapel Aufsätze auf ihn wartete. Er setzte sich an den Tisch und tauchte seine Feder in die rote Tinte. Es galt Arbeit zu erledigen.

+++

Die folgenden Tage vergingen wie im Flug. Hermine hatte im Unterrichten bereits eine gewisse Routine bekommen, und mit Snape hatte sie sich mehr oder minder auch arrangiert. Er nannte sie mittlerweile tatsächlich Hermine, was vor den Schülern natürlich besser klang als Miss Granger.

Am Dienstag war sie wieder in seinem Labor gewesen, aber den Trank hatte er sie nicht anrühren lassen. Dafür aber war er zielstrebig zu einem Bücherregal gegangen, hatte ein uraltes und ein neueres Buch herausgezogen und sie ihr in die Hand gedrückt.

Es handelte sich bei dem alten Exemplar um eine mehrere Jahrhunderte alte Abhandlung über den Todesfluch, und bei dem neueren über die neuen Anwendungen von Mondkraut, die frisch entdeckt worden waren und noch in keiner Buchhandlung auflagen.

„Lesen Sie sie mit Bedacht. Aber nur diese beiden Bücher, ist das klar?!“

Hermine hatte unterwürfig genickt und es gar nicht abwarten können, sich in ihre Räume zurückzuziehen.

Am Morgen des 20. Septembers, es war ein Freitag, saß Hermine mit Nackenschmerzen beim Frühstück. Sie hatte die vergangenen Nächte immer in Snapes Büchern gelesen, hatte sich Notizen gemacht und in der Bibliothek nachgeschlagen.

Gähmend schaufelte sie sich Rührei auf ihren Teller.

„Schlafen Sie nicht gut, meine Liebe?“, fragte da Professor Dumbledore lächelnd, „Sie könnten Madame Pomfrey fragen, sie hat bestimmt etwas gegen Schlaflosigkeit. Aber- verzeihen Sie, Hermine, ich vergesse immer wieder, dass sie ja mittlerweile selbst Zaubertänke unterrichten und sich einen solchen Trank bestimmt mit Leichtigkeit selbst brauen können!“

Das stimmte.

„Schon gut, Professor. Es ist alles in Ordnung.“

Sie lächelte ihm über Snapes leeren Platz hinweg zu und bestrich sich ihr Brötchen mit Marmelade. In letzter Zeit hatte Snape oft bei den Mahlzeiten gefehlt, doch inzwischen machte sie sich kaum mehr darüber Gedanken. Er gab ihr allen Grund zu glauben, dass er einfach nicht länger in ihrer Gegenwart sein wollte, als unbedingt nötig war.

Zur ersten Stunde lief Hermine hinab in die Kerker. Snape würde jetzt die Zweitklässler von Hufflepuff und Ravenclaw unterrichten, und vielleicht kam sie ja noch rechtzeitig, um einem Rawenclaw-Schüler, Daniel Archer, eine Nachricht von McGonagall zu überbringen. Die alte Lehrerin hatte sie beim Frühstück darum gebeten.

Als sie durch die steinernen Gänge der Kerker ging, hörte sie Stimmen lauter werden. Sie beeilte sich und fand im Gang vor dem Zaubetränkeklassenzimmer eine Traube aus Schülern, die verängstigt an der Wand standen. Snape war auch da. Er war gerade dabei, einen kleinen Hufflepuff-Schüler zur Schnecke zu machen.

„Und was glauben Sie“, knurrte Snape ganz nah am Gesicht des kleinen pummeligen Jungen, der Neville Longbottom nicht unähnlich sah, „wer Sie sind?! Das bringt Ihnen einen Monat Nachsitzen und 30 Punkte Abzug von Hufflepuff, Williams!“

Als Snape Hermine bemerkte richtete er sich auf und trat einen Schritt von dem zitternden Jungen zurück.

„Ah, Professor Granger. Wie kann ich Ihnen helfen?“

Hermine schnaubte vor Wut. Der kleine Junge wirkte so verstört, und sie konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass er etwas so schwerwiegendes angestellt hatte, dass es ihm fairerweise ein Monat Nachsitzen und 30 abgezogene Hauspunkte einbrachte.

„Wie ich sehe, habe ich Sie wohl gerade bei Ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Bestrafen unschuldiger Schüler, gestört. Verzeihen Sie vielmals.“

Snape funkelte sie zornig an, und sie funkelte zurück.

Da entdeckte sie Daniel Archer in der Menge und reichte ihm mit einem freundlichen Lächeln das versiegelte Pergament.

Dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf die Szene vor ihr.

„Darf man fragen, was denn passiert ist? Ich denke nicht, dass ein so langes Nachsitzen angebra-“

Mit wenigen Schritten war Snape bei ihr, und Hermine fand sich mit dem Rücken an der Wand wieder.

„Oh, ich denke nicht, dass Sie mir sagen müssen, was für Sie denn angebracht ist, und was nicht, *Professor!*“, knurrte Snape mit wildem Blick.

Hermine kam sich schrecklich unterlegen vor, wollte sich aber vor den ganzen Schülern auf keinen Fall bloßstellen lassen.

„Nur weil Sie schlechte Laune haben, müssen nicht immer die Schüler für Sie herhalten!“, fauchte Hermine zurück.

Ihr war wohl bewusst, dass die Schüler ihren kleinen Schlagabtausch gebannt beobachteten.

„Wie können Sie es wagen!?!“, keifte Snape, „Das wird Ihnen noch leidtun!“

Er war Hermine so nahe gekommen, dass er sie mit seinem gemeinen Blick förmlich aufzufressen schien. Einem Reflex folgend stieß Hermine ihm beide Hände vor die Brust, und Snape taumelte tatsächlich einen Schritt zurück.

„Wollen Sie mir etwa Hauspunkte abziehen, oder was!?!“, knurrte sie zurück, doch Snape gab ihr keine Antwort. Er blinzelte ein paar Mal, und alle Farbe schien aus seinem Gesicht zu weichen. Er schwankte und schien Schwierigkeiten mit seinem Gleichgewichtssinn zu haben.

„Alle ins Klassenzimmer, aber schnell jetzt!“, rief Hermine den Schülern zu, und tatsächlich drängten die Kinder, immer noch verängstigt, in den Kerker.

Snape indes schien nach etwas zu suchen, woran er sich festhalten konnte. Schnell war Hermine bei ihm und versuchte, ihn auf ihre Schulter zu stützen. Sie trug nur sein halbes Gewicht, aber ihr war klar, dass wenn er sich jetzt dazu entschloss umzukippen, sie mit ihm zu Boden gehen würde.

„Prof- Severus, ist alles in Ordnung?“ Snape antwortete nicht, aber er schien sein Gleichgewicht langsam wieder zu finden.

Als er bemerkte, dass Hermine seinen Arm um ihre Schultern gezogen hatte, ließ er sie schnell los. Hermine erinnerte sich daran, ihn gestoßen zu haben.

„Ich ... ich wollte nicht ... Es tut mir leid, ich wollte Ihnen nicht wehtun!“, stammelte sie, doch Snape schüttelte nur den Kopf. Er war immer noch sehr bleich und anscheinend noch nicht wieder ganz bei der Sache.

„Haben Sie ... tut Ihnen etwas weh?“, fragte Hermine zaghaft, da erblickte sie plötzlich eine kleine, noch etwas gerötete Narbe unterhalb seiner rechten Augenbraue, die gestern bestimmt noch nicht dagewesen war. Sie spürte, wie sich Eis in ihr ausbreitete. War er gestern Abend etwa wieder verletzt worden? War er deshalb heute nicht zum Frühstück erschienen?

Da endlich schien Snape wieder Herr seiner Sinne zu werden.

„Ich ... es ist nichts.“, sagte er nur, richtete seine Roben und trat auf die Tür zum Klassenzimmer zu.

„Sind Sie sicher, dass Sie ... ich meine, wenn Sie sich nicht gut fühlen, kann ich den Unterricht übernehmen.“

„Dazu besteht kein Anlass.“, sagte Snape und wandte sich von ihr ab.

Doch Hermine ließ nicht locker. Sie packte ihn am Arm. Überrascht drehte er sich wieder um.

„Fehlt Ihnen wirklich nichts? Es ist nur ... ich mache mir Sorgen!“

Einen Augenblick lang war Hermine sich sicher, so etwas wie maßloses Erstaunen und Unglaube in seinem Blick gesehen zu haben, doch im nächsten Moment war es wieder vorbei.

„Dazu besteht kein Anlass.“, wiederholte er nur leise seine Worte und verschwand endgültig im

Klassenzimmer.

Hermine seufzte und blickte auf die verschlossene Tür. Ihre Wut auf ihn war verschwunden. *Wenn man mir das antun würde, was man ihm offensichtlich antut, würde ich auch alle anschnauzen*, dachte sie nur und machte sich schließlich wieder auf den Weg.

+++

Nach dem Unterricht knallte Severus die Tür zu seinen Räumen lautstark zu. Das hatte ihm heute gerade noch gefehlt. Zuerst hatte sich diese Granger so unverschämt in seine Angelegenheiten eingemischt, und dann war er auch noch kurz davor gewesen, das Bewusstsein zu verlieren. Er hatte genau gespürt, wie seine Muskeln verkrampften, eine Nachwirkung des Cruciatus-Fluches. Ihm war fürchterlich schwindlig geworden, und plötzlich hatte er sich in ihrem Arm wiedergefunden. Er erinnerte sich an ihren erschrockenen Blick, und dann hatte sie sich auch noch nach seinem Wohlergehen erkundigt. Er schnaubte. Dennoch konnte er nicht verhindern, darüber nachzugrübeln, ob ihre Sorge ernst gemeint war. Es hatte so ausgesehen, außerdem trugen Gryffindors ihr Herz ja bekanntlich auf der Zunge. Aber andererseits ... *niemand* machte sich Sorgen um ihn, nicht Dumbledore, auch wenn er es behauptete, und auch sonst niemand. Er brauchte auch überhaupt keinen, der sich um ihn Sorgen machte, das redete er sich nun seit Jahren ein, und er würde jetzt nicht damit aufhören. Vermutlich hatte sie begriffen, woher sein Schwächeanfall herrührte, und sie hatte sich Sorgen um ihre Sicherheit und die ihrer Freunde und der restlichen Zauberwelt gemacht. Vielleicht hatte sie sich Sorgen gemacht, weil ihr klar war, dass ein toter Spion nicht viel brachte.

Severus versuchte sich auf seine Arbeit, die vor ihm lag, zu konzentrieren. Während er die Arbeiten dieser nichtsnutzigen Schüler auseinanderklaubte, schweiften seine Gedanken immer wieder ab. Er wusste, es war töricht, doch ein Teil von ihm wollte glauben, dass sie sich wirklich Sorgen um *ihn*, um *sein* Wohlergehen gemacht hatte, dass nicht immer alles andere auf dieser Welt wichtiger war.

Eine Versammlung und ein spätabendliches Gespräch

An diesem Abend war am Grimmauld Place viel los. Einige der Ordensmitglieder schienen über Nacht bleiben zu wollen, denn Molly Weasley war anwesend und hatte bereits ein paar Zimmer hergerichtet. Im Moment befand sie sich in der Küche und zauberte ein Abendessen.

„Erzähl mal, wie geht's dir, Mine?“

Harry und Ron saßen auf einer zerschlissenen Couch in dem alten Wohnzimmer des Hauses und sahen sie gespannt an. Hermine hatte es sich in einem Sessel gemütlich gemacht und war froh, ihre beiden besten Freunde endlich wiederzusehen.

„Es geht mir gut. Und euch beiden?“

Es war schön, wieder Nettigkeiten und Neckereien untereinander auszutauschen.

„Wer, glaubt ihr, kommt heute alles?“ Ron sah Hermine und Harry fragend an. Sie hatten sich schon zwei Stunden vorher verabredet, um noch etwas Zeit für einander zu haben.

„Naja“, sagte Harry, „Dumbledore wird auf jeden Fall dabei sein, dein Dad, Kingsley, nehme ich an, als Mann im Ministerium, dann vielleicht Moody ...“

„Snape vermutlich auch.“, brachte sich Hermine ein.

„Pah, der schleimige Sack! Als ob den wer dabei haben wollte.“, murrte Ron, der selbst nach all den Jahren noch nicht gut auf den Zaubertränkemeister zu sprechen war.

Hermine verdrehte die Augen.

„Komm schon, Ron, er erledigt viele wichtige Dinge für den Orden, und soo schlimm ist er nun auch wieder nicht.“

Harry und Ron starrten sie an.

„Du hast doch wohl nicht ernsthaft Sympathien für diese schmierige Fledermaus entwickelt, oder!?!“, fragte Harry grinsend.

Hermine stöhnte. „Nein, aber ich meine ja bloß, dass er eine wichtige Aufgabe hat.“

„Trotzdem ist ihm nicht zu trauen.“, schmolte Harry.

Hermine konnte sich nur mit Mühe davon abhalten, ihm eine Standpauke über Snapes Loyalität zu halten.

„Dumbledore vertraut ihm, also sollten wir es auch tun.“, wiederholte sie nur die schon längst abgedroschenen Worte.

Jetzt war es an Harry und an Ron, die Augen zu verdrehen.

Die Zeit bis zur Versammlung verging wie im Flug, und als sie pünktlich um acht vor dem Versammlungsraum, kurz gesagt, der Küche, standen, waren bereits viele Leute da. Die drei Freunde traten ein und setzten sich an den Tisch. Hermine begrüßte Remus und Tonks, froh, die beiden mal wieder zu sehen und erkundigte sich nach ihrem Sohn Teddy.

Nach und nach kamen die anderen herein, zuerst Mr. Weasley zusammen mit Kingsley, die Hermine und den Jungs freundlich zunickten, dann Moody, der schwer atmend hereingestapft kam, und als letztes Snape, der Hermine mit einem kurzen Rucken seines Kopfes zur Kenntnis nahm, die beiden Jungen aber ignorierte. Harry und Ron warfen ihm böse Blicke zu.

Hermine beobachtete ihn, wie er mit wirbelnden Roben ans Ende des Raumes schritt und sich einen Stuhl vom Tisch und in die Ecke zog. Er setzte sich mit gelangweiltem Blick und schlug die langen Beine übereinander.

Erleichtert stellte Hermine fest, dass er ganz normal aussah, und nichts mehr auf seinen kleinen Schwächeanfall vom Vormittag hindeutete.

Letztendlich trat auch Dumbledore ein und setzte sich ans Kopfende des langen Tisches. Schweigen senkte sich über den Raum.

„Wie schön, dass ihr alle kommen konntet“, begann er, „ich hätte euch heute nicht hierher gerufen, wenn es nicht wichtig wäre. Es gibt Neuigkeiten – sowohl gute, als auch schlechte.“

Er hatte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Hermine ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Moody hatte sein normales Auge auf Dumbledore gerichtet, doch sein magisches hatte sich nach hinten gerollt und schien durch seinen Hinterkopf hindurch Snape anzustarren. Dieser, falls er es spürte, ignorierte es geflissentlich.

„Remus und Tonks haben es geschafft, einen Angriff auf die Williams und die McLachlans vorige Woche zu verhindern. Das war ...“

Hermines Gedanken schweiften ab. Williams ... war das etwa die Familie von dem kleinen Jungen, den Snape sich heute vorgenommen hatte? Sie warf ihm einen unauffälligen Blick zu. Er schien dasselbe zu denken wie sie.

„... dennoch sind weitere Angriffe geplant. Wichtig für uns allerdings ist, dass Voldemort wieder versucht, seine Männer ins Ministerium zu bringen. Nachdem wir es ihm das letzte Mal vereitelt haben, versucht er es nun wieder. Vertrauliche Quellen berichten, dass der Leiter der Internationalen Magischen Zusammenarbeit bereits unter dem Imperius steht-“ Gemurmelt erhob sich, „und dass nächste Woche der Untersekretär des Ministers ausgetauscht werden soll.“

Das waren tatsächlich Neuigkeiten, mit denen man etwas anfangen konnte.

Plötzlich räusperte sich Moody. Alle wandten sich ihm zu.

„Und woher kommen diese Informationen?“

„Aus einer vertraulichen Quelle.“

„Oh, ich denke, wir wissen alle, wie vertraulich diese Quelle ist, nicht wahr, Snape?“ Nun wandte sich Moody zu Snape um und fixierte ihn mit beiden Augen. Snape verzog keine Miene.

Hermine wartete darauf, dass Dumbledore etwas zu Snapes Verteidigung sagte, aber nichts geschah. Wut stieg in ihr auf.

„Welche Informationen hast du deinen kleinen Freunden im Austausch dafür gegeben, hä, Snape?“ Moody redete sich in Rage, und Hermine spürte, wie sie der Zorn packte. Was bildete der Mann sich ein? Natürlich, er war ein bekannter Auror und ein fähiger Zauberer, aber das gab ihm nicht das Recht, so mit Snape zu reden.

Erwartungsvoll blickte sie von Snape zu Dumbledore, aber keiner der beiden sagte ein Wort. Hätte sie nicht gesehen, dass Snape in seiner Tasche seinen Zauberstab umklammerte, hätte sie geglaubt, Moodys Worte ließen ihn völlig kalt.

„Vermutlich sind wir alle schon längst verraten, und Voldemort wird seinen Günstling reich belohnen ...“

„Das führt zu nichts, Alastor.“

Das war Dumbledore. Hermine starrte ihn an. Der alte Mann saß in seinem Sessel, hatte sich mittlerweile wieder von Moody abgewandt und hörte Kingsley zu, der ihm etwas zuflüsterte.

Hermine blickte zu Snape. Er starrte stur und gelangweilt geradeaus, noch kein einziges Wort hatte seinen Mund verlassen. Innerlich kochte sie vor Wut. Was sollte das!? Snape riskierte tagtäglich sein Leben für sie alle, war erst gestern wahrscheinlich wieder von Voldemort verletzt worden, und das sollte der Dank sein!? Dass Moody Snape weder vertraute, noch sonderliche Sympathien für ihn hegte, war kein Geheimnis, aber dass Dumbledore kein Wort zu seiner Verteidigung sagte? Hermine begriff es nicht.

Kurz noch erklärte Dumbledore die weitere Vorgehensweise, dann löste er die Versammlung auf. Ohne ein weiteres Wort verließ er das Haus.

„So, meine Lieben, ich hoffe ihr bleibt alle noch zum Essen? Ich habe leckeren Eintopf gemacht, und Hackbraten. Harry, Hermine, ihr bleibt doch?“

„Ja, sehr gerne, Mrs. Weasley.“, antworteten die beiden und halfen ihr beim Aufdecken.

Aus dem Augenwinkel sah Hermine, wie Snape versuchte, ungesehen aus dem Raum zu verschwinden. Doch Mrs. Weasley entging das nicht. Überraschend schnell hatte sie ihn am Arm zurück in die Küche gezerrt.

„Sie müssen auch bleiben, Severus!“

„Vielen Dank, Molly, aber ich habe zu tun.“

„Ach, als ob Sie so erpicht darauf wären, Ihren Unterricht vorzubereiten. Papperlapapp, Sie essen mit uns.“

Sie zog Snape an den Tisch und drückte ihn auf den Stuhl gegenüber von Hermine. Mit mürrischer Miene gab Snape sich geschlagen. Hermine konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, auch wenn sie immer noch wütend war.

Zu ihrem Leidwesen blieb auch Moody zum Essen.

Mrs. Weasley tischte ihnen einen hervorragenden Eintopf auf, und Hermine fiel auf, dass sie Snape besonders viel hinstellte.

Beim Vorbeigehen klopfte sie ihm auf den Rücken und sagte: „Sie müssen endlich mal was Ordentliches essen, Severus!“

Hermine hatte nicht gewusst, dass die beiden sich anscheinend besser kannten.

Nach dem Eintopf kam der versprochene Hackbraten mit gerösteten Kartoffeln, der wirklich vorzüglich war. Hermine fiel auf, dass Snape nur ein paar Bissen aß und dann lustlos in seinem Essen herumstocherte. Er war merkwürdig grün im Gesicht, als sei ihm schlecht. Auch von seinem Eintopf hatte er nur die Hälfte gegessen.

Hermine erinnerte sich daran, dass er auch in Hogwarts nie wirklich viel gegessen hatte.

„Schmeckt es Ihnen nicht, Severus?“, fragte Molly, die neben Hermine saß.

Snape sah auf. „Doch, doch, natürlich, es ist wie immer vorzüglich, Molly. Ich habe bloß keinen Hunger.“

Hermine staunte, da keinerlei Spott oder Häme in seiner Stimme lag. Die Abneigung gegenüber dem Sohn breitete sich anscheinend nicht auf die Mutter aus.

„Wahrscheinlich muss er bald wieder zu seinem Meister zurückkehren und kann ihm keine Informationen liefern, vielleicht hat Dumbledore endlich begriffen, dass man ihm nicht trauen kann. Da würde mir auch der Appetit vergehen!“

Moody's Stimme war hasserfüllt, und Hermine fragte sich, warum er Snape so hasste.

Mrs. Weasley und Remus warfen ihm einen warnenden Blick zu, doch Snape zeigte mit keiner Reaktion, dass er ihn gehört hätte.

Als Moody abermals den Mund öffnete, platzte ihr der Kragen.

„Halten Sie den Mund!“, schrie sie ihn an, und alle Augen wandten sich überrascht ihr zu. Ron stieß ihr mit dem Ellbogen in die Seite.

„Lassen Sie ihn ja in Ruhe, hören Sie!?“

Hermine bemerkte, dass Snape sie überrascht anstarrte, die Gabel auf halbem Weg zum Mund erstarrt.

„Miss Granger-“, begann er, kam aber nicht weit. Hermine konnte nicht an sich halten.

„Ich möchte sehen, wie Sie Aufgabe von Professor Snape meistern würden, wahrscheinlich hätten Sie nie so lange durchgehalten!“

Sie wusste selbst nicht, warum sie das gesagt hatte. Aber Moody hatte sein Besteck und seine Serviette auf den Tisch geworfen und war aufgestanden. Mit einem wütenden Knurren verließ er die Küche, und ein paar Sekunden später hörten sie die Haustür mit einem lauten Knall in den Rahmen fallen. Augenblicklich begann das Portrait von Mrs. Black zu kreischen, und Mr. Weasley verschwand um es ruhig zu stellen.

Ein unangenehmes Schweigen herrschte am Tisch, bis Mrs. Weasley fragte, wer denn noch Nachschlag wolle.

„Was sollte das denn bitte!?“, zischte Ron neben ihr.

„Es ist doch wahr!“, sagte Hermine, immer noch aufgebracht.

Sie fing Snapes Blick auf, doch sie konnte ihn nicht deuten.

Schließlich trug Mrs. Weasley einen köstlichen Pudding auf.

Snape wollte aufstehen, doch Mrs. Weasley drückte ihn wieder nach unten. „Oh nein, Sie bleiben schön hier und essen Ihren Nachtisch!“

Snape warf ihr einen vernichtenden Blick zu, blieb aber sitzen.

Hermine machte sich still über ihren Pudding her, nicht gewillt, sich vor Harry, Ron, oder irgendjemandem sonst zu rechtfertigen. Durch ihre Haare hindurch beobachtete sie Snape, der wieder nur in seinem Pudding herumstocherte. Wenn überhaupt möglich, war er jetzt noch grüner im Gesicht als zuvor.

Nach dem Essen gab es noch einen Tee, doch Hermine hatte keinerlei Lust mehr auf weitere Gesellschaft. Snape schien es ähnlich zu gehen. Er verabschiedete sich von Mrs. Weasley mit einem gemurmelten Gute-Nacht-Gruß und verschwand aus der Küche. Hermine verabschiedete sich ebenfalls kurz von ihren Freunden und eilte ihm dann hinterher.

Auf dem Gehsteig drehte sie sich um sich selbst und verschwand in der Dunkelheit.

Mit einem leisen Ploppen tauchte sie vor den Toren Hogwarts' wieder auf. Wenige Meter vor ihr hatte Snape bereits den Schlossgrund betreten.

„Warten Sie, Severus!“, rief sie und schloss zu ihm auf.

Snape warf ihr einen merkwürdigen Blick zu, verlangsamte seinen Schritt aber.

„Das ... hätten Sie nicht sagen müssen.“, murmelte er schließlich leise.

„Schon in Ordnung. Es war eine Gemeinheit von Moody! Macht er das immer?“

Wieder bekam sie diesen merkwürdigen Blick.

„Meistens.“, sagte er kurz angebunden.

„Ich fand es wirklich gemein, dass Dumbledore nichts gesagt hat.“, flüsterte Hermine schließlich.

Snape seufzte leise.

„So läuft das, Miss Granger.“

„Hermine.“

„Was?“

„Wir waren schon beim Vornamen.“

Snape ließ etwas hören, dass sich anhörte wie der Versuch eines Lachens. Der gescheiterte Versuch.

„Dann eben Hermine.“

Sie fand, dass sie seine ausnahmsweise einmal redselige und nicht spöttische Stimmung ausnützen musste.

„Warum hasst Moody Sie so sehr?“

„Weil er derjenige war, der mich nach dem ersten Sturz des Dunklen Lords verhaftet hat.“

Hermine machte große Augen.

„Sie waren in Askaban?“, fragte sie leise.

Snape nickte, sein Blick hatte sich verdunkelt.

„Aber nicht lange. Dumbledore hat mich rausgeholt.“

„Und deswegen hasst Moody Sie? Weil Sie wieder frei gekommen sind, weil Sie unschuldig waren!?“

Snape schenkte ihr ein bitteres Lächeln.

„Ich war keineswegs unschuldig. Aber ja, deswegen hasst er mich.“

„Er vertraut Ihnen noch immer nicht, nicht wahr?“

„Da ist er nur einer von vielen.“

Hermine fühlte sich schrecklich.

„Wie geht es Ihnen?“

Snape sah sie von der Seite an.

„Gut.“

„Wirklich?“

Er blieb stehen. „Wieso wollen Sie das wissen?“

„Es interessiert mich eben.“

Wieder bekam sie diesen ungläubigen und misstrauischen Blick.

Schweigend setzten sie ihren Weg fort.

Hermine überlegte, ob sie ihm sagen sollte, dass sie die Bücher, die er ihr gegeben hatte, bereits gelesen hatte, entschied sich dann aber dagegen. Es war nicht der richtige Moment dafür.

Als sie die Eingangshalle durchquert hatten und an der Treppe zu den Kerkern standen, wusste Hermine nicht, was sie sagen sollte. Dann, und sie wusste nicht, warum, vermutlich war ihr der Elfenwein beim Essen zu Kopfe gestiegen, sagte sie schelmisch: „Ein Gentleman würde mich jetzt entweder zu meinem Zimmer geleiten, oder mich zu sich auf einen Drink einladen.“

Sie grinste ihn an, doch Snape blickte fassungslos zurück.

„Ich ... ich denke nicht, dass Sie das wollen würden.“

Jetzt starrte Hermine ihn an.

„Wieso denken Sie das?“, fragte sie beinahe sanft.

„Brauchen Sie darauf wirklich eine Antwort?“, seine Stimme war härter geworden, und sie hörte Hass heraus, allerdings glaubte sie nicht, dass er sich gegen sie richtete.

Hermine sagte nichts, dann bemerkte sie, dass er wieder ziemlich grün geworden war.

„Ist Ihnen übel?“, fragte sie irritiert.

„Ich ... ich werde jetzt besser gehen.“

Er machte Anstalten die Treppen nach unten zu gehen, doch Hermine hielt ihn auf. „Was haben Sie?“

„Nichts.“

„Weshalb ist Ihnen schlecht?“

„Das geht Sie nichts an.“

„Sind Sie krank?“

„Ich ... es ist nicht wichtig. Ich muss jetzt gehen. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“

Hermine beobachtete, wie er schnellen Schrittes die Treppe hinunterlief. Anscheinend hatte er es sehr eilig, in seine Räume zu kommen.

+++

Hermine sah Snape nach, wie er in der Dunkelheit der Kerker verschwand. Er war selten so ... nein, offen war das falsche Wort, eher ... nun, er war nicht sarkastisch gewesen, er hatte ihr zugehört, sie nicht ausgelacht und sogar geantwortet. Ihr war klar, dass diese Stimmung nicht anhalten, und dass er morgen vermutlich wieder genauso bissig sein würde, wie sonst auch. Wahrscheinlich hatte auch er genug von dem Elfenwein getrunken.

Abwesend starrte sie auf den Punkt, an dem er verschwunden war. Einen kurzen Moment lang spielte sie mit dem Gedanken, ihm nachzulaufen, da er wirklich nicht gut ausgesehen hatte.

Doch sie verwarf den Gedanken schnell wieder, da sie sich nicht vorstellen konnte, dass es ihn sonderlich freuen würde, wenn sie jetzt in seine Privaträume eindringen würde.

Trotzdem, entschied sie, er hatte krank ausgesehen. War es möglich, dass ihm diese ganze Sache mit Voldemort auf den Magen schlug? *Vermutlich*, dachte sie. Sie wusste selbst nicht, warum, wahrscheinlich weil sie heute gesehen hatte, wie Moody und auch Dumbledore mit ihm umgingen, und sie das einfach nicht guthieß, aber sie beschloss, seine Essgewohnheiten zu beobachten. Ja, sie machte sich Sorgen um ihn, und sie war der festen Ansicht, dass jeder es verdient hatte, jemanden zu haben, der sich Sorgen um einen machte.

Snape war zwar sicher kein leichter Zeitgenosse, darüber machte sie sich keine Illusionen, aber dennoch war er ein Mensch, und dazu noch einer, der tagtäglich sein Leben für sie alle riskierte, und er hatte es verdient, dass hin und wieder auch mal jemand an ihn dachte.

Mit diesen Gedanken ging Hermine an der Treppe zu den Kerkern vorbei und ließ sich kurze Zeit später in ihr weiches Federbett fallen.

+++

Severus verfluchte sich, als er kniend und zitternd über seiner Toilettenschüssel hing. Ihm war speiübel, und das Erbrechen seines Abendessens brachte nur geringe Erleichterung.

Natürlich gab es Tränke für so etwas, aber letztendlich war es immer besser, wenn es rauskam.

Schließlich spülte er seinen Mund aus und setzte sich zitternd auf seine Couch. Er fühlte sich ausgelaugt und schwach.

Er hätte sich ohrfeigen können dafür, dass er am Grimmauld Place zum Essen geblieben war. Natürlich war Molly Weasley eine hervorragende Köchin, aber ihm wurde schon bei dem Gedanken an warmes Essen speiübel. Er wusste nicht, was es war, vielleicht ein Magengeschwür, vielleicht auch etwas anderes. Er hätte es von Poppy untersuchen lassen können, aber im Grunde war es ihm egal. Da er nicht vorhatte, den Krieg zu überleben, konnte er ruhig noch ein wenig weiterleiden.

Diese Gedanken führten ihn unweigerlich zu Granger. Er konnte nicht aufhören daran zu denken, wie sie ihn vor Moody verteidigt hatte. Jahrelang hatte er sie bloßgestellt, und nun hatte sie ihn verteidigt. Einfach so. Auch danach, auf dem Rückweg zum Schloss war sie freiwillig neben ihm gegangen. Sie hatte ihn gefragt, wie es ihm ging, und sie schien die Frage wirklich ernst gemeint zu haben. Außerdem hatte sie, als ihm wieder übel geworden war, gefragt, ob er krank sei, und sie hatte gesagt, es interessiere sie. Das war etwas gewesen, womit Severus nicht gerechnet hatte. Und dann ihre Anspielung darauf, sie für einen Drink in seine Räume mitzunehmen – das konnte sie nicht ernst gemeint haben.

Severus war völlig verwirrt, und das kam nicht oft vor. Er mochte es, die Kontrolle über sein Leben zu haben. Aber eigentlich war das eine weitere große Lüge – die Kontrolle über sein Leben hatte er schon vor Jahren an den Dunklen Lord und an Dumbledore abgegeben.

Einen Moment lang lehnte er sich zurück und gab sich diesen tröstenden Gedanken hin. Er stellte sich vor, dass Hermine Granger sich nicht bloß nach seinem Wohlergehen erkundigt hatte, weil ihr der Elfenwein zu Kopfe gestiegen war, oder weil sie mit der großen, missverstandenen Fledermaus Mitleid bekommen hatte, sondern weil sie sich *wirklich* Sorgen um ihn machte, weil er auch nur ein Mensch war.

Aber letztendlich wusste er, dass das nur Illusionen waren, dass sie in ihm nur den gemeinen Professor und den Spion sah – und das war auch gut so, an diesem Bild hatte er schließlich jahrelang gearbeitet.

Seufzend zog er die Beine an. Es war besser, wenn sie keine Gedanken an ihn verschwendete, und umgekehrt galt es genauso. Jeder Gedanke, jedes Bild in seinem Geist konnte vom Dunklen Lord gegen sie alle verwendet werden. Auch wenn Granger oft lästig und neunmalklug war – er wollte nicht, dass sie starb, und schon gar nicht wollte er schuld sein. Das würde er nicht noch einmal überstehen.

Schließlich schüttelte er den Kopf und legte sich in sein Bett. Ihm war immer noch schlecht, und er glaubte nicht, länger als zwei, drei Stunden zu schlafen, aber kaum fünf Minuten später träumte er bereits.

Von Okklumentik und tiefgreifenden Gedanken

„Wie geht es mit dem Trank voran, Severus?“ Albus' Stimme war leise, klang ein wenig erschöpft. Er saß in seinem hohen Stuhl hinter seinem Schreibtisch und beobachtete Severus, wie er ruhelos im Büro auf und ab lief, die Hände hinter dem Rücken verschränkt.

Der Zaubertränkemeister blieb schließlich stehen und schenkte ihm einen durchdringenden Blick. „Es wird.“, sagte er nur.

Albus seufzte innerlich. Warum nur musste er Severus immer alles aus der Nase ziehen?

„Wie macht sich Hermine? Ich denke, ihr macht die Arbeit in der Schule großen Spaß.“

Severus' Blick verfinsterte sich. Albus fragte nur pro forma. Er wusste, dass sich Hermine Granger mit großem Tatendrang auf ihre Aufgabe stürzte, und er wusste auch, dass sie vor wenigen Tagen aufgeregt in Severus' Büro gestürmt war, um ihm eine Entdeckung mitzuteilen, die sie in der Forschung um den Trank wieder ein Stückchen nach vorne gebracht hatte. Ebenso wusste er, dass Severus davon beeindruckt war, genauso wie er wusste, dass eher die Hölle zufrieren, als dass er das jemals zugeben würde.

„Sie bemüht sich.“, lautete Severus' reservierte Antwort. Albus musste ein Lächeln unterdrücken.

„Na bitte. Habe ich dir das nicht von Anfang an gesagt? Es ist wichtig, dass der Trank rechtzeitig fertig wird, Severus, du musst Hermine-“

„Ich weiß, Schulleiter“, unterbrach ihn Severus schroff, „ich gebe ihr nach und nach alle Informationen, die sie braucht, um den Trank, sollte er nicht fertig werden, eines Tages allein zu Ende zu brauen.“

„Gut“, sagte Albus und nickte, „auch wenn ich hoffe, dass es nicht so weit kommt.“

Severus schnaubte und warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Sonst noch etwas, Direktor?“

„Nein, das wäre dann alles. Du kannst gehen.“

Severus nickte einmal kurz und verließ mit bauschenden Roben das Büro. Albus blieb in seinem Sessel zusammengesunken zurück. Der offene Krieg würde bald kommen, so viel stand fest. Voldemort wurde immer stärker, mit jeder Stunde gewann er neue Anhänger, und seine Taten im Hintergrund wurden immer grausamer. Der schwarze Magier forderte viele Opfer, aber auch die gute Seite hatte Menschen geopfert, auf dem Weg zum Sieg über die dunkle. Langsam wurde es Zeit, dass all das ein Ende fand. Albus war des Krieges müde, wie so viele andere auch.

Seine Gedanken schweiften ab, als er Fawkes dabei zusah, wie er sein rotgoldenes Gefieder putzte.

Hermine war bestimmt eine der klügsten jungen Hexen, die er je gekannt hatte, und es war wichtig, sie in ihr Projekt miteinzubeziehen, dessen war er sich sicher. Zusammen mit Severus konnte sie bestimmt außergewöhnliche Dinge bewerkstelligen, die für den Verlauf des Krieges ausschlaggebend sein könnten.

Allerdings dachte er mit wachsendem Unbehagen an die Versammlung und ihren Gefühlausbruch zurück. Es war nicht gut, wenn sie sich zu viele Gedanken um ihren Spion machte, und schon gar nicht, wenn ihre Sorge größer werden, und sie von wichtigeren Dingen ablenken würde. Derzeit wirkte es nicht so, als würde sie Severus beeinflussen, doch ihm war klar, was ein falsches Wort, ein falscher Gedanke auslösen könnte,

und was für verheerende Folgen ein unkonzentrierter Spion mit sich bringen konnte. Hermine war aufgrund ihrer Intelligenz und ihrer Freundschaft zu Harry eine entscheidende Figur in diesem Kampf, auch wenn es ihr noch nicht in ganzer Tragweite bewusst war, und es galt, sie zu beschützen. Würde Voldemort in Severus Gedanken etwas über sie und ihre Aufgabe finden, das Severus nicht bewusst dort platziert hatte, könnten die Folgen verheerend sein.

Albus seufzte und legte die Fingerspitzen aneinander. Er würde nicht eingreifen, noch nicht. Erst einmal würde er die Dinge beobachten, und auf Severus' Pflichtgefühl vertrauen.

Abermals seufzte er und nahm seine Halbmondbrille ab, um sich die Augen zu reiben. Er war müde, und langsam wurde auch er, der von so vielen hoch gelobte Albus Dumbledore, Bezwinger der dunklen Mächte, zu alt für dieses Spiel.

+++

Dichter Dampf hüllte Hermine ein, während sie sich über den Kesselrand beugte. Schweißtropfen rannen ihr in die Augen und immer wieder fiel ihr eine widerspenstige Haarsträhne ins Gesicht. Mit ihrer linken Hand rührte sie in dem gewaltigen Kessel, und mit der rechten träufelte sie vorsichtig eine genau dosierte Menge zerriebener Zweihorn-Hörner hinein.

Konzentriert rührte sie jeweils fünfmal im Uhrzeigersinn, und siebenmal dagegen.

Snape saß unterdessen hinter seinem Schreibtisch und listete irgendwelche Zutaten auf. Erst vor kurzem hatte er ihr erlaubt, ohne seine strenge Aufsicht an dem Trank zu arbeiten, allerdings befand er sich immer in der Nähe, wenn sie vor dem Kessel stand. Hermine war froh, dass er ihr soweit vertraute, auch wenn ihr bewusst war, dass er immer noch lieber allein arbeiten wollte.

Sie hustete, als ihr der Rauch in den Mund stieg und wischte sich über die schweißnasse Stirn. Durch die Dampfschwaden hindurch spähte sie zu Snape, der konzentriert an seinem Schreibtisch saß, die schwarzen Haare wie ein Vorhang vor dem Gesicht. Sie dachte zurück an die Versammlung des Ordens, an die gehässigen Sticheleien von Moody, und an ihr spätabendliches Gespräch. All das lag nun schon fast drei Wochen zurück, und seitdem war nichts wirklich Aufregendes mehr geschehen. Snape schien nicht mehr bei Voldemort gewesen zu sein, oder zumindest war er nicht verletzt worden, und auch dessen Angriffe waren seltener geworden. Hermine ahnte, dass er sich nach dem gescheiterten Versuch, seine Leute ins Ministerium zu bringen, zurückzog um einen neuen Plan zu entwerfen. Sie hatte es mehrmals versucht, aber aus Snape war diesbezüglich nichts herauszubekommen, vermutlich teilte er seine Informationen nur Dumbledore mit.

Hermine sah auf die Liste, die Snape ihr gereicht hatte, bevor er sie an den Trank gelassen hatte, griff nach einer Brise Mondstaub, ließ sie in den Trank rieseln und bekam einen Beinahe-Herzinfarkt. Sie hatte das Mondkraut vergessen. Es kam vor dem Staub, es stand vor ihr, da, auf der Liste.

Erschrocken beobachtete sie, wie der Trank zu brodeln begann, aber Snape war so konzentriert, dass er es nicht bemerkte.

„Se ... Severus?“, stammelte sie, den Blick nicht von dem brodelnden Trank nehmend.

„Was?“, knurrte er, ohne aufzusehen.

„Kommen Sie schnell, wir haben ein Problem.“

Augenblicklich erhob sich Snape und kam mit zusammengekniffenen Augen auf sie zu. Als er in den Trank sah, zeichnete sich Erkenntnis auf seinem Gesicht ab.

„Verdammt!“, schrie er, „weg da!“

Hermine sah wie er auf sie zustürmte, sie nach hinten, weg von dem Kessel, stieß, und das keine Sekunde zu früh. Eine kleine Explosion erschütterte das Labor und warf sie beide zu Boden. Hermine riss sich die Arme über den Kopf und spürte, wie etwas Schweres auf sie fiel. Um sie herum regnete es dunkelgrüne Tropfen dickflüssigen Trankes.

Als Snape sicher war, dass keine Gefahr mehr drohte, rollte er sich von Hermine herunter und zog sich hoch. Hermine warf ihm einen angsterfüllten Blick zu.

„Ist alles in Ordnung?“, fragte er, hielt ihr die Hand hin und überraschte sie damit ziemlich.

Sie nickte verwirrt und ließ sich von ihm auf die Beine helfen.

Sie beide wagten sich zurück an den Kesselrand. Der übriggebliebene Trank brodelte noch immer, und Hermine fiel ein Stein vom Herzen, als sie sah, dass nicht allzu viel verschüttet worden war.

Snape verzog säuerlich das Gesicht.

„Nun, das bedeutet wieder ein wenig Arbeit mehr.“

„Soll ich-“

„*Sie* sollen erst mal gar nichts! Sie haben schon genug angerichtet!“, fuhr er sie an, schien es sich dann aber anders zu überlegen. Er seufzte.

„Lassen Sie mich das machen. Gehen Sie zu Bett.“

Hermine hatte mit einer Strafpredigt, mit wüsten Beschimpfungen gerechnet, aber nicht mit diesem resignierten Ton. Schuldgefühle machten sich in ihr breit. Er hatte wahrscheinlich so schon genug um die Ohren, auch ohne dass sie noch diesen so wichtigen Trank verschüttete und ihm sein Labor ruinierte.

Dennoch nickte sie und machte, dass sie wegkam, bei Snapes Stimmungen wusste man nie.

+++

Verzweifelt stützte Severus den Kopf auf seine Arme. Er hatte die ganze Nacht gebraucht, um zumindest den Rest des Trankes zu retten. Wie gut, dass sie klug genug gewesen waren, eine größere Menge, als tatsächlich notwendig, herzustellen, sodass zumindest nicht alles verloren war.

Er wusste, er sollte wütend auf Granger sein, aber er war es nicht. Er war einfach zu erschöpft dazu. Die letzte Zeit war viel zu anstrengend gewesen. Unerwartet oft hatte er dem Dunklen Lord einen Besuch abstatten müssen, allerdings war er nie schwerwiegend verletzt worden, da der böse Zauberer im Moment andere hatte, an denen er seine Wut ausließ. Hinzu kam die mühselige Forschung um den Trank, ein sehr ungeduldiger Dumbledore, nebenbei versuchte er seinen Volltime-Job nicht zu vernachlässigen, und nicht zu vergessen, dass er unzählige Heiltränke für das St. Mungos wie auch für Poppy Pomfrey brauen sollte, dann die zahlreichen Gifte für den Dunklen Lord ... Und nun musste er sich eine neue Einrichtung für sein Labor besorgen. *Irgendwann*, dachte er mürrisch, *würde ich auch gerne mal wieder schlafen*.

Schließlich zauberte er sich eine Tasse Kaffee herbei und setzte sich auf seine gemütliche Couch, entschlossen, zumindest für zehn Minuten die Beine hochzulegen. Doch kaum hatte er sich hingesetzt, da klopfte es an seiner Tür. Er verbrannte sich vor Schreck die Lippen an dem Kaffee, seufzte und erhob sich wieder. Als er auf die Uhr schaute und feststellte, dass es gerade einmal halb sechs am Morgen war, wusste er, dass nur einer es wagen würde, so früh an seine Tür zu klopfen.

Er riss die Tür auf und starrte seinem Besucher mit blutunterlaufenen Augen entgegen. „Was wollen Sie, Schulleiter?“

„Dir auch einen guten Morgen, Severus.“, sagte Dumbledore, schritt an ihm vorbei und ließ sich ungebeten auf die Couch sinken.

Severus biss die Zähne zusammen.

„Ich habe gerade vorhin Hermine getroffen, sie scheint heute früh aufgestanden zu sein. Sie meinte, es gab gestern einen Unfall im Labor?“

„Es ist nicht allzu schlimm. Sie hat eine falsche Zutat beigefügt, oder besser gesagt, in der falschen Reihenfolge, und es gab eine kleine Explosion. Ich konnte den Trank aber retten.“

„Zum Glück.“

Dankeschön, Severus, wie gut, dass du da warst. - Gern geschehen, Schulleiter. Severus sagte nichts, auch wenn es ihn einige Überwindung kostete, seine Gedanken nicht auszusprechen.

„Das ist allerdings nicht der vorrangige Grund, weshalb ich hier bin.“, fuhr Dumbledore unbeirrt fort.

„Ach?“ Severus zog spöttisch eine Augenbraue hoch.

„Hermine hat mir erzählt, dass weder sie, noch Harry mehr als die Grundlagen der Okklumentik beherrschen. Der Krieg kommt, und Hermine wird eine große Rolle in ihm spielen. Es ist höchste Zeit, dass sie lernt, ihren Geist zu verschließen.“

Severus ahnte schlimmes, sagte aber nichts.

„Ich möchte, dass du es ihr beibringst, Severus.“

Jetzt war es also heraus.

„Und wie stellen Sie sich das vor, Dumbledore?“, murrte Severus, der langsam Kopfschmerzen bekam, „Es ist nicht so, dass ich sonderlich viel Freizeit hätte. Außerdem ist sie eine Gryffindor, und die tragen ihr Herz bekanntlich auf der Zunge. Vermutlich-“

„Ich dulde keine Widerrede, Severus.“, sagte Dumbledore leise aber bestimmt, und das blaue Funkeln in seinen Augen war verschwunden.

Natürlich nicht, dachte Severus. Er war wahrscheinlich einer der wenigen Menschen die wussten, wie Dumbledore wirklich war. Er war ein großer Zauberer, und vermutlich auch ein Genie, irgendwie, aber er war keineswegs der senile, nette alte Opa, für den viele ihn hielten.

„Ich möchte, dass du sie so oft wie möglich unterrichtest, damit sie ihren Geist so bald wie möglich sinnhaft abschirmen kann. Ich zähle auf dich, Severus.“

Mit diesen Worten stand er schließlich auf und ging zur Tür.

„Ich sehe dich später beim Frühstück, und nein – keine Ausreden diesbezüglich.“

Severus warf die Tür hinter seinem Vorgesetzten ins Schloss und lehnte sich stöhnend an die kalte Steinwand. Auch das noch.

+++

„Guten Morgen, Severus, haben Sie es geschafft, den Trank zu retten? Ohh, es tut mir so leid, ich wollte das wirklich nicht, ich-“

„Bitte, Hermine, Sie schwafeln. Der Trank ist in Ordnung.“

Hermine hatte ungeduldig darauf gewartet, dass Snape zum Frühstück erschien, und als er endlich aufgetaucht war, hatte er fürchterlich ausgesehen. Seine Haare wirkten noch strähniger als sonst, er hatte schwarze Ringe unter den Augen und seine Haut war aschfahl. Vermutlich hatte er in dieser Nacht kein Auge zugetan. Und auch nicht in der Nacht davor.

Jetzt saß er neben ihr und kaute lustlos an einem Stück Toast. Hermine beobachtete ihn unauffällig von der Seite. Immer noch schien er überhaupt keinen Appetit zu machen. Ihre Sorge regte sich wieder.

„Mhm, heute sind die Pfannkuchen wirklich hervorragend“, sagte sie gut gelaunt, „möchten Sie welche?“ Auffordernd hielt sie ihm die Platte hin.

Snape zog die Augenbrauen zusammen und ignorierte sie einfach.

Soviel dazu, dachte Hermine nur.

Schließlich wandte sich Snape ihr zu.

„Haben Sie schon von Ihrem außergewöhnlichen Glück gehört?“, fragte er sarkastisch.

„Was meinen Sie?“, fragte sie verwirrt zurück.

„Ich werde Sie in Okklumentik unterrichten.“

„Ach so, Professor Dumbledore hat etwas erwähnt. Ich freue mich wirklich, dass Sie zugestimmt haben!“

Hermine freute sich wirklich. Sie hatte oft genug versucht, es sich selbst beizubringen, doch nie hatte es geklappt. Und von den anderen Ordensmitgliedern konnte es einfach niemand gut genug.

Snape grummelte nur etwas Unverständliches, bevor er sich erhob und seinen Umhang gleichrückte.

„Kommen Sie heute Abend in mein Büro, dann fangen wir an.“

Mit diesen Worten verließ er die Halle, und Hermine schmeckten die Pfannkuchen gleich noch einmal so gut.

Es war kalt in Snapes Büro, und dunkel wie immer. Angespannt saß Hermine auf dem harten Holzstuhl und betrachtete Snape auf der anderen Seite des Schreibtisches.

„Der Schulleiter sagte, Sie kennen und beherrschen die Grundlagen?“

Hermine nickte.

„Ich habe mit Remus ein wenig geübt“, das entlockte Snape nur ein spöttisches Schnauben, „und bisher

konnte ich seine Angriffe abblocken.“, fügte sie nicht ohne Stolz hinzu.

„Nun, dann lassen Sie es uns versuchen.“, sagte Snape leise und kam um seinen Tisch herum.

Er hob seinen Zauberstab.

„Machen Sie sich bereit. Eins, zwei, drei, *Legilimens!*“

Hermine versuchte, sich auf den dunklen und dichten Wald zu konzentrieren, den sie als Bild gewählt hatte, um den Eindringling in die Irre zu führen. Doch sie spürte Snapes Präsenz in ihrem Kopf augenblicklich. Die Art, wie er durch ihren Geist streifte, unterschied sich gänzlich von der Lupins. Wo der andere Lehrer ihren Geist ruhig und langsam zu durchforsten versucht hatte, war Snape ziemlich grob.

Hermine bekam Kopfschmerzen und konnte nicht verhindern, dass Erinnerungsfetzen an ihrem inneren Augen vorbeischnitten.

Schließlich zog sich Snape zurück. Einen Moment wurde Hermine schwarz vor Augen, dann hatte sie sich wieder gefasst.

„Nun, ich denke, daran muss man arbeiten.“, schnarrte Snape, und Hermine warf ihm einen wütenden Blick zu.

Sie machte den Mund auf, um ihm zu sagen, dass er beim ersten Mal ruhig etwas vorsichtiger hätte sein können, doch er ließ sie nicht zu Wort kommen.

„Was glauben Sie, Hermine, wird der Dunkle Lord, sollten Sie ihm in die Hände fallen, und das Glück haben, nicht sofort von mehreren Todessern missbraucht und zu Tode gefoltert zu werden, auf ihr Seelenheil oder ihre geistige Gesundheit Acht geben? Seien Sie versichert, *das hier* ist um ein Vielfaches sanfter.“

Hermine schluckte bei seinen Worten und senkte den Blick. Er hatte ja Recht.

„Nun gut, der Wald ist keine schlechte Idee. Aber Sie müssen ihn besser strukturieren, das heißt, Sie dürfen nur die Erinnerungen hinter den Bäumen hervorlassen, die Sie ihm auch zeigen möchten, oder die zumindest gefahrlos sind. Üben Sie das bis zum nächsten Mal. Ich werde jetzt noch einmal in Ihren Geist eindringen, und Sie werden versuchen, mich gewaltsam zu verdrängen. Sie dürfen auch Zauber einsetzen, aber besser wäre es, wenn Sie es nur mit ihrem Geist schaffen.“

Hermine nickte angespannt und machte sich bereit.

Snape ließ ihr nicht viel Zeit.

„*Legilimens!*“

Diesmal wusste sie, auf was sie vorbereitet sein musste, und versuchte, Snape aus ihren Gedanken zu drängen. Doch schon im nächsten Moment fühlte sie, wie Snape ihre Erinnerungen durchforstete. Panik machte sich in ihr breit. Was, wenn er nun Erinnerungen sah, die sie unbedingt geheim halten wollte? Natürlich führte dieser Gedanke nur dazu, dass sie genau an diese Erinnerungen dachte, und schon im nächsten Moment sah sie sich selbst, nur mit einem Leintuch umwickelt, in Rons Armen liegen, sie sah John, einen anderen Freund, der sie küsste, berührte, -

„Würden Sie sich *bitte* konzentrieren!?“, herrschte Snape sie an und zog sich aus ihrem Geist zurück. Er warf ihr einen angewiderten Blick zu.

„*Das interessiert mich nun wirklich nicht!*“

Hermine wurde knallrot. Gott, was war ihr das peinlich!

„Ich ... natürlich, es tut mir leid.“

Snape ließ ihr einen Augenblick Zeit um sich zu sammeln, dann versuchten sie es erneut. Diesmal gelang es Hermine, ihn von ihren Erinnerungen fern zu halten. Sie stellte sich eine Steinmauer vor, die sie in einem Kreis um ihre Gedanken legte. Snape stürmte auf die Mauer zu, versuchte sie einzureißen, doch Hermine, deren Kopfschmerzen mittlerweile fast unerträglich waren, riss in einer verzweifelten Geste ihren Zauberstab hoch und feuerte einen Expelliarmus in die Richtung, in der sie Snape vermutete.

Tatsächlich verschwand die Präsenz in ihrem Kopf sofort.

Hermine blinzelte und nahm ihre Umgebung wieder wahr. Sie schien Snape mit ihrem Zauber überrascht zu haben, denn er umrundete gerade seinen Schreibtisch, um seinen Zauberstab einzusammeln. Mit säuerlicher Miene verstaute er ihn wieder in seinem Umhang.

„Das genügt für heute. Ich möchte, dass Sie bis zum nächsten Mal allein weiterüben. Versuchen Sie Ihre Gedanken zu ordnen und vor dem Zubettgehen Ihren Kopf frei zu machen.“

Hermine nickte, bedankte sich rasch und verließ die Kerker.

In dieser Nacht schlief sie nicht gut. Sie hatte immer noch Kopfschmerzen, und es war ihr immer noch mehr als peinlich, dass Snape gerade diese Erinnerungen gesehen hatte.

Stöhnend schlug sie die Hände vors Gesicht.

Als sie sich schließlich ein Dutzend Mal in ihrem Bett hin und her gewälzt hatte, und ihr Kopf alles andere als frei war, stand sie auf, zog ihren Morgenmantel über ihr Nachthemd, schlüpfte in ihre Schuhe und verließ ihre Gemächer. Als Lehrerin brauchte sie keine Angst mehr zu haben, des Nachts im Schloss erwischt zu werden, also machte sie sich auf zu einem kleinen Spaziergang durch das kühle und herrlich stille Schloss. Sie war kaum zwanzig Minuten unterwegs, als sie vor sich, in einem Korridor im zweiten Stock, ein leises Schluchzen hörte. Hermine blieb stehen und lauschte.

„Es ... es tut mir leid, aber ... aber sie haben mich ausgesperrt!“, schluchzte die Stimme leise, und Hermine erkannte, dass es wohl eine Erstklässlerin sein musste. Aber mit wem redete sie da?

„Beruhigen Sie sich!“, hörte sie da eine andere Stimme, leise, samtig. *Das arme Kind*, dachte Hermine instinktiv, *verängstigt und dann auch noch mitten in der Nacht von Severus Snape höchstpersönlich aufgegebelt*.

Rasch schlich Hermine den Korridor bis zur nächsten Biegung entlang und versteckte sich im Schatten einer Ritterrüstung. Vorsichtig lugte sie um die Ecke.

Das Bild, das sich ihr bot, überraschte sie. Noch gut konnte sie sich an ihre eigene Schulzeit erinnern, wenn sie und die Jungs von Snape erwischt worden waren. Damals hatten sie nichts zu lachen gehabt.

Nun aber hockte Snape am Boden vor einem kleinen Mädchen aus Slytherin, das auf einer Steinbank saß und sehr verängstigt wirkte. Auf Augenhöhe des Kindes redete er auf das Mädchen ein.

„Wer hat Sie ausgesperrt, Miss Wilson?“, fragte er leise.

Das Mädchen nannte zwei Namen, die sie nicht kannte. „Sie ... sie wissen, dass ich das Passwort vergessen

habe.“, schluchzte es.

„Ich werde mich um die beiden kümmern.“, versprach Snape, und Hermine war überrascht, dass er auf einmal nicht mehr klang wie die gemeine Fledermaus aus den Kerkern, sondern wie ein Hauslehrer, der sich tatsächlich Sorgen um seine Schützlinge machte.

„Ich hab solche Angst wenn es dunkel ist“, schniefte das Mädchen, „ich will wieder nach Hause!“

Zu ihrer grenzenlosen Verwirrung sah sie, wie Snape sich neben das Mädchen auf die Bank setzte, seinen Umhang abnahm und ihn dem zitternden Kind über die Schultern legte.

„Beruhigen Sie sich, Miss Wilson.“, wiederholte Snape seine Worte, doch es lag keine Wut oder Häme darin.

Das Kind aber schien sich nicht beruhigen zu wollen, und Snape schwang seinen Zauberstab, um aus dem Nichts eine dampfende Tasse erscheinen zu lassen. Er hielt sie dem Mädchen hin, das ihn mit großen Augen anstarrte.

„Was ist das?“, fragte es und vergaß sogar zu schluchzen.

„Heiße Schokolade.“, erwiderte Snape und drückte sie dem Mädchen in die Hand.

„Trinken Sie das, erzählen Sie mir in Ruhe was passiert ist, und dann bringe ich Sie wieder zurück in Ihren Schlafsaal, ja?“

Hermine stand der Mund offen. So hatte sie Snape noch nie mit irgendwem, schon gar nicht mit einem Schüler, reden hören. Er wirkte zwar etwas unbeholfen, doch er versuchte wahrhaftig, das Mädchen zu trösten.

Das Kind nickte, wischte sich über die Augen, hickste ein paar Mal und nahm dann einen Schluck. Leise begann sie Snape zu erzählen, warum sie die zwei älteren Jungen ausgesperrt hatten. Aufmerksam hörte Snape ihr zu, weder genervt noch ungeduldig.

Als das Mädchen seine heiße Schokolade schließlich ausgetrunken hatte, ließ Snape den Becher verschwinden und stand auf.

„Kommen Sie, ich bringe Sie zurück.“

„Wollen Sie mir gar keine Punkte abziehen?“, fragte das Mädchen, immer noch verängstigt.

Snape warf ihr einen kurzen Blick zu.

„Nein.“, sagte er schließlich leise und bedeutete ihr, mit ihm zu kommen. Das Mädchen folgte ihrem Hauslehrer und schleifte seinen ihr viel zu großen Umhang hinter sich her, doch Snape sagte nichts dazu.

Bevor sie an der nächsten Biegung angelangt waren, hörte Hermine, wie das Mädchen sich bei ihm bedankte.

„Vielen Dank, Professor Snape, für den Kakao, und alles ...“

Hermine traute ihren Augen nicht, als sie sah, wie Snape kurz zögerte, ihr dann aber ein kleines, beinahe warmes Lächeln schenkte, bevor sie um die Ecke verschwanden.

Diese nächtliche Begegnung ließ Hermine noch Tage später unkonzentriert im Unterricht stehen. Mochte Snape bei den Mahlzeiten, im Labor oder wenn sie ihn einfach im Gang traf, noch so unfreundlich und gehässig sein, so konnte sie doch nicht verhindern, dass sie ihn seit dieser Nacht mit anderen Augen sah. Natürlich war er ein selbsternannter Mistkerl, er war gemein, ironisch und unsozial, aber Hermine hatte gesehen, wie er noch war. Sie hatte eine Seite an Severus Snape gesehen, die wohl nicht viele kannten. Sie wusste nun, dass er nett und sanft sein, Trost spenden konnte. Nicht nur, weil es gerade angebracht war, oder weil es ihm einen Vorteil brachte, sondern einfach, weil es ein, zugegeben gut versteckter, Bestandteil seines Charakters war.

Hermine war sich sicher, dass solche Zusammentreffen wie das mit der Erstklässlerin aus Slytherin recht selten vorkamen, immerhin würde er ja sonst seinen Ruf als Kerkermeister verlieren, aber dennoch war er nett gewesen und hatte dem Mädchen keine Hauspunkte abgezogen, was ja an sich schon an ein Wunder grenzte, zog er doch ansonsten den Schülern Punkte wegen zu lautem Atmen ab.

Unauffällig sah Hermine zu Snape hinüber, der etwas abseits von den anderen Kollegen im Lehrerzimmer saß und im Tagespropheten las. Sie warteten darauf, dass Dumbledore kam, um mit der Konferenz zu beginnen, die einmal monatlich stattfand.

Snape schien ihren Blick nicht zu bemerken, mit zusammengekniffenen Augen überflog er angespannt die Zeitung.

Als Minerva hereinkam, warf sie ihm einen wütenden Blick zu, den Snape nur zu gekonnt erwiderte. Anscheinend gab es zwischen den beiden Hauslehrern wieder irgendeine Reiberei.

Den anderen Lehrern schenkte Snape entweder ebenso abschätzende Blicke, oder er beachtete sie gar nicht.

Hermine fragte sich, wer oder was es gewesen war, das Snape zu dem Menschen gemacht hatte, der er heute war. War es nur Voldemort gewesen, oder steckte mehr dahinter? Hermine schwor sich, es herauszufinden, da sie es schrecklich traurig fand, dass Snapes dunkle Seite zu seinem Ich geworden war, und dass seine gute, nette Seite fast nie zum Vorschein kam, dass er sie hinter der harten und kalten Fassade versteckte und die Leute glauben machte, dass sie gar nicht existierte. Natürlich wusste sie, dass Snape für seine Spionagetätigkeiten eine gewisse Härte brauchte, und dass er ohne Gefühlskälte vermutlich längst entlarvt und tot wäre – aber dennoch war es einfach nicht ... gerecht. Allerdings war ihr klar, dass Snape, sollte er von ihren Gedanken wissen, sie bereits ebenso umgebracht hätte.

Gerade als sie sich fragte, wo Dumbledore blieb, zuckte Snape in seinem Sessel zusammen. Es schien niemandem aufgefallen zu sein, außer Hermine, die gerade zu ihm hingesehen hatte. Er stand auf, warf die Zeitung auf den Stuhl und verließ mit raschen Schritten das Lehrerzimmer. Als er an der Tür war, umklammerte er mit weiß hervortretenden Fingerknöcheln seinen linken Arm.

Unangenehme Tatsachen

„Ah, Severus, mein getreuer Diener, ich fürchtete schon, du folgst meinem Ruf nicht ...“

Das weiße Gesicht des Dunklen Lords blickte mit einem Schlangelächeln auf ihn herab. Severus kniete vor ihm im Staub und senkte sein Haupt.

„Mein Herr, niemals würde ich Euren Ruf missachten. Aber es dauerte, bis ich mich von Dumbledore lösen konnte ...“

Der Dunkle Lord wandte sich von ihm ab und trat durch den Kreis der Todesser, der sich um sie gebildet hatte.

„Wie dem auch sei. Ich habe dich gerufen, da wir heute ein paar Gäste hier haben, und ich dachte, du möchtest diesen Spaß bestimmt nicht versäumen.“

Severus hob den Kopf ein Stück und sah hinter den Todessern eine Familie am Boden liegen, gefesselt, blutend. Ihm drehte sich der Magen um.

„Wie überaus gütig von Euch, mein Herr.“, sagte er leise und versuchte, sich seine Abneigung nicht anhören zu lassen.

„Du hast mir in letzter Zeit einige wertvolle Informationen über den Orden und Potter geliefert, und deshalb möchte ich dich heute Nacht belohnen. Steh auf.“

Severus gehorchte und kam auf die Beine. Dumbledore hatte ihm auf sein Drängen hin ein paar Informationen zugespielt, die er dem Dunklen Lord hatte liefern können. Es war dabei um das Ministerium gegangen, und darum, wo Potter sich gerade aufhielt.

Der Dunkle Lord rief ihn zu sich, und Severus trat an den anderen Todessern vorbei auf die kleine Familie zu, die zu Tode verängstigt vor ihm im Staub lag.

„Mr. und Mrs. Collins und ihre bezaubernden Töchter sind uns heute Nacht zu Gast, meine lieben Todesser“, erhob das Schlangengesicht die Stimme, „Mr. Collins, ein Halbblut, der meinte, eine Muggel heiraten zu müssen.“, sagte er, und viele der Todesser brachen in hämisches Gelächter aus. Severus spürte Bellatrix LeStrange, die neben ihm stand, vor Vorfreude auf das Kommende vibrieren. Ihm wurde übel.

Die beiden Mädchen, das jüngere vielleicht zehn Jahre alt, das ältere gerade einmal sechzehn, weinten und klammerten sich so gut es ging an ihre Eltern. Severus machte sich nichts vor. Er wusste, was mit den beiden geschehen würde, und er brachte es nicht über sich, sie anzusehen.

„Bellatrix.“, die Stimme des Dunklen Lords war kaum mehr als ein Flüstern.

„Mein Herr“, flüsterte die Wahnsinnige neben Severus mit bebender Stimme.

„Du bekommst den Mann. Zeige ihm, warum es nicht klug ist, Zaubererblut mit Muggelblut zu vermischen, und was die Folgen für ein solches Vergehen sind.“

Bellatrix keuchte vor Freude und zog ihren Zauberstab. Sie entfesselte den Mann, katapultierte ihn weg von seiner Familie und genoss seine Schreie, als sie ihn grausam zu Tode folterte.

Severus hatte hinter seiner Maske die Augen geschlossen, und er wusste, dass viele andere es auch so

hielten, doch die Schreie konnte er nicht ausblenden.

McNair und Rosier schließlich bekamen die Mädchen. Severus konnte nur mit Mühe ein Schaudern unterdrücken, als die beiden Mädchen vor aller Augen vergewaltigt wurden. Er war froh, nicht derjenige zu sein, der es tun musste, denn vor den Augen des Dunklen Lords hätte er sich nicht widersetzen können. Letztendlich aber bekam er den Auftrag, die Frau zu töten, die mittlerweile nur noch zitternd am Boden lag, ihres Verstandes beraubt, nachdem sie den grauenvollen Morden an ihrer Familie hatte zusehen müssen.

Er wusste, dass von ihm erwartet wurde, mit ihr zu spielen, sie auch zu vergewaltigen, sie zu zerstückeln, doch er konnte es nicht. Natürlich wäre es nicht das erste Mal, er hatte es getan, so sehr er die Erinnerungen daran auch auslöschen wollte, immer und immer wieder suchten sie ihn heim, die Schreie, die flehenden Blicke, der Schmerz, das höhnische Lachen, die Erleichterung, den Tod willkommen zu heißen.

Doch nicht heute. Er brachte es einfach nicht über sich. Er sah auf die Frau hinab, die zu seinen Füßen lag. Haselnussbraune Augen sahen flehend zu ihm auf, und dunkelbraune Locken, blutverschmiert, hingen ihr wirr ins Gesicht. Vor seinen Augen verwandelte sich die Frau in Granger, flehte ihn an, sie zu verschonen. Unsägliches Grauen packte Severus, und in solchen Momenten war er dankbar für die Maske, die sein Gesicht vor dem Dunklen Lord verbarg.

Schließlich richtete er seinen Zauberstab auf sie, zwang sich, ihr nicht in die braunen Augen zu sehen, die ihn so sehr an Granger erinnerten.

„*Avada Kedavra!*“

Seine Stimme hallte fest und laut über den Platz, ein grüner Lichtblitz flammte auf, und das Lebenslicht in den braunen Augen erlosch.

Severus ließ den Zauberstab sinken und spürte die Missbilligung des Dunklen Lords. Bellatrix schnaubte, doch niemand wagte etwas zu sagen, zu hoch war seine Stellung.

„Nun, Severus, war das alles?“

Nachdenklich betrachteten ihn die roten Schlangenaugen.

„Ich denke, ich muss dir wieder einmal zeigen, wie das geht, nicht wahr? Das verstehst du doch?“

„Natürlich, mein Herr, ganz wie Ihr meint, mein Herr.“

Severus biss sich auf die Lippe, er wusste, was jetzt kam, aber das war es wert gewesen, der Frau einen schnellen, schmerzlosen Tod zu bescheren.

„*Crucio!*“

Schmerz flammte in ihm auf, sein Körper schien zu brennen, vor seinen Augen wurde es rot, als er sich stumm am Boden wand. Kein Schrei verließ seine Kehle, selbst dann nicht, als er spürte, wie mindestens zwei Rippen brachen und alte Wunden wieder aufplatzten. Schließlich war es vorbei, und er blieb schwer atmend liegen.

„Meine lieben Todesser, ich hoffe, ihr hattet Spaß an diesen kleinen Darbietungen. So viele Blutsverräter laufen noch frei herum, und ich verspreche euch, es wird weitere Morde dieser Art geben. Aber nun geht – wenn die Zeit kommt, folgt meinem Ruf.“

Severus sah, wie die anderen auf die Knie fielen, sich verbeugten, und als sie schließlich die Erlaubnis hatten aufzustehen, drehten sie sich im Kreis und verschwanden.

Kaum zurück in seinen Räumen, riss sich Severus Maske und Umhang vom Leib, stürzte in sein Badezimmer und erbrach seinen Mageninhalt.

Erschöpft ließ er sich auf die Couch sinken und sah auf die Uhr. Er war kaum eine Stunde weggeblieben, die Konferenz war vermutlich noch in vollem Gange. Dumbledore hatte ihn kurz aufgehalten, als er auf dem Weg zum Gelände war, um zu der Todesserversammlung zu apparieren. Er hatte ihn angewiesen, so bald wie möglich zurückzukehren und an der Konferenz teilzunehmen, um keinen Verdacht unter den Kollegen, die nicht zum Orden gehörten, zu erwecken.

Severus hatte nicht die geringste Lust, machte sich schließlich aber doch auf den Weg.

+++

Hermine sah auf, als Snape zur Tür hereinkam.

„Ah, Severus, wie schön, dass du wieder da bist. Ich nehme an, du konntest Poppy die richtigen Tränke brauen?“, fragte Dumbledore mit einem leichten Lächeln.

Snape nickte nur und ließ sich wieder auf den Stuhl sinken, von dem er vor einer Stunde aufgestanden war. Hermine war zuerst verwirrt, durchschaute Dumbledores Strategie dann aber.

Sie blickte zu Snape hinüber. Er wirkte ausgelaugt und war weiß wie die Wand, saß etwas schief und in seinen Augen lag etwas, das sie nicht benennen konnte, das ihr aber ganz und gar nicht gefiel.

Teilnahmslos folgte er Dumbledores Worten, schien mit den Gedanken aber ganz woanders zu sein. Hermine wurde auf ihrem Platz nervös. Er war bei Voldemort gewesen, so viel war klar, aber was war geschehen? War er verletzt worden? Sie sehnte das Ende der Konferenz herbei.

Als Dumbledore die Versammlung endlich auflöste, verließen die Lehrer nach und nach das Zimmer, und Hermine sah, dass Snape ein paar Worte mit dem Schulleiter wechselte.

„Geh hoch in den Krankenflügel, Severus. Keine Widerrede, das ist ein Befehl.“

Snape sah alles andere als glücklich aus, machte sich aber auf den Weg. Im Bruchteil einer Sekunde entschied Hermine, ihm zu folgen. Sie ließ ihm einen großen Vorsprung, damit er sie nicht bemerkte.

Vor dem Eingang zum Krankenflügel blieb sie stehen. Die Tür stand einen Spalt offen, und Hermine konnte die Stimmen von Snape und Poppy Pomfrey hören. Normalerweise lauschte sie nicht, und sie wusste selbst nicht so recht, was sie heute dazu verleitete, aber dennoch lehnte sie sich an die Wand und spitzte die Ohren.

„Was ist passiert, Severus?“, hörte sie die Krankenschwester fragen.

„Nichts. Es ist nicht schlimm, ich kann es selber behandeln.“

„Lass mich mal sehen. Ah, zwei gebrochene Rippen, und die alte Narbe hier ist wieder offen. Leg dich doch bitte da drüben hin, das haben wir gleich.“

„Es ist wirklich nicht notwendig-“, beharrte Snape stur, doch Poppy ließ ihn nicht ausreden.

„Hinlegen, hab ich gesagt, na los. Gibt es einen bestimmten Grund für die Verletzungen?“, fragte sie.

„Ja.“, war Snapes schlichte Antwort.

„Erzähl es mir, Severus.“, bat die Krankenschwester leise.

„Nein.“, sagte Snape nur.

„Muss ich erst Albus fragen? Du weißt, er wird es mir doch erzählen. Und ich würde es lieber von dir hören.“

Hermine wusste, dass Poppy im Orden war, aber dass sie in die geheimen Treffen der Todesser miteingeweiht wurde, war ihr nicht bekannt gewesen. Der vertraute Ton der beiden, auch wenn Snape eher trotzig klang, ließ darauf schließen, dass er seit Jahren hier Stammgast war. Hermine zog sich der Magen zusammen.

„Ich habe eine ... Aufgabe nicht ganz zu seiner Zufriedenheit erledigt.“, sagte Snape verschlossen.

Poppy seufzte.

„Muss man dir alles aus der Nase ziehen, Severus Snape?“

Hermine vermutete, dass Poppy ein wenig die Rolle einer Psychologin einnahm. Sie wusste nicht, was Snape bei diesen Treffen tun musste, und auch nicht, was er durchmachte, aber sie vermutete, dass die Krankenschwester die einzige Person war, der er sich zumindest ein wenig anvertrauen konnte, mit Ausnahme von Dumbledore. Sie schienen sich schon lange zu kennen, und Poppy schien nicht nur oberflächlich interessiert.

Plötzlich gab Snape ein seltsames Geräusch von sich, es klang ein wenig nach einer Mischung aus einem verzweifelten Schluchzen und einem kalten Lachen.

Seine Stimme zitterte, als er weitersprach.

„Wir mussten ... da war eine Familie ... ich ...“

Er sprach nicht weiter, und Hermine gab ihrer Neugierde nach. Vorsichtig drückte sie Tür ein paar Millimeter weiter auf und spähte durch den Schlitz. Sie kam sich schäbig vor, und dennoch tat sie es.

Snape saß auf einem der Betten, die Füße am Boden, und fuhr sich mit den Händen übers Gesicht. Poppy, die eine Flasche Medizin in der Hand hielt, setzte sich neben ihn.

„Musstest du es wieder tun?“, fragte sie leise.

„Ich hätte es tun sollen. Die zwei Mädchen ... zwei andere haben es bei ihnen getan. Ich bekam die Mutter. Aber ich ... mein Gott, ich konnte das nicht!“

Er sah Poppy nicht an, aber er wirkte völlig fertig. Poppy betrachtete ihn traurig, ihrem Gesichtsausdruck nach zu schließen, waren solche Gefühlausbrüche eher selten.

Sie legte ihm eine Hand auf den Rücken, doch Snape rückte von ihr weg.

„Es ist nicht deine Schuld, Severus, du hast vermutlich getan was du konntest, um diese Menschen zu-“

„Ich brauche kein Mitleid!“, herrschte er sie an, „ich brauche kein Mitleid dafür, dass ich wieder jemanden umgebracht habe! Ich verdiene keinen Orden, nur weil ich sie nicht vergewaltigt habe! Verdammt, ich-“

Er sprang auf, anscheinend nicht sicher, wohin mit seiner Wut.
Poppy sah ihn verzweifelt an.

„Ich bin ein *Monster*, Poppy, und ich brauche niemanden, der mich anlügt, um mir das Gegenteil zu beweisen.“

Einen Moment lang schwiegen die beiden, und schließlich schien sich Snape wieder zu beruhigen. Er fuhr sich durch die Haare, schloss die Augen, und als er sie wieder öffnete, waren sie so ausdruckslos wie immer.

„Vergiss diesen ganzen Vorfall, Poppy. Und danke für die Behandlung, auch wenn sie nicht nötig gewesen wäre. Ich bringe dir die Tränke für Miss Meltings morgen Früh. Gute Nacht.“

Mit diesen Worten ließ er die traurig dreinblickende Krankenschwester stehen und ging auf die Tür zu.

Hermine, die immer noch auf der anderen Seite der Tür stand, schaffte es nicht, sich auch nur einen Millimeter zu bewegen. Was ihr zum Verhängnis wurde.

Snape trat schwungvoll aus dem Hospital heraus und lief beinahe in sie hinein. Er brauchte nur eine Sekunde lang in ihr erschrockenes Gesicht, in ihre vor Schreck geweiteten Augen zu sehen, um zu wissen, dass sie alles mitangehört hatte.

Einen Moment lang wurde er weiß und schien zu schwanken, doch dann brach eine Flutwelle über Hermine herein.

„Was glauben Sie eigentlich, was Sie hier tun, Granger!?“, schrie er sie an, und Hermine wich erschrocken zurück.

„Wie können Sie es wagen, mich zu belauschen!?“

„Ich ... ich wollte nicht ...“

„RUHE!“, keifte er sie an, und kam ihr dabei so nahe, dass sie ganz klein wurde.

Ehe sie sich versah, hatte er sie mit einer Hand an die Wand gedrückt, und sein zorniger Blick schien tief in ihr Inneres zu schauen.

„Das wird ein Nachspiel haben, Granger, das verspreche ich Ihnen.“, seine Stimme zitterte vor unterdrückter Wut.

„Ich wollte wirklich nicht lauschen, ich wollte bloß-“

„Es ist mir verdammt noch mal egal, was Sie wollten, Granger!“, donnerte er, während sein Griff langsam schmerzhaft wurde.

Dann aber ließ er sie los.

„Vergessen Sie nicht, wen Sie hier vor sich haben, Sie haben es ja gerade gehört. Vor Ihnen steht ein Mörder, ein Vergewaltiger und ein Todesser. Ein Monster. Also nehmen Sie sich gefälligst in Acht.“

Er schrie nicht mehr, aber seine Stimme bebte.

„Sie sind kein Monster, Severus.“

Es war Hermine herausgerutscht, aber sie meinte es ernst.

Snape warf ihr einen äußerst merkwürdigen Blick zu.

„Verschwinden Sie, Granger.“, sagte er schließlich und trat zurück. Er wirkte immer noch wütend, aber auch müde und erschöpft.

Hermine ließ sich das nicht zweimal sagen, so schnell sie konnte, verließ sie den Korridor und versuchte, nicht zu laufen.

+++

Müde ließ sich Severus auf sein Bett fallen. Es war nicht so, dass er ernsthaft erwartete, einschlafen zu können, aber es war angenehm, sich einfach mal hinzulegen.

Er war immer noch wütend auf Granger, immerhin hatte sie ihn belauscht, aber er war auch beschämt. Die Worte, die er mit Poppy gewechselt hatte, hätten gar nie erst seinen Mund verlassen dürfen, und schon gar nicht hätte sie irgendjemand sonst hören sollen.

Er fühlte sich schrecklich, und das lag nicht nur an dem Todessertreffen. Insgeheim schalt Severus sich einen Dummkopf, was hatte er erwartet? Hatte er etwa erwartet, Granger würde in ihm eine Art James Bond sehen, der mit coolen Sprüchen und perfekt sitzender Frisur die Zaubererschafft rettete? Freudlos lachte er in sich hinein. Er war vermutlich der einzige Zauberer in diesem Schloss, der wusste, wer James Bond war.

Er hatte die Hoffnung gehabt, irgendwie, dass sie nicht von alleine draufkam, welche Verbrechen er in seinem Leben schon begangen hatte, und tatsächlich, ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hatte sie es nicht gewusst. Aber nun wusste sie es. Wusste, dass er ein Mörder, ein Vergewaltiger war, der das Leben unzähliger Menschen auf dem Gewissen hatte, auch, wenn er es kein einziges Mal gewollt hatte.

„Ernsthaft, Severus, was *erwartest* du?“, knurrte er sich selbst an, „Sie hätte schon längst begreifen sollen, dass du ein Monster bist!“

Sie sind kein Monster, Severus.

Diese Worte gingen ihm dennoch nicht aus dem Kopf. Sie hatte sie ihn so verwirrt und verängstigt angesehen und diese Wort gemurmelt.

Es war wahrscheinlich, dass sie einfach Angst gehabt hatte, und ihn ein wenig runterholen wollte, damit er ihr nicht den Kopf abriss, überlegte er. Andererseits waren die Worte einfach so aus ihr herausgerutscht, und sagte man, wenn man es ohne Nachdenken und instinktiv tat, nicht immer das, was man wirklich meinte?

Severus stützte den Kopf in die Hände.

Und wenn schon, was ändert es? Du bist ein Monster, und wofür Granger dich hält, sollte dir eigentlich egal sein.

Aber es war ihm nicht egal. Er *wollte* verdammt noch mal nicht, dass sie ihn für seine Taten missachtete, auch wenn er wusste, dass er es verdient hatte.

Stöhnend rieb er sich den Kopf und stand wieder auf. Mit diesen Gedanken war an Schlaf sowieso nicht zu denken, also beschloss er, eine seiner üblichen Patrouillen durch das Schloss zu machen, um seine hitzigen

Gedanken ein wenig abzukühlen und seine Mauern wieder hochzufahren.

+++

Hermine hatte die ganze Nacht wach gelegen und über Snapes Worte nachgedacht. Sie war immer noch geschockt darüber, auch wenn sie sich fragte, was sie eigentlich erwartet hatte. Snape war ein Spion für Voldemort und für Dumbledore, ein Doppelagent für die zwei mächtigsten Zauberer überhaupt. Hatte sie geglaubt, bei den Todessertreffen würde es Kaffee und Kuchen serviert geben?

Dennoch hatten sie seine Geständnisse hart getroffen. Wie oft wurden darüber Witze von Schülern gemacht, auch von ihr selbst, als sie noch jünger war, Witze, in denen er seine Schüler umgebracht und sie danach gegessen hatte.

Nun, dachte sie, vermutlich muss er die Menschen nicht essen, aber ...

Aber er war tatsächlich ein Mörder. Ein Teil von ihr hatte es vermutlich immer gewusst, unterbewusst, aber jetzt, da er es ausgesprochen hatte, war es eine unleugbare Tatsache. Dieser Mann hatte Menschen ermordet und Frauen vergewaltigt. Ein großer Teil in ihr war schockiert, aber da gab es auch noch einen anderen Teil, und der war einfach nur traurig. Sie kannte Snape nun schon so lange, und auch wenn es ihm tatsächlich Spaß zu machen schien, seinen Schülern grundlos Punkte abzuziehen oder sie anzuschmauen, so konnte sie sich doch beim besten Willen nicht vorstellen, dass er Gefallen daran fand, andere Menschen zu töten. Sie hatte gewusst, dass er als Spion oft verletzt wurde, dass er ein risikoreiches Leben führte, aber vor *dieser* grauenvollen Tatsache hatte sie die Augen verschlossen.

Nach dem Mittagessen, zu dem Snape nicht aufgetaucht war, ging Hermine nach oben in den Krankenflügel. Zum Glück war die einzige Patientin an diesem Morgen entlassen worden, und Hermine fand Poppy alleine vor. Sie fühlte sich unwohl bei dem Gedanken, mit der Krankenschwester über Snape zu reden, aber sie brauchte jemanden, der wusste, worum es ging.

„Hallo, Poppy, wie geht es Ihnen?“, begrüßte Hermine die Heilerin.

„Gut, gut, meine Liebe“, antwortete sie, kam aber gleich zum Punkt, „Sie hätten uns gestern Abend nicht belauschen sollen.“

Hermine nickte beschämt.

„Ich weiß auch nicht, was in mich gefahren ist. Es tut mir schrecklich leid. Aber ich habe es nun mal getan, und jetzt weiß ich einfach nicht mehr, was ich denken soll.“

Poppy seufzte und bat Hermine in ihr Büro, wo sie ihr einen starken Tee braute.

„Wissen Sie“, begann sie, als sie Hermine die Tasse vor die Nase stellte, „Severus ist kein schlechter Mensch. Aber er wird seit Jahren, ja seit Jahrzehnten, zu einem gefährlichen Doppelleben gezwungen. Er wird oft verletzt, manchmal sehr schwer, und er muss Dinge tun, bei denen er fast den Verstand verliert. Gott weiß, wie lange er es noch aushält. Andere wären bestimmt schon daran zerbrochen, aber Severus ist stärker, als wir alle zusammen. Glauben Sie nicht, dass ihm das, was er tun muss, Spaß macht. Ich weiß, ich sollte Ihnen das alles gar nicht erzählen, und wenn er wüsste, dass ich es tue, dann würde er mir vermutlich den Kopf abreißen, aber ich tue es trotzdem. Weil ich glaube, dass es langsam zu viel wird. Ich glaube, dass er jemanden braucht, der seine Situation kennt. Und ich meine damit nicht seinen Auftraggeber, und ich meine auch nicht seine Krankenschwester.“

Hermine nickte, sie verstand den Punkt.

„Ich habe es nie wirklich ... realisiert“, sagte sie leise, „was er alles für uns tut, für die ganze Zaubererwelt,

für Harry. Kein Mensch sollte zu solchen Aufgaben wie die, die er erfüllen muss, gezwungen werden. Wissen Sie, ich würde ihm gerne ... helfen.“

Poppy nickte nachdenklich.

„Ich kenne Severus schon sehr lange, seit er mit elf Jahren nach Hogwarts gekommen ist. Er war immer anders als die anderen Kinder, er war viel verschlossener, er hat nie irgendjemandem vertraut.“

„Es hat schon so früh angefangen?“, flüsterte Hermine erschrocken.

„Severus hatte alles andere als eine erfreuliche Kindheit, meine Liebe.“, seufzte die Heilerin, „und in Hogwarts wurde es ihm auch nicht gerade leicht gemacht. Wissen Sie, ich persönlich glaube, wir alle, alle Lehrer in Hogwarts, haben es damals gesehen, aber keiner hat etwas unternommen. Er war kein Gryffindor, er war absolut unsozial, zwar sehr intelligent, aber nicht auf die Art und Weise, wie die meisten Lehrer es sich wünschen. Wir alle haben einen Fehler gemacht. Alle haben irgendwie zugesehen, und wenn etwas passiert ist, dann haben sie weggeschaut. Ich schließe mich dabei selbst nicht aus, Hermine. Nach der Schule hat er sich den dunklen Künsten zugewendet und ist den Todessern beigetreten, aber das wissen Sie ja.“

„Aber warum?“

„Ich denke, es war ein Akt der Verzweiflung. Sie sehen es an Harry. Er hatte keine schöne Kindheit, aber er hat Freunde, die zu ihm halten, und er hat in Hogwarts ein Zuhause gefunden, mit Menschen, die sich um ihn sorgen. All das konnte Severus nie von sich behaupten. Im Grunde denke ich, war es seine einzige Möglichkeit, etwas Anerkennung, etwas, das sich zumindest ein wenig wie Freundschaft anfühlte, zu bekommen, und schuld daran sind wir. Wir alle haben ihn verraten.“

Poppy sah sie traurig an. Hermine musste all das erst einmal verarbeiten, aber nach und nach setzten sich die Puzzleteile zusammen und ergaben ein Bild.

„Aber Dumbledore-“

„Dumbledore hat ihn vielleicht am meisten verraten.“, seufzte Poppy.

Hermine erinnerte sich mit Unbehagen an die Versammlung des Ordens, an Moodys ungerechtfertigte Kommentare, und an Dumbledores Schweigen.

„Wissen Sie, es gab Vorfälle, noch während seiner Schulzeit, bei denen es um Leben und Tod ging, und Dumbledore gab Severus das Gefühl, dass es ihm relativ gleichgültig war, ob er denn lebte oder starb. Das hat Severus ihm nie verziehen, verständlicherweise. Und als er sich dann von den Todessern abwandte, stand er in Dumbledores Schuld. Nein- unterbrechen Sie mich nicht. Darüber kann ich Ihnen nichts erzählen, es ist sehr privat. Er würde schon wahnsinnig werden, wenn er wüsste, dass ich Ihnen alles andere erzähle. Jedenfalls ist er dem Orden beigetreten, um seine Schuld zu tilgen, und auch, weil er begriffen hatte, dass das, was Du-weißt-schon-wer macht, falsch ist. Seitdem arbeitet er als unser Spion. Ich bin sicher, er hat seine Schuld abgearbeitet, aber ich weiß nicht, ob er es selbst so sieht. Er geißelt sich weiter, weil er einfach keine andere Wahl hat. Severus ist kein schlechter Mensch, und er hat klare Vorstellungen von falsch und richtig, und ich bin sicher, er möchte genauso wie wir alle, dass diese Schreckensherrschaft endlich zu Ende geht. Zu einem gewissen Teil, glaube ich, würde er jetzt gerne all dem den Rücken kehren, sich irgendwohin zurückziehen und die Drecksarbeit jemand anderem überlassen, aber er kann es nicht. Er hat sich, mehr oder weniger freiwillig, dazu verschrieben, Du-weißt-schon-wen an der Nase herumzuführen, und vermutlich ist er der einzige, der es so gut kann. Deshalb ist er hier. Die Dinge, die er für diesen Tyrannen tun muss, sind schrecklich, aber glauben Sie es mir, wenn ich Ihnen sage, dass er all das verabscheut. Dass es ihn jedes Mal bis ans Äußerste treibt und dass es ihn zerbricht. Er weiß, dass es nicht richtig ist, aber er muss seine Farce aufrechterhalten, wenn wir alle am Leben bleiben wollen. Glauben Sie mir, oft genug schon kam er halb tot

hierher zurück, weil er dafür bestraft wurde, dass er sich geweigert hatte, ein Kind zu vergewaltigen oder eine Frau zu foltern. Und wenn er dann jemanden umbringen muss, dann macht er es schnell und schmerzlos, auch wenn man ihn danach selbst bis zur Besinnungslosigkeit foltert. Er versucht den Weg des geringsten Übels für alle zu finden, und vergisst dabei oft auf sich selbst. Wissen Sie, er ist der festen Annahme, in diesem Krieg zu sterben, und das Schlimmste ist, es scheint ihm nicht einmal etwas auszumachen. Er lebt nur noch für seine Aufgabe, ohne dabei Anerkennung zu erfahren, von keiner Seite, und ich denke er ist froh, wenn man ihn endlich gehen lässt.“

Während diesem Vortrag hatten sich Tränen in Hermine's Augen gesammelt, und nun wischte sie sie hastig weg.

„Das darf doch nicht sein! Niemand sollte so etwas ertragen müssen!“, murmelte sie entsetzt.

Poppy stimmte ihr traurig zu.

„Verstehen Sie jetzt, warum ich Ihnen das erzählt habe? Ich möchte Sie damit nicht belasten, und wenn Sie wollen, vergessen Sie es schnell wieder, aber ich glaube, dass es bald zu spät sein wird, seine Seele zu retten, und noch einmal können wir nicht tatenlos dabei zusehen, wie er kaputtgeht.“

Hermine nickte, Poppy hatte Recht.

„Kann man ihm denn nicht helfen? Irgendwie?“

„Ach, Hermine“, seufzte die Heilerin, „ich tue was ich kann. Ich versuche seine körperlichen Schmerzen gering zu halten, aber ob sie wirklich verschwinden, weiß ich nicht. Ich probiere, mit ihm zu reden, wenn er hier ist, ihm die Möglichkeit zu geben, sich mir anzuvertrauen, aber Sie kennen ihn ja. Er ist nicht das, was man gesprächig und offen nennt. Und daran sind nicht zuletzt wir selbst schuld.“

Eine Weile sagte keiner von ihnen ein Wort, dann räusperte sich Hermine.

„Ich danke Ihnen, dass Sie mir all das anvertraut haben. Ich verspreche Ihnen, dieses Wissen nicht zu missbrauchen, und ich werde versuchen, irgendwie einen Weg zu finden, um ihm zu helfen.“, sagte sie, als sich ihre alte Gryffindor-Entschlossenheit zu Wort meldete.

„Tun Sie das, meine Liebe, aber ich warne Sie. Severus ist niemand, der gerne bemitleidet wird, also laufen Sie nicht in seine Räume und heulen Sie ihm etwas vor. Das wird er kaum beeindruckend finden. Ich denke, es würde ihm einfach gut tun, hin und wieder mal mit jemandem zu reden, der keine Anforderungen stellt, sondern der sich einfach nur für ihn als Mensch interessiert.“, sagte Poppy leise und servierte die leeren Teetassen ab.

„Ich werde mein Bestes geben, ich verspreche es.“, sagte Hermine und stand auf. An der Tür drehte sie sich noch einmal um.

„Eine Frage noch, Poppy. Ich habe bemerkt, dass er fast gar nichts isst, und dass ihm oft übel zu sein scheint. Ich weiß nicht, ob Sie-“

„Oh, das ist mir schon vor langem aufgefallen, meine Liebe. Hin und wieder lässt er mich ja doch die ein oder andere Diagnose zaubern, und er scheint diese Beschwerden schon länger zu haben, auch wenn er es natürlich nicht zugibt. Ich vermute, es ist eine Art Magengeschwür, aber immer wenn ich ihn darauf anrede, blockt er ab und will davon nichts wissen.“, ein wenig verzweifelt rang sie die Hände, „Ich habe es ihm ja gesagt, aber ich kann ihn schließlich nicht dazu zwingen, sich für sich selbst zu interessieren.“

Hermine nickte nachdenklich, bedankte sich noch einmal und verließ dann den Krankenflügel.

Das Abendessen ließ sie an diesem Tag aus, da sie sich nicht dazu in der Lage fühlte, nach diesen Neuigkeiten eine halbe Stunde neben ihm zu sitzen. Poppy hatte ihr heute viel zum Nachdenken gegeben, und sie brauchte Zeit, um das alles erst mal zu verarbeiten.

Bis Hermine eine Woche später an seine Tür klopfte, um ins Labor zu gelangen, hatte sie ihn nicht mehr gesehen. Es war offensichtlich, dass er ihr aus dem Weg gegangen war, aber auch sie selbst hatte wenig zu einem Zusammentreffen beigetragen. Ein Teil von ihr erwartete, dass er sie achtkant hinauswerfen würde, ein anderer zweifelte sogar daran, ob er sie überhaupt einlassen würde – doch plötzlich öffnete sich die Tür und sie stand ihm gegenüber. Er trat zur Seite in den Schatten und ließ sie herein.

Er sah aus wie immer. Schwarze Lehrerroben, strähniges Haar, fahle Haut, unlesbarer Blick.

Hermine überlegte, ob sie den Vorfall erwähnen sollte, oder nicht. Vermutlich würde es nur schlimmer werden, wenn sie so taten, als wäre nichts gewesen, da es zu jeder Zeit zwischen ihnen stünde.

„Hören Sie, Severus, es tut mir wirklich leid, ich wollte nicht-“

„Sparen Sie sich Ihre Worte“, unterbrach Snape sie, „und kommen Sie endlich, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit. Glauben Sie mir, Sie sind nur hier, weil Dumbledore mir den Kopf abreißt, wenn ich Sie nicht mehr hereinlasse.“

Hermine senkte traurig und beschämt den Kopf. Sie hatte nichts anderes erwartet, und sie hatte nichts anderes verdient.

Den Vormittag im Labor verbrachten sie in einer angespannten Stille, aber zumindest schien er ihr ihr Missgeschick mit dem Trank nicht mehr übel zu nehmen.

Ihre Verabschiedung fiel sehr kühl aus, und Hermine machte sich niedergeschlagen auf zum Essen in die Große Halle. Das Schlimmste war, sie hatte ihn mit ihrem Lauschen nicht nur wütend gemacht, sie hatte ihn auch enttäuscht, und etwas in seinem Blick sagte ihr, dass er auf gar keinen Fall wollte, dass sie wusste, welche Aufgaben er für Voldemort erledigen musste.

+++

Der Oktober verstrich und ließ einen kalten und nassen November zurück, der wenig Sonnenlicht mit sich brachte und hervorragend zu Severus' Stimmung passte.

Er war mittlerweile nicht mehr wütend auf Granger, weil sie ihn belauscht hatte, aber er war immer noch misstrauisch. Allerdings hatte es zumindest keine weiteren Todesser-Treffen mehr gegeben, und er fand so die Zeit, an dem Trank weiter zu forschen und verschiedene Dinge für seine beiden Meister zu brauen.

Wenn es nach ihm ging, dann konnte es so bleiben, doch er wusste, das ging es nicht. Außerdem war da immer noch die Sache mit Granger. Es wurmte ihn irgendwie, dass sie nun wusste, welche grauenvollen Dinge er tat, immer wieder, und er wusste selbst nicht, warum es ihn so störte. Zum einen Teil, vermutete er, weil er sich der irrationalen Hoffnung hingegeben hatte, dass sie sich vielleicht ein wenig um ihn sorgte – nicht wie Dumbledore, der ihn brauchte, und nicht wie Poppy, deren Beruf es war – sondern einfach so. Und die Wahrscheinlichkeit, dass sie jetzt noch Sorge für ihn empfand, für ein Monster, einen Mörder, lag ungefähr bei Null.

Der andere Teil war weniger leicht zu entschlüsseln, deshalb schob er ihn einfach hinter seine Okklumentik-Schilde und versuchte, nicht weiter darüber nachzudenken.

+++

Hermine versuchte sich unterdessen nicht verrückt zu machen. Sie hatte seit ihrer Unterhaltung mit Poppy genug Zeit gehabt, um gründlich darüber nachzudenken, und sie war zu dem Schluss gekommen, dass sie einfach nicht wusste, was sie tun sollte. Voldemort war auf dem Vormarsch, immer häufiger erschienen Schreckensberichte in den Zeitungen, und die Angst der Leute um sie herum nahm zu. Hinzu kam, dass sie sich Sorgen um Snape machte, immerhin wusste sie nicht, wann er gerufen wurde und was er bei den Treffen tun musste. Jedes Mal, wenn er nicht beim Frühstück war und sie im Propheten wieder über einen Angriff las, hoffte sie inständig, nicht seinen Namen zu lesen – weder bei den Opfern, noch bei den Angreifern.

Denn es war keineswegs so, dass sie über ihn urteilte, nun da sie über seine Taten Bescheid wusste. Ein Teil von ihr war immer noch entsetzt, und würde es vermutlich auch immer bleiben, aber seit ihrem Gespräch mit der Heilerin hatte sie einige Dinge überdacht. Sie vertraute Snape – das hatte sie eigentlich immer schon, aber nicht, weil sie seine Person mochte, sondern weil Dumbledore ihnen immer versichert hatte, dass Snape auf ihrer Seite stünde. Jetzt allerdings hatten sich ihre Beweggründe umgekehrt, und sie hatte begonnen, Snape zu vertrauen, weil er ihr das Gefühl gab, dass er vertrauenswürdig war. Sie dachte an Poppys Worte und stellte sich vor, wie er schwer verletzt von einer Mission heimkehrte. Er machte das nun seit Jahren, seit Jahrzehnten. Niemand würde das grundlos oder leichtfertig auf sich nehmen. Allerdings musste sie auch unweigerlich daran denken, was Poppy über Dumbledore gesagt hatte. Über Vorkommnisse in Snapes Schulzeit, über eine gewisse Skrupellosigkeit, die man diesen glitzernden blauen Augen einfach nicht ansah. Dennoch glaubte sie nicht, dass Poppy sie belogen hatte, und Snape schien generell nicht gut auf Dumbledore zu sprechen sein – nun, er war vermutlich auf niemanden gut zu sprechen.

Hermine schwor sich, mehr darüber herauszufinden.

Unterredung

Die Tage zogen dahin, und das Wetter wurde zunehmend kälter und nasser. Immer weniger Schüler wagten sich auf die Schlossgründe hinaus, um ihre Gesichter nicht dem unbarmherzigen und eiskalten Wind auszusetzen, und nicht in dem vom vielen Regen aufgeweichten Rasen zu versinken.

Hermine saß an ihrem Schreibtisch und korrigierte die Aufsätze der zweiten Klasse über die korrekte Verwendung von Mondkraut. Einige waren wirklich gut gelungen, bei anderen musste sie mehrere Dinge ausbessern. Unter jeden Aufsatz setzte sie die entsprechende Note und eine gut gemeinte Bemerkung. Sie bezweifelte, dass Snape ebenso geduldig seinen Lehrtätigkeiten nachging. Der Gedanke an ihn lenkte sie sogleich von den Aufsätzen ab. Sie hatte ihn in den letzten Tagen nicht oft gesehen, hauptsächlich im Lehrerzimmer, wenn sie gezwungene Unterhaltungen über den Lehrplan führen mussten. Hermine hatte das Gefühl, dass er ihr auswich, auch wenn sie sich nicht ganz sicher war, warum. Vermutlich war er immer noch zornig darüber, dass sie ihn belauscht hatte, aber dieser Vorfall lag nun beinahe drei Wochen zurück, und auch wenn er nachtragend war, konnte sie sich nicht vorstellen, dass er sie jetzt so sehr hasste, dass er ihren Anblick nicht mehr ertrug.

Nachdenklich stand sie von ihrem Schreibtisch auf und wanderte in ihrem Büro herum. Just an diesem Morgen hatte sie einen Brief von Harry erhalten, aber ihre anfängliche Freude war sogleich verflogen, als sie den Grund seines Schreibens herausfand. Zuerst hatte er sich nach ihrem Befinden erkundigt und ihr mitgeteilt, dass sie von ihren Freunden vermisst wurde. Dann aber war sein Ton anders geworden, und seine krakelige Schrift verriet, wie aufgebracht und wütend er beim Schreiben gewesen war. Er berichtete ihr von einem Todesserangriff auf eine Muggelfamilie, deren elfjährige Tochter noch nicht einmal ein halbes Jahr lang in Hogwarts lebte. Hermine zog sich der Magen zusammen, und es war nicht schwer herauszufinden, woran auch Harry gedacht haben musste. Sie selbst war einst wie dieses Mädchen gewesen. Die einzige Hexe in einer nichtmagischen Familie, die völlig überwältigt von ihrem Glück mit elf Jahren nach Hogwarts gekommen war. Hermine mochte gar nicht daran denken, wie schrecklich es gewesen wäre, wäre ihrer Familie damals so etwas zugestoßen.

Doch je mehr sie von dem Brief gelesen hatte, desto tiefer war ihre Stimmung gesunken. Harry erzählte ihr in dem Schreiben, dass Arthur Weasley und Kingsley Shacklebolt zufällig zur Zeit des Angriffs in der Nähe gewesen, und zu Hilfe geeilt waren. Leider war jede Hilfe für die kleine Familie zu spät gekommen, und Hermine vermutete, dass Dumbledore bereits mit dem Mädchen gesprochen hatte, und dass es nicht mehr lange dauern würde, bis sich der Vorfall in der gesamten Schule herumsprechen würde. Vermutlich würde es am nächsten Morgen im Tagespropheten stehen.

Das schlimmste an der ganzen Sache, und was Harry am meisten zu schaffen machte, war, dass Mr. Weasley und Kingsley berichtet hatten, dass Snape unter den maskierten Angreifern gewesen war. Harry schrieb einige wirklich gemeine Dinge über ihn und berichtete von den Hetzreden Moodys.

Betrübt hatte Hermine den Brief zusammengefaltet und in einer Schublade verstaut. Man hatte Snape also ein weiteres Mal zum Morden gezwungen. Und im Orden schien niemand daran zu zweifeln, dass er sich mit Freuden auf diese Aufgabe stürzte.

Hermine verdrängte diese Gedanken und wandte sich wieder ihren Aufsätzen zu. Allerdings kam sie nicht weit, zu weit schweiften ihre Gedanken. Müde rieb sie sich die Augen und trat von ihrem Büro in ihr angrenzendes Wohnzimmer. Sie entzündete ein Feuer im Kamin und trat sich streckend ans Fenster. Träge ließ sie ihren Blick über die Ländereien schweifen, bis eine dunkle Gestalt ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie sah genauer hin und erkannte Snape in der Gestalt, die im fahlen Licht am See stand und sich keinen Millimeter zu rühren schien.

Einer inneren Eingebung folgend, und sich wohl daran erinnernd, dass Snape, laut Poppy, wie jeder andere Mensch hin und wieder jemanden zum Reden brauchte, zog sie sich ihren Winterumhang über und schnappte sich dicke Handschuhe. Angemessenen Schrittes verließ sie ihre Räume und das Schloss und wanderte über den matschigen Rasen auf den See zu. Durch den Nebel sah sie, dass Snape noch genau dort stand, wo sie ihn vor wenigen Minuten durch ihr Fenster beobachtet hatte. Er trug ebenfalls einen wärmeren Umhang als sonst, hatte einen schwarzen Schal um den Hals geschlungen und seine Hände tief in den Taschen vergraben.

Leicht keuchend näherte sich Hermine. Als sie neben ihn trat, schenkte er ihr keine Beachtung, und wirkte auch nicht erstaunt, also vermutete sie, hatte er sie kommen hören.

„Kalt heute, nicht wahr?“, sagte Hermine, um einen ungezwungenen Ton bemüht, und hätte sich kurz darauf am liebsten selbst geohrfeigt. Sie sprach hier immerhin mit Snape.

Dieser warf ihr nur einen missbilligenden Blick zu, blieb aber zumindest stehen.

Eine Weile schauten sie beide einfach nur auf den See hinaus, bis Hermine es schließlich nicht mehr aushielt.

„Wissen Sie, ich habe von dem Angriff auf die Muggelfamilie gehört“, begann sie und hasste sich selbst dafür, aber irgendwie musste sie das Thema einfach ansprechen. Snape sagte wieder nichts und zeigte mit keinerlei Geste, dass er ihr überhaupt zugehört hatte.

„Es tut mir leid, dass Sie-“

Snape unterbrach sie, indem er ihr einen kalten und misstrauischen Blick zuwarf. Obwohl seine Haltung wie immer war, fiel ihr auf, dass seine Augen nicht so leer waren wie sonst. Anscheinend fiel es ihm heute schwer, seine Barrikaden aufrecht zu halten.

„Was wollen Sie?“, knurrte er, und Hermine fiel auf, dass Wut nicht das einzige war, was sie aus seiner Stimme heraushörte.

„Ich-“

„Es geht Sie zwar eigentlich nichts an, aber ich bin mir sicher, Ihre kleinen Freunde haben Ihnen bereits alles brühwarm erzählt, immerhin war Weasley-Senior ja zugegen. Und bevor Sie hier sinnlos herumstammeln, ja, ich habe geholfen, diese Menschen zu ermorden, ich war es, der das Haus in Brand steckte, ich war es, der mit Bellatrix Lestrange und Walden McNair diese unschuldigen Leben ausgelöscht hat.“

Hermine starrte ihn mit aufgerissenen Augen an und bemerkte, wie sehr seine ansonsten so beherrschte Stimme zitterte.

„Na los“, fuhr er fort, „schreien Sie mich an, verfluchen Sie mich, rennen Sie zu Dumbledore – tun Sie, was alle anderen auch tun.“

Hermine schluckte, sie brachte kein Wort heraus. Zwar hatte sie gewusst, was er getan hatte, aber es aus seinem eigenen Mund zu hören, verlieh dem ganzen einen noch schrecklicheren Charakter. Und allein die Tatsache, dass er es ihr ins Gesicht sagte und offensichtlich erwartete, dass sie ihm mit Wut und Abscheu begegnete, brachte sie aus der Fassung.

Immer noch kam kein Wort über Hermines Lippen, aber Snape war ihr Schweigen anscheinend Antwort genug. Er drehte sich von ihr weg und stapfte davon. Ohne nachzudenken hastete Hermine ihm hinterher und packte ihn am Ellbogen.

„Warten Sie, Severus. Bitte.“

Zu ihrer Überraschung blieb er stehen, auch wenn er ihr einen wütenden Blick zuwarf.

„Ich ... es tut mir leid.“

„Ich frage Sie noch einmal. *Was wollen Sie von mir?*“

Als Hermine ihn einfach weiterhin anstarrte, seufzte er resigniert und fuhr sich mit den Händen durch die Haare, bevor er sie wieder in die Taschen steckte.

In etwas versöhnlicherem Tonfall fuhr er schließlich fort: „Ich habe Ihnen gesagt, was passiert ist, und das war ja wohl der Grund, weshalb Sie überhaupt hergekommen sind. Was wollen Sie noch? Sie sollten wissen, dass man meine Gegenwart normalerweise nicht sucht.“ Er lachte freudlos. „Und hören Sie auf, mich so anzustarren. Werden Sie endlich wütend oder schockiert oder angeekelt, aber starren Sie mich nicht an wie ein Ufo.“

Hermine registrierte, dass er wusste, was ein Ufo war, schüttelte diesen Gedanken aber gleich wieder ab. Schnell wandte sie den Blick ab und schaute wieder über den See.

„Ich bin weder wütend noch angeekelt“, sagte sie schließlich leise, „schockiert vielleicht schon, ja, aber ... ach, es ist einfach so verdammt ungerecht!“

Hermine spürte Snapes verwunderten Blick auf sich. Ihr wurde bewusst, dass er sie wohl nie zuvor hatte fluchen hören.

Zu ihrem Erstaunen setzte er zu einer Erwiderung an, und als er sprach, schien er sich ehrlich zu bemühen, seiner Stimme etwas Sanftheit zu geben.

„Ja, das ist es, Hermine, aber ich kann Ihnen versichern, dass sie nicht gelitten haben. Ich habe es schnell gemacht, sie haben es nicht gespürt. Und das Mädchen ist in Hogwarts sicher-“

„Was?“, unterbrach Hermine ihn und sah ihn wieder an, „Das meinte ich doch nicht.“

Snape kniff die Augen zusammen und wirkte verunsichert.

„Es ist so verdammt ungerecht, dass Sie zu solchen Dingen gezwungen werden, Severus“, erklärte Hermine sich, „Niemand sollte so etwas tun müssen. Ich weiß, dass Sie diese Menschen nicht leiden lassen, und dass Sie es verabscheuen, und es ist einfach so verdammt ungerecht, dass das im Orden niemand zu begreifen scheint.“

Sie sah ihn offen an und war ein wenig erschrocken über seine Reaktion. Er starrte sie an, als sei er eben mit dem Kopf gegen eine Wand gerannt, und brauchte erst etwas Zeit, um wieder Ordnung in das Chaos in seinem Gehirn zu bringen.

„Nun ...“, begann er schließlich, schien dann aber nicht zu wissen, was er darauf erwidern sollte. Er schien sich in seiner Haut sichtlich unwohl zu fühlen, und Hermine konnte nicht umhin festzustellen, dass seine Unsicherheit und seine Verlegenheit geradezu süß wirkten. Sie musste sich auf die Lippen beißen, um ein unangebrachtes Kichern zu verhindern.

„Nun, so ist das eben.“, sagte er schließlich leise und sah sie beinahe forschend an. Hermine fühlte sich mit einem Mal schrecklich, als sie das ganze Ausmaß seiner Reaktion erkannte. Er fügte sich den Dingen, weil er

ohnehin nicht umhin kam, sie zu tun, und er schien sich selbst dafür zu verachten. Von seinen Mitmenschen erwartete er anscheinend dieselbe Verachtung für seine Taten, er erwartete, dass sie ihn dafür hassten und sich voller Abscheu von ihm abwandten. Im Laufe der Jahre hatte er wohl nie etwas anderes als Ablehnung erfahren, und so betrachtet, waren seine Gefühle wohl nicht verwunderlich. Aber Hermine schmerzte es, dass er es anscheinend nicht für möglich hielt, dass sich jemand auch um ihn sorgte, um sein Wohlergehen, und um die Schäden, die *seine* Seele bei diesen Aktionen davontrug. Es war ihm anscheinend völlig unbekannt, dass jemand ihn *nicht* für seine Taten verachtete, ihm *nicht* die Schuld daran gab, sondern Zorn denen gegenüber hegte, die ihn zu solchen Taten zwangen.

Hermine musste an ihr Gespräch nach der Ordensversammlung vor über einem Monat denken, und an seinen überraschten und misstrauischen Blick, als sie ihn gefragt hatte, wie es ihm ginge. Sie erinnerte sich auch an die Nacht, in der sie ihn mit der Slytherin-Schülerin beobachtet hatte, und an seine freundliche und tröstende Geste, als er dem Mädchen geholfen hatte.

Dieser Mann riskierte tagtäglich sein Leben für sie alle, und diese Morde gehörten zu dieser Farce dazu. Vermutlich hatte ihm nie auch nur eine einzige Menschenseele gedankt, und Hermine schloss sich selbst nicht aus, viel zu sehr waren sie alle mit sich selbst beschäftigt, oder damit, ihn für seine Taten zu verachten. Natürlich gab es da Dumbledore, und auch Poppy, aber erstgenannter war es, der ihn immer wieder erst zu Voldemort schickte, und letztere war Heilerin und es war ihr Beruf, dafür zu sorgen, dass es ihm einigermaßen gut ging.

Hermine konnte nur ahnen, wie sehr ihm das alles wirklich an die Substanz ging, und sie schämte sich für ihrer aller Verhalten.

„Hermine“, holte Snape sie schließlich aus ihren Gedanken, „Sie starren schon wieder.“

„Oh, verzeihen Sie.“, Verwirrt wandte sie den Blick ab und betrachtete stattdessen ihre Schuhspitzen. Sie hätte ihm gerne gesagt, was sie dachte, aber sie fand weder die richtigen Worte, noch glaubte sie, dass es ihm überhaupt recht wäre.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, sagte er: „Wir sollten zurück ins Schloss gehen, es wird langsam dunkel.“

Als Hermine sich nicht vom Fleck rührte, seufzte er.

„Ich habe Ihnen bereits viel zu viel erzählt, außerdem hätten Sie gewisse Dinge niemals erfahren, hätten Sie nicht gelauscht-“

Hermine warf ihm einen erschrockenen Blick zu, wollte er sie jetzt wieder tadeln? Doch er schien anderes im Sinn zu haben.

„Ich bin ein Doppelagent, und deren Leben sieht nun einmal so aus, wie Sie sehr wohl wissen, Hermine. Ich bitte Sie, hören Sie auf, sich zu viele Gedanken darüber zu machen.“

Hermine setzte sich schließlich doch noch in Bewegung und ging neben ihm her hinauf zum Schlossportal.

„Aber irgendjemand muss sich doch Gedanken darüber machen“, sagte sie leise, „ich meine, niemand kann von Ihnen verlangen, dass Sie all das auf sich nehmen, ohne mit irgendjemandem darüber sprechen zu können, und-“

„Ich bin es gewohnt, Hermine“, sagte Snape eindringlich, „und außerdem ist da auch noch Dumbledore. Glauben Sie mir, es ist besser, wenn Sie all das schnellstens wieder vergessen und sich Ihren eigenen Angelegenheiten zuwenden.“

Hermine fühlte einen Stich in ihrem Inneren, als er ihr zu verstehen gab, dass sie sich nicht für sein Leben zu interessieren hatte.

Snape schien ihre Gedanken zu erraten, und als sie das Portal erreichten, blieb er stehen und sah ihr in die Augen. Er wirkte erschöpft und müde, und Hermines Inneres zog sich zusammen. Wie sollte sie ihm denn jemals helfen können, wenn er sie nicht ließ?

„Hören Sie, es ist nicht so, dass ich Ihre ... Sorge ... nicht zu schätzen weiß“, begann er und wirkte dabei ziemlich unsicher, „aber je weniger Sie darüber nachdenken, und je weniger Sie wissen, desto weniger kann im Ernstfall aus Ihnen herausgefoltert werden. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es Potter ist, den es zu beschützen gilt, und da Sie eine seiner engsten Vertrauten sind, sind Sie ein Ziel. Man wird versuchen, über Sie, Weasley, und noch einige andere an ihn heranzukommen, wenn die Zeit da ist, und es ist unumgänglich, dass meine Rolle als Todesser bestehen bleibt. Ich weiß, Sie arbeiten an Ihren Okklumentikschilden, aber wenn es wirklich soweit kommt, ist es unwahrscheinlich, dass Sie dem Dunklen Lord standhalten. Und je weniger er findet, desto besser. Lassen Sie sich ihren Blick auf ihre Aufgabe durch nichts trüben, Hermine, machen Sie weiter wie bisher. Meine Rolle muss so lange wie möglich unentdeckt bleiben, nur so erhält Dumbledore die Informationen, die er braucht, um Potter einen angemessenen Schutz zu ermöglichen. Verliert er diese Informationsquelle, können die Folgen für Sie alle verheerend sein.“

Hermine schluckte nach dieser kleinen Rede. Er hatte ja Recht, mit dem, was er sagte, aber dennoch war sie nicht gewillt, schon aufzugeben.

„Wenn man Sie enttarnt, wird man Sie umbringen, oder?“, fragte Hermine leise und konnte ein leichtes Zittern aus ihrer Stimme nicht verbannen.

„Dann, und wenn man mich nicht mehr benötigt, und wenn es den Dunklen Lord gerade danach gelüstet – ja, dann wird man mich umbringen. Nun schauen Sie doch nicht so schockiert“, sagte Snape und rang sich ein kleines Lächeln ab, „in nächster Zeit werde ich noch benötigt werden, Sie schweben also noch nicht in unmittelbarer Lebensgefahr. Ich rechne nicht damit, enttarnt zu werden, noch nicht, und wenn alles so läuft wie geplant, kann ich die nötigen Informationen rechtzeitig beschaffen.“

Hermine spürte, wie sich etwas Scharfes in ihr Herz bohrte.

„Es geht nicht immer nur um alle anderen, Severus. Es geht nicht immer nur um den Orden, oder um Harry, oder um Dumbledore. Als ich Sie gerade fragte, ob man Sie umbringen wird, wenn man Sie enttarnt, habe ich eigentlich an Sie gedacht, und an niemanden sonst, wie unwahrscheinlich Ihnen das auch vorkommen mag.“

Sie konnte nicht verhindern, dass ihre Stimme einen trotzigsten Ton bekam. Snape seufzte zum wiederholten Mal.

„Ach kommen Sie, Hermine, menschlich wäre es ja wohl kein allzu großer Verlust, nicht wahr?“

Hermine starrte ihn an. Hatte er das gerade wirklich gesagt? War das seine eigene Meinung von sich selbst? Nun, vermutlich schon. Wut und Traurigkeit stiegen gleichzeitig in ihr auf, und mit einem Mal musste sie die Tränen zurückdrängen. Man hatte diesen Mann auf ein Instrument für den Krieg reduziert, dem sein eigenes Leben nicht allzu viel zu bedeuten schien.

„Nun“, sagte sie leise und um Fassung ringend, „vermutlich nicht, nein. Aber dennoch will ich nicht, dass Sie sterben.“

Ihre Stimme zitterte nun unüberhörbar. Snape schenkte ihr etwas, das ein aufmunterndes Lächeln hätte sein

können.

„Noch werde ich auch nicht sterben. Also hören Sie auf, darüber nachzugrübeln. Und was am Ende geschieht – das kann ich genauso wenig beeinflussen wie Sie. Im echten Leben bekommen Agenten kein Happy End, Hermine, es ist nicht so, dass sie in traditioneller James-Bond-Manier die hübsche Heldin abbekommen, in ein luxuriöses Auto steigen und Sprüche klopfen.“

Hermine musste lachen und hickste.

„Sie kennen James Bond?“

„In dieser Hinsicht bin ich nicht ganz so ignorant wie die meisten Zauberer.“

Hermine lächelte und fasste sich langsam wieder.

Snape öffnete schließlich die Schlosstore und trat hinter ihr in die angenehm warme Eingangshalle. Erst jetzt bemerkte Hermine, wie kalt ihr geworden war. An der Kerkertreppe trennten sich ihre Wege, doch Hermine hielt ihn noch kurz zurück.

„Ich weiß, dass Ihnen nicht sonderlich viel an uns allen liegt, und auch nicht an Ihnen selbst, und dass Sie nur ihre Aufgabe machen – aber passen Sie bitte trotzdem auf sich auf, ja? Ihretwegen.“

Snape warf ihr einen Blick zu, der einfach alles hätte bedeuten können, schließlich aber nickte er kurz, bevor er mit wehendem Umhang die Steintreppe hinunterging und die Dunkelheit ihn verschluckte.

Als Hermine sich an diesem Abend ins Bett legte, fühlte sie sich so ausgelaugt, als wäre sie einen Marathon gerannt. Snape hatte ihr viel zum Nachdenken gegeben, auch wenn er nicht wollte, dass sie sich darüber Gedanken machte.

Müde strich sie sich die Haare aus dem Gesicht und zog die Bettdecke bis an ihr Kinn. Sie wusste, es wäre besser, es einfach auf sich beruhen zu lassen – immerhin gingen ihr Snapes Worte nicht aus dem Kopf; *Je weniger Sie wissen, desto weniger kann aus Ihnen herausgefoltert werden.*

Damit hatte er vermutlich recht, und dennoch konnte sie an nichts anderes denken als an Snape und alles, wofür er stand, alles, was er für sie alle tat.

Hermine machte sich nichts vor, morgen früh schon würde er sein wie immer, kaltherzig und missgelaunt, und nichts würde auf ihr Gespräch vom Vorabend hindeuten, und trotzdem wusste Hermine nun, dass er auch anders sein konnte. Vermutlich würden noch Jahrhunderte vergehen, bis Snape im Unterricht lächelte, Hauspunkte zusprach und Schokolade verteilte, aber die wenigen Male, die sie miteinander gesprochen hatten, ohne sich auseinanderzunehmen, hatten ihr einen kleinen Einblick in den Mann hinter der eiskalten und steinharten Fassade gewährt.

Sie dachte an ihr Gespräch von vorhin zurück. Es war offensichtlich gewesen, dass er sich für seine Taten schämte, dass er sich vor sich selbst ekelte, auch wenn er sie letztendlich ausführen musste. Es schmerzte Hermine, zu wissen, dass ein Mensch solche Dinge ertragen musste, und sie einfach nichts dagegen tun konnte.

Hinzu kam, dass er sein Leben als absolut entbehrlich ansah, und anscheinend nur für das Wohl anderer lebte. Die Vorstellung, jemand könnte sich wirklich um ihn sorgen, schien ihm völlig fremd zu sein, und Hermine fragte sich, wann er das letzte Mal wirklich jemandem etwas bedeutet hatte. Da war natürlich Dumbledore, der ihn vermutlich mochte, schätzte Hermine, aber Poppys Anspielungen ließen sie die Sache

überdenken. Dann war da Poppy selbst, die ihn auch zu mögen schien, aber die Krankenschwester kümmerte sich um all ihre Patienten gut, und war vermutlich nicht gerade Snapes Lieblingsansprechpartnerin. Zu guter Letzt fiel ihr noch McGonagall ein. Sie kabbelte sich häufig mit Snape, doch sie schien ihren kleinen Schlagabtausch nicht abgeneigt zu sein, und dann und wann fand man die beiden sogar bei einer Partie Schach im Lehrerzimmer.

Hermine starrte grübelnd an die Decke. Sie wusste von keiner Frau, und dass er jemals eine eigene Familie gehabt hatte, glaubte sie nicht. Allein die Vorstellung von Snape, wie er gut gelaunt vor einem Kamin saß und einem kleinen Jungen oder Mädchen auf seinem Schoß Geschichten vorlas, entlockte ihr ein Schmunzeln. Nein, dieses Bild konnte nicht der Wahrheit entsprechen.

Diese Überlegungen führten sie wieder zu ihrem ursprünglichen Gedanken zurück, und ihr Lächeln verschwand. Sie wusste, solche Gedankengänge waren gefährlich, aber nun, da sie gesehen hatte, dass er, wenn er denn einmal wollte, auch jemand anders sein konnte als die mürrische Kerkerfledermaus, und da sie zumindest erahnte, was er durchmachte, wollte sie einfach mehr über diesen Mann erfahren.

Bevor ihre eigenen Augen zufielen, beschloss sie, hinter die Barriere der seinen zu blicken, irgendwie, und den Mann hinter dem Vorhang aus schwarzem Haar kennenzulernen.

+++

Unruhig lief Severus in seinem Wohnzimmer auf und ab. Er hatte die Hoffnung aufgegeben, schlafen zu können, und sich lieber ein Glas Feuerwhisky eingeschenkt. Er nippte daran, während er schließlich vor seinem Kamin stehen blieb und sich auf seine Couch fallen ließ. Er hatte an diesem Abend das Essen ausfallen lassen und lieber versucht, seine Mauern um sich herum wieder aufzubauen, doch so ganz wollte es ihm einfach nicht gelingen. Er war wütend auf sich selbst, und auf Granger, und er begriff nicht, warum er dem Dunklen Lord ohne mit der Wimper zu zucken standhalten konnte, aber diese junge Frau andauernd im Begriff war, seine Barrikaden niederzureißen.

Als er an diesem Nachmittag am See gewesen war, hatte er eigentlich versuchen wollen, die Gedanken an den Angriff auf die Muggelfamilie vom Vorabend zu verdrängen. Als dann aber wie aus dem Nichts Granger aufgetaucht war und ihn darauf angesprochen hatte, war es damit vorbei gewesen. Er war ohnehin schon etwas neben sich gewesen, da sein Gehirn es sich seit einiger Zeit zur Gewohnheit gemacht hatte, jedem Opfer das ihn flehentlich anblickte, Grangers Gesichtszüge zu geben, wodurch die Morde nicht gerade leichter wurden. Ihre Worte während ihrer Unterhaltung hatten ihn weiter aus der Spur gedrängt, und als er schließlich begriffen hatte, dass sie sich wirklich Sorgen um ihn machte, selbst jetzt noch, da sie um seine Taten wusste, oder eigentlich gerade deshalb, und dass es ihr anscheinend egal war, was er ihr in dieser Hinsicht sagte, hatte ihn vollends aus der Fassung gebracht.

Er wusste, dass er sie dafür eigentlich genauso verachten müsste, wie er sich selbst verachtete. Und er wusste auch, dass sie eine leidige Gryffindor war, die ihr Herz auf der Zunge trug, dass sie mit Sankt-Potter befreundet war und anscheinend ein ausgeprägtes Helfer-Syndrom besaß – aber er war ihr dennoch dankbar.

Severus nahm einen tiefen Zug aus seinem Whiskyglas und stellte es dann beiseite. Langsam fuhr er sich durch die Haare und blieb mit geschlossenen Augen und angezogenen Beinen sitzen. Ihm war wohl bewusst, dass er sich viel zu viele Gedanken machte, und sollte der Dunkle Lord ihn jetzt zu sich rufen, wäre es um ihn geschehen. Er musste Granger davon überzeugen, sich ein anderes Projekt als ihn zu suchen, und ihre Gedanken wieder auf wichtigere Dinge zu lenken. Sie mussten mit dem Trank vorankommen, und sie musste dringend besser in Okklumentik werden. Er selbst sollte tun, was er am besten konnte; den Dunklen Lord an der Nase herumführen, den Orden und Dumbledore verärgern und seine Schüler piesacken.

Doch während er aufstand, das Glas mit einem Wink seines Zauberstabes verschwinden ließ und sich schließlich doch in sein Schlafzimmer zurückzog, wurde ihm bewusst, dass sich Granger bereits viel zu tief in

seine Gedanken geschlichen hatte, als dass er sie nun so einfach wieder daraus verbannen könnte.

Der nächste Morgen brach genauso kalt und regnerisch an wie der letzte, und in dem zugigen Schloss wurde es von Tag zu Tag ungemütlicher. Severus rieb sich vor Kälte die Hände und entzündete ein wärmendes Feuer in seinem Labor. Unauffällig warf er einen Blick hinüber zu Granger, die konzentriert vor dem großen Kessel stand und seine Zutatenliste studierte.

Amüsiert stellte er fest, dass ihr buschiges Haar durch die Dämpfe, die aus dem Kessel emporstiegen, noch ungezügelter aussah als sonst. Wild stand es in alle Richtungen ab, und er beobachtete, wie sie eine Hand hob, um es ungeduldig nach hinten aus ihrem Gesicht zu streichen. Anscheinend spürte sie seinen Blick, denn im selben Moment sah sie ihn fragend an.

Rasch wandte Severus sich ab und verfluchte sich selbst. So etwas sollte ihm nun wirklich nicht noch einmal passieren.

Schnell setzte er sich hinter seinen Schreibtisch und holte einige Unterlagen hervor. Er hatte dem Trank an diesem Morgen eine äußerst wertvolle Pflanze aus Südamerika beigemischt, die die dickflüssige grüne Masse in eine zartrosane verwandelt hatte. Ihm persönlich hatte die vorherige Färbung mehr zugesagt, aber Granger schien sich gefreut zu haben, immerhin rochen die Dämpfe jetzt um einiges erträglicher.

Nachdenklich zog er ein Buch aus seinem Regal hinter dem Schreibtisch und blätterte darin bis zur gesuchten Seite. Neben sich hatte er ein Blatt Pergament liegen, das Granger ihm gegeben hatte. Sie hatte sich in die Bibliothek gesetzt und nach Zutaten gesucht, die die gewisse heilende Wirkung, die sie für den Trank anstrebten, verstärken könnten. Er las die in ihrer feinsäuberlichen, etwas schrägen Handschrift verfassten Notizen und konnte nicht umhin, festzustellen, dass sie ganze Arbeit geleistet hatte. Ihre Gedanken hatte sie neben ihre Ausführung über die Wirkstoffe der seltenen Zutaten an den Rand gesetzt, und Severus musste schmunzeln. Es erinnerte ihn an ihre Schulaufsätze von damals.

Während der Lektüre bemerkte er ihren Blick, verfinsterte automatisch den seinen und sah sie direkt an. Ertappt senkte sie den Kopf und zufrieden bemerkte er, wie eine leichte Röte ihre Wangen hinaufkroch. Es war offensichtlich, dass sie nervös auf ein Urteil über ihre Nachforschungen wartete, und widerwillig musste er zugeben, dass er nichts daran auszusetzen hatte. Nun, das würde er ihr aber nicht sagen.

Er erhob sich, legte die Unterlagen beiseite, strich seinen Umhang glatt und kam auf den Kessel zu.

„Sie rühren ein wenig zu schnell, Hermine“, sagte er, um seinen besten Lehrertonfall bemüht, „was dazu führt, dass sich das Goldhorn zu schnell auflöst.“

Sie hob den Kopf und verlangsamte ihre Bewegungen.

Er stöhnte und verdrehte die Augen.

„Und nun schlafen Sie förmlich ein. Geben Sie her.“

+++

Hermine überließ ihm die Kelle, auch wenn sie seinen Tonfall ärgerlich fand, wollte sie immerhin nicht, dass der Trank misslang. Er kam um den Kessel herum und griff nach der Kelle, wobei sich ihre Hände kurz berührten. Hermine wusste nicht, wie ihr geschah, als plötzlich ein kleiner Elektroschock von ihren Fingerspitzen aufwärts durch ihren ganzen Körper schoss. Ihr Herz schien plötzlich doppelt so schnell zu schlagen und ihr Mund fühlte sich schrecklich trocken an. Snape starrte sie an und ihre Berührung schien einen Augenblick zu lang zu dauern. Schließlich zog er die Kelle an sich, heftete seinen Blick starr auf den Trank und begann gleichmäßig darin zu rühren. Hermine zog sich zu dem Bücherregal zurück und gab vor,

einige Buchtitel zu entziffern. Ihr Verstand fühlte sich schrecklich benebelt an, und sie versuchte vergeblich, einen klaren Gedanken zu fassen. Es war nicht das erste Mal, dass sie Snape berührt hatte, aber noch nie hatte sie so etwas gefühlt. Sie warf einen raschen Blick zu ihm hinüber. Er schien völlig konzentriert zu sein, doch sie bemerkte, dass er die rechte Faust um die Kelle herum so heftig geballt hatte, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Hatte auch er etwas Seltsames gefühlt?

Hermine sah noch einmal zu ihm hin, als er gerade mit der Linken ein blaues Pulver in den Trank streute. Sie kam nicht umhin, seine langen schlanken Finger zu beobachten, zwischen denen er danach Alraunenblätter zerrieb und sie vorsichtig in den Kessel fallen ließ. Seine Hände waren ihr bereits in ihrem eigenen Unterricht vor all den Jahren aufgefallen, und sie hatte immer bewundert, wie geschickt er beim Brauen war. Er schien wirklich ein Naturtalent zu sein, und seine geschmeidigen Finger schienen wie für diese Arbeit gemacht.

Erschrocken schüttelte Hermine den Kopf und wandte sich wieder dem Bücherregal zu. Was, bei Merlin, dachte sie da nur?! Lullten die Dämpfe des Trankes sie etwa so sehr ein, dass sie mit verklärtem Blick bald irgendwelchen albernen und unrealistischen Tagträumen nachhing?

Schnell zog sie einen vielversprechenden Band über Heilkräuter in Mitteleuropa aus dem Regal und vertiefte sich darin. Sie musste diese Gedanken schleunigst loswerden.

Hilfe

Fluchend zog Severus sich seinen Todesserumhang über und griff nach seiner Maske. Die erste Dezemberwoche war beinahe vorüber, und das Schlangengesicht hatte ihnen eine ungewöhnlich lange Galgenfrist gewährt, denn das letzte Treffen lag schon beinahe drei Wochen zurück. Seit ihrem Angriff auf die Muggelfamilie hatte es keine weiteren Zusammenkünfte mehr gegeben. Dafür hatte Dumbledore ein Ordenstreffen einberufen, bei dem allerdings nur sehr wenige Mitglieder zugegen gewesen waren. Severus war einer von ihnen und hatte nicht umhin können, zu erscheinen. Er hatte sich zwar von Moody wieder einmal diverse Anschuldigungen anhören müssen, doch ansonsten war nichts besonderes passiert. Da es kein Treffen beim Dunklen Lord gegeben hatte, hatte Severus auch keine neuen Informationen darlegen können, was Dumbledore sehr wohl gewusst hatte. Er hatte es auch nicht für nötig gehalten, ihm irgendwelche Informationen zuzuspielen, weshalb er sich auch nicht gerade auf das heutige Treffen freute.

Dennoch musste er hin, und so beeilte er sich, aus dem Schloss zu kommen und die Grenzen zu erreichen, um zu seinem Herrn und Meister zu apparieren.

Nur wenige Todesser schienen an diesem Abend dem Ruf gefolgt zu sein. Severus fiel auf, dass in dem Kreis den sie bildeten mehrere freie Stellen blieben. Dem Dunklen Lord war es ebenfalls aufgefallen, und er wirkte alles andere als erfreut.

„Nun, wie ich sehe, haben heute Abend nicht viele meiner Diener zu mir gefunden ...“, sagte er leise und schritt mit hinter dem Rücken verschränkten Armen zwischen ihnen hindurch.

„Aber keine Sorge, sie werden angemessen dafür bestraft werden. Und nun zu euch. Lucius –“, er trat auf Malfoy zu, der Snape in dem Kreis gegenüberstand und kaum merklich zuckte, als der Lord ihn ansprach.

„Ja, mein Herr?“

Er fiel auf die Knie und küsste den Saum von Riddles Umhang.

„Steh auf. Berichte mir, was du weißt.“

Während Malfoy seine neuesten Informationen weitergab, schweiften Severus' Gedanken ab. Er war unglaublich froh, an diesem Abend keine Muggel zu sehen, die irgendwo gefesselt auf ihre grausamen Tode warteten. Dennoch war ihm nicht wohl in seiner Haut, und er hoffte, das Treffen so schnell wie möglich hinter sich zu bringen.

Als der Dunkle Lord sich schließlich ihm zuwandte, stieg die altbekannte Übelkeit in ihm auf, die er immer empfand, wenn er in das kalte, schlangenhafte Gesicht sehen musste. Wie Malfoy und die anderen Todesser fiel er gehorsam auf die Knie.

„Erhebe dich, Severus. Welche Neuigkeiten kannst du mir bringen?“

„Mein Herr, vergangene Woche fand ein Treffen des Ordens statt, doch Dumbledore wusste nicht viel zu berichten. Nach wie vor wappnet sich der Orden gegen einen Angriff Eurerseits, und sie versuchen, mehr eigene Leute ins Ministerium zu schleusen. Leider erwähnte er nichts über Potters Aufenthalt, doch ich bin mir ziemlich sicher, dass er immer noch im Hauptquartier weilt.“

Das war eine Lüge, aber der Dunkle Lord musste schließlich nicht alles wissen.

Das Schlangengesicht schien zu überlegen.

„Nun, Severus, das ist nicht viel.“

Severus zog sich der Magen zusammen.

„Ich weiß, mein Lord, und ich bedaure zutiefst, Euch nicht zufrieden stellen zu können.“

„Schweig!“, herrsche der Lord ihn an. Er ließ seinen Blick über die versammelten Todesser gleiten, bevor er sich wieder Severus zuwandte.

„Wir wollen sehen, ob das wirklich alles ist, was du mir zu berichten weißt.“

Severus wusste, was jetzt kam, und er bereitete sich vor. Er fuhr seine Schilde hoch und visualisierte den dichten Nebel, um seine Gedanken und Erinnerungen zu schützen. Der Dunkle Lord packte ihn plötzlich am Kinn und zwang ihn, ihm direkt in die Augen zu sehen. Severus spürte, wie er unsanft in seinen Geist eindrang und begann, die Erinnerungen zu durchforsten, die Severus ihm unbemerkt zuspiegelte. Der Lord schien an diesem Abend sehr ungeduldig zu sein, und mit jedem weiteren Vorstoß des anderen Magiers, steigerte sich sein Ekel und sein Kopfschmerz. Er hasste es, wenn der Dunkle Lord in seinen Kopf eindrang, er hatte danach immer das Gefühl, sofort unter die Dusche zu müssen, auch wenn das nicht viel half.

Normalerweise bedeutete es für Severus keine allzu großen Schwierigkeiten, den schwarzen Magier von seinen Gedanken fernzuhalten, doch aus irgendeinem Grund fiel es ihm an diesem Abend schwerer. Der stumpfe, pochende Kopfschmerz nahm stetig zu, und Severus hatte Mühe, die richtigen Erinnerungen vorzuzeigen. Zudem stieg Übelkeit in ihm hoch, die ihn zusätzlich ablenkte. Der Dunkle Lord hielt sich bereits länger in seinem Geist auf, als üblich, und er schien mit den Erinnerungen, die Severus ihm zeigte, nicht zufrieden zu sein.

Plötzlich stieß er so heftig vor, dass Severus fühlte, wie er auf die Knie fiel. Ohne es verhindern zu können, huschten Bilder an seinem inneren Auge vorbei, die dort nicht hätten sein dürfen. Severus sah den Kessel mit dem schimmernden und brodelnden Trank vor sich, und zu allem Unglück brannte sich auch noch Hermine Grangers Gesicht auf seiner Netzhaut ein, während sie vor dem Kessel stand und darin herumrührte.

Als Severus glaubte, ohnmächtig zu werden, zog sich der Dunkle Lord endlich aus seinem Geist zurück. Schweratmend versuchte er, wieder einen klaren Gedanken zu fassen und auf die Beine zu kommen.

Der schwarze Magier warf ihm einen lodernden Blick zu.

„Nun, das war ja interessant, nicht wahr, Severus?“

Seine Stimme war gefährlich leise geworden.

„Was ist das für ein Trank?“, wollte er mit herrischem Ton wissen.

„Ich braue ihn auf Geheiß von Dumbledore, mein Herr, es ist ein einfacher Heiltrank, weiter nichts. Dumbledore setzt zu viel Augenmerk darauf, seine Schützlinge gesund zu halten. Ich hielt es nicht für wichtig-“

„Was du für wichtig hältst, oder nicht, interessiert mich nicht! *Crucio!*“

Severus stürzte zu Boden und wand sich unter Schmerzen, doch der Fluch wurde schnell aufgehoben. Der Dunkle Lord kam ihm gefährlich nahe.

„Ich möchte über alles, was Dumbledore plant, informiert werden, Severus, über alles. Ist das klar?“

„Ja, mein Herr.“, krächzte Severus.

„Diese junge Frau“, fuhr der Lord nun im Plauderton fort, während er durch die Reihen seiner Anhänger schritt, „ist doch dieses kleine Schlammbhut, nicht wahr? Die Freundin von Potter, ist es nicht so, Severus?“

„Ganz recht, mein Herr.“

„Und warum sollte dieses Schlammbhut in deinem Labor sein?“

Vereinzelt war gedämpftes Gelächter zu hören.

„Dumbledore denkt, sie sei klug und würde mir ... zur Hand gehen.“

„Welch ein Narr, dieser Dumbledore ...“, philosophierte der Lord, „und, was hast du mit ihr vor?“

„Mein Herr?“, erwiderte Severus nur.

„Hattest du sie schon in deinem Bett?“, fragte der Lord mit dunkler Belustigung.

„Nein, mein Lord.“

„Nun ... es wäre auch eine Verschwendung. Ich vermute, du kannst sie nicht aus dem Weg schaffen, ohne dass es zu unangenehmen Fragen kommt?“

„Ich fürchte nicht, mein Herr.“

Severus drehte sich der Magen um.

„Nun, wie dem auch sei. Du hast mich heute Abend enttäuscht, Severus. Erst bringst du mir keine neuen Informationen, und dann verheimlichst du mir etwas, wie unwichtig es auch sein mag. Du weißt, ich kann solches Verhalten nicht dulden.“

Gespielt bedauernd blieb der Dunkle Lord vor dem am Boden knienden Severus stehen.

„Natürlich nicht, mein Herr.“

„In Zukunft möchte ich von allem erfahren, was in Hogwarts vor sich geht, und solltest du mir etwas verheimlichen – wirst du es bereuen. Ich denke, um dich das nicht vergessen zu lassen, wäre besser, wenn du heute schon einen kleinen Vorgeschmack bekommst. *Incarcerus! Crucio!*“

+++

Hermine knirschte hörbar mit den Zähnen, während sie das Fenster in ihrem Wohnzimmer schloss und mit einem ungeduldigen Wink ihres Zauberstabes das Feuer im Kamin entfachte. Sie war wütend und hatte das Gefühl, zerplatzen zu müssen, wenn sie nicht gleich etwas Filigranes an die Wand werfen könnte.

Wie konnte er es nur wagen!?

Sie hatte ihn gebeten, *gebeten*, die zweiten und dritten Klassen der Hufflepuffs und Rawenclaws an diesem Mittwoch Nachmittag zu übernehmen, damit sie es schaffte, rechtzeitig ihre für den Unterricht bestellten Zutaten in der Winkelgasse abzuholen.

Kaum allerdings war sie aus London zurückgekehrt, als einige der Schüler ihr nervös auflauerten. Sie

hatten sie gefragt, ob Snape sie von nun an immer unterrichten würde, und dass er sie in dieser Stunde zu Themen abgefragt hatte, die sie noch nicht durchgenommen hatten, und dass er ihnen alles in allem um die 100 Punkte abgezogen hatte. Hermine hatte die völlig aufgelösten Schüler beruhigt, während in ihr die Wut hochgekocht war. *Was bildete dieser Mann sich eigentlich ein!?*

Sie hatte ihn noch am Nachmittag zur Rede stellen wollen, war dann aber von wichtigeren Dingen abgelenkt worden. Zum Abendessen schließlich war er gar nicht erschienen, und Hermine hatte gehofft, dass er sich vor schlechtem Gewissen nicht in die Große Halle gewagt hatte.

Nun, etwa eine Stunde nach dem Essen, überlegte sie, ob sie ihn lieber gleich zur Rede stellen, oder doch eine Nacht darüber schlafen sollte. Ihre Wut auf ihn loderte allerdings noch immer in ihrer Brust, und sie bezweifelte, überhaupt einschlafen zu können. Mit wehenden Roben stürmte sie die Verbindungstreppe zu seinem Büro hinunter, auf den Lippen schon Beschimpfungen, die seinem Verhalten ihrer Meinung nach mehr als gerecht waren. In seinem Büro war es dunkel wie immer, aber er schien nicht da zu sein. Also zog sie an der Tür im hinteren Teil des Raumes, die sie auch durchquerten, wenn sie ins Labor gingen. Zu ihrer Überraschung ließ sie sich öffnen, und in dem Flur dahinter blieb sie kurz stehen. Sie erinnerte sich an den Raum, den sie bei ihrem ersten Besuch durch den Türspalt gesehen hatte, und vermutete, dass er zu seinen Privaträumen gehörte.

Schnaubend vor Wut riss sie Tür auf und stürmte in sein Wohnzimmer. Auch hier war alles dunkel.

„Severus Snape, ich weiß ganz genau, dass Sie da sind, also hören Sie auf mit den Spielchen und kommen Sie heraus! Ich finde es ungeheuerlich, dass Sie den Schülern-“

Nichts rührte sich, und ihre Stimme verlor sich in dem geräumigen Zimmer.

Im Halbdunkel erkannte sie die Umrisse einer Couch, und gerade als ihr auffiel, dass es hier eisig kalt war, hörte sie eine Bewegung am anderen Ende des Raumes.

Im nächsten Moment öffnete sich eine Tür und Snape lehnte sich in den Türrahmen.

„Da sind Sie ja!“, ereiferte sich Hermine aufs Neue, „Was fällt Ihnen eigentlich ein? Sieben völlig aufgelöste Schüler haben mich heute aufgesucht und sich über Ihr Verhalten beklagt. Ich hätte gerne eine Erklärung!“

Snape allerdings rührte sich nicht, unbewegt lehnte er in der Tür, und Hermine konnte sein Gesicht nicht erkennen, da es völlig im Dunkeln lag.

„Na was ist?! Hat es Ihnen die Sprache verschlagen?“

Wütend verschränkte sie die Arme vor der Brust.

Dann endlich machte Snape den Mund auf.

„Verschwinden Sie.“

Seine Stimme war sehr leise und klang beherrscht.

„Was?“, Hermine starrte ihn an, „Wie können Sie es wagen!? Ich will auf der Stelle wissen, warum Sie die Schüler heute zu Themen geprüft haben, die ich im Unterricht noch nicht durchgenommen habe!“

Da er immer noch anscheinend völlig gelassen im Türrahmen lehnte, machte sie ein paar Schritte auf ihn zu.

„Raus jetzt. Sofort.“ Er schien zu versuchen, seiner Stimme einen bösen Klang zu geben, aber Hermine fiel auf, dass sie zitterte.

Sie blieb stehen und spähte ins Halbdunkel.

„Was ist mit Ihnen?“, fragte sie forschend und kniff die Augen zusammen.

„Nichts. Gehen Sie endlich.“

Hermine schnaubte und durchquerte das Zimmer, und Snape trat einen Schritt durch die Tür zurück in den Schatten des dahinterliegenden Raumes. Jetzt hatte er endgültig Hermines Neugier geweckt, und sie folgte ihm. Snape griff nach der Klinke, um die Tür vor Hermines Nase ins Schloss zu werfen, doch er war nicht schnell genug. Sie schob ihren Fuß in den Türspalt, drückte die Tür nach innen auf und packte sein Handgelenk, um ihn daran zu hindern, die Tür zuzuschlagen. Überraschenderweise ließ er die Klinke sofort los. Hermine warf die Tür auf und trat in den finsternen Raum.

Schemenhaft sah sie, wie Snape von der Wucht ihrer Bewegung getroffen ein paar Schritte nach hinten taumelte, bevor er mit einem Mal zu Boden ging. Das war an sich schon sehr merkwürdig, und Hermine wartete darauf, dass er wieder aufstand und sie ankeifte. Doch nichts dergleichen geschah.

„Severus?“, fragte sie vorsichtig, bevor sie schließlich ihren Zauberstab zog und Licht machte. Irritiert bemerkte sie, dass sie wohl in seinem Schlafzimmer stand. Am Rande registrierte sie ein für Hogwarts typisches Himmelbett, doch ihr Blick blieb an Snape hängen, der immer noch am Boden lag. Er schien bewusstlos zu sein.

Mit vor Schrecken ganz steifen Gliedern fiel sie neben ihn auf die Knie und drehte ihn an der Schulter auf den Rücken. Als das Licht ihres Zauberstabes auf ihn fiel, stieß sie einen leisen Schrei aus.

Sein Umhang hing ihm in Fetzen von den Schultern, und die Robe darunter war ebenso zerrissen. Sein Gesicht und jedes Stückchen freie Haut, das sie sah, war blutverschmiert.

„Oh nein, Severus, was-“

Ihr Ärger auf ihn verflog sofort, und zurück blieb Entsetzen und Sorge. Was war geschehen?

Mit zitternden Händen tastete sie nach seinem Puls, und Panik stieg in ihr auf, als sie nichts fühlte. Als sie das schwache Pulsieren endlich fand, war sie am Rande eines Nervenzusammenbruchs.

Eilig entzündete sie die Lampen im Zimmer mit ihrem Zauberstab, um besser sehen zu können. Mit Schrecken sah sie, dass seine Handgelenke wundgescheuert waren, als wäre er gefesselt worden.

„Severus, bitte, wachen Sie auf!“, flehte sie ihn an und legte unbewusst eine Hand auf seine Brust. Sofort fühlte sie eine warme Flüssigkeit an ihrer Handfläche, und mit Entsetzen registrierte sie, dass sein Oberkörper eine einzige blutige Masse zu sein schien. Ihr schwindelte und sie setzte sich auf.

Sie musste Madame Pomfrey alarmieren, soviel war klar. Sie zückte ihren Zauberstab und versuchte, sich auf eine glückliche Erinnerung zu konzentrieren, was in dieser Situation reichlich schwierig war. Schließlich aber gelang es ihr und sie schickte ihren Patronus mit einer Nachricht an Madame Pomfrey.

Während sie auf die Heilerin wartete, nahm sie Snape vorsichtig den Umhang ab. Mit schrecklich zitternden Fingern versuchte sie, seine Robe aufzuknöpfen, um seine Verletzungen freizulegen. Als sie eine Wunde an seiner Brust streifte, stöhnte er leise auf und seine Augenlider flatterten.

„Oh, es tut mir leid, Severus, ich wollte Ihnen nicht wehtun!“

Snape öffnete mühsam die Augen, sein Atem ging schwer und ungleichmäßig.

„Severus? Es ist alles in Ordnung, Poppy ist schon auf dem Weg!“, versuchte sie ihn und sich selbst zu beruhigen. Ihre Stimme zitterte wie ihre Hände, und sie bemerkte den Tränenschleier vor ihren Augen.

Snape gab keinen Ton von sich, und ein paar Sekunden später wurde er wieder ohnmächtig.

Da sie nicht wusste, was sie sonst tun sollte, nahm sie seine Hand in ihre und strich mit der anderen beruhigend über sein Haar, das ebenfalls nass und klebrig war vom Blut.

Sie wusste, sie hätte in seinen Vorräten nach Heiltränken suchen können, doch da sie keinen blassen Schimmer hatte, wodurch seine Verletzungen verursacht worden waren, hätte das mehr Schaden als Nutzen bringen können.

Schließlich hob sie seinen Kopf an und bettete ihn auf ihre Oberschenkel, damit er weicher lag. Unablässig flüsterte sie beruhigende Worte, auch wenn sie das eher für sich selbst tat.

Als sie endlich näherkommende Schritte hörte, brach Erleichterung über sie herein. Die paar Minuten, die sie auf die Heilerin gewartet hatte, waren ihr vorgekommen wie eine halbe Ewigkeit.

Im nächsten Moment kam Poppy durch die offene Tür und erfasste die Szene, die sich ihr bot, mit wenigen Blicken.

„Hermine, was ist passiert?, fragte sie und ging rasch neben Snape auf die Knie.

„Ich wollte ... etwas mit ihm besprechen“, begann Hermine, da sie ihr nicht erzählen konnte, dass sie ihn eigentlich hatte anschreien wollen, „aber er hat sich merkwürdig benommen und mich weggeschickt. Ich bin ihm schließlich bis hierher gefolgt, und da ist er zusammengebrochen.“ Sie konnte das Zittern nicht aus ihrer Stimme verbannen.

Poppy nickte nachdenklich, als sie vorsichtig begann, seine Robe fertig aufzuknöpfen. Zum Vorschein kam darunter ein einstmals blütenweißes Hemd, das nun allerdings von dunkelrotem Blut durchdrängt war.

Während sie ihm auch das langsam auszog, hielt Hermine immer noch seinen Kopf auf ihrem Schoß, allerdings schien er nicht aus seiner Ohnmacht zu erwachen.

Der Anblick, der sich ihnen auf seinem Oberkörper bot, ließ Hermine nach Luft schnappen. Zwei großflächige Wunden, je eine auf seinem Bauch und seinem Brustkorb, verunzierten die beinahe gespenstisch weiße Haut. Hermine fiel auf, wie dünn er war, und sie bemerkte, dass der Rippenbogen unter seiner Haut deutlich zu erkennen war. Sie schluckte.

Poppy hatte inzwischen ihre mitgebrachte Tasche geöffnet und mehrere Fläschchen herausgeholt. Sie sprach einen Zauber, der sich für Hermine wie ein Diagnosezauber anhörte, und entkorkte dann eine Phiole mit blassblauer Flüssigkeit. Sie träufelte einige Tropfen Diptam auf seine Wunden, doch nichts tat sich. Besorgt runzelte die Heilerin die Stirn. Sie wählte eine andere Phiole und versuchte es erneut, und diesmal begannen sich die Wunden langsam zu schließen, allerdings fiel sogar Hermine auf, dass es viel langsamer ging als normalerweise, und als sie schon dachte, sie seien verheilt, brachen sie noch einmal auf. Sie warf Poppy einen erschrockenen Blick zu, die nicht minder verunsichert wirkte.

„Hermine, würden Sie bitte seinen Puls fühlen?“, wies die Heilerin sie an, und Hermine tat wie ihr

geheißen.

Schließlich führte Poppy eine Phiole mit rotem Inhalt an seinen Mund und kippte ihm die Flüssigkeit in den Rachen. Zum Glück schluckte Snape, musste aber gleich darauf husten.

„Das ist Blutbildungstrank“, erklärte Poppy, „ich weiß nicht, warum sich diese Wunden nicht schließen lassen, aber er hat bereits viel zu viel Blut verloren. Wir können nur hoffen, dass zumindest dieser Trank anschlägt.“

Besorgt beobachtete sie Snapes Reaktion, der sich tatsächlich zu rühren begann. Seine Lider flatterten, und schließlich öffnete er die Augen. Er schluckte schwer, und begann dann zu husten, wobei ein dünnes Blutrinsal aus seinem Mundwinkel floss. Poppy brachte ihn in eine etwas aufrechtere Position und stützte seinen Rücken.

„Poppy“, krächzte er schwach, „was-“

„Psscht, schon gut, Severus, schone deine Kräfte lieber.“, sagte die Heilerin leise und ließ ihn wieder auf Hermines Schoß sinken. Nun warf er seiner jungen Kollegin ebenfalls einen Blick zu, und Hermine brachte nur ein wenig aufmunterndes, zittriges Lächeln zustande.

Snape schloss seine Augen wieder.

„Wir legen ihn besser aufs Bett.“, beschloss Poppy und mit einem einfachen Zauber hob sie ihn hoch und ließ ihn auf sein Bett schweben.

„Hermine, könnten Sie bitte Albus rufen? Am besten Sie verwenden wieder Ihren Patronus.“

Hermine wiederholte den Zauber, und nun, da sie Snape bei Poppy in guten Händen wusste, gelang er ihr leichter.

Die Heilerin hatte inzwischen einen weiteren Diagnosezauber gesprochen.

„Drei Rippen sind gebrochen“, sagte sie bedauernd, „sein Knöchel und seine Schulter ebenfalls. Außerdem hat er innere Blutungen und eine Platzwunde am Kopf, aber das dürfte kein Problem darstellen. Was mir mehr Sorgen bereitet, ist – Du meine Güte, was ist denn das?!“

Poppy hatte die blutigen Male an seinen Handgelenken entdeckt. Schnell zog sie ihm die Schuhe aus und krepelte seine Hose hoch, und tatsächlich hatte er dieselben Abdrücke auch an den Fußgelenken. Alarmiert untersuchte sie seinen restlichen Körper, und fand an den Außenseiten seiner Unter- und Oberarme ebenfalls gerötete Striemen, allerdings nicht so wundgescheuert wie an seinen Gelenken.

„Warum hat man ihn gefesselt?“, fragte Hermine tonlos und konnte ihren Blick nicht von den Malen nehmen.

Poppy warf ihr einen ratlosen Blick zu, schließlich sagte sie: „Ich bin mir nicht sicher. So wie es aussieht, hat er heute Abend nicht nur den Cruciatus-Fluch zu spüren bekommen, und ich gehe einmal davon aus, dass es schmerzhafter ist, sich dagegen zu wehren, wenn man sich nicht bewegen kann.“

Hermine erschauerte bei dem Gedanken.

„Allerdings kann ich nicht sagen, womit die Wunden auf seinem Oberkörper verursacht wurden, und ich verstehe nicht, warum sie sich nicht schließen lassen. Verstehen Sie nun, was ich damit meinte, als ich sagte, dass er es nicht leicht hat, Hermine?“

Hermine nickte traurig. Ja, das verstand sie nun ganz gut.

„Wird er öfter so zugerichtet?“, fragte sie leise.

„Nun, er wird öfter verletzt, aber meistens nicht allzu schwer. Heute scheint etwas schiefgegangen zu sein, aber wir sollten über nichts spekulieren.“

Hermine sagte nichts, und schrak hoch, als Dumbledore eintrat.

„Poppy, Hermine, was ist hier los?“

„Albus, wie gut, dass du da bist!“, rief die Heilerin und Hermine fiel auf, dass die beiden sich duzten.

Rasch erzählte Hermine ihm dieselbe Geschichte, die sie auch schon Poppy berichtet hatte.

Dumbledore trat an das Bett heran und sprach Snape an, doch er rührte sich nicht.

„Albus, kannst du dir einen Reim auf diese Wunden machen? Sie schließen sich nicht, egal womit ich es versuche!“

Der Schulleiter betrachtete die Verletzungen eingehend und sprach dann einige kompliziert klingende Formeln, schließlich aber schüttelte er resigniert den Kopf und verneinte.

Poppy hatte sich in der Zwischenzeit daran gemacht, seine gebrochenen Knochen und die Platzwunde an seinem Hinterkopf zu heilen, was ihr auch ohne Schwierigkeiten gelang. Schließlich verabreichte sie ihm noch einen übelriechenden Trank, der die inneren Blutungen stoppen sollte.

Zu guter Letzt flößte sie ihm eine weitere Phiole mit dem Bluterneuerungstrank ein, bevor sie zu Hermines Erstaunen Nadel und Faden aus ihrer Tasche zog.

„Wenn sich diese Wunden mit Magie nicht schließen lassen, müssen wir es auf Muggelart versuchen“, erklärte sie, „aber zuerst sollten wir Severus fragen, vielleicht kann er sich ja daran erinnern, womit er verletzt worden ist.“

Sie wandte sich Hermine zu.

„Ich werde ihn jetzt aufwecken. Hermine, würden Sie bitte immer wieder seinen Puls überprüfen und es mich wissen lassen, wenn sich etwas verändert?“

Hermine nickte nervös, nahm Snapes Hand in ihre und legte ihren Daumen auf seine Schlagader.

„Ich fürchte, ich kann ihm keinen Schmerztrank geben, da er sich nicht mit dem Blutbildungstrank verträgt. Wir müssen warten, bis seine Blutreserven wieder so weit aufgefüllt sind, dass es ungefährlich ist.“

„Was wären denn die Nebenwirkungen?“, fragte Hermine, die nicht wollte, dass er noch mehr Schmerzen litt.

„Das wollen Sie nicht wissen, meine Liebe.“, seufzte Poppy und Hermine ließ es dabei bewenden.

Während Dumbledore sich hinter Hermine stellte und nachdenklich durch seinen langen Bart strich, verabreichte Poppy Snape ein paar Tropfen eines dunklen Trankes.

Augenblicklich flatterten Snapes Lider und er öffnete blinzelnd die Augen. Beinahe panisch sah er sich in

dem Raum um.

„Schon gut, Severus, du bist in Sicherheit“, beruhigte ihn Poppy und kam dann gleich zur Sache, „hör mal, du hast zwei Wunden auf deinem Oberkörper, die sich nicht schließen lassen. Weißt du, womit sie verursacht wurden?“

Etwas irritiert sah Snape an sich herab und schien angestrengt nachzudenken.

Schließlich schüttelte er den Kopf.

„Ich ... ich weiß es nicht.“, sagte er mit brüchiger Stimme.

„Nun, dann werde ich es auf Muggelart versuchen müssen. Hermine, was macht sein Puls?“

Da erst schien Snape zu bemerken, dass Hermine seine Hand in ihrer hielt, und er warf ihr einen raschen Blick zu, zog seine Hand aber nicht weg.

„Ganz normal.“, sagte Hermine leise.

„Gut.“, antwortete Poppy, doch bevor sie weitermachen konnte, ging Dumbledore dazwischen.

„Severus, ich muss wissen, was geschehen ist.“

Eindringlich sah er den jüngeren Mann über seine Halbmondbrille hinweg an.

Snape machte den Mund auf, doch Poppy ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Ich bitte dich, Albus, kann denn das nicht warten? Du siehst doch, dass er viel zu-“

„Nein“, sagte Dumbledore bestimmt, und Hermine sah in seinen blauen Augen nun keinerlei Wärme mehr, „es hat keine Zeit, ich muss es sofort wissen. Severus?“

Während Poppy damit ganz offensichtlich nicht einverstanden war, und Hermine ebenso wenig, wandte Snape sich Dumbledore zu.

„Er war wütend, weil ... weil wenige Anhänger da waren, und ... ich konnte ihm ... keine neuen Informationen bringen.“, Snape stockte, seine Stimme klang rau und schwach, und er schien starke Schmerzen zu haben. „Ich weiß nicht, was passiert ist ... ich konnte meine Gedanken nicht so gut verschließen wie sonst ...“, plötzlich nahm sein Ausdruck beinahe etwas flehendes an, „Albus, es tut mir leid ...“

Hermine wartete auf eine beruhigende oder beschwichtigende Geste von Dumbledore, doch der ältere Magier blickte Snape unverwandt ohne Gefühlsregung in die Augen.

„Was hat er gesehen?“, fragte er schließlich leise.

„Den Trank“, hauchte Snape, und Dumbledore sog scharf die Luft ein.

„Das hätte nicht geschehen dürfen!“, rief er, und Hermine und Poppy zuckten zurück. Sie hatte Dumbledore noch nie die Beherrschung verlieren sehen, und hatte plötzlich das dringende Gefühl, Snape verteidigen zu müssen.

„Ich glaube, ich konnte ihn davon überzeugen ... dass es nur ein einfacher Heiltrank sei ... aber er hat auch ... sie gesehen.“

Da wandte Snape seinen Kopf Hermine zu, ein schmerzlicher Ausdruck lag auf seinem Gesicht, und Hermine wurde bewusst, dass sie den Atem anhielt.

„Mich?“, hauchte sie entsetzt.

Erschöpft nickte er.

„Ich habe ihm irgendeine Geschichte erzählt ... er schien keinen Verdacht geschöpft zu haben ...“

„Nun, ich hoffe, da hast du recht“, sagte Dumbledore, „aber es hätte gar nicht erst so weit kommen dürfen. Niemand darf von diesem Trank erfahren, Severus!“

Hermine fand, dass Dumbledore überreagierte. Natürlich wusste sie um die Bedeutsamkeit des Trankes, aber Snape schien Voldemort doch überzeugt zu haben, dass es nicht weiter wichtig wäre.

„Ich weiß, es tut mir leid.“, flüsterte Snape mit halb geschlossenen Augen.

„Hat er diese Informationen gesehen, als du gefoltert wurdest, oder schon zuvor?“, fragte Dumbledore ihn, und Hermine fiel auf, dass er von Snapes Folter sprach, als rede er vom Wetter. Wut stieg in ihr auf.

„Davor“, erwiderte Snape, „er hat danach keine Legilimantik mehr angewandt ... zumindest kann ich mich nicht daran erinnern ...“

Dumbledore schien das gar nicht zu beruhigen, aber schließlich nickte er, wahrscheinlich hatte er Poppys warnenden Blick bemerkt.

„Gut. Das ist vorerst alles, was ich wissen muss. Ruh dich aus, Severus.“

Mit diesen Worten trat er von dem Bett zurück, nickte Poppy und Hermine kurz zu und verließ den Raum.

Mit offenem Mund starrte Hermine ihm nach. Was war gerade passiert? Dumbledore war doch sonst immer so zuvorkommend und freundlich. Warum schien es ihm plötzlich egal zu sein, was mit Snape geschehen war? Mit wachsender Besorgnis musste sie an Poppys Worte denken, dass Dumbledore Snapes Leben schon während seiner Schulzeit nicht viel bedeutet hatte.

Poppy wirkte ebenfalls wütend, aber sie überspielte es und wandte sich dafür umso netter wieder Snape zu.

„Wie fühlst du dich, Severus?“

Snape gab nur ein schnaubendes Geräusch von sich.

„Ich werde jetzt versuchen, deine Wunden zu vernähen, ja? Du weißt, ich kann dir keinen Schmerztrank geben, solange-“

„Schon gut“, unterbrach Snape sie leise, „tu’s einfach.“

Gebannt beobachtete Hermine, wie Poppy mit einem kurzen Zauber die Wunde desinfizierte und Nadel und Faden vorbereitete. Sie fragte sich, ob so etwas Teil der Ausbildung eines Heilers war.

Als Poppy schließlich begann, die Wunde zu vernähen, musste Hermine wegsehen. Sie versuchte sich darauf zu konzentrieren, Snapes Puls zu überprüfen. Sie bemerkte, dass er sich etwas verspannte, doch es kam kein Laut über seine Lippen. Sein Puls beschleunigte sich ein wenig, aber das war nicht ungewöhnlich. Er hatte die Augen geschlossen und schien die Zähne zusammenzubeißen.

Poppy arbeitete unterdessen konzentriert vor sich hin, und Hermine wagte nicht, sich zu bewegen, um sie nicht zu unterbrechen. Plötzlich begann Snapes Atmung flacher zu werden und sich zu beschleunigen. Sie wies Poppy darauf hin.

„Legen Sie ihm ein feuchtes Tuch auf die Stirn.“, wies die Heilerin sie an, und Hermine zauberte eines herbei.

Vorsichtig tupfte sie ihm damit den Schweiß von der Stirn, der sich durch die Anstrengung, keinen Laut von sich zu geben, gebildet hatte. Er schluckte schwer, und seine Atmung war immer noch sehr flach.

Hermine überprüfte ein weiteres Mal seinen Puls, dann nahm sie seine linke Hand kurzerhand in ihre und drückte sie sanft.

Poppy war beinahe fertig, doch die Schmerzen schienen langsam unerträglich zu werden. Ein leises Stöhnen entfloß seinen Lippen, und plötzlich krallte er seine Finger so heftig um Hermines Hand, dass sie nach Luft schnappte. Dennoch ließ sie ihn nicht los, und tupfte ihm mit der anderen wieder die Stirn ab.

Plötzlich aber lockerte sich sein Griff und mit einem weiteren Stöhnen kippte sein Kopf auf die Seite.

„Er ist ohnmächtig!“, sagte Hermine und verschluckte sich beinahe.

Kurz sah Poppy auf.

„Vermutlich ist es besser so. Bitte sehen Sie nach seinem Puls.“

Als Poppy endlich fertig war, legte sie ihm einen Verband an, ließ seinen Oberkörper ansonsten aber unbedeckt.

„Sollte er nicht hinauf in den Krankenflügel?“, fragte Hermine irritiert.

„Nein. Für jeden anderen wäre es besser, da es dort oben ja auch Tageslicht gibt, aber Severus ist hier unten besser aufgehoben. Er erholt sich in seinem eigenen Bett und seiner vertrauten Umgebung besser. Auch, wenn es mir nicht gefällt.“, fügte sie skeptisch hinzu.

Poppy verabreichte ihm einen weiteren Bluterneuerungstrank und trat dann von dem Bett zurück. Sein Atem und sein Puls hatten sich stabilisiert, und er schien nun zu schlafen.

„Vorerst kann ich nichts mehr für ihn tun“, sagte Poppy leise, „und ich muss langsam in den Krankenflügel zurückkehren, um Miss Micklewhite vor dem Einschlafen ihre Medizin zu geben. Aber ich will ihn nicht hier unten alleine lassen ...“

Hermine verstand den Wink.

„Ich kann hierbleiben. Es ist kein Problem.“

Poppy schenkte ihr ein dankbares Lächeln.

„Das ist lieb von Ihnen, Hermine. Wissen Sie was, ich lasse Ihnen einfach die ganzen Tränke da, ja? Hier, diesen Trank“, sie deutete auf ein Fläschchen mit blauem Inhalt, „geben Sie ihm einfach in etwa einer Stunde. Und diesen hier ...“

Hermine ließ sich von der geschäftigen Krankenschwester alle Anweisungen geben und sich erklären, worauf sie achten musste, und sie versuchte alles im Kopf zu behalten.

„Wenn sich sein Zustand verändern sollte, rufen Sie mich einfach. Allerdings glaube ich nicht, dass es nötig sein wird. Wissen Sie, der Cruciatus-Fluch greift auf Dauer die Nerven an, und hin und wieder kommt es zu Anfällen. Es ist möglich, dass er Fieber und Krämpfe bekommt, aber das tritt vermutlich erst am Morgen auf, und da bin ich sowieso schon wieder da, also machen Sie sich keine Sorgen.“

Poppy lächelte Hermine aufmunternd zu.

„Sie müssen auch nicht hier drin bleiben, Sie könnten im Wohnzimmer auf der Couch schlafen, nachdem Sie ihm die Tränke gegeben haben.“, fügte sie auf Hermines beunruhigten Gesichtsausdruck hinzu.

„Nein, nein, schon gut.“, murmelte Hermine abwesend.

„Gut, dann wünsche ich Ihnen eine gute Nacht.“

Poppy verabschiedete sich und Hermine blieb allein an Snapes Seite zurück. Nachdenklich betrachtete sie den schlafenden Mann, nachdem sie sich einen Stuhl an seine Seite gezogen hatte. Der ansonsten so starke und unnahbare Severus Snape schien mit einem Mal unglaublich schwach und verletzlich zu sein, und bevor sie wusste, was sie da eigentlich tat, strich Hermine ihm eine schwarze Haarsträhne aus dem Gesicht. Verdutzt stellte sie fest, dass sein Haar sich eigentlich ganz seidig anfühlte.

Schnell schüttelte sie den Kopf und atmete tief durch, doch da blieb ihr Blick auf seinem Oberkörper hängen. Er war wirklich erschreckend blass, und auch viel zu dünn, aber dennoch war er muskulös. Ihr Blick fiel auf seinen Bauch und den feinen Streifen schwarzen Haars, der von seinem Bauchnabel abwärts in seinem Hosenbund verschwand. Hermine spürte ein merkwürdiges Kribbeln in ihrem Bauch, und schnell schnappte sie die Decke und zog sie ihm bis über die Brust.

Was war bloß los mit ihr!?

Snape lenkte sie ab, indem er sich langsam regte und irgendetwas murmelte.

„Severus?“, fragte sie leise, doch er schien noch zu schlafen, und anscheinend träumte er. Hermine konnte nicht verhindern, dass sich ein kleines Lächeln auf ihr Gesicht stahl. Niemals hätte sie gedacht, an Snapes Krankenbett zu sitzen und über ihn zu wachen. Wie er da so vor ihr in dem riesigen Bett lag und schlief, wirkte er wirklich süß. Amüsiert schüttelte Hermine den Kopf. Er würde sie allen Folgen zum Trotz vergiften, wenn er wüsste, was sie gerade gedacht hatte.

Besserungen

Als Hermine aufwachte, tat ihr alles erbärmlich weh. *Merkwürdig*, dachte sie, und rieb sich die schmerzenden Glieder. Normalerweise wachte sie in ihrem weichen Federbett immer gut ausgeruht auf, ohne dass- *Moment!*

Endlich kam sie ganz zu sich und begriff, wo sie eigentlich war. Sie hatte die halbe Nacht auf einem unbequemen Holzstuhl gesessen, und war irgendwann wohl eingesnickt. Diese Erkenntnis erinnerte sie rasch wieder an ihre eigentliche Aufgabe. Schnell beugte sie sich über das große Bett, in dem Severus lag und immer noch tief zu schlafen schien. Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Mit steifen Fingern überprüfte sie die Tränke auf dem Nachttisch und war beruhigt, als sie feststellte, dass sie ihm alles rechtzeitig verabreicht hatte. Sie musste ihm jetzt nur noch die letzte Phiole Blutbildungstrank geben, und dann würde Poppy hoffentlich bald auftauchen. Immer noch müde blickte sie auf ihre Armbanduhr, die mit blinkenden Zeigern sechs Uhr anzeigte.

Sie lehnte sich abermals auf ihrem Stuhl zurück und schloss die Augen, als sie plötzlich mit einem leisen Schrei hochschreckte. Just in dem Augenblick, in dem sie sich wieder entspannt hatte, war mit einem lauten Ploppen ein Hauself in dem Zimmer erschienen. Hermine brauchte einige Zeit, um sich wieder zu fassen. Severus schien zum Glück nicht aufgewacht zu sein.

Als sie genauer hinsah, erkannte sie den Elfen.

„Mink, nicht wahr? Was machst du denn hier?“

„Mink hat einen Brief für Professor Granger, von Madame Pomfrey, Miss!“

Mit einer tiefen Verbeugung reichte der Elf Hermine den Brief, und sie ahnte Schlimmes.

„Vielen Dank, Mink.“, murmelte sie abwesend, bevor sie den Brief aufriss.

Liebe Hermine,

leider hat mich ein schwieriger Fall gerade ins St. Mungos gezwungen – Billy Clerkenwell aus Hufflepuff hat einen Feuerwerkskörper aus dem Weasley-Laden verschluckt. Ich fürchte, ich werde vor Mittag nicht wieder hier sein, und bitte Sie, derweil ein Auge auf Severus zu haben. Sie müssen ihm nur im Laufe des Vormittags einen Stärkungstrank geben und nachsehen, ob seine Wunden auch weiterhin verschlossen sind. Alles weitere erledige ich, wenn ich zurück bin.

Vielen Dank, ich weiß, Sie würden ihn nicht hängen lassen!

Herzliche Grüße,

Poppy

Hermine schluckte und stopfte den Brief mit zitternden Fingern wieder zurück in den Umschlag. So hatte sie sich das nicht vorgestellt.

Eigentlich hatte sie gedacht, an diesem Vormittag die Vertretung für Severus' Unterricht zu sein, aber wenn sie sich um ihn kümmern sollte, ging das natürlich nicht. Kurz ertappte sie sich dabei, wie sie ihm einen misstrauischen Blick zuwarf und sich fragte, ob nicht Dumbledore oder einer der anderen Lehrer kommen könnte, doch dann schämte sie sich für diesen Gedanken. Poppy hatte sie gebeten, hier zu bleiben, also würde sie es auch tun, und Severus konnte immerhin auch nichts dafür. Außerdem hatte die Krankenschwester recht – sie würde ihn nicht hängen lassen.

Plötzlich fiel ihr auf, dass Mink immer noch im Zimmer stand.

„Ähm, Mink, würdest du mir vielleicht ein Frühstück bringen? Nichts außergewöhnliches, nur etwas Toast und eine Kanne Tee vielleicht ...“, bat sie den Hauself, der begeistert die Augen aufriss.

„Natürlich, Professor Granger, Mink ist gleich wieder da!“
Mit diesen Worten verbeugte sich der Elf ein weiteres Mal und verschwand.

Hermine stand auf und wanderte ein wenig im Zimmer umher. Schließlich trat sie durch die Tür in Severus' Wohnzimmer und besah sich seine Bücherregale. Er hatte unheimlich seltene Bücher, und es juckte sie in den Fingern, eines herauszuziehen. Gerade als sie den schwarzen Ledereinband eines besonders alten und dicken Wälzers berührte, hörte sie ein leises Stöhnen aus dem Schlafzimmer.

Rasch zog sie ihre Hand zurück und eilte ins Nebenzimmer.

„Severus? Sind Sie wach?“, fragte sie, während sie ans Bett trat. Der Zaubertränkemeister allerdings schien nicht wach zu sein. Erschrocken stellte Hermine fest, dass seine Atmung schwer und unregelmäßig geworden war, und dass er das Gesicht vor Schmerzen verzogen hatte. Er stöhnte ein weiteres Mal leise, und als Hermine seine Hand nahm um seinen Puls zu fühlen, fiel ihr auf, dass er zitterte.

Rasch legte sie ihm die Hand auf die Stirn, die heiß glühte. Wie konnte man so plötzlich Fieber bekommen? Hatte er die ganze Zeit schon stumm gelitten, während sie vor sich hingetraumt hatte? Hermine biss sich auf die Lippen.

Sie zauberte ein feuchtes Tuch herbei und kühlte ihm die Stirn. Zu ihrem Leidwesen verschlechterte sich sein Zustand allerdings stetig. Nervös überflog Hermine alle Phiolen, die Poppy ihr dagelassen hatte, bis sie von Severus abgelenkt wurde. Er hatte sich auf die Seite geworfen und wälzte sich unruhig hin und her. Hermine sah, dass er die Zähne zusammengebissen und die Fäuste im Laken vergraben hatte.

Plötzlich gab er ein Zischen von sich und krümmte sich unter Schmerzen. Kurzerhand packte Hermine seine Arme und zog ihn zurück, doch er verkrampfte sich immer mehr. Sein ganzer Körper bebte mittlerweile, und er schien beinahe keine Luft mehr zu bekommen. Das also waren die Nachwirkungen des Cruciatus-Fluches. Hermine erschauerte.

Selbst in seinem lädierten Zustand und während seinem Anfall war Severus ihr kraftmäßig überlegen, also kniete sie sich kurzerhand neben ihn aufs Bett und versuchte, ihn niederzudrücken. So gut es ihr möglich war versuchte sie, seine verkrampften Gliedmaßen zu massieren, um ihm zumindest ein bisschen Erleichterung zu verschaffen. Die Decke hatte sie mittlerweile zu Boden geworfen, und nur mit ganzer Kraft gelang es ihr, ihn festzuhalten und nicht selbst hinunterzufallen.

Zitternd und bebend krümmte er sich unter ihren Berührungen, und ein leises Wimmern entwich seiner Kehle. Hermine traten die Tränen in die Augen, sie war der Verzweiflung nahe. Sie wusste nicht, wie sie ihm helfen konnte.

„Severus, ganz ruhig, ich ... es wird bald aufhören, ganz ruhig ...“

Hermine wusste nicht, ob ihre Worte wirklich etwas bezweckt hatten, oder ob es reiner Zufall war, aber nach einigen weiteren schrecklichen Minuten hörte er schließlich auf, sich hin und her zu werfen und sackte schwer atmend zusammen. Seine Gliedmaßen entspannten sich nach und nach und das Zittern wurde weniger. Behutsam tupfte Hermine ihm das Blut vom Kinn, dass aus seiner aufgebissenen Lippe tropfte und deckte ihn wieder zu.

In diesem Moment kehrte Mink zurück und stellte ein großzügiges Frühstückstablett auf dem Nachttisch ab. Hermine dankte ihm und schickte ihn wieder weg.

Gerade als sie Severus die Stirn abwischte, öffnete er blinzeln die Augen. Als er sie sah, machte er den

Mund auf, doch nur ein leises Krächzen entwich seiner Kehle. Schnell nahm Hermine das Glas von ihrem Tablett und befüllte es mit Wasser. Sie schob eine Hand unter seinen Nacken und hielt ihm das Glas vorsichtig an die Lippen. Nachdem er getrunken hatte, ließ sie ihn auf die Kissen zurücksinken und setzte sich wieder auf ihren Stuhl.

„Guten Morgen. Wie geht es Ihnen?“

Sie schenkte ihm ein Lächeln.

„Was tun Sie hier?“, fragte Severus leise, immer noch ein wenig krächzend.

„Na, wonach sieht es aus?“

„Poppy-“

„Poppy musste ins St. Mungos. Sie werden also vorerst mit mir Vorlieb nehmen müssen.“, stichelte sie, erleichtert, dass er wieder bei Bewusstsein war.

Er warf ihr einen kurzen Blick zu, schien aber zu erschöpft zu sein, als dass er mit ihr hätte streiten können.

Hermine hielt ihm den Trank hin, den er nehmen musste, und Severus kippte ihn hinunter.

„Wie spät ist es?“, fragte er dann und klang schon ein wenig besser.

„Kurz nach halb acht.“

Severus setzte sich mühsam auf.

„Ich muss-“

„Oh nein, Sie bleiben schön hier! Sie können heute nicht unterrichten, und ich bin sicher, Albus hat schon für eine Vertretung gesorgt. Sie-“

„Sagen Sie mir nicht, was ich zu tun habe, Granger!“, fuhr er sie an, und Hermines Wut auf ihn kehrte langsam zurück.

„Ach halten Sie den Mund!“, keifte sie, und Severus warf ihr einen überraschten Blick zu.

„Ich habe genaue Anweisungen erhalten, und ich bin nicht gewillt, Poppy nachher zu erklären, warum Sie nicht mehr in Ihrem Bett liegen. Also bleiben Sie gefälligst da und ruhen Sie sich aus, *Snape*, ich bin immerhin nicht die ganze Nacht hier gesessen, damit sie im Unterricht gleich wieder zusammenklappen!“

„Sie waren die ganze Nacht hier?“, fragte er tonlos, machte aber zumindest keine Anstalten mehr, aufzustehen.

„Natürlich, man kann Sie doch so nicht alleine lassen. Aber keine Sorge, ich habe mich nicht an Ihrem Eigentum vergriffen.“

Mit verschränkten Armen taxierte sie ihn, doch *Snape* schien an einem Schlagabtausch im Moment nicht mehr interessiert zu sein, vielleicht war er auch zu müde.

Etwas versöhnlicher fuhr Hermine fort.

„Möchten Sie etwas essen? Ein Hauself war vorher hier, ich hätte Toast und-“

„Nein.“, sagte er nur, bemerkte aber ihren Blick und fügte noch schnell ein „Danke.“ an.

Hermine ließ es dabei bewenden, als ihr plötzlich Poppys Brief wieder einfiel.

„Hören Sie mal, ich muss nachsehen, ob Ihre Wunden noch verschlossen sind, weil-“

„Nein. Vergessen Sie's.“, sagte er und zog die Decke höher.
Hermine verdrehte die Augen.

„Ach kommen Sie, Severus, ich habe es doch gestern auch gesehen! Glauben Sie, ich habe noch nie einen nackten männlichen Oberkörper gesehen?!“

„Vermutlich mehr als ich.“

Hermine stockte der Atem.

„Wie bitte!/? Was bilden Sie sich eigentlich ein, Sie-“

„Bastard? Ekel?“, half Severus ihr weiter, und sie schloss den Mund.

„Bei Gott, ist ja schon gut, aber hören Sie auf, so herumzuschreien.“, murmelte er und hielt sich den Kopf.

Äußerst widerwillig ließ er sie an seinen Verband, wobei er ständig in die entgegengesetzte Richtung blickte und tunlichst vermied, sie anzusehen.

Hermine wickelte den Verband ab und betrachtete seine Verletzungen. Poppy hatte ihre Arbeit gut gemacht, aber irgendetwas hatte, vielleicht die fremdartige Magie, oder aber auch nur seine heftigen Bewegungen, die Bauchwunde wieder aufplatzen lassen. Die Wunde war nur an einer Stelle offen, aus der dennoch stetig Blut rann. Nicht viel, aber dennoch genug, dass es eine fachkundigere Hand benötigte, als Hermines.

Betreten biss sie sich auf die Lippe und hoffte, dass Poppy bald wieder auftauchte.

„Severus, es tut mir leid, aber ich weiß nicht-“

„Schon gut“, winkte er ab und wickelte den Verband wieder um die Wunde, „es ist nicht schlimm.“

Hermine ließ sich wieder auf ihren Stuhl zurücksinken und begann, an einer Scheibe Toast zu knabbern, obwohl ihr gründlich der Appetit vergangen war.

„Sie müssen nicht hier sitzen.“, sagte Severus schließlich leise, aber immer noch ohne sie anzusehen.

„Schon gut.“, wiederholte sie nur seine Worte, und danach schwiegen beide eine Zeit lang.

Irgendwann setzte Severus sich aufrechter hin und schien schwer zu schlucken.

„Gehen Sie.“

„Was?“

Irritiert sah sie ihn an.

„Nein!“

„Doch. Los, verschwinden Sie.“

Seine Stimme zitterte ein wenig.

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich bleibe!“

Severus drehte sich von ihr weg.

„Raus hier, aber schnell!“

Vollkommen verwirrt von diesem Sinneswandel stand Hermine auf.

„Severus, was haben Sie denn?“

Sie kam um das Bett herum und sah, dass er sich eine Hand vor den Mund hielt, und Hermine verstand. Ihm war übel.

Sie seufzte und setzte sich zu ihm aufs Bett.

„Verschwinden Sie“, zischte er zwischen zusammengebissenen Zähnen, „das brauchen Sie nicht zu sehen!“

„Ich werde es schon überleben.“, seufzte Hermine, beschwor eine Schüssel herauf und drückte sie ihm in die Hand.

Während er sich übergab, blieb sie neben ihm sitzen und strich ihm über den Rücken. Als er fertig war, reichte sie ihm ein Tuch und ein Glas Wasser und ließ die Schüssel verschwinden.

„Zufrieden?“, blaffte er sie an, als sie sich wieder hinsetzte, und sie sah ihn nur traurig an. Als sie nicht antwortete, legte er sich wieder hin, wandte sich von ihr ab und zog sich die Decke bis zum Kinn.

Dass er sich vor ihr übergeben hatte, war ihm ganz offensichtlich peinlich, und da sie nicht wusste, was sie sagen sollte, hätte sie ihn am liebsten einfach in den Arm genommen. Da sie das natürlich nicht tun konnte, seufzte sie nur leise.

„Haben Sie diese Auswirkungen des ... Cruciatus-Fluches immer?“, fragte sie nach einer Weile leise.

Severus sagte eine Zeit lang nichts, und Hermine glaubte schon, er würde sie einfach ignorieren, als er schließlich doch antwortete.

„Nein.“

„Dann ... war es diesmal besonders schlimm?“

„Nein.“

„Aber warum-“

„Hören Sie eigentlich jemals auf zu fragen?“

Severus wandte sich resigniert zu ihr um, aber Hermine sah, dass es ihm wieder besser ging, und dass er es nicht böse meinte.

„Nein, vermutlich nicht“, lächelte sie, „daher können Sie es mir auch gleich sagen.“

Severus seufzte geschlagen.

„Es ... war nicht so viel schlimmer als sonst“, erzählte er schließlich leise, „ich weiß es nicht. Manchmal passiert es, und manchmal eben nicht. Es tut mir leid, dass Sie es sehen mussten.“

Hermine schüttelte den Kopf.

„Das macht doch nichts, Severus“, sie seufzte leise, „Man hat Sie gefesselt, nicht?“

Unbehaglich beobachtete sie seine Reaktion, doch er zuckte nur mit den Schultern.

„Ja. Hin und wieder tut er das, wenn er wütend ist.“

Die Gleichgültigkeit in seiner Stimme zog ihr das Herz zusammen.

„Das ist grausam.“ Ihre Stimme bebte.

„Ach?“, meinte Severus nur und zog spöttisch die Augenbrauen hoch.

Hermine fühlte sich schrecklich.

„Haben Sie starke Schmerzen, Severus?“, fragte sie schließlich, da das Schweigen einfach unerträglich war.

„Wenn es so wäre, könnten Sie es nicht ändern, also hören Sie auf, danach zu fragen.“, sagte er bestimmt.

„Ich würde Ihnen so gerne helfen!“, platzte Hermine heraus.

„Das ist aber nicht Ihre Aufgabe.“

„Aber irgendjemand muss Ihnen doch helfen!“

„Ich komme schon zurecht.“

Sie warf ihm einen verzweifelten Blick zu. So etwas konnte aber auch nur er sagen!

„Übrigens“, wechselte er schließlich das Thema, „gestern Abend wollten Sie mich doch wegen irgendetwas anschreien und hatten dann keine Gelegenheit mehr dazu. Machen Sie es am besten jetzt, mein Zauberstab liegt dort drüben bei meinem Umhang, ich werde mich also nicht wehren.“

Er klang belustigt, aber Hermine stieg nicht darauf ein.

„Nein, ist schon in Ordnung, es war nicht so wichtig.“

„Danach hat es gestern aber nicht geklungen.“

„Lassen Sie es gut sein.“, murmelte Hermine, und sie begriff, dass er sie hatte aufmuntern wollen. Doch dazu war sie nicht in Stimmung. Plötzlich fiel ihr noch etwas ein.

„Severus ... als Sie gestern mit Albus gesprochen haben ... da sagten Sie, Voldemort hätte in Ihren Gedanken gesehen, wie wir beide an dem Trank arbeiten ...“

Severus verzog das Gesicht und rieb sich seinen linken Unterarm.

„Hören Sie bitte auf, in meiner Gegenwart seinen Namen zu sagen! Das ist sehr unangenehm.“, murmelte er genervt, und Hermine vermutete, dass sein Mal bei der Erwähnung des Namens zu schmerzen begann. Sie biss sich auf die Lippen.

„Aber ja, Sie haben recht. Er hat es gesehen.“, sagte er sehr leise und klang verbittert.

„Was genau ... hat er von mir gesehen?“

„Er hat gesehen, wie sie an dem Trank gearbeitet haben, es war nur eine sehr kurze Sequenz. Vermutlich hat er vorher nicht gewusst, dass Sie wieder in Hogwarts sind, und eigentlich hätte er es auch nicht wissen sollen ...“

Plötzlich kam ihr ein schrecklicher Gedanke.

„War das der Grund – also, dass er mich und den Trank gesehen hat?“, fragte sie tonlos.

„Grund wofür?“, fragte Severus zurück.

„Dass er Sie so gefoltert hat natürlich!“

„Ja, vermutlich. Er war den ganzen Abend über schlecht gelaunt, aber da ich ihm etwas verheimlich habe-“

„Oh Gott!“

Entsetzt starrte Hermine ihn an. Es war ihre Schuld! Als sie vor einiger Zeit am See miteinander gesprochen hatten, hatte er sie angewiesen, nicht zu viel über ihn und seine Spionagetätigkeit nachzudenken, um sie und alle anderen zu schützen. Hermine war nie in den Sinn gekommen, welche Gefahr sie alle *für ihn* bargen. Sie hatte sich mehr oder weniger in sein Leben gedrängt, und nun hatte Voldemort davon erfahren. Sie hatte ihm Erinnerungen gegeben, die der schwarze Magier hatte finden können. Es war ihre Schuld, dass Severus gefoltert worden war, dass er Schmerzen litt und verletzt war.

„Hermine“, versuchte Severus sie zu beruhigen, verstand ihr Entsetzen allerdings falsch, „irgendwann hätte er es sowieso herausgefunden. Sie stehen hier unter Dumbledores Schutz, es wird Ihnen deswegen nichts passieren. Ich weiß, ich hätte eigentlich verhindern sollen, dass er es erfährt, aber ich ... es tut mir leid. Aber Sie brauchen keine Angst-“

„Es geht nicht um mich!“, fuhr sie ihn an und konnte nicht verhindern, dass ihr Tränen in die Augen stiegen.

„Er hätte Sie nicht so verletzt, wenn er diese verdammten Erinnerungen nicht gesehen hätte! Es ist meine Schuld! Oh, Severus, es tut mir so leid, ich wollte das nicht!“

Da endlich schien Severus ein Licht aufzugehen.

„Was? Nein, es ist nicht Ihre Schuld!“

„Natürlich ist es das!“

„Nein, er hätte mich auch so verletzt. Hören Sie auf, sich die Schuld für etwas zu geben, womit Sie nichts zu tun haben!“

Hermine schluchzte auf.

„Es ist nicht Ihre Schuld, Hermine. Wenn der Dunkle Lord verletzen will, tut er es, er braucht keinen Grund dazu. Sie können nichts dafür.“

Seine Stimme war beinahe sanft, und er lächelte sie doch tatsächlich ein wenig an.

Hermine zog die Nase hoch, und auch wenn sie sich immer noch schuldig fühlte, war sie ihm für seine Worte dankbar.

„Es ist bloß, ich mache mir Sorgen um Sie, und ich will nicht, dass Sie noch mehr leiden müssen.“

Severus schien nicht recht zu wissen, was er darauf antworten sollte, und zum Glück trat in diesem Moment Madame Pomfrey ins Zimmer. Gefolgt von Dumbledore.

Schnell wischte Hermine sich die Tränen aus dem Gesicht.

„Ah, Severus, wie geht es dir? Hermine, es ist wirklich nett von Ihnen, dass Sie dageblieben sind.“

Die Heilerin schenkte ihr ein gütiges Lächeln, während sie ihre Tasche auf dem Bett abstellte.

Mit einem schnellen Seitenblick auf Severus berichtete Hermine der Heilerin kurz über die Krämpfe, und über die offene Wunde. Severus betrachtete unterdessen überaus interessiert seine Bettdecke.

Hermine hielt sich im Hintergrund, während Poppy seinen Verband entfernte und die Wunde untersuchte.

„Es ist merkwürdig. Ich habe die Naht mit einem Zauber verstärkt, und normalerweise hätte sie sich nicht auflösen dürfen. Ich kann es noch einmal versuchen, aber wenn es wieder aufbricht ... Ich denke, es wäre besser, wenn die Heiler aus dem St. Mungos einen Blick darauf werfen würden, sie haben mit Fluchwunden mehr Erfahrung.“

„Nein“, ging Dumbledore dazwischen, „das geht nicht. Es wäre ein zu großes Risiko, sie würden wissen wollen, was passiert ist, und niemand darf auf Severus' Aufgabe aufmerksam werden.“

Hermine traute ihren Ohren nicht.

„Aber wenn ihm sonst niemand helfen kann-“

„Nein.“, sagte Dumbledore nur, und seine blauen Augen blitzten kalt. Hermine biss sich auf die Lippen und sah zu Poppy hinüber, deren Mund ein sehr schmaler Strich geworden war.

„Ist schon gut“, sagte Severus müde, „es wird schon heilen.“

Poppy war anzusehen, dass sie damit ganz und gar nicht einverstanden war, aber schließlich fügte sie sich und vernähte die Wunde ein zweites Mal.

„Du musst auf jeden Fall liegen bleiben, bis es besser verheilt ist“, wies sie Severus streng an, „und keine Widerrede! Albus“, wandte sie sich kühl an Dumbledore, „ich muss dich nun bitten, meinen Patienten und mich allein zu lassen.“ Die Krankenschwester hatte sich gewichtig aufgeplustert. Etwas freundlicher fügte sie an Hermine gewandt hinzu: „Sie können nun auch gehen, meine Liebe, ich danke Ihnen, dass Sie meine Schicht übernommen haben.“

Hermine nickte nur und warf Severus einen unsicheren Blick zu. Er sah sie nicht an, also murmelte sie nur ein Gute Besserung und verließ gemeinsam mit Dumbledore seine Räume.

+++

Nachdem Poppy endlich gegangen war, schlug Severus die Decke zurück und setzte sich aufrecht hin. Die Schmerzen, die bei der plötzlichen Bewegung durch seinen Körper zuckten, ignorierte er dabei einfach.

„Dobby!“, bellte er, und einen Augenblick später erschien der kleine Elf auf seinem Schlafzimmerboden.

„Master Snape hat Dobby gerufen, Sir?“, quiekte der Elf mit flatternden Ohren.

„Dobby, meine Vorräte des Feuerwhiskeys sind alle, und da ich im Moment nicht durch die halbe Schule spazieren kann, ohne dass mich Poppy ans Bett fesselt, musst du mir bitte eine Flasche besorgen.“

Der Elf zögerte. „Ist Master Snape sicher, dass er in seinem Zustand Alkohol trinken soll, Sir?“

„Sofort, Dobby!“, keifte Severus und der Elf verschwand, nicht ohne ihm vorher noch einen erschrockenen Blick zugeworfen zu haben. Severus seufzte und ließ sich wieder in die Kissen sinken. Eigentlich mochte er den Elfen, doch heute hatte er einfach nicht die notwendigen Nerven für ihn.

Schon ein paar Minuten später saß er mit der Flasche in der Hand gegen die Kissen gelehnt und genoss das wohlige Brennen, das der Alkohol in seiner Kehle hinterließ. Nach all der Demütigung vor Poppy, Dumbledore und vor allem vor Hermine, brauchte er das jetzt einfach.

Warum hatte ausgerechnet sie die ganze Nacht neben ihm gesessen? Jetzt war sein Bild des gefährlichen Kerkerbastards wohl endgültig dahin, und ehrlich gesagt schämte er sich für seinen jämmerlichen Zustand.

Außerdem hasste er sich dafür, dem Dunklen Lord so viel Einblick in seine Erinnerungen gewährt zu haben. Er wusste selbst nicht, warum er sich letzten Abend so schlecht unter Kontrolle gehabt hatte. Eines aber wusste er mit Sicherheit: es durfte niemals wieder vorkommen, Dumbledore war schon wütend genug, und das mit Recht, wie Severus frustriert zugeben musste.

Zudem wurde ihm schlecht bei dem Gedanken, dass der Lord nun von Hermines Aufenthalt in Hogwarts wusste. Er hatte Angst davor, dass er ihm befahl, ihr etwas anzutun, wenn er gerade dazu in der Stimmung war. Er wusste, er könnte es nicht tun. Und auch wenn er ihr gegenüber anderes behauptet hatte, schwebte sie in ständiger Gefahr, und ihm drehte sich der Magen um, wenn er daran dachte, dass es seine Schuld war.

Da er von diesen Gedanken Kopfschmerzen bekam, verbannte er sie vorerst aus seinem Bewusstsein. Mit diesem Problem würde er sich später auseinandersetzen. Fürs erste sollte er sich vielleicht wirklich an Poppys Anweisung halten, und ein wenig schlafen. Sein Kopf dröhnte, ihm war schwindlig und die frische Naht an seinem Bauch brannte wie Feuer. Mit seinem Zauberstab löschte er die Lampen und zog sich die Decke bis zum Kinn hoch. Er tat selten das, was Poppy ihm sagte, aber heute sehnte er sich einfach nach ein wenig Schlaf. Die Krankenschwester hatte ihm außerdem gesagt, dass Hermine für die nächsten ein, zwei Tage seinen Unterricht übernehmen würde. Der Form halber hatte er sich zwar beschwert, aber im Grunde war er ganz froh, einmal nicht auch noch daran denken zu müssen.

Als er schon beinahe völlig in den Schlaf abgedriftet war, fiel ihm am Rande seines Bewusstseins auf, dass er angefangen hatte, das besserwisserische Gör in Gedanken Hermine zu nennen. Mit einem leichten Lächeln, das er sich selbst nicht erklären konnte, schlief er schließlich ein.

+++

Die nächsten beiden Tage hatte Hermine ziemlich viel zu tun, da sie Severus' Unterricht übernommen hatte. Da sie aber vergessen hatte, ihn nach seinen Unterlagen zu bitten, musste sie sich auf die Berichte der

Schüler verlassen. Zuerst hatte sie sich auf die Stunden mit den Schülern, die sie bisher noch nicht unterrichtet hatte, gefreut, doch als ihr klar wurde, mit welcher Begeisterung sie die Nachricht, dass Severus zwei Tage lang ausfallen würde, aufnahmen, fühlte sie sich schrecklich. Sie wusste, dass sie selbst zu ihrer Schulzeit nicht anders reagiert hätte.

Obwohl sie also mit den neuen Stunden relativ beschäftigt war, schweiften ihre Gedanken ständig zu Severus ab. Sie konnte nicht aufhören daran zu denken, welche Angst sie gehabt hatte, als sie neben seiner blutenden Gestalt ab Boden gekniet hatte. Sie hätte niemals in seine Räume eindringen sollen, und dennoch hatte sie ihn damit vermutlich vor dem Verbluten gerettet. Hermine erwartete dafür keinen Dank, eher würde er sie dafür noch einmal ordentlich anfauchen, sobald er seine ganze Kraft wiederhatte, aber es war ihr egal. Sie war einfach froh, dass sie ihm hatte helfen können.

Sie hätte ihn auch gerne besucht und sich nach seinem Befinden erkundigt, doch sämtliche Türen zu seinen privaten Räumen waren verschlossen und sie kannte die Passwörter nicht. Da sie aber, aus welchen Gründen auch immer, nicht stillsitzen konnte, ging sie hoch in den Krankenflügel zu Poppy.

Die Heilerin saß in ihrem Büro und sortierte einige Krankenakten, als Hermine eintrat. Freudig begrüßte sie Hermine und lud sie auf eine Tasse Tee ein.

Als sie Poppy gegenüber saß, und an dem süßlichen Gebräu nippte, konnte sie sich nicht mehr zurückhalten.

„Wie geht es Severus?“

Poppy machte ein überraschtes Gesicht. „Waren Sie denn gar nicht bei ihm?“

Hermine schüttelte den Kopf. „Ich kenne seine Passwörter nicht.“

Poppy nickte verstehend. „Es gibt nur eines – es lautet *Serpens Serpentis*. Aber sagen Sie ihm nicht, dass Sie es von mir haben.“ Poppy warf ihr einen verschmitzten Blick zu.

Hermine schnaubte. Ein solches Passwort war aber auch so *typisch*.

„Danke. Nun, wie geht es ihm denn jetzt?“

Die Heilerin runzelte leicht die Stirn und nahm einen Schluck von ihrem Tee, bevor sie antwortete.

„Nun, er behauptet, dass es ihm gut geht, was zum Teil auch stimmt, seine Werte sind für seine Verhältnisse völlig normal. Dennoch denke ich, würde es ihm gut tun, noch ein paar Tage im Bett zu bleiben, aber natürlich würde er das niemals tun.“

Sie schenkte Hermine ein leichtes Lächeln.

„Und wissen Sie schon, was die Wunde auf seinem Bauch verursacht hat?“, hakte Hermine nach.

Poppy schüttelte düster den Kopf. „Nein. Albus lässt mich keinen Heiler aus dem St. Mungos holen, und ich bin in dieser Sache mit meinem Latein am Ende. Allerdings scheint die Narbe bis jetzt nicht mehr aufgebrochen zu sein, was ein guter Anfang ist. Es wird ihm aber noch eine Weile zu schaffen machen, fürchte ich.“

Hermine nickte nachdenklich. Sie war erleichtert zu hören, dass es ihm besser ging. Poppy allerdings bracht sie erneut aus der Fassung.

„Wissen Sie, ich bin froh, dass sie in dieser Nacht bei ihm waren. Die Krämpfe am Morgen sind nicht so heftig ausgefallen wie sonst, und alles in allem war er bei meiner Untersuchung danach viel umgänglicher als es sonst immer der Fall ist. Ich denke, Sie tun ihm gut, meine Liebe.“, sagte sie leise und schenkte ihr ein gütiges Lächeln. Hermine gab ein unsicheres Lächeln zurück und schluckte.

Als sie Poppy dann verließ und in ihre Räume zurückkehrte, beschloss sie aber, das Passwort zu seinen Räumen nicht auszuprobieren. Sie wollte ihr Glück schließlich nicht unnötig strapazieren.

Dennoch konnte sie ihre Gedanken den ganzen restlichen Abend nicht von Severus weglenken, und außerdem musste sie ständig an Poppys Worte denken. Tat sie ihm gut? Hatte ihre Anwesenheit in der Nacht und bei dem Krampfanfall wirklich etwas geholfen? Hermine hoffte es.

Als sie schließlich in ihrem Bett lag, fiel ihr auf, dass sie in den letzten Tagen unbewusst dazu übergegangen war, ihn auch in Gedanken bei seinem Vornamen zu nennen. Das trieb ihr ein leichtes Lächeln ins Gesicht und ließ sich mit einem wohligen Gefühl im Bauch einschlafen.

Eis und Feuer

Hallo ihr Lieben! Nach einer Eeeewigkeit melde ich mich mit einem neuen Kapitel zurück *beschämt schau* Irgendwie hatte ich einfach nicht die richtigen Ideen für die Geschichte, und so habe ich in der Zwischenzeit an einigen anderen Projekten gearbeitet.

Ich hoffe, dass einige von euch trotzdem noch Lust an der Story haben und mich wissen lassen, was sie von dem neuen Kap halten. Ich denke, ich kann euch versprechen, dass es in nächster Zeit wieder regelmäßiger weitergeht, und ganz ganz sicher kann ich versprechen, dass die Story auf jeden Fall fertig geschrieben wird.

Aber genug geschwafelt, viel Vergnügen mit dem neuen Kap - jetzt kommen wir der ganzen Sache endlich näher! ;-)

Lg, MM

Severus erwachte am zweiten Samstagmorgen im Dezember mit dröhnenden Kopfschmerzen. Als er leise stöhnend die Augen öffnete, war er nicht zum ersten Mal für seinen fenster- und somit lichtlosen Kerker dankbar. Fluchend setzte er sich auf und schlug die Decke zurück. Beinahe blind tappte er durch sein Schlafzimmer, bis er an der gegenüberliegenden Wand den Schrank erreichte, in dem er seine privaten Tränke aufbewahrte. Schnell nahm er sich einen gegen Kopfschmerzen und schüttete ihn seine Kehle hinunter, was ihm beinahe sofort Erleichterung verschaffte.

Nach einem kurzen Blick auf die Uhr stellte er fest, dass er spät dran war. Mit einigen sehr unanständigen Flüchen beeilte er sich, unter die Dusche und dann in seine Kleider zu kommen, ohne sie verkehrt herum anzuziehen. Er hatte wieder einmal die halbe Nacht wach gelegen und vor sich hin sinniert, und erst im Morgengrauen hatten es seine wirren Gedanken und die Schmerzen ihm erlaubt, in einen unruhigen Schlaf zu fallen.

Schließlich aber war er fertig angezogen und machte sich auf den Weg in seine erste Stunde, um den Erstklässlern der Slytherins und Rawenclaws zumindest etwas beizubringen. Für ein Frühstück blieb ihm keine Zeit mehr, was er zweifellos an seinen Schülern auslassen würde, beschloss er mit einer morbiden Genugtuung.

Doch auf halbem Weg ins Klassenzimmer kam ihm Hermine entgegen. Er unterdrückte ein Stöhnen, als sie mit besorgter Miene auf ihn zueilte.

„Guten Morgen, Severus! Wie geht’s Ihnen?“, fragte sie auch gleich und Severus war klar, dass sie nicht zufällig durch die Kerker streifte.

„Was geht Sie das an?“, blaffte er und sofort flackerte Überraschung und Enttäuschung in ihren Augen auf, was Severus zu seinem Missfallen ein leichtes schlechtes Gewissen einbrachte.

„Ich dachte bloß ...“, begann sie, doch sie schien den Faden verloren zu haben, wieder einmal hatte er sie aus der Fassung gebracht.

„Am besten, Sie vergessen das Ganze so schnell wie möglich wieder und konzentrieren sich auf Ihren Unterricht.“, sagte er so sachlich wie möglich und rauschte an ihr vorbei. Ihm war wohl klar, dass sie ihm nachstarrte und sich fragte, was gerade geschehen war, doch Severus hatte in dieser wachgelegenen Nacht einen Beschluss gefasst. Er hatte es bereits einmal in seinem Leben zu weit kommen lassen, und es hatte alles ruiniert, was ihm wichtig gewesen war – das würde er nicht noch einmal zulassen.

+++

Den ganzen restlichen Tag verbrachte Hermine in einer Mischung aus Wut, Enttäuschung und Unsicherheit. Seit sie Severus am Morgen in den Kerkern getroffen hatte, schien er ihr nicht nur aus dem Weg zu gehen, sondern sie geradezu zu meiden. Selbst als sie beim Abendessen unweigerlich neben einander saßen, tat er so, als sei sie nicht anwesend, was sie nicht nur merkwürdig, sondern auch lächerlich fand.

Als sie beim Dessert angelangt waren und noch immer kein Wort miteinander gewechselt hatten, wurde es ihr zu bunt.

„Was zum Teufel ist los mit Ihnen, Severus?“, zischte sie, „ich habe Ihnen nichts getan!“

Der Zaubertränkeprofessor warf ihr einen kalten Blick zu. „Nein. Aber ich bin mir keinerlei Verpflichtung bewusst, mit Ihnen Smalltalk zu führen.“

Mit diesen Worten erhob er sich, und ohne sie noch eines Blickes zu würdigen verließ er die Halle.

Hermine spürte eine Welle der Wut in sich aufsteigen und in ihren Ohren begann es zu rauschen. Dennoch versuchte sie, sich zu beruhigen und kein Theater zu machen. Sie hatte zwar keine Ahnung, was plötzlich mit ihm los war, aber sie würde ihm nicht die Genugtuung gönnen, ihm zu zeigen, wie weh er ihr mit diesem Verhalten tat. Wenn er meinte, er müsse, aus welchen Gründen auch immer, sich wieder wie das größte Ekel der Welt verhalten, dann sollte er doch. Aber diesmal würde sie nicht klein begeben.

Mit einem Schnauben zog sie seinen unberührten Teller an sich heran und machte sich über seine Siruptorte her.

Am Dienstagmorgen stand Hermine unschlüssig vor Severus' Labortür. Sie wusste nicht, wie er sie beim Brauen behandeln, oder ob er sie überhaupt einlassen würde. Immer noch hatte sie keine Ahnung, was seinen Sinneswandel bewirkt haben könnte, immerhin waren sie doch schon fast gut miteinander ausgekommen.

Schließlich klopfte sie aber doch und beinahe sofort wurde die Tür aufgerissen, als habe der Zaubertränkemeister dahinter gelauert.

„Guten Morgen.“, sagte Hermine schlicht und neutral und trat an ihm vorbei in den kreisrunden Raum. Der Trank köchelte gemächlich vor sich hin und versprühte einen nicht ganz angenehmen Duft im Labor.

Severus nickte zur Begrüßung und setzte sich hinter seinen Schreibtisch, um einige Unterlagen zu ordnen. Wieder einmal ignorierte er sie einfach, und Hermine presste vor Ärger die Lippen zusammen. Nun, dieses Spiel konnte sie auch spielen ...

Den ganzen Vormittag über arbeiteten sie still vor sich hin, ohne auch nur ein einziges Wort miteinander zu wechseln. Allerdings fiel Hermine auf, dass er ihr immer wieder kurze Blicke zuwarf, wenn er dachte, sie würde es nicht bemerken. In diesen Augenblicken wirkte er nicht wütend oder genervt, sondern eher nachdenklich und beinahe etwas bedauernd. Hermine konnte sich nicht wirklich einen Reim darauf machen, beschloss aber, ihm nicht entgegenzukommen. Wenn er nicht mit ihr reden wollte, sollte er es eben sein lassen.

Als sie am späteren Nachmittag ihre Sachen zusammenpackte, fiel ihr auf, dass es Severus nicht gut zu gehen schien. Seine ohnehin schon fahle Hautfarbe sah ungesünder aus als sonst, und ein dünner Schweißfilm bedeckte seine Stirn. Seine Augen wirkten ebenfalls etwas glasig, und Hermine vermutete, dass er ein wenig Fieber hatte. Es war wahrscheinlich, dass es immer noch auf seine Verletzungen vom Wochenende zurückging, und sie konnte nicht verhindern, dass ein Teil von ihr sich unweigerlich Sorgen machte. Ein

anderer, im Moment sehr viel größerer Teil, sagte ihr jedoch gehässig, dass es sie nichts anging und dass es sein Problem war, also ging sie einfach zur Tür und verabschiedete sich mit einem kühlen „Guten Abend“.

+++

Als die Tür hinter Hermine ins Schloss fiel, ließ Severus seine Barrieren fallen und rieb sich müde mit beiden Händen über das Gesicht. Vielleicht hätte er einmal im Leben tatsächlich auf Poppy hören und im Bett bleiben sollen – doch diese Schwäche würde er sich niemals eingestehen wollen.

Er wusste, dass sein Verhalten Hermine verwirrte und wütend machte, und zu einem gewissen Grad vielleicht auch verletzte, und dennoch schien es ihm das Beste zu sein. Vermutlich dachte sie, es wäre ihm peinlich, dass sie ihn am Wochenende in so bemitleidenswerter Verfassung gesehen hatte, und das stimmte auch, aber auch wenn sie andere Gründe für sein Verhalten fand, so war das Wichtigste, dass sie sich von ihm fern hielt und sich nicht in sein Leben einmischte – denn das war einfach das Sicherste, für alle.

Ein gar nicht mal so kleiner und beunruhigend lästiger Teil in ihm schrie ihn jedoch an, sich nicht so blöd anzustellen und damit aufzuhören. Hermine war seit langem die erste und einzige Person, die auf ihn zukam und sich um ihn sorgte. Selbst nach allem, was er bereits zu ihr gesagt hatte, was er ihr in ihrer Schulzeit angetan, und was sie über Umwege über ihn erfahren hatte. Nach dem Todessertreffen war sie die ganze Nacht an seinem Bett gesessen, wenn vermutlich auch nur auf Anweisung von Poppy hin, aber sie hatte es getan. Niemand sonst hatte das jemals für ihn gemacht.

Mit einem leisen Seufzen stand er schließlich auf und kehrte in seine privaten Räume zurück. Während er sich wider besseren Wissens einen Whiskey einschenkte, verfluchte er sein dummes Herz und generell alle menschlichen Gefühle. Es half nichts, wenn er sich selbst belog, er mochte Hermine Granger, und vermutlich mochte er sie sogar ein bisschen mehr, als notwendig war. Aber es musste aufhören. Er konnte sie nicht in sein Leben lassen, es war einfach zu gefährlich. Der Dunkle Lord hatte bereits von dem Trank erfahren, weil er sich nicht hatte auf das Wesentliche konzentrieren können. Er hatte es zugelassen, abgelenkt zu werden, weil es einfach eine nette Abwechslung gewesen war, mit jemandem Kontakt zu haben, der nicht nur klug, sondern auch nett zu ihm war. Aber wenn er Hermine in sein Leben ließ, machte er sich angreifbar, und damit machte er auch Dumbledore, Hermine selbst und dieser Folge auch Potter angreifbar. Und damit die ganze Zaubererschaft. Nein – soweit durfte es niemals kommen.

+++

Beim Abendessen glänzte Snape wieder einmal mit Abwesenheit, und Hermine konnte nicht verhindern, dass ihr Blick immer wieder zum Eingang der Großen Halle schweifte, als hoffte sie, dass er doch noch jeden Moment hereinkommen würde. Was, wenn es ihm wirklich nicht gut ging, wenn er hohes Fieber bekommen hatte ...

Dann kann er sich selbst helfen, Hermine! Er ist immerhin nicht irgendein hilfloses Kind! rief sie sich selbst zur Vernunft. Langsam nahmen ihre Gedanken wirklich eine morbide Neigung an.

„Geht es Ihnen nicht gut, meine Liebe?“, riss sie plötzlich Dumbledore aus ihren Gedanken, und erst jetzt bemerkte sie, dass sie ihre Gabel krampfhaft umfasst hielt und verbissen auf ihren Teller starrte.

„Doch, doch, alles in Ordnung, Albus. Ich war nur in Gedanken.“

Dumbledore neigte den Kopf und schenkte ihr ein warmes Lächeln, wieder ganz der nette alte Professor, der er sonst auch war. Hermine musste schlucken.

Die nächsten Tage flogen für Hermine nur so dahin. Im Unterricht galt es vor den Weihnachtsferien noch einmal das Wichtigste durchzunehmen, und auch sonst war sie sehr beschäftigt. Zusätzlich zu ihrer Schularbeit verbrachte sie viele Stunden in der Bibliothek, um weiter an dem Trank zu forschen. Zugegeben, dies bereitete ihr im Moment nicht ganz so viel Freude, denn es war doch schwierig, mit jemandem zusammenzuarbeiten, der sie einfach die meiste Zeit ignorierte. Dennoch steckte sie wie immer ihr ganzes Herzblut in die Sache und bemühte sich, Severus zumindest keinen Grund zu geben, wütend zu werden.

Mittlerweile ging es in Hogwarts auch stark auf Weihnachten zu. Die Tage waren beinahe unerträglich kurz, und die wenigen Stunden Licht, die sie bekamen, wurden getrübt durch einen aschgrauen, wolkenverhangenen Himmel, der nur wenige Sonnenstrahlen durchließ.

Doch zumindest einer schien sich mit diesem Wetter wohl zu fühlen. Severus' Stimmung war genauso trüb und seine Blicke genauso finster wie er Himmel draußen. Hermine sah ihn zwar nicht oft, denn die meiste Zeit über verschanzte er sich in den Kerkern, doch wenn sie ihm zufällig über den Weg lief, sah er sie mit einer solchen Kälte an, dass es ihr jedes Mal die Haare aufstellte. Auch wenn sie immer noch wütend auf ihn war, musste sie sich doch die ganze Zeit fragen, was seinen Sinneswandel wohl bewirkt haben könnte. Doch so sehr sie auch darüber nachgrübelte, sie konnte sich einfach keinen plausiblen Grund zusammenreimen. Nicht einmal nachdem sie ihn und Poppy im Krankenflügel belauscht hatte, war er so abweisend gewesen.

Eine Weile spielte sie sein Spiel auch mit, sie verhielt sich reserviert und antwortete kurz angebunden. Doch Hermine war von je her ein friedliebender Mensch und irgendwann wurde sie dieser Farce überdrüssig, und so rückte sie sich eine Woche vor Weihnachten ihre Roben zurecht und machte sich mit entschlossener Miene auf in die Kerker, nicht gewillt, ohne eine befriedigende Antwort wieder zu gehen.

Severus öffnete ihr nach mehrmaligem Klopfen und trug wieder einmal eine Miene zur Schau, die Milch sauer werden ließ.

„Sie sind's.“, murmelte er zur Begrüßung und machte keinen Hehl aus seiner Genervtheit.

„Ja, ich bin's“, schnappte Hermine, „wen haben Sie denn erwartet? Darf ich nun reinkommen?“

Ohne eine Antwort abzuwarten schob sie sich an ihm vorbei in sein Büro. Severus schlug mit einem lauten Knallen die Tür zu und verschränkte in ablehnender Haltung die Arme vor der Brust.

„Wollen wir uns nicht setzen?“, fragte Hermine aufmüpfig und ahmte seine Haltung nach. Ihr ehemaliger Professor verdrehte übertrieben die Augen und deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

Als sie sich beide gesetzt hatten, lehnte Severus sich zurück und taxierte sie mit scharfen Blicken.

„Nun, dann machen Sie es kurz.“, sagte er schlicht und bedeutete ihr mit einer Handbewegung, endlich anzufangen.

Plötzlich wusste Hermine nicht mehr so recht, was sie sagen sollte. Eigentlich hatte sie ihm einfach entgegen schleudern wollen, dass sie sein Verhalten wirklich lächerlich fand, doch nun, da er ihr gegenüber saß, konnte sie es einfach nicht.

„Nun, wenn das alles ist, ich habe noch zu tun.“, sagte Severus scharf und machte Anstalten, sich von seinem Platz zu erheben.

„Nein, Severus, warten Sie.“, beschwichtigte sie ihn und fing ihre Unterlippe mit den Schneidezähnen ein, während sie angestrengt nachdachte.

„Hören Sie, ich weiß wirklich nicht, was mit Ihnen los ist, aber ich denke, Sie tun mir Unrecht“, begann sie

und knetete ihre Hände im Schoß, „ich ... ich meine, wir sind doch eigentlich gut miteinander ausgekommen. Und plötzlich behandeln Sie mich, als wäre ich irgendein lästiges Insekt, das es nicht wert ist, beachtet zu werden.“ Hermine rang verzweifelt die Hände, „warum sagen Sie mir denn nicht einfach, was los ist?!“

Einen Moment lang schien es, als wolle Severus zu einer heftigen Antwort ansetzen, doch letztendlich sagte er nichts und zog nur die Augenbrauen zusammen. Langsam wurde es Hermine zu bunt.

„Wenn es um diese Nacht geht, in der Sie verletzt wurden, dann kann ich Ihnen versichern-“

„Darum geht es nicht.“, unterbrach Severus sie. Er sprach mit völlig ruhiger Stimme, doch einen Augenblick lang glaubte sie ein seltsames Flackern in seinem Blick zu sehen, doch im nächsten Moment war es auch schon wieder vorbei.

„Wenn das alles ist, was Sie mir zu sagen haben, bitte ich Sie, nun zu gehen. Ich habe wirklich zu tun.“

Mit diesen Worten erhob er sich und wies mit kaltem Blick auf die Tür. Hermine war von seinem Verhalten so perplex, dass ihr keine passende Erwiderung einfallen wollte, und so ging sie wie in Trance durch sein Büro und trat hinaus in den Gang.

„Auf Wiedersehen.“, sagte Snape kurz angebunden und warf die Tür vor ihrer Nase ins Schloss.

Mehrere Minuten lang stand Hermine einfach nur da und starrte mit großen Augen auf die eichene Kerkertür. Das konnte doch wohl nicht wahr sein!

Irgendwann fasste sie sich wieder und lenkte ihre Schritte zur Treppe. Dieser gemeine Bastard hatte sie doch gerade tatsächlich vor die Tür gesetzt, ohne ihr in irgendeiner Weise ihre Frage zu beantworten. Mit einem Schnauben erreichte sie hell erleuchtete Eingangshalle. In den letzten Wochen hatte sie doch beinahe vergessen, wie unfreundlich dieser Mann sein konnte. Nun, er hatte sie erfolgreich wieder daran erinnert, so viel stand fest.

Hermine beschloss, noch eine Runde über die Ländereien zu drehen, um ihren Kopf zumindest ein wenig freizubekommen. Es war bereits dunkel und ein frischer Wind war aufgezogen, doch Hermine genoss die kühle Nachtluft auf ihrem erhitzten Gesicht. Die Hände in den Taschen vergraben stapfte sie über das feuchte Gras einfach drauflos. Ihre Füße führten sie an Hagrids Hütte vorbei hinunter zum See. Am Ufer angelangt blieb sie stehen und betrachtete die glatte, schwarze Oberfläche. Sie war genauso schwarz wie seine Augen ... *und seine Seele*, rief Hermine sich ins Gedächtnis. Es war doch wirklich unglaublich, was dieser Mann sich manchmal einbildete.

Um ihrem Ärger ein wenig Luft zu machen, schritt sie weit aus und zerfledderte mit ihrem Zauberstab die Büsche am Rand des Weges.

Nach etwa einer Stunde begann es ihr kalt zu werden und sie machte sich auf den Rückweg. Doch noch bevor sie das Schlossportal erreichte, schwangen die großen Flügeltüren auf und heraus kam gerade die Person, die sie am wenigsten sehen wollte.

Als Severus sie bemerkte, stockte er, doch beinahe sofort nahm sein Gesicht wieder einen Ausdruck völligen Gleichmutes an. Während Hermine ihren Weg fortsetzte, kam sie nicht umhin zu bemerken, dass er einen anderen Umhang trug als zuvor, und als sie die Maske sah, die er unter dem Arm trug, wurde ihr auch klar, wohin er unterwegs war. Obwohl sie immer noch wütend auf ihn war, konnte sie nicht verhindern, dass sich ihre Eingeweide einen Moment lang schmerzhaft zusammenzogen.

Als sie ihn erreichte, blieb sie vor ihm stehen und suchte nach den richtigen Worten. Da ihr allerdings nichts einfallen wollte, fragte sie schließlich einfach nur: „Müssen Sie schon wieder zu ihm?“

Severus sah sie daraufhin mit einem kalten Blick an und schenkte ihr ein spöttisches Lächeln.

„Das geht Sie wirklich überhaupt nichts an, Miss Granger.“

Hermine schnappte nach Luft. Sie fühlte sich, als hätte er ihr gerade eine schallende Ohrfeige verpasst.

„Fein!“, fauchte sie, „Dann eben nicht. Sie haben völlig recht, es geht mich nichts an. Einen schönen Abend noch, Professor!“

Sie drehte sich auf dem Absatz um und stürmte die paar Stufen zum Schlossportal hinauf. Gerade noch rechtzeitig schlug sie die Tür hinter sich zu, bevor sie auch schon in Tränen ausbrach. Lieber hätte sie sich die rechte Hand abgeschnitten, als dass sie gewollt hätte, dass Severus sah, wie nah ihr seine Worte wirklich gegangen waren.

Mit müden Schritten ging sie hinauf in den ersten Stock und schloss sich in ihren Räumen ein. Zittrig wischte sie sich die tränenfeuchten Wangen trocken und machte sich bettfertig, nicht gewillt, an diesem Tag auch nur noch einen einzigen Gedanken an diesen Mann zu verschwenden.

+++

Severus war erleichtert, sich die Todessermaske anlegen zu können, erlaubte sie es ihm doch, seine Gesichtsmuskeln endlich zu entspannen. Es hatte ihm gerade einiges an Mühe gekostet, Hermine diese Worte so kalt entgegen zu schleudern. Er hatte wohl gesehen, wie er sie damit getroffen hatte, wie sehr er sie die ganze Zeit schon mit seinem Verhalten traf. Und doch war es nötig. Nötig, damit er sich nicht in irgendetwas verrannte, das die Mühe nicht wert war. Und das nebenbei auch die gesamte Zaubererwelt gefährdete. Er wusste nicht, was genau Hermine in ihm sah, aber er vermutete, dass sie glaubte, irgendwelche guten, menschlichen Seiten an ihm entdeckt zu haben. Und nun war es seine Aufgabe, sie davon zu überzeugen, dass es diese Seiten an ihm nicht gab.

Mit einem letzten erschöpften Seufzen verließ er die Schlossgründe und presste den Zauberstab auf sein Dunkles Mal, um sich wieder einmal diesem Wahnsinn zu stellen.

+++

Hermine erwachte am Morgen mit einer verstopften Nase und Kopfschmerzen. Gähnend und mit schmerzenden Gliedern quälte sie sich aus dem Bett und stellte sich unter die Dusche. Das angenehm warme Wasser weckte ihre Lebensgeister und schien auch die schlechten Gedanken und Gefühle fortzuspülen. Als sie wenig später vollständig wach und angezogen in die Große Halle zum Frühstück ging, fühlte sie sich wie neu geboren.

An diesem Morgen schien in der Halle besonders viel los zu sein. Die Schüler waren lauter als sonst und generell schien mehr Bewegung zu herrschen. Hermine setzte sich auf ihren Platz neben Severus' leeren Stuhl und tat sich gerade Rührei auf, als sie Professor Sprout und McGonagall neben sich aufgeregt tuscheln hörte.

„Es ist wirklich eine Katastrophe“, sagte McGonagall leise mit angespannter Stimme, „gerade die Lovegoods. Xenophilius wollte doch nur die Wahrheit ans Licht bringen ...“

Professor Sprout nickte nachdenklich. „Wie es wohl Luna damit geht? Das arme Mädchen ...“

Hermine's Hand erstarrte mit der Gabel auf halbem Weg zum Mund. Worüber sprachen die beiden da?

Zu ihrem Glück lag direkt neben ihr eine aktuelle Ausgabe des Tagespropheten, den sie auch sogleich aufschlug. Allerdings musste sie nicht lange suchen. Direkt auf der ersten Seite prangte das Bild eines

zerstörten Hauses, das ihr schrecklich bekannt vorkam. Mit grausiger Vorahnung begann Hermine, den Artikel zu lesen.

Weiterer Todesserangriff: Heute Nacht stürmte eine Gruppe Todesser das Haus von X. Lovegood, Herausgeber des Klitterers. Bislang ist unklar, was das Motiv des Angriffs war, die Ermittlungen laufen. Das Haus wurde heute morgen völlig zerstört von einem Muggel vorgefunden, von den Bewohnern fehlt nach wie vor jede Spur.

Die Schrift schien vor Hermines Augen zu verschwimmen und sie schlug die Zeitung schnell zu. Plötzlich spürte sie eine Hand auf der Schulter, und als sie aufsaß, blickte sie in McGonagalls besorgtes Gesicht.

„Ist alles in Ordnung, meine Liebe? Sie sehen ja ganz blass aus.“

Da fiel ihr Blick auf den Tagespropheten und sie seufzte. „Dann haben Sie es also auch gesehen? Schrecklich, nicht wahr? Aber seien Sie unbesorgt, zumindest Miss Lovegood wissen wir in Sicherheit. Sie befindet sich im Moment im Hauptquartier.“

„Und was ist mit Mr. Lovegood?“, fragte Hermine mit belegter Stimme.

„Nun“, murmelte die ältere Lehrerin, „wir vermuten, dass er von den Todessern gefangen gehalten wird. Es ist unwahrscheinlich, dass er ... tot ist, ansonsten hätte man seine Leiche gefunden.“

Hermine nickte, doch sie fühlte eine schreckliche Kälte in sich. Sie hoffte inständig, dass es Luna und ihrem Vater gut ging.

Plötzlich kam ihr ein anderer Gedanke.

„Minerva, wissen Sie, ob die Todesser identifiziert werden konnten?“, fragte sie und konnte nicht verhindern, dass ihr Blick zu Severus' leerem Platz hinüberflackerte. McGonagall entging das nicht.

„Wir können es nicht mit Sicherheit sagen.“, antwortete sie mit leiser Stimme.

Hermine verstand nun vollkommen, warum Severus nicht zum Frühstück erschienen war. Den misstrauischen und anklagenden Blicken von manchen der Kollegen und Schüler würde sie auch entgehen wollen.

Etwas später am Vormittag ging Hermine hinunter in die Kerker, um sich aus den Vorräten schnell einen Kopfschmerztrank zu holen, da ihre eigenen ausgegangen waren. Doch als sie am Zaubertränkeklassenzimmer vorbeikam, stockte sie. Obwohl bereits ein Drittel der Stunde vergangen war, standen die Schüler immer noch am Gang und schnatterten aufgeregt durcheinander.

Mit einem Räuspern machte Hermine auf sich aufmerksam und fragte eine Schülerin, was hier los war.

„Wir warten auf Professor Snape, Madame, aber er ist noch nicht da.“, sagte das Mädchen und errötete leicht. Hermine erstarrte. Was hatte das nun wieder zu bedeuten?

Einer Eingebung folgend schickte sie die Schüler, die ihr Glück gar nicht fassen konnten, zurück in ihre Gemeinschaftsräume und eilte mit raschen Schritten zu Severus' Büro.

Mehrmals klopfte und rief sie, doch niemand öffnete. Eilig hastete sie weiter zu seinen Privaträumen. Es sah Severus gar nicht ähnlich, einfach seinen Unterricht ausfallen zu lassen, und ein eisiges Gefühl machte sich in ihr breit, als sie die Passwörter sprach und die Tür zu seinen Räumen aufstieß.

„Severus, sind Sie hier irgendwo?“

Sie erhielt keine Antwort, und sie spürte ihr Herz wild in ihrer Brust klopfen, als sie schließlich seine Schlafzimmertür aufschloss. Erleichtert atmete sie auf, als sie keinen blutverschmierten Körper auf seinem Bett liegen sah, doch dieses Gefühl war nur von kurzer Dauer. Wenn er hier nirgends war, dann hieß das unweigerlich, dass er noch nicht zurückgekehrt war. Hermine spürte, dass ihr schwindlig wurde. Normalerweise dauerte ein solches Treffen längstens eine Nacht ...

Sie beschloss, am besten gleich zu Dumbledore zu gehen. Während sie im Eiltempo die Treppen nach oben sprintete, versuchte sie vergeblich, nicht in Panik zu geraten. Unermüdlich sagte sie sich, dass alles in Ordnung sei und dass es bestimmt eine logische Erklärung für sein Fortbleiben gab. *Außerdem*, so sagte sie sich trotzdem, *wird er dich ja doch wieder nur anfauchen, wenn er wiederkommt*. Aber andererseits konnte ihm auch etwas passiert sein, und Hermine wusste, sie würde es sich niemals verzeihen, wenn ihre letzten Worte zu ihm im Zorn gesprochen worden waren, auch wenn er hundertmal angefangen hatte.

Ihre Gedanken kamen jäh zum Stillstand, als sie Dumbledores Bürotür erreichte. Sie klopfte er bat sie mit freundlicher Stimme herein.

„Hermine, was für eine freudige Überraschung! Was kann ich für Sie tun?“

„Professor, Severus ist noch nicht zurückgekehrt!“, begann Hermine ohne Umschweife und völlig außer Atem.

„Wie bitte?!“ Dumbledores Lächeln erstarb augenblicklich, als er sich erhob und um seinen Schreibtisch herumkam. „Was sagen Sie da?“

„Die Schüler sagten mir, er sei nicht zum Unterricht erschienen und in seinen Räumen ist er auch nicht.“, berichtete Hermine aufgeregt.

„Folgen Sie mir.“, sagte Dumbledore nur und ging mit langen Schritten voraus in die Kerker. Dort angekommen suchte er nach irgendeinem Hinweis, nach einer Notiz, doch er fand nicht mehr als Hermine zuvor. Beunruhigt ging er in Severus' kaltem Wohnzimmer auf und ab.

„Ich weiß nicht, wo das Treffen stattgefunden hat“, sagte er und schien angestrengt nachzudenken, „Hermine, am besten Sie bleiben hier, falls er zurückkommt, ich versuche in der Zwischenzeit etwas herauszufinden.“

Hermine stimmte ihm zu und setzte sich in einen Ohrensessel, doch schon bald sprang sie wieder auf, nicht fähig, stillzusitzen.

„Professor, glauben Sie, dass ihm etwas passiert ist?“, fragte sie mit belegter Stimme.

Dumbledore, bereits an der Tür, sah sie ratlos an. „Hoffen wir es nicht – denn ansonsten sind wir alle in großer Gefahr.“

Mit diesen Worten ließ er Hermine in dem stillen und dunklen Zimmer zurück. Einen Moment lang hatte diese das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Severus war verschwunden und womöglich schwer verletzt, wenn nicht gar tot, doch Dumbledore schien dieser Umstand nur so weit zu interessieren, wie er nicht seine Spionagetätigkeit beeinflusste.

Hermine hielt es nicht länger in diesen bedrückenden Räumlichkeiten aus, also ging sie nach draußen und positionierte sich an den Toren, die die Ländereien von der Umgebung abgrenzten, immerhin konnte Severus

nicht auf die Schulgründe apparieren und musste zuerst hier her.

Doch Stunde um Stunde verging, ohne dass irgendjemand auftauchte. Langsam sank die Sonne gen Horizont und Hermine wurde mit jeder verstreichenden Minute nervöser. Sie wollte die Hoffnung nicht aufgeben, doch ihr Verstand sagte ihr, dass er einfach schon viel zu lange fort war.

Als es langsam dunkel wurde, hatte sie ihre Fingernägel vollständig abgekaut und ihre Unterlippe blutig gebissen. Er war jetzt schon beinahe vierundzwanzig Stunden weg ...

Hermine hätte sich nie träumen lassen, dass es ihr einmal so viel bedeuten würde, was mit dem griesgrämigen Zaubertränkeprofessor geschah. Und doch tat es genau das. Es bedeutete ihr etwas. In diesem Moment, wo sie an den Toren Hogwarts' stand und darauf wartete, dass Severus endlich wiederkam, wurde ihr eines plötzlich mit erschreckender Gewissheit klar – egal wie unnahbar, gemein, herabschauend und verletzend dieser Mann auch war, egal wie oft er sie mit seiner Art schon in den Wahnsinn getrieben hatte – sie mochte Severus Snape wirklich. Angefangen hatte es, weil sie neugierig gewesen war, zuerst auf seine Spionagetätigkeit, dann, weil sie hinter die kratzige Fassade hatte blicken wollen. Sie hatte es nicht gerecht gefunden, wie Moody, Dumbledore und auch andere mit ihm umgingen, auch wenn sie wohl wusste, dass Severus bei weitem kein einfacher Zeitgenosse war, und viele von den Reaktionen anderer von ihm selbst verschuldet waren. Aber mittlerweile war es nicht mehr nur das. Mittlerweile war er für sie mehr als nur ‚Snape‘, mehr als ihr Kollege ... was genau, wusste sie nicht so recht, aber eines war sicher. Sie mochte ihn wirklich, und sie wollte nicht, dass ihm etwas passierte.

Der Abend kroch dahin und Hermine ging vor den Toren auf und ab, um sich irgendwie die Zeit zu vertreiben. Es musste schon ziemlich spät sein, und nun begann es auch noch zu schneien. In dichten Flocken fiel der Schnee, verfang sich in ihren Haaren und hatte in kürzester Zeit den Erdboden bedeckt. Mit dem Schnee kamen auch die Wolken und schoben sich langsam vor Mond und Sterne. Je dunkler es wurde, desto mehr schwand auch Hermines Hoffnung. Sie fühlte sich fürchterlich ohnmächtig, immerhin wusste niemand, wo das Treffen stattgefunden hatte, und so war es unmöglich, ihn zu suchen, und Dumbledore hatte anscheinend auch noch nichts herausgefunden, sonst hätte er ihr doch Bescheid gesagt, vermutete sie.

Langsam aber sicher spürte Hermine, wie die Tränen in ihren Augen brannten. Irgendetwas musste schief gelaufen sein, und unweigerlich tauchten schreckliche Bilder in ihrem Kopf auf. Egal, ob sie die Augen geöffnet oder geschlossen hatte, alles was sie sah war ein blutüberströmter, zeretzter Körper und schwarze, blicklose Augen.

Ein nur schlecht unterdrücktes Schluchzen brach aus Hermine hervor und sie presste sich eine Hand auf die bebenden Lippen. Ihre Sicht verschleierte sich durch die Tränen, doch sie hatte nicht die Kraft, sie fort zu wischen.

Gerade als sie mit zitternden Händen in ihrem Umhang nach ihrem Zauberstab suchte, ertönte plötzlich ein lauter Knall und ließ sie beinahe aufschreien. Als neben ihr aus dem Nichts ein Mann in schwarzen Roben auftauchte, hatte sie das Gefühl, ihr Herz würde für einen Moment aussetzen.

Hermine starrte ihn an, unfähig, sich zu bewegen. Severus schien sie noch nicht bemerkt zu haben, und sie beobachtete, wie er auf das Tor zuzug. Er humpelte leicht und als er näher kam sah sie eine Platzwunde an seiner linken Schläfe, aber ansonsten schien er weitgehend unverletzt zu sein. Hermine konnte nicht länger an sich halten.

Mit einem lauten Schrei sprang sie auf ihn zu.

„Severus!“

Sie erschreckte ihn vermutlich zutiefst, als sie ihm ohne Vorwarnung die Arme um den Hals schlang und

ihn fest an sich drückte. All die Anspannung brach mit einem Mal aus ihr heraus und so presste sie einfach schluchzend das Gesicht an seine Schulter.

„Hermine?“, fragte Severus ungläubig, machte aber keine Anstalten, sie von sich zu schieben. Schließlich sah Hermine zu ihm hoch, allerdings ohne ihn loszulassen.

„Severus, oh, Severus, Sie leben! Danke Gott, oh, danke Gott dafür ...“

Völlig fertig ließ sie sich gegen ihn sinken.

Nach einer Weile befreite Severus sich sachte aus ihrem Klammergriff.

„Hermine – was ... was ist denn los?“

„Was los ist?!“, hickste Hermine, „Ich sage Ihnen, was los ist! Sie verschwinden zu Voldemort, tauchen über vierundzwanzig Stunden nicht auf und niemand hat auch nur ein Lebenszeichen von Ihnen! Haben Sie eigentlich eine Ahnung, welche Sorgen ich mir gemacht habe?!“

„Ich-“

„Sie hätten tot sein können! Ich war schon beinahe überzeugt davon, Sie nie wieder zu sehen! Wie können Sie es wagen, mir eine solche Angst einzujagen?!“, rief sie und wieder traten Tränen in ihre Augen.

Severus starrte sie erschrocken an. So eine Szene hatte ihm vermutlich noch nie jemand gemacht. Hermine trat schniefend einen Schritt zurück und betrachtete ihn eingehend. Als sie in seine schwarzen, lebendigen Augen sah, musste sie unweigerlich an diese schrecklichen Bilder in ihrem Kopf denken, und abermals schlang sie einfach die Arme um ihn.

„Oh, Severus, ich bin so froh, dass es Ihnen gut geht!“, sagte sie und spürte, wie sich Erleichterung in ihr ausbreitete.

Severus schien mit der ganzen Situation jedoch ein wenig überfordert zu sein.

„Vielleicht sollten wir reingehen?“, schlug er vor und Hermine löste sich von ihm. Langsam wurde ihr ihr Verhalten selbst peinlich, aber sie war einfach so unendlich froh, dass ihm nichts passiert war.

Nebeneinander machten sie sich auf den Weg durch den frisch gefallenen Schnee. Hermine verlangsamte ihre Schritte ein wenig und passte sich den seinen an, die durch sein Humpeln ein wenig ungeschickt wirkten.

„Was ist mit Ihrem Bein passiert?“, fragte Hermine um die unangenehme Stille zu brechen.

Severus zuckte merkwürdig leger mit den Schultern. „Nur ein blöder Unfall, nichts weiter.“

Sie verfielen wieder in Schweigen und Hermine nutzte die Zeit, um Severus heimlich zu beobachten. Das Blut, das an seiner linken Gesichtshälfte klebte, war bereits eingetrocknet, doch die Verletzung schien nicht allzu schlimm zu sein. Aber dafür wirkte er so erschöpft, wie sie ihn lange nicht mehr gesehen hatte. Seine Augenringe konnte sie in der Dunkelheit nicht erkennen, aber sie sah wohl seine hängenden Schultern und seine nur mühsam offen gehaltenen Augen.

Irgendwann erreichten sie die warme Eingangshalle, und Hermine bemerkte, dass ihr gar nicht aufgefallen war, welche eisigen Temperaturen draußen eigentlich herrschten.

„Wollen Sie zuerst zu Dumbledore, oder zu Poppy?“, fragte Hermine und rechnete halb mit einer

beleidigenden Antwort, aber Severus murmelte nur: „Zu Dumbledore.“

„In Ordnung.“

Gemeinsam stiegen sie die Treppen bis in den siebten Stock hinauf und Hermine bat den steinernen Wasserspeier um Einlass. Sie fühlte sich ziemlich hibbelig, als sie dreimal an die schwere Eichentür klopfte

Dumbledore bat sie mit angespannter Stimme herein, und als sie eintraten sahen sie ihn an seinem Schreibtisch sitzen und in irgendwelchen dicken Büchern herumblättern. Er sah auf, als die Tür ins Schloss fiel und sprang augenblicklich auf. Rasch kam er um seinen Schreibtisch herum, aber zu Hermines Überraschung währte sein erleichterter Gesichtsausdruck nicht allzu lang.

„Warum hast du nicht Bescheid gegeben, Severus?!“, fuhr er den Jüngeren an und baute sich vor ihm auf. Hermine klappte der Mund auf.

„Ich hatte bis eben nicht eine Sekunde Zeit dafür!“, schoss Severus zurück, ohne sich von Dumbledore einschüchtern zu lassen. „Albus, was glauben Sie, wie es ausgesehen hätte, wenn ich vor versammelter Mannschaft einen Patronus losgeschickt hätte, um Ihnen Bescheid zu geben?! Ich war nicht eine Minute allein, es gab keine Möglichkeit.“

Dumbledore warf ihm einen missbilligenden Blick zu, verfolgte dieses Thema aber nicht weiter, sondern setzte sich wieder hinter seinen Schreibtisch.

„Nun, und was war der Grund für dein Fortbleiben?“, fragte er und legte in gewohnter Weise die Fingerspitzen aneinander. „Was ist nach dem Angriff auf die Lovegoods passiert?“

Severus setzte zu einer Antwort an, doch plötzlich schien Dumbledore zu bemerken, dass Hermine auch noch im Raum stand.

„Meine Liebe, ich bin Ihnen äußerst dankbar, dass Sie so geduldig auf Severus gewartet haben. Aber wie Sie ja wissen, unterliegt der Inhalt der Todessertreffen strengster Geheimhaltung, weshalb ich Sie leider bitten muss, uns nun allein zu lassen.“

Hermine schwindelte, Dumbledores Worte fühlten sich an wie eine Ohrfeige. Sie warf Severus einen Blick zu, doch er sah sie nicht an.

„Ich ... ja, natürlich, Professor. Gute Nacht.“

Rasch verließ sie das Büro und lehnte sich neben dem Wasserspeier an die kühle Wand, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Was war das denn eben gewesen?!

Nicht nur, dass es Dumbledore völlig egal zu sein schien, wie es seinem Spion ging, nun warf er sie auch noch einfach raus, nachdem sie stundenlang in der Kälte gestanden und gebangt hatte, durfte sie nicht einmal mitanhören, was denn nun wirklich geschehen war.

Müde, erleichtert, verwirrt und wütend zugleich fuhr sie sich mit den Fingern durch die Haare. Das war wirklich ein nervenaufreibender Tag gewesen.

Sie beschloss, einfach vor dem Büro des Schulleiters zu warten, bis Severus herauskam und ihn dann ganz einfach zu fragen, was passiert war. Vermutlich würde er ihr zwar nichts erzählen, aber einen Versuch war es wert. Mit diesem Gedanken ließ sie sich an der Wand hinabgleiten und streckte die Beine vor sich aus.

„Hermine?“

Die Stimme klang seltsam entfernt, als würde sie durch einen dichten Nebel zu ihr hingetragen werden. Aber irgendwie kam sie ihr bekannt vor, und Hermine erinnert sich daran, dass sie eigentlich etwas Wichtiges vorgehabt hatte, irgendetwas, wenn sie sich nur erinnern könnte ...

„Hermine, wachen Sie auf!“, erklang die Stimme nun eindringlicher, aber nicht unfreundlich. Mit einer gewaltigen Willensanstrengung gelang es ihr dann auch tatsächlich, langsam die Augen zu öffnen und ein paar Mal zu blinzeln, und nach und nach lichtete sich der Nebel wieder.

Doch als sie endlich wieder klar sehen konnte, brauchte sie erst mal ein wenig Zeit, um sich zu orientieren. Sie lag in einer fürchterlich unbequemen Position auf dem kalten Steinboden und neben ihr kniete kein anderer als Severus und sah sie mit einer Mischung aus Besorgnis und Missbilligung an.

„Was zum Henker machen Sie hier?“, fragte er und sah dabei zu, wie sie sich umständlich aufsetzte. Hermine unterdrückte ein Gähnen.

„Auf Sie warten, was sonst?“

„Schon wieder?“

Hermine verbiss sich eine Antwort und gähnte nun doch. Severus erhob sich aus seiner knienden Position und verzog kurz das Gesicht, als irgendetwas in seinem Bein laut knackte. Dann streckte er die Hand aus und zog Hermine hoch.

„Wie spät ist es?“, fragte sie und strich ihre zerknitterten Roben glatt.

„Kurz vor Mitternacht“, antwortete Severus, „haben Sie die ganze Zeit hier draußen gesessen?“

Hermine nickte nur und unterdrückte abermals ein lautes Gähnen. Es war wirklich an der Zeit, dass sie ins Bett kam.

„Nun, dann könne Sie froh sein, dass Sie sich auf diesem Steinboden nicht den Tod geholt haben.“, murmelte Severus düster und bedeutete ihr, mit ihm mitzukommen.

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her, bis Hermine ihre Gedanken geordnet hatte.

„Was ist denn nun wirklich geschehen, dass Sie so lange fortbleiben mussten?“, fragte sie und warf ihm einen raschen Seitenblick zu.

„Das ist eine lange Geschichte.“, murmelte Severus und machte keine Anstalten, weiter darauf einzugehen. Hermine unterdrückte ein Stöhnen.

„Ich habe Zeit.“

„Nun, ich aber nicht.“ Severus seufzte und fuhr sich erschöpft mit der Hand durchs Haar. Sie waren mittlerweile in der Eingangshalle angelangt. „Nicht jetzt, Hermine, bitte. Sie werden zu gegebener Zeit die offizielle Variante bei einem Ordnenstreifen hören.“

„Ich will aber nicht die offizielle Variante, Severus. Ich will Ihre.“, sagte sie sanft und sah ihn ehrlich an.

Severus warf ihr einen beinahe gequälten Blick zu. „Nein, wollen Sie nicht, glauben Sie mir.“ Seine Stimme hatte einen merkwürdigen Tonfall angenommen.

Schließlich seufzte er und ging die paar Schritte zur Treppe, die in die Kerker hinabführte.

„Gute Nacht, Hermine. Und ... danke.“

Einen Moment schien er noch etwas sagen zu wollen, aber nicht die richtigen Worte zu finden, und so wandte er sich um und machte sich auf den Weg in seine Räume.

„Warten Sie!“, hielt Hermine ihn zurück, „Sollten Sie nicht noch zu Poppy in den Krankenflügel?“

Severus drehte sich wieder um. „Nein, ist nicht so schlimm. Das kann ich selbst behandeln.“

Hermine gefiel das zwar nicht, aber sie wollte ihm jetzt nicht widersprechen.

„Ja, wenn Sie das sagen ... dann gute Nacht, Severus.“

Er nickte und verschwand endgültig in der Dunkelheit. Hermine starrte noch einige Sekunden lang auf den Punkt, wo er verschwunden war und stieg dann wieder die Treppe hinauf um ebenfalls schlafen zu gehen.

+++

Ein dümmliches Halblächeln lag auf Severus' Lippen, als er trotz aller Müdigkeit nicht einschlafen konnte. Er hatte die Arme hinter dem Kopf verschränkt und starrte an den Baldachin seines Bettes, doch was er wirklich sah, war Hermine Grangers Gesicht, das über den schwarzen Stoff zu tanzen schien. Es waren mehrere Stunden vergangen, seit er zurückgekehrt war, aber noch immer konnte er nicht glauben, was passiert war. Immer wieder spielte er die Szenen in seinem Kopf noch einmal durch, versetzte sich zurück auf die Ländereien, wo sie ihm ganz einfach in die Arme gefallen war. Severus war, als würde er ihre Umarmung, ihre Haut auf der seinen, immer noch spüren, es fühlte sich an, als stünde sein ganzer Körper in Flammen. Diese junge Frau löste etwas in ihm aus, dass ihm nicht ganz geheuer war, doch das er unmöglich zurückhalten konnte. Sie hatte doch tatsächlich stundenlang in der Kälte ausgeharrt, voller Sorge, dass ihm etwas passiert sein könnte. Severus konnte sich nicht erinnern, wann jemand so etwas zum letzten Mal für ihn getan hatte.

Später hatte sie auch noch vor Dumbledores Büro gewartet und war vor lauter Erschöpfung auf dem kalten Steinboden eingeschlafen, nur um seine Version der Dinge zu erfahren. Er wusste, normalerweise würde er sich einreden, dass sie sich nur für die Auswirkungen des Treffens interessierte, doch dieses Mal wollte ihm das nicht gelingen. Die Sorge in ihren Augen, die Frage nach *seinem* Befinden waren einfach zu echt gewesen.

Er drehte sich auf die Seite, doch nach einer Weile gab er es auf, einschlafen zu wollen, es würde ihm ja doch nicht gelingen. Immer wieder sah er Hermines tränenüberströmtes Gesicht vor sich, wie sie ihn an sich gepresst hatte, froh, dass er noch am Leben war, dass es ihm gut ging ...

Severus bemühte sich, zumindest seine Mundwinkel wieder nach unten zu ziehen, doch auch das wollte ihm nicht gelingen. Wissend, dass er einen sehr großen Fehler beging, erlaubte er sich, seine Mauern ein wenig einstürzen und seine Gedanken schweifen zu lassen. Zumindest in den paar Stunden, die ihm noch bis zum Morgengrauen blieben, wollte er endlich wieder einmal frei sein.

Magic Works

Hallo meine Lieben! Wie versprochen wieder ein neues Kap, ich hoffe es gefällt euch!

@Zaubertrankmeisterin, @Fürstin: ich danke euch beiden für eure lieben Kommis, ich hab mich wirklich sehr darüber gefreut! :-)) Hoffentlich trifft dieses Kapitel auch wieder euren Geschmack - diesmal kommen wir der ganzen Sache *noch* näher *lach*

Anmerkung: Der Titel des Kapitels bezieht sich auf das Lied "Magic Works" von den Schwestern des Schicksals, das am Ende des Weihnachtsballs im 4. Film gesungen wird. Ich habe mir die Freiheit genommen, es hier ein wenig in die Handlung einzubauen :-)) Wer es nicht kennt bzw. sich nicht daran erinnern kann, sollte es sich unbedingt einmal anhören, es ist wirklich romantisch :-D

Fawkes ging in Flammen auf, als ihn ein goldener Sonnenstrahl traf, der sich in der Fensterscheibe in abertausende funkelnde Lichtpartikel brach. Albus betrachtete den kleinen Haufen Asche gedankenverloren, bevor er zum Fenster trat und seinen Blick über die Ländereien schweifen ließ. Es hatte aufgehört zu schneien, aber über Nacht war Hogwarts und seine Umgebung in ein weißes Wunderland verwandelt worden. Normalerweise genoss er diesen Anblick, doch im Moment konnte er sich nicht darauf konzentrieren. Seine Gedanken waren immer noch bei Severus' Bericht über das Todessertreffen, und er konnte nicht gerade behaupten, dass es ihn beruhigte, was sein Spion ihm berichtet hatte. Voldemort hatte nicht nur die Lovegoods angreifen lassen, er hatte mittlerweile auch den Untersekretär des Ministers unter den Imperius Fluch gestellt und war kurz davor, das gesamte Ministerium zu infiltrieren. Außerdem hatte Severus ihm berichtet, dass es am helllichten Tage Angriffe in ganz England gegeben hatte, sowohl auf Muggel, als auch auf Zauberer, doch merkwürdigerweise waren diese Ereignisse nicht im Abendpropheten erschienen. Albus vermutete, dass auch die Presse bereits in Voldemorts Hand war. Weiters hatte er abermals stundenlange Folterungen inszeniert, teilweise von unschuldigen Muggeln, teilweise auch von seinen eigenen Gefolgsleuten. Der Wahnsinn schien ihn langsam wirklich aufzufressen.

Albus seufzte und wanderte unruhig in seinem Büro auf und ab. Voldemort schien kurz davor zu stehen, Hogwarts und die magische Welt offen anzugreifen, und wenn das geschah, mussten sie bereit sein. Für viele war der Krieg lange Zeit nur ein Ereignis in weiter Ferne gewesen, doch nun war er fast da, und er betraf jeden einzelnen von ihnen. Harry allerdings war von allen am meisten in Gefahr, und es hatte äußerste Dringlichkeit, dass der Trank fertig gestellt wurde, bevor es zu spät war.

Doch das war nicht alles, was Albus in diesem Augenblick beunruhigte, denn auch Severus und Hermine bereiteten ihm ein gewisses Kopfzerbrechen. Ihm war wohl klar, dass Severus sich seiner Pflichten durchaus bewusst war, und dennoch schien ihm die Entwicklung der letzten Wochen eine gefährliche zu sein. Hermine schien sich zu ihrem ehemaligen Professor hingezogen zu fühlen, und Severus schien es umgekehrt nicht viel anders zu gehen. Er wusste nicht, ob sich die beiden dessen bereits völlig bewusst waren, aber er selbst zweifelte nicht an der Richtigkeit seiner Vermutungen. Dieses seltsame Verhältnis zwischen den beiden hatte bereits einmal dazu geführt, dass Severus seine Gedanken vor Voldemort nicht hatte verschließen können, woraufhin dieser von dem Trank erfahren hatte. Dieses Missgeschick hätte niemals passieren dürfen, und eigentlich hatte er sich darauf verlassen, dass Severus das tat, was er immer tat – sich von allem und jedem abzuschirmen. Doch irgendwie hatte Hermine es geschafft, ihn andauernd von seinen Aufgaben abzulenken, und Albus war sich bewusst, dass das in naher Zukunft weitreichende Folgen haben würde, wenn es nicht schnellstmöglich beendet wurde. Zwar tat sie es nicht absichtlich, aber dennoch geschah es. Hermine war eine direkte Verbindung zu Harry, und wenn Voldemort mehr über sie und ihre Aufgaben herausfand, würde er einen Weg finden, sie zu benutzen – und das durfte niemals geschehen.

Albus blieb abermals vor dem Fenster stehen und blickte auf die weiße Winterlandschaft hinaus. Er musste verhindern, dass sich zwischen Severus und Hermine etwas entwickelte, das sie alle gefährdete. Während er seinen Blick über die Ländereien schweifen ließ, begann sich in seinem Kopf eine Idee zu formen.

+++

Es war nur noch ein Tag bis Weihnachten, und Hermine half wie alle anderen mit, die Große Halle festlich zu schmücken. Seit einigen Jahren gab es jedes Jahr am Weihnachtstag einen Ball, wie damals in ihrem vierten Jahr, während des Trimagischen Turniers. Hermine freute sich sehr auf diesen Abend und half Professor Flitwick und McGonagall dabei, riesige Eiszapfen und –kristalle, Schnee und Feenstaub in der Halle zu verteilen. Sie hatte auch an Harry, Ron und Ginny geschrieben, doch leider hatten die drei keine Zeit, am Ball teilzunehmen. Dennoch hatte sie ihnen das Versprechen abgenommen, sie in den Ferien auf Hogwarts zu besuchen.

Die Situation zwischen ihr und Severus hatte sich mittlerweile auch wieder normalisiert, seit sie auf den Ländereien auf ihn gewartet hatte. Er hatte aufgehört, sie zu behandeln als wäre sie Dreck an seinen Schuhen und verhielt sich einigermaßen freundlich.

Das nächste Ordenstreffen war für wenige Tage nach Weihnachten angesetzt und Hermine wartete bereits gespannt darauf, denn aus Severus hatte sie, egal wie oft sie ihn auch schon danach gefragt hatte, über das Todessertreffen nichts herausbekommen. Aber Hermine war schon froh, dass er überhaupt wieder mit ihr redete und drang nicht weiter auf ihn ein. Generell versuchte sie selbst, ausgesprochen freundlich zu ihm zu sein, alleine schon, weil Dumbledore dies nicht allzu gerne sehen zu wollen schien. Sie fand es einfach ungeheuerlich, wie er mit Severus umging, obwohl dieser sich andauernd für ihn und sie alle in Lebensgefahr begab. Außerdem erschreckte es sie wirklich, wie er von einer Sekunde auf die andere vom alten, gutmütigen und etwas senilen Großvater zum kalten und berechnenden Schachspieler wurde, der sie alle wie Figuren auf einem Brett strategisch hin- und herschob, ohne Rücksicht auf Verluste. Natürlich wusste sie, dass man Voldemort mit einer gewissen Kaltblütigkeit entgegentreten musste, doch sie fand Dumbledores Verhalten einfach nicht vertretbar. Und so kam es, dass sie ihn während der Mahlzeiten größtenteils ignorierte und ihm nur schlichte und ausweichende Antworten gab, wenn er sie ansprach. Ihr wahr wohl klar, dass ihr Verhalten ein wenig kindisch war, doch sie hielt eisern daran fest, was ihr merkwürdige Blicke der anderen Lehrer, wie auch von Dumbledore persönlich einbrachte.

Der Weihnachtstag fiel dieses Jahr auf einen Samstag und befreite die Schüler damit von ihrem Unterrichtsstress. Viele von ihnen reisten bereits in aller Frühe ab, um rechtzeitig zu Hause bei ihren Familien zu sein, doch seit Dumbledore den Weihnachtsball wieder eingeführt hatte, blieben mehr Schüler in Hogwarts, als es noch zu Hermines Schulzeit der Fall gewesen war.

Sie erwachte an diesem Morgen, als draußen die Sonne aufging und die schneebedeckten Ländereien in helles Licht tauchte. Einige Sonnenstrahlen kitzelten sie ihm Gesicht und zwangen sie so zum Aufstehen. Doch als sie den kleinen Stapel Geschenke am Fußende ihres Bettes sah, wollte sie ohnehin nicht mehr schlafen. Mit einer beinahe kindlichen Vorfreude machte sie sich ans Auspacken. Von Ron und Harry hatte sie natürlich wie jedes Jahr Bücher bekommen, da die beiden schon lange nicht mehr wussten, was sie einer erwachsenen Freundin schenken sollten, doch Hermine freute sich natürlich trotzdem. Von Hagrid war ebenso ein Päckchen dabei, es enthielt selbst gemachte Leckereien, die sie aber lieber für später aufhob. Auch Mrs. Weasley hatte ihr wieder einen neuen Pullover gestrickt, was Hermine wirklich nett fand, immerhin waren sie und Ron schon lange nicht mehr zusammen. Ginny überraschte sie dieses Jahr mit einer hübschen silbernen Kette, und sie beschloss, sie am Abend zu tragen, und von ihren Eltern bekam sie dazu passende Ohrringe, als hätte sich ihre Mutter mit ihrer besten Freundin abgesprochen.

Glücklich packte Hermine ihre Geschenke weg und streckte sich. Irgendwie hatte sie an diesem Morgen eine glänzende Laune, das Wetter war wundervoll und sie freute sich schon auf den Ball am Abend.

Mit einem Lächeln im Gesicht machte sie sich auf den Weg in die Große Halle. Doch obwohl sie gewusst hatte, dass mittlerweile mehr Schüler über Weihnachten in Hogwarts blieben, überraschte sie das Schnattern der mindestens zweihundert Kinder trotzdem, die nur noch ein Thema zu kennen schienen. Fast alle hatten vor Aufregung gerötete Wangen, redeten wild durcheinander und verglichen Zetteln, auf denen vermutlich stand, was sie zum Ball anziehen wollten und mit wem sie hingingen. Mit einem Lächeln erinnerte sich Hermine an ihre eigene Schulzeit zurück, als sie von Ron unentwegt gelöchert worden war, wer sie denn nun zum Ball eingeladen hatte. Zwar war ihr Streit mit ihm nach dem Abend nicht so schön gewesen, aber dennoch war sie froh, mit Viktor getanzt und gelacht zu haben. Es war ein unbeschwerter Abend gewesen, an dem sie ein ganz normales Mädchen hatte sein können, das sich zurecht gemacht hatte und hübsch gewesen war, und Hermine hatte das Gefühl genossen, dass alle Augen auf ihr geruht hatten. Sie war von je her eine ruhige und strebsame Persönlichkeit gewesen, doch dieses eine Mal hatte es gut getan, wegen etwas anderem als ihrer Klugheit wahrgenommen zu werden.

Die meisten der Lehrer waren ebenfalls schon anwesend, und auch sie schienen bis auf wenige Ausnahmen alle über den Ball zu diskutieren. Mit einem Schmunzeln hörte sie Professor Sinistra McGonagall von ihrem neuen Kleid erzählen, dass sie sich in Hogsmeade hatte anfertigen lassen. Als McGonagall zu einer weitschweifenden Antwort ansetzte, ließ sich Hermine auf ihren Platz neben Severus fallen, der unbeteiligt und von der Aufregung um ihn her anscheinend völlig kalt gelassen, in seiner Kaffeetasse rührte.

„Guten Morgen, Severus“, sagte Hermine und griff nach der Teekanne, „freuen Sie sich auch schon auf heute Abend?“ Sie konnte die Frage einfach nicht unterdrücken.

„Ich denke, *freuen* ist nicht der richtige Ausdruck“, gab Severus zurück und nahm einen Schluck Kaffee, „aber ich werde es wohl oder übel über mich ergehen lassen müssen.“

Hermine lächelte ihm zu und begann mit einem ausgiebigen Frühstück. Das Mittagessen und der Weihnachtstee würden an diesem Tag ausfallen, da es am Abend ein großartiges Festmahl geben würde. Doch bis dahin war es noch lang und so verspeiste sie mehrere Scheiben Toast, zwei Portionen Rührei und etwas Haferbrei.

„Sie sind wirklich erstaunlich. Wie kann ein Mensch das alles essen?“, vernahm sie Severus' Stimme zu ihrer Linken. Mit vollem Mund wandte sie sich ihm zu und betrachtete seine angebissene Toastscheibe.

„Nur weil Sie hungern als würden Sie sich demnächst als Unterwäschemodel bewerben, heißt das nicht, dass wir alle so masochistisch veranlagt sind.“, antwortete sie und schluckte endlich hinunter.

„Was soll das denn heißen?!“, zischte Severus und blickte rasch am Tisch auf und ab, ob ihre Bemerkung auch niemand gehört hatte.

Hermine musste lachen. „Das wissen Sie ganz genau, Severus. Aber das ist ja auch Ihre Sache.“

Sie beendete ihr Frühstück in glänzender Laune und machte sich dann auf, um einen Spaziergang über die Ländereien zu machen, solange das schöne Wetter noch anhielt. Die Temperaturen lagen irgendwo um den Nullpunkt, und obwohl die Sonne schien, schnitt ihr die Kälte ins Gesicht, als sie das Schloss verließ. Doch der wundervolle Anblick des zugefrorenen Sees und von Hagrids Hütte, die eine meterdicke Schneeschicht trug, machte das wieder wett. Hermine atmete tief durch und sog die frische Luft in ihre Lungen, dann machte sie sich auf den Weg und stapfte dick eingemummelt durch den Schnee.

Der Abend kam schneller, als erwartet. Den ganzen Tag über hatte sie zum ersten Mal seit langem wieder einmal gefaulenzt. Sie hatte sich in ihre Räume zurückgezogen, gelesen und sich von einem Hauselfen heiße Schokolade bringen lassen. Nun, da es draußen bereits dunkel geworden war, war es an der Zeit, sich für den Ball fertig zu machen.

Mit einem Handtuch um den Körper gewickelt, da sie gerade aus der Dusche gestiegen war, stand Hermine vor ihrem Kleiderschrank und starrte hinein. Sie hatte drei Kleider zur Auswahl, eines davon hatte sie schon seit einigen Jahren, die anderen beiden hatte sie im Sommer in London gekauft. Nach ewigem hin und her entschied sie sich für ein enges und bodenlanges, smaragdgrünes Kleid, das leicht schimmerte, wenn das weiche Kerzenlicht darauf fiel. Dazu wählte sie silberne Sandalen mit leichtem Absatz, die wunderbar zu ihrem neuen Schmuck passten.

Als sie fertig angezogen war, steckte sie sich mithilfe eines Zaubers die Haare hoch und trug etwas Schminke auf. Normalerweise legte sie nicht allzu viel Wert auf Äußerlichkeiten, weder bei sich, noch bei anderen, aber für diesen besonderen Abend wollte sie sich ein wenig zurecht machen.

Kurz vor acht betrachtete sie sich noch einmal in ihrem Spiegel und fand das Ensemble eigentlich ganz gelungen. Das Kleid schmiegte sich eng an ihren Körper und zeigte genug Dekolleté um elegant, aber nicht lasziv zu wirken, und die Schuhe hatten genau die richtige Höhe, um mehrere Stunden problemlos darin stehen zu können.

Sie warf ihrem Spiegelbild ein Lächeln zu und verließ ihre Räume. Auf den Gängen war es seltsam leer, doch dafür herrschte Gedränge in der hell erleuchteten Eingangshalle. Unzählige Schüler standen in kleinen Grüppchen beieinander und tuschelten aufgeregt, zeigten auf Klassenkollegen und winkten ihren Freunden. Die Jungen waren durchwegs in schwarze Festumhänge gekleidet, wie auch Harry damals einen getragen hatte, doch die Mädchen erstrahlten in allen Farben des Regenbogens. Es war merkwürdig, in Hogwarts so viel buntes Gewusel zu sehen, trugen die Schüler normalerweise doch immer nur ihre schwarzen Uniformen.

Hermine lächelte ihnen zu, erwiderte Grüße und bedankte sich für Komplimente, dann trat sie durch die Flügeltüren der Großen Halle und blieb erst einmal beeindruckt stehen. Zwar hatte sie mitgeholfen, die Halle zu dekorieren, doch nun, da die Decke den strahlenden Sternenhimmel simulierte, alles blinkte und glitzerte und unzählige Schüler und Lehrer den großen Raum füllten, wirkte alles gleich noch einmal so zauberhaft.

„Ah, Hermine, da sind Sie ja, meine Liebe!“

Hermine drehte sich um und sah McGonagall auf sich zukommen. Sie trug einen festlichen bordeauxroten Umhang und einen dazu passenden Spitzhut. Mit einem Lächeln bemerkte sie, dass die Wangen der Älteren bereits ein wenig gerötet waren, und sie vermutete, dass sie schon das ein oder andere Gläschen Elfenwein gehabt hatte.

„Sie sehen zauberhaft aus, Hermine. Kommen Sie, kommen Sie, setzen wir uns!“

Hermine folgte ihrer Kollegin an einen großen runden Tisch, der an genau der Stelle stand, an der sich normalerweise auch der Lehrertisch befand. Für die Schüler waren die langen Haustische kleineren, im ganzen Raum verteilten Tischchen gewichen, die mit eisblauem Tuch bespannt waren.

Am Lehrertisch saß bereits Dumbledore, gekleidet in ein prächtiges Violett, durchzogen von glänzenden Goldfäden, der aufstand und sich höflich verbeugte, als Hermine an den Tisch trat. Neben ihm saßen Professor Sprout und Professor Sinistra, die angeregt tuschelten und kicherten, und auf seiner anderen Seite saß Severus, gewandt in seine gewöhnlichen schwarzen Lehrerroben. Er hatte die Hände vor der Brust verschränkt und beobachtete mit finsterem Blick die Schüler. Als Hermine sich neben ihn setzte, schaute er auf. Er öffnete den Mund, wohl um etwas zu sagen, doch schließlich schloss er ihn unverrichteter Dinge wieder, während sein Blick unverhohlen überrascht an ihr hinauf und hinunter glitt. Hermine täuschte ein Hüsteln vor und verbarg

ihr Lächeln hinter ihrer Hand.

Nach zwanzig weiteren Minuten hatten sich alle Schüler und Lehrer gesetzt, und endlich erschien das Festmahl. Ein allgemeines Oh durchlief die Halle, als die außergewöhnlichsten Speisen auf den Tischen erschienen. Es gab Fisch und Fleisch, Gemüse und Gebäck in allen möglichen und unmöglichen Kombinationen, und Hermine hatte Lust, von allem etwas zu probieren.

Während sie sich Braten und Kartoffeln auftrat, wurde sie von McGonagall, die sich zu ihrer Linken hingesetzt hatte, in ein Gespräch verwickelt.

„Sagen Sie, Hermine, haben Sie in letzter Zeit etwas von Harry gehört? Wir haben ihn schon lange nicht mehr in Hogwarts gesehen, und da ich nur selten zu den Ordensstreifen gehen kann ...“

„Oh, wissen Sie, er wollte eigentlich gemeinsam mit Ron und Ginny zum Ball kommen, aber ihnen ist irgendetwas dazwischen gekommen. Sie haben aber vor, uns in den nächsten Tagen einmal zu besuchen.“, antwortete Hermine und schob sich eine Gabel voll Gemüse in den Mund.

„Wie schön“, sagte McGonagall mit einem ihrer sonst so seltenen Lächeln, „das freut mich wirklich.“ Auch sie wandte sich wieder ihrem Essen zu, doch dann beugte sie sich noch einmal an Hermine vorbei.

„Severus, ich weiß ja nicht, was man Ihnen vorsetzen muss, damit Sie einmal etwas essen, aber ich versichere Ihnen, die Hauselfen haben heute wirklich ganze Arbeit geleistet!“, sagte sie und Hermine spürte, wie er sich augenblicklich versteifte.

Er schenkte seiner Kollegin einen säuerlichen Blick, sagte jedoch nichts – es schien ihm auf die Nerven zu gehen, an diesem Tag schon zum zweiten Mal einen Kommentar zu seinen Essgewohnheiten zu hören. Hermine schielte zu ihm hinüber und sah, dass er tatsächlich wieder einmal nur in seinem Essen herumstocherte und höchstens ein paar Kartoffeln gegessen hatte. Sie blickte hoch und fing Poppys Blick von der anderen Tischseite auf, die sowohl missbilligend, als auch besorgt dreinsah. Hermine konnte nur ratlos mit den Schultern zucken.

Als sie schließlich nach mehreren Gängen auch mit dem Dessert fertig waren, erhob sich Dumbledore von seinem Platz und breitete in einer wohlwollenden Geste die Hände aus. Hermine betrachtete sein gutmütiges Lächeln und seine strahlenden Augen mit gemischten Gefühlen.

„Meine lieben Schüler!“, rief er in die Menge ohne seine Stimme magisch verstärken zu müssen, es hörte ihm ohnehin jeder zu. „Wie schön, dass ihr alle hier seid! Ich hoffe, ihr habt das Festmahl genossen und freut euch auf eine rauschende Ballnacht. Nun, Professor McGonagall, wenn Sie mir die Ehre erweisen würden, mit mir den Ball zu eröffnen?“

Er bot McGonagall galant seinen Arm an, welchen diese dann auch ergriff und gemeinsam schritten die beiden auf die Tanzfläche, die zwischen den Schülertischen frei gehalten worden war. Am anderen Ende der Halle begann die Band zu spielen. Dumbledore hatte wieder die Schwestern des Schicksals gebucht, die nun melodische Walzertöne erklingen ließen, zu denen die beiden Professoren durch den Saal tanzten.

Als das Lied geendet hatte, strömten auch andere auf die Tanzfläche. Unter ihnen einige mutige Schüler, während andere lieber noch ein wenig sitzen blieben, und ein Großteil der Lehrer. Hermine sah Professor Flitwick mit Professor Sprout einen schnellen Foxtrott tanzen, während Hagrid sitzen geblieben war und mit den Füßen im Takt auf den Boden stampfte, dass der ganze Tisch erzitterte.

Hermine selbst lehnte sich erst einmal zurück und betrachtete das bunte Treiben, während sie an ihrem Elfenwein nippte. Auch Severus machte keine Anstalten aufzustehen, und sprach viel lieber den härteren Getränken zu. Hermine beobachtete aus den Augenwinkeln, wie er bei einem Hauselfen, der gerade nach dem Rechten sah, einen Feuerwhiskey bestellte.

Kaum hatte sie ihr Glas wieder auf den Tisch gestellt, als plötzlich Professor Linder, der diesjährige Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, an ihrer Seite auftauchte und sie zum Tanzen aufforderte. Hermine, von jeher immer schon ein wenig schüchtern gewesen, wenn es darum ging, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, spürte, wie sie rot wurde. Dennoch freute sie sich über das Angebot und willigte ein. Mit einem Lächeln ließ sie sich von ihm auf die Tanzfläche und in einen flotten Disco Fox führen.

+++

Der Feuerwhiskey hinterließ ein angenehmes Brennen in seiner Kehle, das Severus glücklicherweise von dem Kribbeln in seinem Bauch und seiner Lendengegend ablenkte. Finster starrte er in das Glas mit der goldbraunen Flüssigkeit darin. Er wusste selbst nicht, was heute mit ihm los war.

Doch als er aufblickte und Hermine beim Tanzen mit Linder zusah, konnte er sich die Antwort selbst geben. Eigentlich hatte er nie sonderliche viele Gedanken an ihr Aussehen verschwendet, wie er auch keine an sein eigenes oder das eines anderen verschwendet hatte. Doch an diesem Abend hatte sie eine gewaltige Verwandlung durchgemacht. Natürlich war ihm auch schon vorher aufgefallen, dass Hermine Granger durchaus als hübsch zu bezeichnen war, immerhin war er auch nur ein Mann, doch heute sah sie einfach ... atemberaubend aus. So sehr er auch suchte, das war das einzige Wort, das ihm passend erschien.

Das grüne Kleid, das sie trug, punktete bei ihm nicht nur wegen der Farbe. Es schimmerte leicht im Kerzenlicht und schmiegte sich wie eine zweite Haut an ihren Körper, betonte genau die richtigen Stellen, gab gerade genug Preis, um-

Schluss damit! Severus wandte rasch den Blick ab und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas. Diese Gedanken waren absolut verboten, oder doch zumindest unangebracht, und er tat sich selbst keinen Gefallen, wenn er ihnen nachhing.

Doch viel zu schnell war das Lied zu Ende und Hermine kam mit leicht erhitztem Gesicht wieder zurück an den Tisch, und er hatte gar keine andere Wahl, als sie anzusehen.

Mit einem erschöpften aber glücklichen Schnauben ließ sie sich neben ihn auf ihren Platz fallen.

„Ganz schön heiß hier drin, nicht wahr?“, murmelte sie und fächerte sich mit der Hand Luft zu. Dabei wehte der betörende Duft, den sie an diesem Abend aufgelegt hatte, zu ihm herüber, und Severus schluckte.

Als sie sich auch noch an ihm vorbei über den Tisch beugte, um sich die Getränkekarte zu angeln, war es mit seiner Selbstbeherrschung aus und vorbei.

Rasch schob er seinen Stuhl zurück und stand auf, um für einen Moment den Saal zu verlassen. Er musste hier raus.

„Severus? Was haben Sie denn?“, fragte Hermine und sah ihn interessiert an.

„Ich ... muss kurz an die frische Luft.“, murmelte er und drehte sich um. Dummerweise kam Hermine ihm nach.

„Geht es Ihnen nicht gut? Sie sind furchtbar blass.“, sagte sie mit einem besorgten Unterton.

„Doch, alles in Ordnung.“, gab er kurz angebunden zurück und schritt weit aus.

„Sind Sie sicher?“, hakte Hermine nach, doch Severus würgte sie mit einem gezischten „Ja“ ab, woraufhin sie in der Tür stehen blieb und ihm nicht weiter nachging. Froh darüber verließ Severus den Saal, durchquerte

die Eingangshalle und drückte die Schlosstore auf. Er atmete tief durch, als ihm die eisig kalte Luft ins Gesicht schlug.

Viel länger hätte er es in dem stickigen Ballsaal nicht mehr ausgehalten, da war er sich sicher, und schon gar nicht, wenn Hermine dauernd neben ihm war. Um auf andere Gedanken zu kommen, ging er ein paar Schritte auf und ab, doch als es plötzlich wieder zu schneien anfang, blieb ihm nichts anderes übrig, als wieder hineinzugehen.

Zu seiner Erleichterung war Hermine bereits wieder auf der Tanzfläche verschwunden, als er den Raum betrat. Also setzte er sich wieder an den Tisch, trug seine mürrischste Miene zur Schau, um ja jeden abzuwehren, der es wagen könnte, ihn anzusprechen und bestellte sich noch einen doppelten Whiskey. Das starke Getränk half ihm ein wenig dabei, sich zu entspannen und vertrieb dabei auch noch die meisten seiner ungewünschten Gedanken, und so wiederholte er dieses Schema noch mehrere Male in den nächsten Stunden.

Kurz nach Mitternacht verließen bereits einige der jüngeren Schülern die Halle und kehrten in ihre Gemeinschaftsräume zurück. Sie hatten an diesem Abend die Erlaubnis bekommen, die ganze Nacht wachzubleiben und am Ball teilzunehmen, doch aus Erfahrung wusste Severus, dass die meisten von ihnen es sowieso nicht durchhielten und bis spätestens zwei Uhr morgens verschwanden. Zu seinem Leidwesen waren die Lehrer gezwungen, bis zum bitteren Ende durchzuhalten, auch wenn er selbst schon viel lieber in seinem Bett liegen würde – aber mit Dumbledore war in dieser Hinsicht nicht zu verhandeln.

Plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit wieder von Hermine abgelenkt, die nach einem erneuten Tanz mit Linder aus dem Getümmel auftauchte. Während dieser nun Sinistra zum Tanzen aufforderte, blieb Hermine am Rand der Tanzfläche stehen und sah sich beinahe unsicher um. Severus fand, dass sie etwas verloren wirkte.

Und ganz plötzlich, später hätte er nicht mehr sagen können, wie es dazu gekommen war, nicht einmal, wenn es um sein Leben ging, fasste er einen Beschluss. Ein Teil von ihm versuchte, sich dagegen zu wehren, doch sein Instinkt, der an diesem Abend schon ziemlich vom Alkohol beeinflusst war, machte Widerstand zwecklos. Er erhob sich, nahm seinen Umhang ab, hängte ihn über die Sessellehne und ging wie ferngesteuert auf seine junge Kollegin zu. Diese sah auf, als er neben sie trat.

„Ah, Severus, da sind Sie ja wieder.“, sagte sie und schien froh, nicht mehr ganz alleine dazustehen.

Eigentlich wollte Severus darauf irgendetwas für ihn typisches erwidern, doch die Worte hatten seinen Mund verlassen, bevor er etwas dagegen tun konnte.

„Möchten Sie tanzen?“

+++

Was?!

Hermine konnte nicht glauben, dass sie gerade richtig gehört hatte. Hatte Severus Snape sie gerade tatsächlich zum Tanzen aufgefordert? Das konnte doch nicht sein ... oder?

„Wie bitte?“, fragte sie deshalb auch rasch nach und sah ihn erstaunt an. Doch sofort bereute sie ihre Worte wieder, denn einen Moment lang flackerte etwas durch seine Augen, dann trat er einen Schritt zurück.

„In Ordnung, vergessen Sie’s.“, murmelte er und wollte anscheinend so schnell wie möglich das Weite suchen.

„Nein, warten Sie“, hielt Hermine ihn zurück, „tut mir leid, ich war gerade nicht ganz bei mir. Natürlich möchte ich mit Ihnen tanzen, Severus, sehr gerne sogar.“

Sie war sich sicher, so etwas wie Misstrauen und Unglaube in seinen Augen aufblitzen zu sehen, doch schließlich hielt er ihr den Arm hin, und Hermine ergriff ihn.

Er führte sie durch die tanzenden Pärchen auf das Parkett, und kaum hatten sie genügend Platz gefunden, als die Band auch schon zu einem neuen Lied anstimmte – einer romantischen Ballade.

*This one's going out to all the lovers out there
Hold each other tight, and keep each other warm*

Als sie ihre Hand in die Severus' legte, hatte sie wie schon einmal das Gefühl, dass tausend Stromstöße ihren Arm hinaufgeschickt würden. Sie wusste, eigentlich müsste es sich merkwürdig anfühlen, aber seltsamerweise genoss sie auch das Gefühl seiner Hand auf ihrer Taille, und sie musste zugeben, dass er wirklich ein hervorragender Tänzer war.

*And dance your final dance
This is your final chance
To hold the one you love
You know you've waited long enough*

Hermine hatte das Gefühl, dass sie sämtliche Besucher des Weihnachtsballs anstarrten, und als sie an Severus' Schulter vorbeischielte, wurde sie in ihrer Vermutung bestätigt. Einige Schüler tuschelten hinter vorgehaltenen Händen, doch die meisten starrten sie einfach nur mit offenen Mündern und aufgerissenen Augen an. Und Hermine konnte es ihnen nicht einmal verdenken. Wer hätte auch je erwartet, Snape auf der Tanzfläche zu sehen?

Mittlerweile waren die meisten anderen Tanzpaare ein wenig zur Seite gerückt und verhaspelten sich in ihren Schritten, weil sie alle damit beschäftigt waren, Hermine und Severus zuzusehen. Auch Die Lehrer schauten unübersehbar überrascht, und Hermine meinte, von weiter weg McGonagalls leises Lachen zu hören.

„Peinlich?“, fragte Severus plötzlich mit spöttischer Stimme und zog ihre Aufmerksamkeit wieder zu ihm zurück. Hermine betrachtete ihn genau. Obwohl er eindeutig den Versuch unternahm, sich über sie lustig zu machen, sah sie dennoch den leicht unsicheren Ausdruck in seinen Augen, und plötzlich empfand sie eine Welle der Zuneigung für ihn, die sie sich selbst nicht ganz erklären konnte.

„Nein“, sagte sie deshalb leise und sah ihn offen an, „nein, natürlich nicht.“

*So, believe that magic works
Don't be afraid
Of being hurt
Don't let this magic die
The answer's there
Oh, just look in her eyes*

Und es stimmte. Es machte ihr nichts aus, dass sämtliche Augenpaare in der Halle auf ihnen ruhten, vielmehr genoss sie es. Sie genoss es, mit Severus zu tanzen, sich von ihm führen zu lassen und sie genoss es auch, sich immer enger an ihn zu lehnen, während die Band ihr ganzes Können in das Lied steckte.

Severus schien es ebenfalls zu gefallen. Er wirkte zwar immer noch ein wenig unsicher, aber seine Bewegungen waren geschmeidig, und als sie zu ihm aufsaß, verzog er seine Mundwinkel beinahe zu einem

echten Lächeln.

*And make your final move
Don't be scared, she wants you to
Yeah, it's hard, you must be brave
Don't let this moment slip away*

Hermine fühlte sich, als wäre die ganze Welt nur noch ein bunter Wirbel aus Farben, der bedeutungslos an ihr vorbeizog, während Severus sie über die Tanzfläche wirbelte. Ein wenig fühlte sie sich wie eine dieser Prinzessinnen, vielleicht wie Aschenputtel, die mit ihrem wunderschönen Kleid und dem Prinzen der Mittelpunkt des Ballabends war. Ein leises Kichern entwich ihrer Kehle, als sie sich bewusst wurde, dass sie gerade im Begriff war, Severus als Prince Charming zu bezeichnen. Das ging nun doch ein bisschen zu weit.

Severus hatte ihr Kichern natürlich bemerkt und sah fragend zu ihr herab. Hermine schüttelte lächelnd den Kopf und verstärkte ihren Griff um seine Hand.

*Now, believe that magic works
Don't be afraid
Afraid of being hurt
Don't let this magic die
The answer's there
Yeah, just look in her eyes*

*And don't believe that magic can die
No, no, no, this magic can't die*

*So dance your final dance
'Cause this is your final chance*

Als die Schlusstakte dieses wundervollen Liedes schließlich verklungen, konnte Hermine nicht anders und legte für einen Moment ihren Kopf auf Severus' Schulter. Langsam beendete dieser die letzte Drehung und dann standen sie sich auch schon wieder mit etwas mehr Abstand gegenüber.

„Das war wundervoll, vielen Dank.“, sagte Hermine aufrichtig, und Severus bot ihr erneut seinen Arm, um sie von der Tanzfläche zu führen. Abermals spürte Hermine die Blicke der anderen auf sich ruhen, und plötzlich fühlte sie, wie leichter Schwindel in ihr aufstieg. Die vielen Drehungen und zuvor die vielen Gläser Elfenwein waren ihr wohl ein wenig zu Kopfe gestiegen.

Severus bemerkte ihr Schwanken, verstärkte seinen Griff und warf ihr einen fragenden Blick zu.

„Ich- würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn- ich brauche nur etwas frische Luft, bin gleich wieder da.“, murmelte sie, ließ ihn los und suchte sich einen Weg aus der Halle.

Mittlerweile hatte das Geschnatter der Ballgäste wieder eingesetzt, und niemand schien es zu bemerken, dass sie den Saal verließ.

In der Eingangshalle fühlte sie sich bereits wieder etwas besser, dennoch öffnete sie die großen Flügeltüren und trat nach draußen in die kalte Winternacht. Die frische Luft auf ihrem erhitzten Gesicht war eine Wohltat, und obwohl sie ein wenig fröstelte, setzte sie sich auf eine der steinernen Stufen und beobachtete das Schneetreiben.

Plötzlich hörte sie leise Schritte hinter sich, und im nächsten Moment ließ sich Severus neben sie sinken.

„Alles in Ordnung?“, fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ja, ja geht schon wieder“, sagte sie, „ich habe es heute wohl etwas übertrieben.“

„Hier.“, murmelte Severus und hielt ihr ein Glas Wasser hin, welches Hermine erstaunt entgegen nahm. Seit wann zeigte Severus so viel Fürsorge?

„Dankeschön, das ist sehr nett von Ihnen.“

Sie trank ein paar Schuck und fühlte sich gleich wieder etwas gestärkter. Vielleicht hätte sie wirklich nicht ganz so viel Wein trinken sollen, überlegte sie.

Eine Weile saßen sie einfach nur so nebeneinander, und Hermine vermutete, dass er genauso wie sie versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Sie hatte es wirklich schön gefunden, mit ihm zu tanzen, und hätte ihr das jemand vor einem halben Jahr gesagt, hätte sie ihn ausgelacht. Doch nun ... irgendwie hatte sie sich so geborgen gefühlt, so sicher ... sie erinnerte sich an das Kribbeln, das seine Berührung in ihr ausgelöst hatte ...

„Hermine?“, murmelte er und sah sie von der Seite her an.

„Severus ...“

Und dann geschah es. Hermine wusste nicht, wer angefangen hatte, sie konnte es wirklich beim besten Willen nicht sagen, doch plötzlich spürte sie seine Lippen auf den ihren, schmeckte die scharfe Note des Whiskeys, aber auch etwas Süßlicheres, und es betörte sie. Es war ein zögerlicher Kuss, vorsichtig und sanft, und viel zu schnell vorüber.

Als sie sich von einander lösten, konnte Hermine sehen, dass Severus' gesamte Mauern eingestürzt waren. Der Ausdruck in seinen Augen war vollkommen ehrlich, und er erschreckte sie. Er sah sie an, als hätte sie gerade sein gesamtes Weltbild ins Wanken gebracht, er wirkte verunsichert, überrascht, erschrocken aber auch erfreut. Sie spürte seine schweren Atemzüge an ihrer Wange und sah, dass er ansetzte, etwas zu sagen, doch Hermine wusste, dass es keine Worte gab, die beschreiben konnten, was gerade geschehen war.

Bevor auch nur ein Ton seinen Mund verlassen konnte, beugte sie sich wieder zu ihm und küsste ihn erneut. Zuerst schien er ein wenig überrumpelt, doch dann erwiderte er den Kuss leidenschaftlich, aber nicht weniger sanft als zuvor, und Hermine spürte irgendetwas in ihrer Magengegend wie ein Feuerwerk explodieren.

Eigentlich war sie in dieser Hinsicht nie diejenige gewesen, die leicht die Initiative ergriff, doch in diesem Moment fühlte es sich einfach richtig an. Sanft stupste sie mit ihrer Zunge an seine Lippen, und Severus öffnete sie, woraufhin sie begannen, einander zu erkunden.

Erst als sie keine Luft mehr bekamen, ließen sie schließlich von einander ab. Severus' Wangen waren gerötet und verliehen ihm zum ersten Mal ein gesünderes Aussehen, und auch Hermine spürte die Hitze, die zwischen ihnen flimmerte. Vage registrierte sie das Geräusch vieler Schritte hinter ihr in der Eingangshalle, doch die Welt um sie herum verschwamm zu einem unbedeutenden Nebel, als ihre Lippen erneut zu einem leidenschaftlichen Kuss verschmolzen, der die Schmetterlinge in ihrem Bauch aufwirbelte und ihr Herz tanzen ließ.

Entwicklungen

Hey meine Lieben! Oh Gott ich melde ich mit ziemlicher Verspätung wieder zurück aus dem Reich der Toten *schäm*. Ich hoffe, meine Muse lässt mich nicht noch einmal so lange im Stich!

Dieses Kapitel dreht sich hauptsächlich um die Gefühle von Hermine und Severus, und in der zweiten Hälfte wirds ein bisschen lemonig, also wer's nicht mag, ist gewarnt. :)

Viel Spaß :)

Sie fuhren auseinander, als die Eingangstüren des Schlosses mit einem lauten Quietschen aufgeschoben wurden. Hastig sprangen sie auf die Beine, gerade noch rechtzeitig, bevor McGonagall nach draußen trat.

„Severus, Hermine, da seid ihr ja! Ich habe mir schon Sorgen gemacht. Auf einmal wart ihr beide verschwunden.“

„Nun, dazu besteht kein Anlass“, sagte Severus barsch und strich seine Roben glatt. Er wirkte vollkommen gefasst, doch Hermine sah noch die leichte Rötung auf seinen Wangen, und ihr fiel auch auf, dass seine Finger ständig in Bewegung waren – ein sicheres Zeichen seiner Nervosität. Sie unterdrückte ein Lächeln.

„Ich habe nur etwas frische Luft geschnappt und dabei Professor Granger hier aufgelesen“, fuhr er sachlich fort.

McGonagalls Blick flackerte einen Moment lang misstrauisch zwischen ihnen hin und her, doch dann wandte sie sich wieder um und hielt ihnen auffordernd die Tür auf. Rasch folgten sie ihr in die nunmehr menschenleere Eingangshalle, doch während McGonagall wieder zum Fest zurückkehrte, blieben Severus und Hermine unschlüssig vor den großen Flügeltüren stehen.

Severus räusperte sich und schien es zu vermeiden, sie anzusehen. Abermals fiel Hermine auf, dass er geradezu süß wirkte, wenn er verlegen war.

Irgendwann machte er einige zögerliche Schritte auf die Kerkertreppe zu, und Hermine folgte ihm.

„Was mich angeht, habe ich für heute genug von dem Ball“, murmelte er und lehnte sich an der Treppe an die steinerne Mauer. Hermine nickte.

„Ich auch“, gab sie zurück und es war ihr wirklich herzlich egal, was Dumbledore davon halten würde, wenn sie einfach nicht mehr auftauchten.

Eine Weile sagte keiner von ihnen ein Wort, doch irgendwann räusperte Severus sich. „Hermine – ich ... ich weiß nicht, was da vorhin passiert ist, aber ich habe heute Abend schon ziemlich viel getrunken, und ich ... jedenfalls, es tut mir-“

„Nein!“, fuhr Hermine dazwischen und spürte plötzlich eine irrationale Wut in sich. „Wage ja nicht, dich jetzt dafür zu entschuldigen!“, zischte sie und hielt mit Mühe ihre Stimme leise. „Nicht *dafür*, Severus!“

Der Angesprochene sah sie einen Augenblick lang erschrocken an, doch dann seufzte er müde.

„Ich muss aber, Hermine. Es ... es hätte nie so weit kommen dürfen.“

Seine Worte fühlten sich an wie Schläge in die Magengrube. Hermine spürte, wie ihr Innerstes zu Eis wurde. Mühsam kämpfte sie gegen die Tränen an, die ihr in die Augen zu steigen drohten.

„Dann ... dann war das also etwas, das du im nüchternen Zustand nie tun würdest?“, fragte sie tonlos, nicht

fähig, ihm in die Augen zu sehen. Wie konnte er nur?!

„Hermine, ich ... nein ... ja- was ich damit sagen will, ist ...“

Severus rang die Hände und schien tatsächlich um Worte verlegen zu sein, ein Anblick, den Hermine noch nicht oft hatte miterleben dürfen, doch an diesem Abend konnte sie sich nicht darüber freuen.

„In Ordnung“, sagte sie leise, „wenn du das so siehst ... wenn es für dich nur ein ... nun ja, Fehler war, dann sollten wir am besten nicht mehr darüber reden. Gute Nacht.“

Mit diesen Worten wandte sie sich um und ließ ihn einfach stehen. Einen winzigen Moment lang hoffte sie beinahe darauf, dass er ihr nachlaufen, sie herumwirbeln und stürmisch küssen würde, doch natürlich geschah nichts dergleichen. Fröstelnd machte sie sich mit ferngesteuerten Schritten auf den Weg in ihre Räume, um sich einfach nur heulend unter ihrer Bettdecke zu vergraben, wie ein Teenager mit Liebeskummer. Es war doch wirklich beschämend. Aber Hermine hatte einfach nicht die Kraft, sich an diesem Abend noch weiter mit dem Thema auseinanderzusetzen. Mit einem Mal war ihr der ganze Wind aus den Segeln genommen worden und sie fühlte sich, als würde sie in einer finsternen Nacht ohne Orientierung auf dem Ozean treiben.

+++

Langsam wurde die Position, in der er an der Wand lehnte, unbequem. Dennoch konnte Severus sich nicht dazu aufraffen, in seine Räume zu gehen. Vielmehr verspürte er den übermächtigen Drang, an Ort und Stelle seinen Kopf an die Mauer zu schlagen.

Erst als mehre Slytherins in kleinen Grüppchen auf dem Weg in ihren Gemeinschaftsraum an ihm vorbeigingen und hinter vorgehaltenen Händen irgendetwas flüsterten und auf ihn zeigten, stieß er sich ab und wankte beinahe den kurzen Weg in seine Räume.

Dort ließ er sich auf seine Couch sinken und starrte minutenlang einfach nur ins Leere. Was war da gerade geschehen? Er konnte nicht glauben, dass das gerade wirklich passiert war. Nicht nur, dass er und Hermine sich geküsst – *geküsst!* – hatten, nein, sie schien es tatsächlich auch genossen zu haben, und als er sich dafür entschuldigen wollte, war sie ausgeflippt. Eigentlich hatte er sich zuerst auch gar nicht entschuldigen wollen, immerhin war dieser Kuss so ziemlich das Beste gewesen, was ihm in den letzten Monaten passiert war, aber dennoch hinderte ihn das nicht, zu denken, dass es falsch war. Nicht nur, dass er damit Voldemort noch mehr in die Hände gespielt hatte, sondern er war, ganz nebenbei bemerkt, auch zwanzig Jahre älter als Hermine, und außerdem, so rief er sich in Erinnerung, war sie vor nicht allzu langer Zeit noch seine Schülerin gewesen.

Trotz all dieser Argumente, die zweifellos gegen das sprachen, was passiert war, konnte er nicht anders, als ständig an dieses Glücksgefühl zu denken, das in ihm explodiert war, wie seit Jahren nicht mehr. Er wusste, dass es falsch war, aber es hatte sich so ... verdammt *gut* angefühlt.

Severus vergrub verzweifelt das Gesicht in seinen Händen. Er schmeckte Hermine immer noch an seinen Lippen, und eine unvernünftige Seite in ihm klammerte sich an den blassen Hoffnungsschimmer, dass er sie mit seinen Worte vorhin nicht ganz verloren hatte.

+++

Kopfschmerz. Pochender, dröhnender Kopfschmerz war das Erste, was Hermine am Morgen nach dem Ball mitbekam. Stöhnend rieb sie sich über die Schläfen und brauchte erst einmal ein paar Sekunden, um sich daran zu erinnern, warum sie sich so elend fühlte. Aber ob ihre Kopfschmerzen von dem vielen Elfenwein oder doch eher von der Szene danach herrührten, konnte sie nicht sagen.

Mit einem Ächzen stemmte sie sich hoch und schlurfte ins Badezimmer. Es war noch relativ früh, wie sie

missmutig feststellte, und so drehte sie erst einmal den Wasserhahn auf und genehmigte sich ein ausgiebiges Bad, um ihren Kopf freizubekommen.

Nachdem sie das Frühstück ausgelassen und den ganzen Vormittag im Bett verbracht hatte, beschloss Hermine, zumindest zum Mittagessen in die Große Halle zu gehen. Sie hätte sich zwar auch etwas bestellen können, aber sie hatte das Gefühl, dass sie irgendwann noch wahnsinnig werden würde, wenn sie nicht bald aus ihren vier Wänden herauskäme.

Die Schüler, die über Weihnachten in Hogwarts geblieben waren, bevölkerten laut schnatternd die wieder aufgestellten Haustische, während nicht wenige der Lehrer immer noch ein wenig blass und still am Tisch saßen und in ihrem Essen herumstocherten. Severus war nicht unter ihnen.

Als Hermine an ihn dachte, überkam sie eine seltsame Mischung aus Gefühlen. Es war nicht so, wie sie am Vorabend noch geglaubt hatte, nämlich dass sie ihn für seine Aktion abgrundtief hassen würde, vielmehr war sie wütend und traurig zugleich. Enttäuscht und verletzt, natürlich, aber irgendwie war sie längst nicht so zornig, wie sie erwartet hätte. Außerdem hatte sie sich selbst erschrocken, als sie irgendwann, vermutlich während des Kusses oder auch erst danach, begriffen hatte, dass sie wirklich etwas für ihn empfand, das über ihr Kollegenverhältnis oder das von Freunden hinausging. Es war keine Schwärmerei und auch keine nervöse Verliebtheit, aber sie empfand eindeutig etwas ... *Tiefes*, wenn sie an ihn dachte. Missmutig stützte sie ihren Kopf auf die Hände. Das hatte ihr gerade noch gefehlt.

„Meine Liebe, ist alles in Ordnung?“, hörte sie Dumbledores muntere Stimme an ihrem Ohr und am liebsten hätte sie ihm in diesem Moment den Hals umgedreht. Sie schluckte und zwang sich zu einem netten Lächeln und hoffte, dass es nicht wie eine Grimasse wirkte.

„Alles in Ordnung, ich bin nur etwas müde“, gab sie zurück und goss sich rasch einen Kaffee ein. Zu ihrem Bedauern ließ es Dumbledore nicht dabei bewenden.

„Wo sind Sie denn gestern Abend so schnell hin? Von einem Moment auf den anderen waren Sie plötzlich verschwunden, und Severus habe ich dann auch nirgends mehr gesehen ...“

„Es tut mir leid. Ich habe wohl etwas zu viel getrunken und fühlte mich nicht sehr gut, deshalb bin ich schlafen gegangen. Das ist alles. Ich weiß nicht, wo Severus hin verschwunden ist“, antwortete Hermine höflich, aber nicht gerade freundlich. Sie war immer noch wütend auf den alten Magier, und das würde sich so schnell auch nicht wieder ändern.

„Ah, wie Sie meinen“, erwiderte Dumbledore leise und legte die Fingerspitzen aneinander, bevor er sich wieder abwandte und nachdenklich durch die Halle blickte. Hermine beeilte sich ihr Essen zu beenden und flüchtete dann für einen Spaziergang nach draußen. Sie sah nicht mehr, wie sich Dumbledores Blick verdunkelte.

Die nächsten zwei Tage vergingen ohne besondere Aufregung, und auch ohne dass Hermine Severus noch einmal wiedersah, seit sie sich geküsst hatten. Er erschien nicht zu den Mahlzeiten und streifte auch nicht wie sonst im Schloss herum. Unter anderen Umständen hätte sie sich Sorgen gemacht, doch nun würde sie ihre rechte Hand darauf verwetten, dass er sich einfach in seinen Räumen verbarrikadiert hatte, um nicht mit ihr reden zu müssen.

Dennoch hielt Hermine es irgendwann nicht mehr aus. Schon am nächsten Morgen wollten Ginny, Harry und Ron zu Besuch kommen, und auch wenn sie sich auf die drei freute, so schweiften ihre Gedanken doch immer ab. Sie schweiften ab und landeten unweigerlich bei einer gewissen schlecht gelaunten Fledermaus in

den Kerkern.

Es war zum Heulen.

Als sie gegen Abend hin schließlich aus reinem Frust schon wieder eine halbe Flasche Elfenwein geleert hatte und an nichts anderes mehr denken konnte, beschloss sie, ihn einfach mit der Situation zu konfrontieren. Und sich selbst auch.

Sie war sich einfach nicht sicher, was sie denken sollte. Einerseits hatte es sie fürchterlich verletzt, als er mehr oder weniger zugegeben hatte, dass er sie im nüchternen Zustand nicht geküsst hätte, doch andererseits musste sie es noch einmal aus seinem Mund hören, um es wirklich glauben zu können. Denn egal was er später bei der Treppe auch gesagt hatte – seine Küsse hatten ihr etwas gänzlich anderes vermittelt.

Sie fühlte sich wie ein Schulmädchen, als sie vor seiner Bürotür stand und die Hand bereits zum Klopfen erhoben hatte, aber dennoch zögerte. Minutenlang überlegte sie, womit sie am besten anfangen sollte, doch es wollte ihr partout nichts Passendes einfallen. Schließlich verdrehte sie über sich selbst die Augen und schlug ihre Knöchel dreimal gegen die hölzerne Tür.

„Herein!“, ertönte es von drinnen und Hermine stieß die Tür auf. Severus saß an seinem Schreibtisch und schien irgendwelche Hausaufgaben zu korrigieren, doch im Moment hatte sie keinen Blick dafür. Als er aufsah, erkannte sie einen winzigen Moment lang Überraschung in seinem Blick, doch er verschloss sich sofort wieder.

„Guten Abend, Severus“, machte Hermine den Anfang und trat näher, wobei sie sich bei jedem Schritt ihres Vorhabens weniger sicher fühlte. Einen Moment lang wäre sie am liebsten wieder umgedreht, als sie sich ins Gedächtnis rief, dass vor ihr ihr ehemaliger Professor saß.

„Hermine“, murmelte Severus und neigte leicht den Kopf, womit er sie aus ihren gefährlichen Gedanken riss. Rasch strich sie sich ihre Roben glatt.

„Hast du einen Augenblick Zeit?“, fragte sie und ignorierte die Tatsache, dass sich das Du nach wie vor merkwürdig anfühlte.

„Ich-“, begann er, doch Hermine fuhr ihm dazwischen.

„Bitte, Severus. Wir müssen reden.“

Der Mann hinter dem Schreibtisch seufzte leise. „Ich hatte gehofft, eine solche Unterhaltung niemals führen zu müssen. Komm mit.“

Mit diesen Worten stand er auf und ging Hermine voran in Richtung seiner Privaträume. Tatsächlich führte er sie in sein spärlich beleuchtetes Wohnzimmer und wies wagenhaft auf die Sitzgruppe vor dem Kamin, woraufhin sich Hermine etwas steif in einen Sessel sinken ließ. Severus setzte sich ihr schräg gegenüber auf seine Couch und schlug die langen Beine übereinander, ohne sie anzusehen. Hätte Hermine es nicht besser gewusst, hätte sie geglaubt, er wäre verlegen.

Einen Moment lang zögerte sie, doch dann schluckte sie alle Zweifel hinunter. Sie musste einfach Klarheit haben.

„Ich möchte dir wirklich nicht zu nahe treten, aber ich muss wissen, ob du wirklich gemeint hast, was du gesagt hast. Denn egal was du jetzt auch darüber sagen wirst – mir tut es nicht leid, was passiert ist.“

So. Jetzt war es heraus. Angespannt lehnte sich Hermine zurück und schob ihre Hände zwischen die

Oberschenkel um sich davon abzuhalten, nervös herumzufuchteln. Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis Severus endlich aufsaß. Noch immer hielt er seinen Blick völlig verschlossen.

„Nun, ich ... kann nicht leugnen, dass es mir ... gefallen hat“, murmelte er und seine Stimme wurde bei jedem Wort leiser. Hermine schien es, als würde ein Hauch Rot seine Wangen färben, doch bei dem schwachen Licht konnte sie es nicht genau sagen. „Aber es war trotzdem ein Fehler.“

Irgendetwas in Hermines Magengegend schmerzte plötzlich. Es tat weh, diese Worte ein zweites Mal zu hören, das konnte sie nicht leugnen.

„Aber warum denn?“, hörte sie sich sagen und sie hasste sich dafür, dass ihre Stimme so kläglich klang.

Severus seufzte.

„Hast du schon einmal wirklich darüber nachgedacht, wer ich bin?“, fragte er leise und starrte dabei ins Feuer, das munter vor sich hin flackerte.

Hermine sagte nichts, doch er schien auch keine Antwort zu erwarten.

„Ich bin ein Todesser. Ein Spion. Ich bin ein Mann, der direkten Kontakt mit dem Dunklen Lord hat, und ich muss wohl kaum erklären, was das bedeutet. Außerdem war ich dein Lehrer. Und ganz nebenbei bemerkt bin ich zwanzig Jahre älter.“

Er sah sie immer noch nicht an, und Hermine hatte das Gefühl, von der Last ihrer Gefühle nach unten gedrückt zu werden. Es war, als hätte sie ein bleierne Gewicht auf der Brust, das ihr die Luft abschnürte.

„Brauchst du noch mehr Gründe?“, murmelte Severus schließlich und sah ihr zum ersten Mal wieder in die Augen.

Hermine schluckte schwer. „Severus, ich ... ich weiß das alles. Aber ich ... ich kann auch nichts dagegen tun ... es passiert einfach.“

„Was passiert einfach?“

„Dass ich Gefühle für dich entwickle!“, rief Hermine in einem Anfall von Verzweiflung und rang die Hände. Severus starrte sie mit aufgerissenen Augen an und Hermine konnte beinahe hören, wie es in seinem Gehirn arbeitete.

„Ich ... das darf nicht sein“, murmelte er schwach und klang dabei ebenso kläglich wie sie selbst Augenblicke zuvor.

Unter normalen Umständen hätte Hermine ihm nie so eine Szene gemacht. Sie wäre nie auf die Idee gekommen, ihm diese Dinge ins Gesicht zu sagen und sie sich somit selbst einzugestehen. Aber die Umstände waren eben nicht normal, denn dies hier war nicht irgendjemand, es war *Snape*. Und es war absolut verrückt, und irrational und ihre Freunde würden sie vermutlich allesamt hassen, aber in diesem Augenblick war es Hermine egal. Sie wollte einfach nur dieses Gefühl zurück, nach dem sie sich sehnte, seit sie beim Weihnachtsball gemeinsam vor der Tür gesessen hatten.

Sie fühlte einen leichten Schwindel, als sie wie von selbst aufstand und sich neben ihn auf die Couch sinken ließ.

„Sag mir, dass du nichts fühlst, und ich werde auf der Stelle gehen und das Thema nie wieder ansprechen“, sagte sie mit zitternder Stimme und hoffte gleichzeitig so sehr darauf, dass er ihr das Gegenteil bewies. Eine Zeit lang sagte keiner von ihnen ein Wort, sie saßen eng beieinander, die Gesichter nur wenige Zentimeter

vom jeweils anderen entfernt und starrten sich an. Hermine fühlte Severus' schwere Atemzüge an der Wange. Schließlich, es kam ihr vor wie eine Ewigkeit, schüttelte er kaum merklich den Kopf, aber für Hermine war es Antwort genug. Ohne weiter darüber nachzudenken beugte sie sich zu ihm und küsste ihn auf den Mund.

Und endlich. Da war es wieder, dieses Gefühl, dessen Fehlen sie beinahe hatte verrückt werden lassen. Sie ließ sich vollkommen in den Kuss fallen und schaltete ihre Gedanken komplett ab. Severus schien es nicht viel anders zu ergehen. Am Anfang spürte sie, dass er immer noch etwas unsicher war, aber mit der Zeit wurden seine Küsse intensiver und leidenschaftlicher, und sie freute sich, dass er endlich die Initiative ergriff.

Als sie das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen, unterbrachen sie den Kuss, aber nur, um gleich darauf wieder übereinander herzufallen. Severus hatte sich in der Zwischenzeit immer tiefer über Hermine gebeugt, und ohne zu bemerken, wie es passierte, lag sie plötzlich auf dem Rücken und spürte Severus' Körper auf ihrem eigenen. Während sie immer wieder mit den Händen durch sein erstaunlich weiches Haar fuhr und es zerwühlte, spürte sie, wie das Pochen in ihrem Unterleib stetig zunahm. Sie war sich kaum Severus' Hände bewusst, die sich unter ihren Rücken geschoben hatten, damit sie nicht beide von der Couch fielen, so gefangen war sie in ihrer Leidenschaft. Ohne den Kuss zu unterbrechen, wanderten ihre Finger auf der Suche nach den Knöpfen seiner Robe über seine Brust, und als sie sie endlich gefunden hatte, nestelte sie zittrig vor Lust daran herum. Doch kaum hatte sie eine Hand unter den dicken schwarzen Stoff geschoben und auf seinem Hemd platziert, als er plötzlich von ihr abließ und sich schweratmend zurückzog. Hermine starrte ihn erschrocken an.

„Severus, was ...?“

„Nein“, keuchte er heiser und sah sie beinahe flehend an, „das geht nicht, Hermine, bitte versteh das doch!“

Hermine hätte ihm am liebsten eine runtergehauen. Wie konnte er es nur wagen, gerade jetzt wieder damit anzufangen, wo sie ihm doch am liebsten die Kleider vom Leib reißen würde, und das war an sich schon ein sehr untypisches Verhalten für sie.

Außerdem war ihr die Beule in seiner Hose nicht entgangen, und widerwillig musste sie seine Selbstbeherrschung bewundern. Aber das hieß nicht, dass sie sein Verhalten akzeptierte.

„Wage nicht, jetzt aufzuhören, Severus!“, knurrte sie. „Es ist sowieso schon zu spät, um dich aus der Affäre zu ziehen!“

Ohne auf seinen schwachen Protest zu achten, drückte sie ihn nach hinten und beugte sich tief über ihn, während sie die Knöpfe seiner Robe öffnete. Am Rande ihres benebelten Bewusstseins fragte sie sich selbst, was sie da eigentlich tat und was mit der zurückhaltenden und eher schüchternen Hermine passiert war, die sie doch sonst immer war. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals auf diese Weise die Initiative ergriffen zu haben, wenn sie mit einem Mann zusammen gewesen war. Doch irgendetwas sagte ihr, dass sie, wenn sie darauf wartete, dass Severus den Anfang machte, lange warten würde.

Dieser reagierte nun zwar wieder auf ihre Berührungen, aber er wirkte dennoch merkwürdig steif und angespannt.

„Severus“, murmelte Hermine keuchend, „sag mir nicht, dass du es nicht willst.“

„Nein, ich- warum willst *du* es denn?“

Hermine fing seinen Blick auf und einen Moment lang sah sie durch seine Mauern hindurch. Sie machte etwas langsamer und strich ihm sanft ein paar wirre Haarsträhnen aus dem Gesicht, dann küsste sie ihn zärtlich.

„Da bin ich mir nicht so sicher“, sagte sie leise und lächelte, „aber sei versichert, dass ich es will. Lass es uns herausfinden.“

Während sie nun begann, sein Hemd aufzuknöpfen, schenkte sie ihm ihr ehrlichstes Lächeln und versuchte, ihm zu zeigen, dass sie in diesem Augenblick nicht ihren ehemaligen Lehrer und finsternen Zaubertränkemeister in ihm sah, sondern einfach einen Mann, dem sie so nahe sein wollte, wie es zwischen zwei Menschen überhaupt möglich war.

Nach und nach entspannte sich Severus tatsächlich wieder und als er begann, ihren Hals zu küssen und ihr vorsichtig die Bluse von den Schultern streifte, wusste sie, dass er seinen Widerstand aufgegeben hatte.

Seine Küsse brannten wie Feuer auf ihrer Haut und hinterließen Bahnen voller Leidenschaft, je weiter er sich über ihren Körper arbeitete.

Mittlerweile lagen ihre Bluse und ihr Pullover am Boden und sie spürte, wie Severus' Hände ihre BH-Träger von ihren Schultern streiften.

Mit vor Lust zitternden Fingern schaffte sie es schließlich, auch die Knöpfe seines Hemdes zu öffnen und es ihm auszuziehen. Es landete geräuschlos neben ihren eigenen Sachen auf dem Boden, und nur vage wurde sie sich bewusst, dass sie plötzlich in einer fließenden Bewegung hochgehoben und aus dem Raum getragen wurde.

Sie kam wieder zu sich, als sie gemeinsam auf sein Bett plumpsten, und Severus' mit einem raschen Wink seines Zauberstabes das Licht ausmachte, das sein Schlafzimmer in ein angenehmes, dämmriges Licht getaucht hatte. Hermine hielt inne.

„Lass das Licht bitte an“, sagte sie mit vor Leidenschaft belegter Stimme, während sie rasch ihre Hose aufknöpfte.

„Warum?“, fragte Severus verwirrt zurück.

„Ich möchte dich dabei sehen können“, antwortete Hermine wahrheitsgemäß und nahm ihm den Zauberstab aus der Hand, um das Licht wieder anzumachen.

Als der flackernde Schein über Severus' Gestalt wanderte, überraschte sie der plötzlich wieder verunsicherte Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Warum?“, fragte er ein zweites Mal, und Hermine musste sich beherrschen, um nicht genervt aufzustöhnen.

„Hör mal, wir sind im Begriff miteinander zu schlafen, und ich möchte nicht das Gefühl haben, es mit einem Unbekannten zu tun!“

Severus schien nicht begeistert zu sein, aber schließlich fügte er sich. Und blieb unschlüssig auf der Bettkante sitzen. Hermine konnte sich überhaupt nicht mehr aus.

„Was hast du denn?“, fragte sie und verstand es im selben Augenblick, als Severus mit unbehaglicher Miene die Arme vor der Brust verschränkte.

Ein kurzes Brennen schoss durch Hermines Brust und plötzlich verspürte sie eine irrationale Wut auf all die Menschen, die diesem Mann so weh getan, ihn so zerstört hatten, dass er nicht einmal mehr ein Fünkchen Selbstachtung zu besitzen schien.

Sie zwang sich, ihre lodernde Leidenschaft ein wenig zu zügeln, rutschte von hinten an ihn heran und strich ein paar Mal mit den Händen über seine angespannten Schultern, bevor sie die Arme fest um ihn schlang. Sie

wartete ein paar Augenblicke, dann zog sie ihn mit sich und drückte ihn rücklings in die Kissen. Während sie seinen Gürtel löste, verschloss sie seine Lippen mit einem Kuss, um ihn abzulenken. Als sie ihre Hände danach über seinen flachen Bauch nach oben wandern ließ, spürte sie, wie er sich wieder verkrampfte, und Hermine erkannte, dass sie die Stelle berührt hatte, an der er vor Weihnachten von Voldemort verletzt worden war, und die so lange gebraucht hatte, um zu heilen. Erschrocken zog sie ihre Hand zurück.

„Habe ich dir wehgetan?“, fragte sie leise.

Severus schüttelte stumm den Kopf, und Hermine begriff endlich, was sein Problem war. Sein gesamter Oberkörper, Rücken wie Brustkorb und Bauch, waren mit alten und neuen Narben bedeckt. Sie schimmerten leicht silbrig im flackernden Kerzenlicht, manche, wie etwa die der seltsamen Wunde, die Madame Pomfrey auf Muggelart verarztet hatte, waren noch leicht gerötet. Hermine wusste, dass ihm sein Aussehen die meiste Zeit über egal war, und er war viel zu sehr Realist, um sich einzubilden, attraktiv oder gar gut aussehend zu sein, aber in diesem Moment lag er beinahe vollkommen entblößt vor ihr, seiner ehemaligen Schülerin, einer jungen Frau, die im Großen und Ganzen vollkommen intakt war, und er *schämte* sich.

Hermine wurde klar, dass sie das nicht wollte. Sie *wollte* nicht, dass er sich schlecht fühlte, dass er angespannt und unsicher war. Sie wollte, dass er sich mit ihr wohl fühlte, und dass er ihre Berührungen genoss, wie sie die seinen.

„Ist schon gut“, hauchte sie und strich ihm übers Haar, „es macht mir nichts aus.“ Ohne auf seinen schwachen Protest zu achten, rutschte sie weiter nach unten und platzierte einen demonstrativen Kuss auf einer seiner Narben, bevor sie sich über seine sich rasch hebende und senkende Brust wieder nach oben arbeitete und schließlich wieder bei seinem Mund ankam.

Severus schien sich nun langsam endlich zu entspannen und erwiderte ihre Küsse wieder. Seine Hände wanderten erneut über ihren Körper, und als er eine ihrer Brüste umfasste und mit dem Daumen über ihre Brustwarze strich, stöhnte sie erregt in seinen Mund.

Ihrer beider Bewegungen wurden nun hektischer. Hermine strampelte ihre Jeans von ihren Knöcheln und trat sie aus dem Bett, während sie sich an den Knöpfen von Severus' Hose zu schaffen machte, die bereits ziemlich eng saß. Sie beeilte sich dabei, da sie sich nicht vorstellen konnte, dass diese Position besonders angenehm war.

Schließlich hatte sie es geschafft und im nächsten Moment lag er nur noch in Shorts vor ihr – es war ein bizarrer Anblick, aber Hermine schob sämtliche Gedanken von sich, die nichts mit dem Augenblick zu tun hatten und konzentrierte sich lieber darauf, das Pochen in ihrem Unterleib zu kontrollieren.

Plötzlich entschied Severus, auch einmal wieder die Initiative zu ergreifen und rollte sich mit ihr herum, sodass sie nun unter ihm lag. Er schob seine Finger in den Bund ihres Slips und warf ihr einen fragenden Blick zu.

„Bist du sicher, dass du das möchtest?“, fragte er leise und Hermine war sich sicher, dass er trotz seiner offensichtlichen Erregung augenblicklich aufhören würde, hätte sie das gewollt.

„Ja“ war schließlich die einzige Antwort, die sie noch zustande brachte, bevor ein weiteres Stöhnen über ihre Lippen huschte, als sie spürte, wie ihr der Slip nach unten gezogen wurde und sie endlich die lang ersehnten Berührungen spürte.

Severus Finger waren angenehm kühl auf ihrer erhitzten Haut und als er sanft über ihren empfindlichsten Punkt strich, war es um sie gesehen. Sie gab sich seinen leidenschaftlichen Küssen hin, wand sich unter seinen Berührungen, als er sich von ihrem Hals abwärts küsste, bis er schließlich wieder zwischen ihren Beinen angelangt war, und als sie seine Zunge, die genauso geschickt war wie seine Finger, im Zentrum ihrer Lust

spürte, war ihr, als würde sie einen Stromschlag bekommen, der ihre Wirbelsäule hinauf- und hinunterschoss.

Es brauchte nicht viel mehr, und Hermine kam mit einem spitzen Schrei. Schwer atmend blickte sie in Severus' glitzernde Augen, als er wieder auftauchte. Ja – sie war auf diese Weise bereits berührt worden – aber noch nie – *noch nie* – hatte es sich so gut angefühlt.

Sie zog ihn zu sich herauf und küsste ihn, und beinahe sofort kam ihre Lust wieder zurück. Dann fiel ihr auf, dass Severus immer noch seine Shorts trug, und um ihn nicht außen vor zu lassen, schob sie, ohne sich aus ihrem Kuss zu lösen, die Finger unter den Gummibund und zog sie ihm nach unten. Sie strich mit einer Hand über seinen vernarbten Rücken, während sie mit der anderen nach unten griff und seine Erregung umfasste, die sich hart gegen ihren Bauch presste. Als ihre Finger seine seidige Härte berührten, war es an Severus, leise zu stöhnen. Hermine musste lächeln.

Als sie ihre Hand über sein bestes Stück gleiten ließ, erkannte sie, dass er eine beachtliche Größe hatte, und sie spürte ihre eigene Mitte voller Vorfreude zucken.

Schließlich drehte sie ihn, ohne ihren Kuss zu unterbrechen, wieder auf den Rücken und rutschte an seinem Körper hinab zu seinen Hüften. Sie hatte sich nicht getäuscht – er war erstaunlich gut ausgestattet. Sie leckte sich die Lippen, berauscht von dem Gedanken, ihn mit ihrer Zunge so weit zu bringen, wie er sie vor wenigen Minuten.

Doch als sie ihren Kopf über seinen Schoß senkte, spürte sie, wie Severus sie an der Schulter fasste und zurückhielt. Fragend sah sie zu ihm hoch.

„Du musst nicht ...“, begann er leise und warf ihr einen unbehaglichen Blick zu.

„Sei nicht albern“, gab sie ebenso leise zurück, „natürlich mache ich es. Entspann dich.“

Severus gehorchte und legte sich wieder hin, und Hermine begann, ihn zu berühren. Sie strich seine Länge mit den Fingern auf und ab, bevor sie ihn schließlich in den Mund nahm, die empfindliche Spitze mit der Zunge umspielte und dann langsam zu saugen begann. Mit Genugtuung registrierte sie das Zucken seiner Hüften und das leise, vermutlich nicht beabsichtigte Stöhnen.

Nach einer Weile kämpfte er sich mühsam auf die Ellbogen. „Hermine ...“, murmelte er mit verschleierten Augen und zog sie wieder zu sich herauf.

„Ich will dich jetzt.“ Seine Worte waren fast nur gehaucht, aber sie jagten Hermine einen Schauer nach dem anderen über den Rücken, und so kletterte sie über seinen Schoß und ließ sich auf ihn sinken.

Und, oh, es fühlte sich *wunderbar* an, so vereint zu sein. Als er sie komplett ausfüllte, wartete er einen Moment, dann zog er sich aus ihr zurück und stieß mit einem gedämpften Stöhnen wieder in sie, und Hermine passte sich nach und nach seinem Rhythmus an. Wage registrierte sie, dass er sie irgendwann packte und sich mit ihr herumrollte, sodass sie selbst wieder auf dem Rücken zum Liegen kam, aber alles war für sie noch zählbar, waren seine Berührungen. Sie hatte beide Beine um seine Hüften geschlungen, eine Hand zerkratzte seinen vernarbten Rücken, die andere hatte sich in seine Haare gekrallt, während sie vor Lust beinahe wimmerte. Normalerweise war Hermine nicht der Typ, der sich so gehen ließ, aber in dieser Nacht konnte sie einfach nicht anders.

Irgendwann fühlte sie, wie sie von ihrem Höhepunkt einfach mitgerissen wurde, und während sie leise in Severus' Ohr schrie, kam auch er mit einem leisen Grollen, als sich ihre Muskeln um ihn zusammenzogen.

Einen Moment lang waren sie danach beide wie erstarrt, dann fiel Severus erschöpft neben ihr in die Kissen, und schwer atmend und trunken brauchten sie beide nicht lange, um in tiefen Schlaf zu fallen.

+++

Severus schlug die Augen auf und blickte auf den dunklen Baldachin seines Bettes. Er hatte keine Ahnung wie spät es war, und auch nicht, wann er überhaupt schlafen gegangen war. Doch als er den Kopf zur Seite drehte und sah, dass ein ganzer Haufen wirrer brauner Locken auf seiner Brust verteilt war, kam die Erinnerung an die vergangene Nacht wieder.

Einen Augenblick lang hatte er das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. War das tatsächlich geschehen? Hatte er tatsächlich ...? *Ja*, beantwortete er sich die Frage selbst, *du hast mit ihr geschlafen*.

Ohne sich zu bewegen schielte er zu ihr hinunter, aber die vielen Haare verbargen die Sicht auf ihr Gesicht. Während er versuchte, ruhig zu atmen und nicht in Panik zu verfallen, tobte in ihm ein wilder Sturm an Gefühlen, und wie so oft in letzter Zeit war er nicht in der Lage, ihm Einhalt zu gebieten. Soweit er es beurteilen konnte, war es eine gute Nacht gewesen. Bei weitem die beste, seit ... nun seit ziemlich lange zumindest. Auch wenn ihm ein Teil seines Bewusstseins währenddessen immer wieder signalisiert hatte, dass es falsch war, weil sie seine ehemalige Schülerin war, weil es ihn von wichtigen Dingen ablenkte, und weil es schier unmöglich schien, dass sie es aus freien Stücken gewollt hatte – so hatte er es doch genossen. Sehr sogar. Und ja, er bereute es, zumindest ein Teil von ihm, aber dennoch würde er es nicht rückgängig machen wollen, wenn er denn könnte.

So in seine Gedanken versunken, bemerkte er beinahe nicht, dass Hermine sich regte. Sie seufzte leise im Dämmer Schlaf und streckte sich, bevor sie schließlich ganz aufwachte und blinzeln die Augen aufschlug. Einen Moment lang schien sie sich ebenso wie Severus zuvor orientieren zu müssen, und dieser rechnete bereits damit, dass sie erschrocken oder panisch aufsprang und ihn beschuldigte, sie verführt zu haben, doch es kam anders. Langsam drehte sie ihm ihr Gesicht zu und rückte ein wenig von ihm weg, um ihn ansehen zu können. Ein Lächeln erhellte ihre verschlafenen Züge.

„Guten Morgen“, sagte sie mit etwas kratziger Stimme, „bist du schon lange wach?“

Severus, der sein Glück gar nicht fassen konnte, schüttelte nur stumm den Kopf. Sie konnte sich anscheinend an die Nacht erinnern, also war sie nicht allzu betrunken gewesen, und sie wirkte nicht einmal annähernd bedauernd oder unglücklich über das, was geschehen war.

Hermine stöhnte irgendetwas das nach „müde“ klang und rutschte wieder zu ihm heran. Zu seinem Erstaunen aber auch zu seiner Freude kuschelte sie sich an ihn, fuhr mit der Hand unter die Decke und platzierte sie auf seiner Brust, bevor sie ihr Gesicht in seiner Halsbeuge vergrub. Etwas unsicher legte er einen Arm um sie.

In dieser Position verharrten sie eine Weile und irgendwann nickte auch Severus wieder ein. Er erwachte, als Hermine sich aufrichtete. Sie hatte einen Teil der Decke um ihren Körper geschlungen, saß im Schneidersitz neben ihm und sah lächelnd auf ihn herab.

„Ich würde gerne noch liegen bleiben, aber heute kommen Harry, Ron und Ginny zu Besuch, und ich denke, es würde sie doch ziemlich erschrecken, wenn ich sie hier her bitten würde.“

„Potter?!“, stöhnte Severus gequält, „Ehrlich? Gut, dann bleibe ich heute lieber im Bett, dann laufe ich ihm bestimmt nicht über den Weg.“

Hermine lächelte und gab ihm einen sanften Klaps auf den Oberschenkel.

„Sag so etwas nicht.“

Immer noch gähnend kroch sie aus dem Bett und schnappte sich Severus' Pyjamaoberteil, das am Fußende des Bettes lag. Ihre anderen Kleidungsstücke waren alle noch im Wohnzimmer. Sie zog das viel zu große

T-Shirt über und tapste barfuß ins Badezimmer, und nach einer Weile hörte Severus die Dusche rauschen. Er lehnte sich mit hinter dem Kopf verschränkten Armen zurück und blickte hinauf zum Baldachin des Bettes. Er konnte sich nicht erinnern, jemals eine so schöne Nacht, und vor allem einen so harmonischen Morgen erlebt zu haben. Das letzte Mal, dass er mit einer Frau auf diese Weise zusammen gewesen war, war bestimmt schon ... über fünf Jahre her, und auch das war nichts Besonderes gewesen. Weder für ihn, noch für sie. Davor hatte er hin und wieder einmal mit einer Frau geschlafen, immerhin war er auch nur ein Mann, aber seine Gedanken waren die meiste Zeit um Lily Potter gekreist. Es war nicht so, dass er jetzt nicht mehr an sie dachte, aber auch wenn sie immer einen Platz in seinem Herzen haben würde, beherrschte sie ihn nicht mehr so wie früher.

Nach einer Weile kam Hermine wieder aus dem Bad, ging weiter ins Wohnzimmer und kam fertig angezogen wieder herein. Severus setzte sich auf.

„Möchtest du ... Kaffee? Frühstück?“, fragte er und fühlte sich dabei sehr idiotisch. Er hatte wirklich keine Ahnung, wie er mit der Situation umgehen sollte.

Hermine schüttelte lächelnd den Kopf, während sie näher kam.

„Nein danke, ich muss mich wirklich beeilen, es ist schon bald Mittag.“
Sie setzte sich auf die Bettkante, beugte sich zu ihm hinunter und gab ihm einen Kuss.

„Ich möchte, dass du weißt, dass es eine sehr schöne Nacht für mich war, und dass ich nichts gegen eine Wiederholung einzuwenden hätte.“

“

Ein kleines Grinsen huschte über ihre Züge.

„Na dann. Schlaf noch ein bisschen.“

Mit diesen Worten stand sie auf, verließ sein Schlafzimmer und gleich darauf hörte er die Wohnungstür ins Schloss fallen.

Mit einem irrsinnigen Grinsen im Gesicht drehte er sich auf die Seite und zog sich die Bettdecke über den Kopf.

+++

Als die Kerkertür hinter ihr ins Schloss fiel, musste sie sich erst einmal gegen die kalte Mauer lehnen. Auch für sie war diese Nacht alles andere als gewöhnlich gewesen. Immerhin hatte sie mit Snape – mit *Snape!* – geschlafen. Und wenn sie ehrlich mit sich war, war es der reine Wahnsinn gewesen. In ihrem letzten Schuljahr hatte sie mit Ron geschlafen, es war ihr erstes Mal gewesen, und dann über die Jahre hinweg mit dem ein oder anderen jungen Mann, mit dem sie kurzzeitige Beziehungen gehabt hatte. Aber noch nie hatte sie eine solche Nacht erlebt wie mit Severus. Sie brannte darauf, sie zu wiederholen. Auch dass er sie am Morgen nicht gleich achtkant aus seinem Bett geworfen und fortgejagt hatte, sprach ihr Mut zu. Es bedeutete wohl, dass es ihm auch gefallen hatte.

Dennoch war Hermine alles andere als sicher gewesen, als sie am Morgen an seiner Seite erwacht war. Immerhin war er ihr ehemaliger Lehrer, und die Situation mehr als nur merkwürdig und ungewöhnlich. Doch ein Blick in seine Augen hatte genügt um ihr zu zeigen, dass er bestenfalls überhaupt keine Ahnung hatte, wie er mit der Situation umzugehen hatte, deshalb hatte sie kurzerhand wieder die Initiative ergriffen.

Immer noch etwas durcheinander von der gemeinsamen Nacht und definitiv etwas aufgedreht bemerkte Hermine die Schritte, die sich ihr in dem ausgestorbenen Korridor näherten, nicht. Erst, als sie sich selbst zum Gehen wandte, erkannte sie die violetten Umhänge und den silbrig schimmernden Bart.

„Guten Morgen, Hermine. Was treibt Sie denn so früh am Morgen in die Kerker?“

„Was?“ Hermine versuchte ihren Schreck darüber zu verbergen, dass sie von Dumbledore auf frischer Tat vor Severus' Gemächern erwischt worden war.

„Ähm, ja, ich habe Severus gerade Unterlagen vorbeigebracht, den, äh, Trank betreffend“, murmelte sie und hoffte inständig, dass der alte Zauberer nicht bemerkte, wie sie rot anlief.

„Ah, natürlich“, erwiderte dieser leise, „wie passend, dann kann ich ihn ja gleich danach fragen, ich wollte sowieso zu ihm.“

Hermine wurde heiß. Severus lag vermutlich noch im Bett und hatte keinen blassen Schimmer von irgendwelchen Unterlagen. Doch Dumbledore ließ sich nicht aufhalten. Bevor Hermine zu einer Antwort ansetzen konnte, hatte er schon geklopft. Hermine beschloss, auf Severus' Erfindungsreichtum zu vertrauen und sich aus so schnell wie möglich dem Staub zu machen.

+++

„Guten Morgen, Severus.“ Dumbledores Stimme klang ungewohnt ernst, und zum ersten Mal in seinem Leben wäre Severus das fröhliche Glucksen lieber gewesen.

„Morgen“, gab er unwillig zurück und versuchte vergeblich, sich das Haar glatt zu streichen und Dumbledore nicht sehen zu lassen, dass er immer noch einen Polsterabdruck im Gesicht hatte. Zu seinem Glück war er, gleich nachdem Hermine verschwunden war, aufgestanden und in sein Büro gegangen, was ihm erlaubt hatte, das Gespräch zwischen ihr und Dumbledore vor seiner Tür mitanzuhören. So hatte er immerhin genug Zeit gehabt, sich rasch anzuziehen und so zu tun, als arbeite er schon seit Stunden hinter seinem Schreibtisch.

„Ich hoffe, die Unterlagen von Hermine sind hilfreich?“, fuhr der ältere Zauberer fort und ließ sich, entgegen seiner Gewohnheit, nicht einfach unaufgefordert auf einen Stuhl sinken, sondern blieb ein wenig steif stehen.

„Durchaus. Sie hat einige Werke bearbeitet, für die ich bisher noch keine Zeit gefunden habe. Wir machen Fortschritte.“

„Du scheinst generell viel Zeit mit ihr zu verbringen, in letzter Zeit“, sagte der Direktor plötzlich und nun klang er wirklich ganz und gar nicht mehr freundlich. Severus beschloss, in die Offensive zu gehen.

„Nun, da Sie mich dazu gezwungen haben, mir nicht nur meinen Unterricht mit ihr zu teilen, sondern auch mit ihr gemeinsam an dem Trank zu arbeiten, sollte Sie das eigentlich nicht verwundern, Schulleiter.“

Doch Dumbledore schien an diesem Morgen nicht dazu aufgelegt zu sein, pseudomäßig herumzustreiten.

Mit schnellen Schritten trat er an seinen Schreibtisch heran und beugte sich drohend über Severus, der es augenblicklich bereute, sich hingesetzt zu haben.

„Ich warne dich nur ein einziges Mal, Severus. Lass es sein.“ Das übliche warme Funkeln war aus Dumbledores Augen verschwunden, stattdessen glänzten sie eisig und abweisend. Verbittert biss Severus die Zähne zusammen. Er war es so leid.

„Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen“, sagte er ebenso kalt und erhob sich, um auf Augenhöhe mit seinem Gegenüber zu sein.

„Doch, ich denke, das weißt du ganz genau. Vergiss nicht, was deine Aufgaben sind.“

„Keine Sorge, das wäre gar nicht möglich, Sie erinnern mich schließlich oft genug daran“, gab Severus patzig zurück und hob demonstrativ seinen linken Arm, wohl wissend, dass er sich kindisch aufführte. Aber er konnte nicht anders. Der Morgen hatte doch so gut begonnen.

Dumbledore schien an diesem Tag mit einem sehr kurzen Geduldsfaden ausgestattet zu sein, denn mit einem langen Schritt war er um den Schreibtisch herumgetreten und hatte sich dicht vor Severus aufgebaut.

„Ich werde deine Spielchen nicht länger dulden, Severus“, sagte er kalt. „Du hast mir einen Schwur geleistet, und ich werde nicht gestatten, dass du dich nun drückst. Du hast keine Wahl.“

„Ja, das habe ich auch schon bemerkt“, murmelte Severus verbittert, bevor er einen Schritt zurückwich. „Es ist nichts geschehen“, fügte er dann noch an, froh, ein so begnadeter Okklumentor zu sein.

Dumbledore trat ebenfalls zurück. „Das hoffe ich für dich.“ Seine Stimme schnitt durch die Luft wie kaltes Eisen. „Tu es und du wirst es bitter bereuen. Einen schönen Tag.“

Ein letzter warnender Blick traf ihn, bevor der Schulleiter sich schließlich umwandte und sein Büro wieder verließ. Mit bebenden Lippen sank Severus auf seinen Schreibtischstuhl und vergrub sein Gesicht in seinen Händen. Er hätte es wissen müssen. Jemand wie er konnte nicht solches Glück haben. Jemand wie er bekam nicht die hübsche Prinzessin und kam ungestraft damit davon. Jemand wie er hatte nicht die Freiheit, über sein eigenes Leben zu entscheiden. Jemand wie er hatte nicht das Recht, auch nur eine einzige Nacht lang glücklich zu sein.